

Geakhaus.

Von

Boz (Dickens).

Aus dem Englischen.

Erster Band.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1855.

Boz's (Dickens)
sämmtliche Werke.

Aus dem Englischen.

Fünfter Band.

B l e a k h a u s .

Erster Band.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1855.

V o r r e d e.

Vor einigen Monaten hatte bei einer öffentlichen Feier ein Kanzleirichter die Güte, mir als Einem einer Gesellschaft von etwa hundertundfünfzig Männern und Frauen, die nicht unter dem Verdacht litten, verrückt zu sein, zu sagen, daß das Kanzleigericht, obgleich der Lieblingsgegenstand viel bereiteter Vorurtheile (bei welcher Aeußerung mir der Richter einen Seitenblick zuzuwerten schien) fast fleckenlos sei. Er gab einen unbedeutenden Flecken hinsichtlich des Mangels an Schnelligkeit zu, aber das sei übertrieben und sei lediglich der „Knausererei des Publikums“ zuzuschreiben; welches strafbare Publikum dem Anscheine nach bis vor Kurzem die allerentschiedenste Neigung gezeigt hat, die Zahl der Kanzleirichter zu vermehren, die, glaube ich, Richard II. — jeder andere König ist aber auch so gut — festgesetzt hatte. Dieser Witz schien mir zu gut zu sein, um ihn mit in das Buch aufzunehmen, sonst hätte ich ihn Conversations-Renge oder Mr. Wholes zugewiesen, von dem er wohl herkommen mag. In ihrem Munde hätte ich ihn recht passend mit einem Citat aus Shakespeares Sonetten verbinden können:

Ich werde
Dem Stoffe gleich, in dem ich arbeite,
wie eines Färbers Hand;
Beklag mich denn, und wünsche anders mich!

Aber da es heilsam ist, wenn das knauserige Publikum erfährt, was in dieser Hinsicht geschehen ist und noch geschieht, so erwähne ich hier, daß alles in diesem Buche vom Kanzleigerichte Erzählte dem Wesen nach wahr und nicht übertrieben ist. Der Fall mit Gridley weicht in keinem wesentlichen Punkte von einem wirklichen Vorfall ab, den eine unbetheilte Person, welche als Advokat das ganze ungeheure Unrecht vom Anfang bis zum Ende kennen lernte, öffentlich gemacht hat. Gegenwärtig liegt dem Gerichtshofe ein Prozeß vor, der vor fast zwanzig Jahren angefangen hat; in dem einmal dreißig bis vierzig Advokaten bei einem Termine erschienen, dessen Kosten sich jetzt auf 70,000 Pfund belaufen, der ein pro forma Prozeß ist, und der, wie man mich versichert, jetzt seinem Schlusse nicht näher ist als wie er angefangen worden. Noch ein anderer

wohlbekannter Kanzleigerichtsprozeß ist noch unentschieden, der vor Anfang des vorigen Jahrhunderts anfang und in welchem die Kosten mehr als doppelt so viel wie 70,000 Pfund verschlungen haben. Wenn ich noch mehr Belege für Jarndyce und Jarndyce brauchte, so könnte ich diese Blätter damit füllen, um die „Knauserei des Publikums“ zu beschämen.

Nur über einen andern Punkt habe ich noch eine Bemerkung zu machen. Man hat seit dem Tode Mr. Krook's die Möglichkeit der sogenannten Selbstverbrennung geleugnet; und mein guter Freund, Mr. Lewes, (der irrthümlicherweise, wie er bald fand, in dem Glauben schwebte, daß alle Autoritäten die Sache aufgegeben hätten) schrieb, als der Vorfall verzeichnet wurde, einige geistreiche Briefe an mich, in welchen er bewies, daß Selbstverbrennung nicht möglich sei. Ich brauche nicht zu bemerken, daß ich meine Leser nicht aus bösem Willen oder Nachlässigkeit irre führe, und daß ich, ehe ich jenen Todesfall beschrieb, Sorge trug, die Sache zu untersuchen. Man kennt ungefähr dreißig Fälle, deren berühmtesten, den mit der Gräfin Cornello de Bandi, Cesenate Giusseppe Bianchini, ein Stiftgeistlicher in Verona, auch sonst als Schriftsteller bekannt, genau untersucht und beschrieven hat. Er veröffentlichte darüber 1731 in Verona einen Bericht, den er später in Rom nochmals drucken ließ. Alle bei diesem Falle beobachteten Erscheinungen, die sich vernünftigerweise nicht bezweifeln lassen, sind dieselben, wie sie bei Mr. Krook beschrieben sind. Der nächst berühmte Fall kam in Rheims vor, sechs Jahre früher, und ihn hat Le Cat, einer der berühmtesten Chirurgen Frankreichs, beschrieben. Das Opfer war eine Frau, deren Mann aus Unkenntniß wegen ihrer Ermordung verurtheilt wurde; aber er appellirte an eine höhere Instanz und wurde freigesprochen, da aus den Zeugenaussagen hervorging, daß sie an Selbstverbrennung gestorben war. Ich halte es nicht für nothwendig, diesen wohlbekannten Thatsachen und der allgemeinen Bezugnahme auf die betreffenden Autoritäten die in verschiedenen Werken niedergelegten Meinungen und Erfahrungen ausgezeichnete französischer, englischer und schottischer Mediciner aus neuerer Zeit hinzuzufügen, und begnüge mich blos mit der Bemerkung, daß ich an der Wahrheit der Thatsachen nicht eher zweifeln werde, als bis eine beträchtliche Selbstverbrennung der Beweise, welche Vorfälle im menschlichen Leben für gewöhnlich glaubwürdig machen, stattgefunden hat.

In Bleakhaus habe ich vorsätzlich die romantische Seite des alltäglichen Lebens hervorgehoben. Ich glaube, ich habe niemals so viele Leser als bei diesem Buche gehabt. Mögen wir uns wiedersehen!

London, im August 1853.

Erstes Kapitel.

Im Kanzleigericht.

London. Der Michaelisternin ist vorüber, und der Lordkanzler sitzt in der Lincolsinnhalle. Abscheuliches Novemberwetter. So viel Schmutz in den Straßen, als wenn die Wässer sich eben erst von der Erde verlaufen hätten, und es wäre gar nicht wunderbar, einem vierzig Fuß langen Megalosaurus zu begegnen, der wie eine elefantengroße Eidechse Holbornhill hinauf watschelt. Der Rauch senkt sich von den Schornsteinen niederwärts in einem feinen schwarzen Regen mit Rußflocken, so groß wie ausgewachsene Schneeflocken — die, könnte man sich einbilden, in Schwarz um den Tod der Sonne trauern. Hunde, vom Schmutz unerkennbar gemacht. Pferde nicht viel besser, und bis an die Scheuleder mit Roth bespritzt. Fußgänger, die, von einer allgemeinen Seuche übler Laune angesteckt, sich mit ihren Regenschirmen drängen, und an Straßen-Ecken ausglitschen, wo zehntausende von Fußgängern seit Anbruch des Tages (wenn er überhaupt angebrochen ist) ausgeglitscht sind, und neue Schichten auf die Rinden Schmutz gehäuft haben, die an diesen Stellen zäh' am Pflaster kleben, und sich, Zins auf Zins, anhäufen.

Nebel überall. Nebel stromaufwärts, wo der Strom zwischen Buschwerk und Auen fließt; Nebel stromabwärts, wo er sich schmutzig

zwischen Reihen von Schiffen und dem Uferunrath einer großen (und schmutzigen) Stadt hindurch wälzt. Nebel auf den Sümpfen von Essex und Nebel auf den Höhen von Kent. Nebel kriecht in die Cabusen von Kohlenschiffen; Nebel liegt draußen auf den Raaken und klimmt durch das Tauwerk großer Schiffe; Nebel senkt sich auf die Bollwerke von Barken und kleinen Booten. Nebel dringt in die Augen und Kehlen alter Greenwich=Invaliden, die am Kamin in ihrem Kämmerchen feuchen; Nebel dringt in das Rohr und in den Kopf der Nachmittagspfeife des grimmigigen Schiffsherrn unten in seiner engen Kajüte; und Nebel dringt kältend unter die Nägel der Zehen und Finger seines fröstelnden kleinen Lehrlings auf dem Berdeck. Vorübergehende schauen von der Brücke über das Geländer hinunter in einen Nebelhimmel und sind rings vom Nebel umgeben, als ob sie in einem Luftballon in den grauen Wolken hingen.

Gas schaut an verschiedenen Orten in den Straßen trübäugig durch den Nebel, roth wie die Sonne, die jetzt der Ackersmann vom durchweichten Felde aus sieht. Die meisten Läden haben zwei Stunden vor der Zeit Licht angebrannt — was das Gas zu wissen scheint, denn es sieht schmal und mürrisch aus.

Der rauhe Nachmittag ist am Rauhesten, und der dicke Nebel am Dicksten, und die schmutzigen Straßen am Schmutzigsten in der Nähe jenes bleiköpfigen Steines des Anstoßes, der eine recht passende Zier für die Schwelle einer bleiköpfigen alten Corporation ist: des Tempels. Und dicht beim Tempel in Vincobsinnhalle mitten im Herzen des Nebels sitzt der Lord Oberkanzler in seinem hohen Kanzleigerichtshof.

Nie kann der Nebel zu dick, nie der Schmutz und Roth zu tief sein, um dem umnachteten und verschlammten Zustand zu entsprechen, in welchem dieser hohe Kanzleigerichtshof, dieser schlimmste aller grauen Sünder, sich an einem solchen Tage Himmel und Erde darstellt.

An einem solchen Nachmittage muß der Lord Oberkanzler hier sitzen — wie er auch da sitzt — mit einer Nebelglorie um das Haupt, eingehüllt und umgeben von Scharlachtuch und Vorhängen, und vor sich einen großen Advokaten mit starkem Backenbarte, einer dünnen Stimme und einem endlosen Aktenhefte, der seine Blicke nach der Laterne im Dache richtet, wo er nichts als Nebel sieht. An einem solchen Nachmittage sollten ein Paar Duzend Mitglieder des Barreaus des hohen Kanzleigerichts hier sitzen — wie sie auch da sitzen — beschäftigt in einer der 10,000 Stadien eines endlosen Prozesses, sich mit schlüpfrigen Präzedenzen Schlingen legen, knietief in technischen Spitzfindigkeiten waten, ihre mit Ziegenhaar und Pferdehaar geschützten Köpfe gegen Wälle von Worten rennen, und ein Schauspiel von Gerechtigkeit mit ernstern Gesichtern gleich Comödianten aufführen. An einem solchen Nachmittage müssen die verschiedenen Sollicitoren in der Rechtsache, deren zwei oder drei sie von ihren dabei reich gewordenen Vätern geerbt haben, in einer Reihe stehen — und stehen sie nicht da? — dort unten in einem mit Strohmatte ausgelegten Brunnen (auf dessen Grunde man aber vergebens die Wahrheit suchen würde), zwischen dem rothen Tische des Registrators und den seidenen Talaren, mit Replik, Duplik, Triplik, Interlocuten, Dekreten, Eingaben an die Besizer, Berichten der Besizer, Bergen kostspieligen Unsinn, vor sich aufgehäuft. Wohl mag der Saal trübe sein, hie und da von schmelzenden Lichtern erhellt; wohl mag der Nebel schwer darin hängen, als ob er nie wieder heraus könnte; wohl mögen die bunten Glasfenster ihre Farbe verlieren und kein Tageslicht in den Ort lassen; wohl mögen die Uneingeweihten von der Straße, die durch die Glasscheiben der Thüre hereinblicken, sich von dem Eintritt abschrecken lassen durch seinen lichtscheuen, eulenhaften Anblick und durch das schläfrige Geseumm, das matt zur Decke hinauf tönt von dem gepolsterten Baldachin, wo der Lord Oberkanzler in die Laterne blickt, in der kein Licht ist, und wo die Perrücken der Be-

siger in einer Nebelwolke verschwimmen! Das ist das Kanzleigericht, das seine verfallenen Häuser und seine wüsten Aecker in jeder Grafschaft, seinen lebensmüden Wahnsinnigen in jedem Irrenhause und seine Todten auf jedem Kirchhofe hat; das seine ruinirten Prozeßstrenden besetzt, mit niedergetretenen Absätzen und verschabtem Nocke, bei Jedermanns Bekanntschaft reiheum borgend und bettelnd; welches der goldbesitzenden Macht reichliche Mittel gibt, das Recht müde zu hegen; welches Geld, Geduld, Muth, Hoffnung so erschöpft, den Kopf so verwirrt und das Herz so bricht, daß kein ehrenwerther Mann unter seinen Advokaten anstehen wird, warnend zu rufen: „Lieber jedes Unrecht leiden, als hierher kommen!“

Wer ist an diesem trüben Nachmittag in des Lordkanzlers Gericht außer dem Lordkanzler, dem Advokaten in der vorliegenden Sache, zwei oder drei Advokaten, die nie eine Sache haben, und dem vorhin erwähnten Brunnen voll Notare? Der Registrator unter dem Richter in Perrücke und Talar; und die Bedelle und Sackelmeister in der vorgeschriebenen Tracht. Sie gähnen alle; denn kein Brosamen von Spaß ist von Jarndyce und Jarndyce (der vorliegenden Rechtsache), die schon vor vielen vielen Jahren trocken ausgequetscht ist, zu erwarten. Die Stenographen, die Berichterstatter des Gerichts und die Berichterstatter der Zeitungen entfliehen regelmäßig mit dem übrigen Personale, wenn Jarndyce und Jarndyce an die Reihe kommt. Ihre Plätze sind leer. Auf einer Bank an der Seitenwand steht, um besser in das mit Vorhängen umschlossene Heiligthum blicken zu können, eine kleine, verrückte alte Frau in einem zerdrückten Hute, die jeder Sitzung von Anfang bis zu Ende beiwohnt, und beständig irgend ein unbegreifliches Urtheil zu ihren Gunsten erwartet. Einige sagen, sie sei wirklich Partei in einer Rechtsache oder sei es gewesen; aber Niemand weiß es gewiß, weil sich Niemand darum kümmert. In ihrem Strickbeutel hat sie ein kleines Packet, das sie ihre Documente nennt, und das hauptsächlich aus Papierfäbissen und getrocknetem

Lavendel besteht. Ein blaffer Gefangener unter Obhut eines Gerichtsdieners erscheint zum halbdutzendsten Male vor den Schranken, um sich persönlich gegen die Anschuldigung des Unterschleifs zu vertheidigen, was ihm schwerlich jemals gelingen wird, da er ein leztüberlebender Testamentsvollstrecker ist, der mit seinen Rechnungen in Verwickelungen gerathen, von welchen man freilich nicht weiß, ob er auch nur Etwas darum gewußt hat. Unterdessen ist sein Lebensglück zu Grunde gegangen. Ein anderer zu Grunde gerichteter Prozessirender trifft periodisch von Shropshire ein, und macht am Ende jeder Sitzung krampfhafte Anstrengungen, den Kanzler anzureden; er läßt sich in keiner Weise überzeugen, daß der Kanzler gerichtlich nichts von seinem Vorhandensein weiß, obgleich derselbe ihm seit einem Vierteljahrhundert das Leben schwer gemacht hat. Er hat sich einen guten Platz ausgesucht und verwendet kein Auge vom Richter, bereit, im Augenblicke seines Aufstehens im klagenden Saß: Mylord! zu rufen. Ein Paar Advokatschreiber und einige Andere, welche den Mann von Ansehen kennen, bleiben da, in der Hoffnung, daß er vielleicht Anlaß zu einem Spaß gibt und das abscheuliche Wetter ein wenig erheitert.

Jarndyce und Jarndyce geht seinen schleppenden Gang. Dieses Ungeheuer von einem Prozeß ist im Verlauf der Zeit so verwickelt geworden, daß kein Mensch auf Erden sich herausfinden kann. Die Parteien verstehen ihn am Wenigsten; aber zwei Kanzleigerichtsadvoakaten können nicht fünf Minuten davon sprechen, ohne schon über die Vorfragen ganz und gar uneinig zu werden. Zahllose Kinder sind in den Prozeß hinein geboren worden; zahllose junge Leute haben hinein geheirathet; zahllose alte Leute sind heraus gestorben. Duzende von Personen sind zu ihrem Schrecken auf einmal Partei in Sachen Jarndyce und Jarndyce geworden, ohne zu wissen wie und warum; ganze Familien haben mit dem Prozeß Stammesfeindschaften geerbt. Der kleine Kläger oder Vertheidiger, der ein neues Schaukelpferd bekommen sollte, wenn

Jarndyce und Jarndyce geschlichtet wäre, ist groß geworden, hat sich ein lebendiges Pferd gekauft und ist in die andere Welt getraht. Jugendfrische Mündel des Gerichts sind zu Müttern und Großmüttern verwelt; eine lange Prozession von Kanzlern ist gekommen und gegangen; das Verzeichniß der Parteien in dem Prozeß ist zu einem langen Leichenzettel geworden; vielleicht leben nicht mehr drei Jarndyce auf der Erde, seitdem sich der alte Tom Jarndyce in einem Kaffeehaus in der Kanzleigerichtsgasse aus Verzweiflung eine Kugel durch den Kopf schoß; aber Jarndyce und Jarndyce schleppt sich immer noch in unendlicher Länge vor dem Hofe hin, und zeigt noch keine Hoffnung eines Endes.

Jarndyce und Jarndyce sind zu einem Gegenstand des Scherzes geworden. Dieß ist das einzige Gute, was der Rechtsfall jemals bewirkt hat. Er ist Vielen der Tod gewesen, aber den Juristen ist er ein Spaß. Jeder Beisitzer des Kanzleigerichts hat darüber zu berichten gehabt. Jeder Kanzler hat, als er noch Advokat war, darin plädirt. Blaunäsige alte Advokaten mit dicken, plumpen Schuhen haben in auserlesenen Portwein = Sitzungen nach dem Essen in der Halle ihre Wize darüber gerissen. Eingeschriebene Anfänger in der Jurisprudenz haben ihren Scharfsinn daran geübt. Der letzte Lordkanzler machte einen geschickten Gebrauch von ihm, als er gegen Mr. Blowers, den ausgezeichneten Advokaten, welcher sagte: „daß so etwas geschehen könne, wenn es Kartoffeln vom Himmel regne,“ verbessernd bemerkte: „oder wenn wir mit Jarndyce und Jarndyce fertig werden, Mr. Blowers;“ — ein Scherz, der besonders den Bedellen und anderem untergeordneten Gerichtspersonale Spaß machte.

Wie viele nicht direct bei der Rechtsache Betheiligten Jarndyce und Jarndyce mit der ansteckenden Berührung seiner Hand verderbt hat, ist schwer zu sagen. Von dem Beisitzer, auf dessen Aktenschränk ganze Stöße von bestäubten Erlassen in Sachen Jarndyce und Jarndyce in formlosen Haufen ruhen, bis hinab zu dem Abschreiber

in dem Bureau der Sechschreiber, der Zehntausende von Kanzlei-
foliosseiten mit dieser ewigen Ueberschrift copirt hat, ist keines Men-
schen Herz dadurch besser geworden. In Ueberlistung, Ausflüchten,
Verschleppung, Ausbeutung, Verwirrung unter falschen Vorwänden
aller Art sind Einflüsse, die nie zu etwas Gutem kommen können.
Selbst die Laufburschen der Sollicitoren, welche die unglücklichen
Prozessanten seit unvordenklichen Zeiten durch das Vorgeben ge-
tröstet haben, daß Mr. Chizzle, Mizzle oder sonst wer bis zu Tische
dringendst beschäftigt wären, haben vielleicht durch Jarndyce und
Jarndyce einen krummen Weg mehr gehen lernen. Der Seque-
strator in der Sache hat ein schönes Stück Geld dabei verdient,
aber auch seiner eigenen Mutter mißtrauen und das ganze Menschen-
geschlecht verachten gelernt. Chizzle, Mizzle und wer sonst noch,
haben sich allmählig angewöhnt, ihr Gewissen mit dem unbestimmten
Versprechen zu versöhnen, daß sie die noch schwebende kleine Sache
überlegen und sehen wollen, was für Drizzle — der sehr vernach-
lässigt worden ist — geschehen kann, wenn die Sache von Jarndyce
und Jarndyce ausgefochten ist. Hinausschieben und Bertuschen in
allen ihren mannigfaltigen Gestalten hat der unselige Rechtsfall in
zahllosen Fällen veranlaßt; und selbst Diejenigen, welche unberührt
von diesem Uebel seine Geschichte betrachtet haben, sind, ohne es
selbst zu merken, in Versuchung gerathen, thatlos das Schlechte
seinen schlechten Weg gehen zu lassen, und den skeptischen Glauben
anzunehmen, daß in der Welt Alles schief gehen müsse, weil sie
wahrscheinlich leichtsinniger Weise niemals bestimmt sei, gerade zu
gehen.

So sitzt inmitten des Schmutzes und im Herzen des Nebels
der Lord Oberkanzler in seinem hohen Kanzleigerichtshof.

„Mr. Tangle,“ sagte der Lord Oberkanzler, den die Beredt-
samkeit des gelehrten Herrn jetzt etwas unruhig gemacht hat.

„Mylord,“ sagte Mr. Tangle. Mr. Tangle weiß mehr von
Jarndyce und Jarndyce als jeder andere Mensch. Er ist deshalb

berühmt und steht in dem Rufe, nichts Anderes gelesen zu haben, seitdem er aus der Schule ist.

„Sind Sie mit ihrer Darlegung bald fertig?“

„Mylord, nein — noch eine Menge Punkte. — Halte es jedoch für meine Pflicht, mich Eurer Herrlichkeit zu unterwerfen;“ gleitet als Antwort von Mr. Tangle's ehrerbietigen Lippen.

„Mehrere der Herren Advokaten wollen heute noch plädiren, glaube ich?“ sagte der Kanzler mit einem kaum merklichen Lächeln.

Achtzehn von Mr. Tangle's gelehrten Freunden, jeder mit einem kleinen Aktenauszuge von 1800 Bogen bewaffnet, tauchen wie achtzehn Hämmer in einem Pianoforte empor, machen achtzehn Verbeugungen, und tauchen wieder in die Dunkelheit auf ihre achtzehn Plätze unter.

„Wir wollen die Sache Mittwoch über acht Tage weiter hören,“ sagte der Kanzler. Denn es handelt sich heute nur um einen Kostenpunkt, um eine bloße Knospe an dem zu einem ganzen Walde gewordenen Baume des ursprünglichen Prozesses, und es wird wirklich mit der Zeit eine Entscheidung kommen.

Der Kanzler erhebt sich; das Barreau erhebt sich; der Gefangene wird eilig an die Schranken gebracht; der Mann aus Shropshire ruft: Mylord! Bedelle und Gerichtsdienner gebieten entrüstet Stille, und messen den Mann aus Shropshire mit erzürnten Blicken.

„Hinsichtlich des jungen Mädchens“ — fährt der Kanzler immer noch in Sachen Jarndyce und Jarndyce fort.

„Bitte um Eurer Herrlichkeit Verzeihung — des Knaben“ unterbricht ihn Mr. Tangle voreilig.

„Hinsichtlich,“ beginnt der Kanzler mit größerem Nachdrucke von Neuem, „des Mädchens und des Knaben, der beiden jungen Leute —“

(Mr. Tangle ist vernichtet).

„— Die ich heute vor Gericht bestellt habe, und die sich jetzt in meinem Zimmer befinden, so werde ich selbst mit ihnen sprechen, und mich überzeugen, ob es angemessen ist, ihnen die Erlaubniß, bei ihrem Onkel zu wohnen, zu ertheilen.“

Mr. Tangle erhebt sich abermals.

„Ich bitte um Eurer Herrlichkeit Verzeihung — er ist todt.“

„Bei ihrem Großvater“ buchstabirt der Kanzler durch sein doppeltes Augenglas von den Papieren auf seinem Pulte.

„Bitte um Eurer Herrlichkeit Verzeihung — Opfer einer Uebereilung — Gehirnkrankheit.“

Plötzlich erhebt sich ein sehr kleiner Advokat mit einer schrecklichen Bassstimme mit großer Wichtigkeit in den entlegeneren Strichen des Nebels und sagt: „Will Eure Herrlichkeit mir erlauben? Ich vertrete diese Person. Es ist ein entfernter Vetter. Ich bin in diesem Augenblicke nicht vorbereitet, dem Gerichtshofe Auskunft zu geben, in welchem Grade der Vetterchaft er steht; aber er ist ein Vetter.“ Der sehr kleine Advokat läßt diese Anrede (die er gleichsam mit einer Grabesstimme gesprochen) an dem Gehälke der Decke verklingen, und versinkt wieder, und der Nebel kennt ihn nicht mehr. Alle suchen ihn mit den Augen. Niemand kann ihn sehen.

„Ich will mit den beiden jungen Leuten sprechen,“ sagt der Kanzler abermals, „und mir über das Wohnen bei ihrem Vetter genügende Auskunft geben lassen. Ich werde die Sache morgen früh bei Eröffnung der Sitzung wieder erwähnen.“

Der Kanzler will sich gegen das Barreau verneigen, als der Gefangene vorgeführt wird. Seine Vertheidigung kann keine andere Folge haben, als daß er wieder in das Gefängniß geschickt wird; was auch sehr rasch geschieht. Der Mann aus Shropshire wagt noch ein bittendes: „Mylord!“ aber der Kanzler hat die Gefahr vorher entdeckt und ist geschickt verschwunden. Alle übrigen Anwesenden verschwinden ebenfalls rasch. Eine Batterie von blauen

Beuteln wird mit schweren Ladungen von Papier vollgestopft und von Schreibern fortgeschleppt; die verrückte Alte trippelt mit ihren Documenten fort; das leere Gericht wird zugeschlossen. Wenn alle Ungerechtigkeit, die es begangen, und alles Elend, das es verursacht, mit hineingeschlossen und das Ganze verbrannt werden könnte — nur um so besser wäre es für andere Parteien, als die Parteien in Sachen Farndyce und Farndyce!

Zweites Kapitel.

In der Welt.

Blos einen flüchtigen Blick gedenken wir an diesem schmutzigen Nachmittage in die feine Welt zu werfen. Sie ist dem Kanzleigerichtshofe nicht so unähnlich, daß wir nicht von dem einen auf die andere übergehen könnten, wie die Krähe fliegt. Die feine Welt und das Kanzleigericht sind beides Dinge des Herkommens und heilig gewordenen Brauches; träumende Rip Van Winkles, die seltsame Spiele während langer Gewitter gespielt haben; schlafende Dornröschen, welche der Ritter eines Tages erwecken wird, wenn alle stillstehende Bratspieße in der Küche sich mit wunderbarer Emsigkeit zu drehen anfangen werden!

Die feine Welt ist keine große Welt. Selbst im Verhältniß zu unserer Welt, die auch ihre Grenzen hat (wie Eure Hoheit finden werden, wenn sie rund um dieselbe herumgereist sind und an dem Rande stehen, wo sie zu Ende geht), ist sie ein kleines Fleckchen. Es ist vieles Gute darin; es leben gute und ehrliche Leute in ihr; sie hat ihren bestimmten Platz. Aber das Schlimme an ihr ist, daß sie eine Welt ist, die zu sehr in feine Baumwolle eingewickelt ist, und die brausende Bewegung der größeren Welten

nicht hören und nicht sehen kann, wie sie um die Sonne kreisen. Es ist eine Welt, in der Alles abgedämpft ist, und ihr Wachsthum wird manchmal ungesund durch den Mangel an Luft.

Mylady Dedlock ist auf einige Tage in ihre Stadtwohnung zurückgekehrt, ehe sie nach Paris reist, wo die gnädige Frau sich einige Wochen aufhalten wird; wohin sie sich später zu begeben gedenkt, ist noch ungewiß. Die Nachrichten aus der Modewelt verkünden es zum Troste der Pariser, und sie wissen Alles, was in der feinen Welt geschieht. Etwas Anderes oder in anderer Art zu wissen, wäre ein Verstoß gegen die feine Welt. Mylady Dedlock kommt von ihrer Besitzung in Lincolnshire. Die Wasser sind ausgetreten in Lincolnshire. Ein Bogen der Brücke im Park ist vom Wasser unterwühlt worden und zusammengesunken. Die nahe Niederung, zehn Minuten breit, ist ein stillstehender Fluß mit trauernden Bäumen als Inseln darin, und einer Oberfläche, welche den ganzen Tag lang von fallendem Regen punktiert wird. Mylady Dedlock's Landsitz war sehr ungemüthlich geworden. Das Wetter war seit vielen Tagen und Nächten so naß gewesen, daß die Bäume bis auf den Kern durchweicht sind, und die feuchten Spähne, welche des Holzhauers Art vom Baume abhaut, geräuschlos sich vom Holze trennen und auf den Boden fallen. Das durchnäßte Wild läßt eine Pfütze zurück, wo es hintritt. Der Schuß aus der Büchse verliert in der feuchten Luft seinen scharfen Schall, und der Rauch schwebt langsam in einer kleinen Wolke der grünen buschgekrönten Höhe zu, welche einen Hintergrund für den fallenden Regen bildet. Die Aussicht aus dem Fenster der gnädigen Frau ist abwechselnd eine Landschaft in Bleizeichnung und eine Landschaft in Tusche. Die Vasen auf der Terrassenmauer im Vordergrund sind zu Regenurnen geworden; und die schweren Tropfen fallen eintönig auf die breiten Sandsteinplatten des Ganges, der seit alter Zeit schon der Geisterweg heißt. Sonntags ist die kleine Kirche im Park von feuchtem Moder erfüllt; die eichene Kanzel bricht in einen kalten Schweiß

aus; und überall ist ein Geruch und Geschmack vorherrschend, der an die alten Dedlock's in ihren Gräbern erinnert. Mylady Dedlock (die keine Kinder hat) hat im frühen Zwielicht des Morgens aus ihrem Boudoir einen Blick auf des Parkwärters Häuschen geworfen; der Schein eines Feuers schimmerte durch die mit Salousteen versehenen Fenster, Rauch stieg aus dem Schornsteine, und ein Kind, von einer Frau verfolgt, lief hinaus in den Regen einem in einen dicken Rock gehüllten Mann entgegen, der zum Thore hereinkam. Der Anblick hat die gnädige Frau in üble Laune versetzt. Mylady Dedlock sagt, sie habe sich tödtlich gelangweilt.

Deßhalb hat Mylady Dedlock von ihrem Landsitze in Lincolnshire Abschied genommen, und hat ihn dem Regen, den Krähen, den Kaninchen, dem Rothwild, und den Rebhühnern und Fasanen überlassen. Die Bilder der Dedlock's entschwundener Zeiten schienen aus reiner Niedergeschlagenheit in die feuchten Wände zu verschwinden, als die Haushälterin durch die alten Gemächer ging und die Läden zumachte, und wenn sie wieder erscheinen werden, kann der Berichterstatter aus der Modewelt — der gleich dem bösen Feinde allwissend über Vergangenheit und Gegenwart, aber nicht für die Zukunft ist — jetzt noch nicht sagen.

Sir Leicester Dedlock ist nur ein Baronet, aber es gibt keinen größern Baronet als ihn. Seine Familie ist so alt wie die Berge und unendlich vornehmer. Er meint im Allgemeinen, daß die Welt ohne Berge bestehen könnte, aber ohne Dedlock's zu Grunde gehen würde. Er gibt zu, daß die Natur eine gute Idee ist (vielleicht ein wenig gemein, wenn sie nicht von einem Parkzaune umschlossen ist), aber eine Idee, die in ihrer Ausführung ganz von den großen Familien der Graffschaft abhängt. Er ist ein Gentleman von strengster Gewissenhaftigkeit, verabscheut alle Kleinlichkeit und Niedrigkeit, und ist bereit, auf die kürzeste Bestellung eher jeden beliebigen Tod zu sterben, als den geringsten Flecken auf seiner Ehre zu dulden.

Er ist ein ehrenwerther, eigenstünniger, gerader, stolzer Mann voll grasser Vorurtheile und vollkommen unverständlich.

Sir Leicester ist volle zwanzig Jahre älter als die gnädige Frau. Fünfundsechzig erlebt er nicht wieder, und vielleicht auch nicht sechsundsechzig und auch nicht siebenundsechzig. Er hat manchmal einen Sichtsfall und sein Gang ist etwas steif geworden. Es ist eine ansehnliche Erscheinung mit dem lichtgrauen Haar und Backenbart, dem feinen Spizenhemd, der reinen weißen Weste und dem immer zugeknöpften blauen Frack mit glänzenden Knöpfen. Er ist ceremoniös und feierlich, zu allen Zeiten gegen die gnädige Frau ausnehmend höflich, und zollt ihren persönlichen Reizen die höchste Verehrung. Seine Galanterie gegen die gnädige Frau, die sich seit dem Brautstande unveränderlich gleich geblieben ist, ist die einzige kleine Stelle Romantik und Poesie in ihm.

Er hat sie aus Liebe geheirathet. Man flüstert sich sogar noch zu, daß sie nicht einmal von Familie sei, aber Sir Leicester hatte so viel Familie, daß er vielleicht genug hatte und keinen neuen Zuwachs brauchte. Aber sie besaß Schönheit, Stolz, Ehrgeiz, Anmaßung und Verstand genug, um damit eine ganze Legion vornehmer Damen auszustatten. Reichthum und Rang, mit diesen Gaben vereint, mußten sie bald in die Höhe bringen, und seit Jahren hat jetzt Mylady Dedlock einen Mittelpunkt der feinen Welt gebildet und auf der Spitze des Baumes der Mode gestanden.

Daß Alexander weinte, als er keine Welten mehr zu erobern hatte, weiß Jedermann — oder sollte es wenigstens wissen, denn der Umstand ist ziemlich häufig erwähnt worden. Als Mylady Dedlock ihre Welt erobert hatte, fiel die Temperatur ihres Gemüths nicht auf den Thau-, sondern eher auf den Gefrierpunkt. Eine erschöpfte Gefasstheit, eine abgenutzte Ruhe, ein matter Gleichmuth, die sich weder durch Interesse noch durch Befriedigung stören lassen, sind die Trophäen ihres Sieges. Sie ist vollkommen

wohl erzogen. Wenn sie morgen in den Himmel versetzt werden könnte, würde sie jedenfalls ohne die mindeste Verzückung hinaufschweben.

Sie ist immer noch schön, und wenn auch nicht mehr in ihrer Blüthe, so doch nicht in ihrem Herbst. Seinem ursprünglichen Charakter nach ist ihr Gesicht eher sehr hübsch als schön, aber der angelernte Ausdruck der vollendeten Weltkame hat ihm classische Würde gegeben. Ihre Gestalt ist elegant und erscheint schlank. Nicht, daß sie wirklich so ist, aber alle ihre Vorzüge setzt eine gute Schule ins hellste Licht; wie der ehrenwerthe Bob Stables wiederholt eidlich versichert hat. Derselbe Gewährsmann bemerkt, daß sie vollkommen im Geschirr sei, und sagt lobend von ihrem Haare, sie sei die bestgestriegelte Frau im ganzen Gefüße.

Mit allen ihren Reizen ist Mylady Dedlock von ihrem Landsitz in Lincolnshire eingetroffen, Schritt für Schritt von dem Berichterstatter aus der Modewelt verfolgt, um einige Tage in ihrer Stadtwohnung zu verweilen, bevor sie nach Paris reist, wo die gnädige Frau einige Wochen zu bleiben gedenkt. Und in ihrer Stadtwohnung stellt sich an diesem trüben Nachmittag ein altmodischer alter Herr ein, Attorney und Solicitor beim hohen Kanzleigericht, der die Ehre hat, Rechtsbeistand der Dedlocks zu sein und so viele eiserne Kästen mit diesem Namen darauf in seiner Expedition aufweisen kann, als ob der gegenwärtige Baronet das Geldstück des Taschenspielers wäre, welches beständig durch die ganze Reihe hindurch gezaubert wird. Durch die Vorhalle und die Treppe hinauf und die Corridore entlang und durch die Zimmer, welche in der Saison sehr glänzen und außer der Saison sehr unwirthlich sind — ein Feenland für den Besucher, aber eine Wüste für den darin Wohnenden — führt den alten Herrn ein Merkur mit gepudertem Kopfe zu der gnädigen Frau.

Der alte Herr sieht verschabt und rostig aus, aber steht in dem

Rufe, durch Heirathscontracte und Testamente für die Aristokratie viel Geld erworben zu haben und sehr reich zu sein. Ein undurchdringlicher Nebel von Familiengeheimnissen, als deren stummen Bewahrer man ihn kennt, umgiebt ihn. Es giebt adelige Mausoleen, die seit Jahrhunderten in abgelegenen Parkalleen unter uralten Bäumen und wucherndem Farrenkraut stehen und die vielleicht weniger Familiengeheimnisse bewahren als, verschlossen in Mr. Tulkinghorn's Brust, unter den Menschen wandeln. Er gehört der alten Schule an — worunter man meistens eine Schule versteht, welche niemals jung gewesen zu sein scheint — und trägt kurze Hosen, die an den Knien mit Bändern befestigt sind, und Gamaschen oder Strümpfe. Eine Eigenthümlichkeit seiner schwarzen Kleider und seiner schwarzen Strümpfe, mögen sie von Seide oder Wolle sein, ist, daß sie nie glänzen. Stumm, verschlossen, ohne Antwort für ein zudringliches Licht ist sein Anzug, wie er selbst. Er unterhält sich nie, wenn man ihn nicht als Sachkundigen zu Rathe zieht. Man findet ihn zuweilen stumm, aber ganz zu Hause, an einer Ecke der Gasttafel in vornehmen Landsitzen oder nicht weit von der Thüre von Salons, von denen die Nachrichten aus der Modewelt viel zu reden haben, und wo ihn Jedermann kennt und die halbe Pairie mit den Worten stehen bleibt: „Wie geht's Ihnen, Mr. Tulkinghorn?“ Er empfängt die Begrüßung mit Ernst und begräbt sie neben dem Uebrigen, was er weiß.

Sir Leicester Dedlock ist bei der gnädigen Frau und schätzt sich glücklich, Mr. Tulkinghorn zu sehen. Der Mann hat ein verjährtes Aussehen, welches Sir Leicester immer sehr angenehm ist; er nimmt es als eine Art Tribut an. Er findet auch an Mr. Tulkinghorn's Anzug Gefallen, denn auch darin liegt eine Art Schuldigung. Er ist sehr respectabel und erinnert doch an die untergeordnete Stellung des Inhabers. Er ist fast wie eine Livree des Verwalters der Rechtsmysterien oder des juristischen Kellermeisters der Dedlocks zu betrachten.

Betrachtet sich Mr. Tullkinghorn selbst in dieser Weise? Es kann sein, kann aber auch nicht sein; aber ein merkwürdiger Umstand ist bei Allem, was mit Malvdy Dedlock, als mit einer der Führerin und Glanzsterne ihrer kleinen Welt, in Berührung kommt, wohl zu beachten. Sie hält sich für ein unerforschliches Wesen, das über dem Gesichtskreis gewöhnlicher Sterblichen steht — und sieht sich auch so in dem Spiegel, in welchen sie jeden Tag blickt. Doch jeder kleine schwache Stern, der sich um sie herumdreht, von ihrer Kammerzofe bis zu dem Director der italienischen Oper, kennt ihre Schwächen, ihre Vorurtheile, ihre Thorheiten und ihre Launen; und richtet sich in seinem Verkehr mit ihr nach einer so genauen Berechnung und richtigen Abmessung ihres Charakters, wie die Pugmacherin von ihrem Körper besitzt. Ist eine neue Tracht, eine neue Sitte, ein neuer Sänger, ein neuer Tänzer, ein neuer Schmuck, ein neuer Zwerg oder Riese, eine neue Kapelle oder sonst etwas Neues in die Mode zu bringen? Es gibt ehrerbietige Leute in einem Duzend Gewerben, von denen Malvdy Dedlock glaubt, sie lägen beständig vor ihr auf den Knien und die Euch sagen können, wie sie wie ein Kind zu leiten ist; die ein ganzes Lebenlang an nichts denken, als sie zu hätscheln; die sich stellen, als ob sie ihr demüthig und mit unbedingtestem Gehorsam nachtreten, aber sie und ihr ganzes Gefolge hinter sich herziehen; die mit einem Einzigen die ganze Schaar angeln und sie führen, wohin sie wollen, wie Lemuel Gulliver die stattliche Flotte des Reiches Liliput entführte. „Wenn Sie sich an unsere Leute wenden wollen, Sir,“ sagen Blase und Sparkle, die Juweliere — und Sie verstehen unter unsern Leuten Lady Dedlock und die Uebrigen, — „so dürfen Sie nicht vergessen, daß Sie es nicht mit dem großen Publikum zu thun haben; Sie müssen unsere Leute an ihrer schwächsten Seite angreifen und ihre schwächste Seite ist diese Seite.“ „Um diesen Artikel abzusehen, meine Herren,“ sagen Sheen und Glos, die Ausschmitter, zu ihren Freunden, den Fabrikanten, „müssen Sie zu

uns kommen, weil wir die Leute von gutem Ton zu fassen wissen und ihn in die Mode bringen können.“ „Wenn Sie diesen Kupferstich auf dem Tische meiner hochgestellten Kunden sehen wollen, Sir,“ sagt Mr. Sladdery, der Buchhändler, „oder wenn sie diesen Zwerg oder diesen Riesen in die Häuser meiner hohen Kunden eingeführt zu sehen wünschen, oder wenn Sie für diese Unternehmung die Unterstützung meiner hohen Kunden bedürfen, so müssen Sie mir das überlassen; denn ich habe mich gewöhnt, die Tonangeber meiner hohen Kundschaft zu studiren, Sir; und ich kann Ihnen ohne Eitelkeit sagen, daß ich sie um den Finger wickeln kann“ — worin Mr. Sladdery, der ein ehrlicher Mann ist, durchaus nicht übertreibt.

Während daher Mr. Tulkinghorn vielleicht nicht weiß, was gegenwärtig in der Seele der gnädigen Frau vorgeht, ist doch das Gegentheil sehr möglich.

„Mylady's Sache ist wieder vor dem Kanzler verhandelt worden, Mr. Tulkinghorn,“ sagt Sir Leicester und gibt ihm die Hand.

„Ja! sie kam heute zur Verhandlung,“ entgegnete Mr. Tulkinghorn, und macht eine seiner stillen Verbeugungen gegen die Gnädige, die auf einem Sopha am Feuer sitzt und das Gesicht mit einem Handschirm schützt.

„Es wäre nutzlos zu fragen, ob etwas geschehen ist,“ sagt Mylady, noch immer von der trüben Stimmung, die ihr Landstiz in Lincolnshire ihr verursacht, bedrückt.

„Es ist Nichts geschehen, was Sie etwas nennen würden,“ entgegnet Mr. Tulkinghorn.

„Und es wird nie etwas geschehen,“ sagt Mylady.

Sir Leicester hat keine Abneigung gegen einen endlosen Kanzleigerichtsprozeß. Es ist eine langsame, kostspielige, echt britische, constitutionelle Sache. Allerdings handelte es sich für ihn in dem fraglichen Prozesse nicht um Sein oder Nichtsein, sondern bloß um

die kleine Mitgift, welche ihm die Gnädige zubrachte; und er hat eine dunkle Ahnung, daß es ein höchst lächerlicher Zufall ist, daß sein Name Dedlock (unköbliche Verwirrung) in einer Rechtsache und nicht in der Ueberschrift dieser Rechtsache vorkommen kann. Aber er betrachtet das Kanzleigericht, selbst wenn es eine gelegentliche Verzögerung der Gerechtigkeit und einige Verwirrung zur Folge haben sollte, als ein Etwas, welches im Verein mit einer Anzahl anderer Etwas von der Vollendung menschlicher Weisheit zur ewigen Ordnung (im menschlichen Sinne) von Allem, was besteht, erfonnen ist. Und er ist im Ganzen der Ueberzeugung, daß er, wenn er Beschwerden darüber durch seine Beistimmung gutheißen wollte, irgend ein Individuum ermutigen würde, irgendwo als Revolutionär aufzustehen, wie Wat Tyler.

„Da einige neue Affidavits zu den Akten gekommen sind,“ sagt Mr. Tulkinghorn, „und da sie kurz sind und da ich nach dem unangenehmen Princip verfare, meine Klienten um Erlaubniß zu bitten, ihnen alle neuen Schritte in ihrer Rechtsache vorlegen zu dürfen; —“ Mr. Tulkinghorn ist ein vorsichtiger Mann und übernimmt nicht mehr Verantwortlichkeit als gerade nothwendig ist — „und da sie außerdem nach Paris reisen, so habe ich sie mitgebracht.“

(Sir Leicester ging, beiläufig gesagt, ebenfalls nach Paris, aber der Glanzpunkt der Nachrichten aus der Modewelt war die Gnädige).

Mr. Tulkinghorn zieht seine Papiere aus der Tasche, bittet um Erlaubniß, sie auf ein goldenes Bijou von einem Tischchen neben der Gnädigen legen zu dürfen, setzt die Brille auf und fing an bei dem Schimmer einer Schirmlampe zu lesen.

„Im Kanzleigericht. In Sachen Jarndyce contra —“

Die gnädige Frau unterbricht ihn mit der Bitte, so viel als möglich von dem technischen Formgreuel wegzulassen.

Mr. Tulkinghorn blickt über die Brille und fängt tiefer unten

von Neuem an. Die gnädige Frau findet es nicht der Mühe werth, ihm ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Sir Leicester in seinem Lehnstuhl blickt in das Feuer und scheint ein stolzes Wohlgefallen an den juristischen Wiederholungen und Weitschweifigkeiten, die ihm als nationale Bollwerke erscheinen, zu finden. Die Hitze ist zufällig groß, wo die gnädige Frau sitzt, und der Handschirm ist mehr schön, als nützlich, denn er ist unbezahlbar, aber klein. Die gnädige Frau setzt sich anders und erblickt dabei die Papiere auf dem Tische — besteht sie näher — besteht sie noch näher — und fragt wie unwillkürlich:

„Wer hat das copirt?“

Mr. Tulkinghorn schweigt verwundert über die Lebhaftigkeit der Dame und ihren ungewöhnlichen Ton.

„Es ist, was Sie eine Kanzlistenhand nennen?“ fragte sie und blickt ihn wieder in ihrer theilnahmlosen Weise an und spielt mit dem Schirm.

„Nicht ganz. Wahrlich —“ Mr. Tulkinghorn besteht sie, während er spricht — „hat sie den Kanzleiarakter erst angenommen, als die ursprüngliche Handschrift schon ausgebildet war. Warum fragen Sie?“

„Um eine Abwechslung in diese abscheuliche Einförmigkeit zu bringen. Bitte, fahren Sie fort!“ Mr. Tulkinghorn liest weiter. Die Hitze wird größer, die Gnädige schüßt das Gesicht mit dem Schirm. Sir Leicester fällt in einen Halbschlummer, fährt plötzlich auf und fragt: „He! was sagten Sie?“

„Ich fürchte,“ sagt Mr. Tulkinghorn, der hastig aufgestanden ist, „daß Lady Dedlock unwohl ist.“

„Mir ist nur schwach,“ lispelte die Gnädige mit weißen Lippen; „aber es ist, wie die Schwäche des Todes. Sprechen Sie nicht. Klingeln Sie und lassen Sie mich in mein Zimmer bringen!“

Mr. Tulkinghorn zieht sich in ein anderes Zimmer zurück;

Klingeln schellen, Tritte kommen und gehen und Schweigen tritt wieder ein. Endlich bittet der gepuderte Merkur Mr. Tullkinghorn wieder ins Zimmer zu kommen.

„Es geht jetzt,“ sagt Leicester und winkt dem Advokaten, Platz zu nehmen und ihm allein vorzulesen. Ich bin in der That erschrocken! „Ich kann mich nicht entsinnen, daß die gnädige Frau jemals ohnmächtig geworden wäre. Aber das Wetter ist abscheulich und sie hat sich auf ihrem Gute in Linkolnshire wirklich tödtlich gelangweilt.“

Drittes Kapitel.

Ein Jugendleben.

Es wird mir sehr schwer, den Anfang zu finden um meinen Theil der Geschichte zu schreiben, denn ich weiß, daß ich nicht geistreich bin. Ich wußte das immer. Schon als ganz kleines Mädchen pflegte ich zu meiner Puppe zu sagen, wenn wir allein beisammen waren: „Liebe Puppe, ich bin nicht so klug wie die Andern, weißt du wohl, und du mußt mit mir Geduld haben, liebes Herz!“ Und so saß sie, in einen großen Armstuhl gelehnt, mit dem roth und weißen Gesicht und den karminrothen Lippen und starrte mich an — oder starrte vielmehr in das Leere — während ich emsig nähte und ihr alle meine kleinen Geheimnisse erzählte.

Meine liebe, alte Puppe! Ich war als Kind so in mich gefehrt und scheu, daß ich selten den Mund aufthat und Niemandem mein Herz auszuschütten wagte. Ich muß fast weinen, wenn ich daran denke, welch' ein Trost es für mich war, wenn ich aus der

Schule nach Hause kam, hinauf in mein Kämmerchen laufen und sagen konnte: „Ach, meine liebe, gute Puppe, ich wußte, daß Du mich erwartetest!“ Und dann setzte ich mich auf die Dielen nieder und stützte den Ellenbogen auf ihren Armstuhl und erzählte ihr Alles, was ich beobachtet hatte, seitdem wir uns nicht gesehen hatten. Ich hatte immer einen Hang zu beobachten — aber ich faßte nicht rasch auf, durchaus nicht! — sondern ich beobachtete still, was vor meinen Augen geschah und dachte mir, wie gern ich es besser lernen möchte. Ich war keineswegs von lebhaftem Verstande. Wenn ich Jemanden recht gern habe, scheint er lebhafter zu werden; aber das ist vielleicht auch nur eine Einbildung meiner Eitelkeit.

So weit ich mich zurückerinnern kann, erzog mich — wie eine der Prinzessinnen in den Feenmärchen, nur daß ich nicht so schön war, — meine Pathe. Wenigstens kannte ich sie nur unter dieser Benennung. Sie war eine gute, gute Frau. Sie ging dreimal jeden Sonntag in die Kirche und zum Frühgebet Mittwochs und Freitags, und in die Betstunden, so oft welche gehalten wurden. Sie hatte ein schönes Gesicht; und wenn sie nur einmal gelächelt hätte, hätte sie wie ein Engel ausgesehen — (so dachte ich damals) — aber sie lächelte nie. Sie war immer ernst und streng. Sie war selber so sehr gut, dachte ich mir, daß die Schlechtigkeit anderer Leute für sie ihr ganzes Leben finster machte. Ich kam mir so ganz anders als sie vor, selbst wenn ich den Unterschied zwischen einem Kinde und einem Erwachsenen noch so sehr in Betracht zog. Ich fühlte mich so tief unter ihr, so unbedeutend und so weit von ihr entfernt, daß ich niemals Vertrauen fassen, daß ich sie nie so lieben konnte, wie ich gewünscht hätte. Mir machte der Gedanke viel Schmerzen, wie gut sie, wie unwürdig ich ihrer sei; und ich hegte in meinem Innern eine inbrünstige Hoffnung, daß mein Herz besser werden möge, und ich sprach darüber sehr oft mit meiner lieben Puppe; aber ich liebte meine Pathe nie so, als wie ich sie hätte

lieben sollen und wie ich sie hätte lieben müssen, wenn ich ein besseres Mädchen gewesen wäre.

Da ich mir dieß beständig vorhielt, wurde ich noch schüchterner und stiller, als ich schon von Natur war, und meine Puppe war die einzige Freundin, mit der ich gemüthlich verkehren konnte. Aber als ich noch ein ganz kleines Kind war, geschah außerdem noch etwas, was mich noch mehr in dieser Richtung bestärkte.

Ich hatte nie von meiner Mutter sprechen hören. Ebenso wenig von meinem Vater, aber meine Mutter interessirte mich mehr. Ich konnte mich nicht entsinnen, jemals ein schwarzes Kleid getragen zu haben. Man hatte mir niemals meiner Mutter Grab gezeigt. Man hatte mir nie gesagt, wo es sei. Aber man hatte mir auch nie für eine andere Verwandte als für meine Pathe beten gelehrt. Mehr als einmal hatte ich diesen beständigen Gegenstand meines Nachdenkens gegen Mrs. Rachael erwähnt, unsere einzige Dienerin, die mein Licht fortnahm, wenn ich im Bette lag, (sie war auch eine gute Frau, aber streng gegen mich) aber sie sagte nur: „Esther, gute Nacht!“ und ging fort und ließ mich allein.

Obgleich sich sieben Mädchen in der nahen Schule befanden, wo ich Unterricht erhielt, und obgleich sie mich die kleine Esther Summerson nannten, so war ich doch bei keinem im elterlichen Hause gewesen. Alle waren älter, als ich, (ich war bei Weitem die Jüngste,) aber es schien noch eine andere Scheidewand zwischen uns außer diesem Umstand und den andern zu bestehen, daß sie viel klüger waren als ich, und viel mehr wußten. Eine derselben lud mich in der ersten Woche meiner Schulzeit (ich erinnere mich dessen noch ganz genau) zu meiner großen Freude zu einem kleinen Feste zu Hause ein. Aber meine Pathe schrieb einen steifen Absagebrief und ich durfte nicht gehen. Ich war nie auf Besuch in andern Häusern.

Mein Geburtstag war wieder da. Anderer Geburtstage waren Feiertage in der Schule — meiner niemals; bei andern Ge-

burtstagen waren Festlichkeiten zu Hause, wie ich die Mädchen einander erzählen hörte — bei mir niemals. Mein Geburtstag war die ganzen Jahre hindurch der trübste Tag zu Hause.

Ich erwähnte schon vorhin, daß, wenn mich meine Eitelkeit nicht täuscht, (was wohl der Fall sein kann, denn ich könnte sehr eitel sein, ohne es zu ahnen, doch ich weiß nichts davon,) meine Fassungsgabe mit meiner Zuneigung geweckt wird. Ich habe ein liebebedürftiges und weiches Gemüth; und vielleicht würde ich heute noch eine solche Wunde, wenn man eine solche Wunde mehr als einmal empfangen könnte, eben so tief fühlen, wie an jenem Geburtstage.

Das Mittagessen war vorüber und meine Pathe und ich saßen am Tische vor dem Feuer. Die Uhr picke und die Asche der Kohlen rutschte manchmal klirrend durch den Rost; kein anderer Ton war im Zimmer und im Hause, ich weiß nicht seit wie langer Zeit, vernommen worden. Ich erhob zufällig die Augen schüchtern von meiner Nähterei und sah, wie mich meine Pathe von der andern Seite des Tisches trübe anblickte, als wollte sie sagen: „Es wäre viel besser, kleine Esther, wenn du keinen Geburtstag gehabt hättest; wenn du niemals geboren worden wärest!“

Ich fing an zu weinen und zu schluchzen und sagte: „Ach liebe Pathe, sage mir, bitte, sage mir, starb Mama an meinem Geburtstage?“

„Nein,“ gab sie zurück. „Frage mich nicht weiter, Kind!“

„Bitte, sage mir etwas von ihr, ich bitte dich, liebe Pathe, nur ein Wörtchen! Was that ich ihr? Wie habe ich sie verloren? Warum bin ich so verschieden von andern Kindern, und warum ist dieß mein Fehler, liebe Pathe? Nein, nein, nein, geh' nicht fort. O sag' es mir!“

Eine dunkle, schreckliche Angst bedrückte mich noch außer meinem Schmerz und ich hielt sie am Kleide fest und kniete vor ihr.

Bis jetzt hatte sie immer gesagt: „Laß mich gehen!“ Aber jetzt blieb sie stehen.

Ihr finster gewordenes Gesicht hatte solche Gewalt über mich, daß ich mich in meinem stürmischen Beginnen unterbrach. Ich wollte mit meinen zitternden Händchen die ihrige fassen, um sie mit aller Innigkeit um Verzeihung zu bitten, aber zog sie wieder zurück, als sie mich anblickte, und legte sie auf mein klopfendes Herz. Sie hob mich auf, setzte sich in ihren Stuhl, stellte mich vor sich hin und sprach mit kaltem, gedämpftem Tone — ich sehe noch ihre gerunzelte Stirn und ihren strafend erhobenen Finger:

„Deine Mutter, Esther, ist deine Schande und du warst ihre. Die Zeit wird kommen — und früh genug — wo du dieses besser verstehen und auch fühlen wirst, wie es nur ein Weib fühlen kann. Ich habe ihr verziehen;“ — aber ihr Gesicht glättete sich nicht; — „ich habe ihr verziehen, was sie mir Böses gethan hat, und spreche nicht mehr davon, obgleich ihr Unrecht größer war, ein größeres war, als du es jemals erleben wirst — größer, als irgend ein Anderer, als ich, die davon Betroffene, erleben werde. Was dich betrifft, unglückliches Kind, verwaist und beschimpft von dem ersten dieser unseligen Geburtstage an, bete du täglich, daß die Sünden Anderer nicht auf dein Haupt kommen mögen, wie es geschrieben steht. Vergiß deine Mutter und erlaube allen anderen Leuten, die ihrem unglücklichen Kinde diesen größten Gefallen erweisen wollen, sie zu vergessen. Jetzt geh!“

Sie winkte mich jedoch noch einmal zurück, als ich gehen wollte, — so erstarrt ich war! — und setzte noch hinzu:

„Unterwürfigkeit, Selbstverleugnung, Fleiß, sind die Vorbereitungen für ein Leben, das mit einem solchen Flecken begonnen hat. Du bist verschieden von andern Kindern, Esther, weil du nicht, wie sie, in gemeinsamer Sündhaftigkeit und Zorn geboren bist. Du bist gezeichnet.“

Ich ging in mein Kämmerchen hinauf und kroch ins Bett und

legte das Köpfschen meiner Puppe an meine thränennasse Wange; und mit dieser einzigen Freundin an meinem Busen weinte ich mich in Schlaf. So unklar ich auch über meinen Schmerz war, so wußte ich doch, daß ich zu keiner Zeit Jemandem Freude gemacht und daß ich Niemandem auf Erden das, was die Puppe mir war.

Ach, nur zu denken, wie viel Zeit wir später mit einander allein verbrachten und wie oft ich der Puppe die Geschichte meines Geburtstags erzählte und ihr vertraute, wie ich mich so angestrengt als nur möglich bemühen wollte, den Fehler, mit dem ich geboren war, wieder gut zu machen (und dessen ich mich unklar schuldig und doch wieder unschuldig fühlte) wie sehr ich mich bestreben würde, wie ich zunähme an Jahren, fleißig, zufrieden und von freundlichem Herzen zu sein, und irgend Jemandem etwas Gutes zu thun und mir Liebe zu gewinnen, wenn es mir gelingen würde. Ich hoffe nicht, daß es Selbstgefälligkeit ist, wenn ich bei dem Gedanken daran jetzt Thränen vergieße. Ich bin sehr dankbar, ich bin sehr heiter, aber ich kann nicht ganz verhindern, daß sie mir in die Augen treten.

So! ich habe sie jetzt weggewischt und kann jetzt weiter fortfahren.

Ich war mir der großen Kluft zwischen meiner Pathe und mir so viel mehr bewußt worden seit meinem Geburtstag, und empfand so sehr, in ihrem Hause einen Platz einzunehmen, welcher leer hätte sein sollen, daß es mir schwerer wurde, mich ihr zu nähern, obgleich ich mich in meinem Herzen ihr inniger verpflichtet fühlte, als je. Dasselbe Gefühl hegte ich gegen meine Schulbekannten und gegen Mrs. Rachael, die eine Wittwe war; und ach! gegen ihre Tochter, auf welche sie stolz war und die sie einmal aller vierzehn Tage besuchte! Ich war sehr schüchtern und still, und versuchte sehr fleißig zu sein.

An einem sonnenhellen Nachmittag, als ich mit meinen Büchern und meiner Mappe aus der Schule gekommen war, den langen

Schatten neben mir beobachtend, und wie gewöhnlich die Treppe hinauf in mein Kämmerchen eilen wollte, öffnete meine Pathe die Thür des Wohnzimmers und rief mich hinein. Ich fand neben ihr einen Fremden sitzen, was etwas sehr Ungewöhnliches war: einen behäbigen, wichtig aussehenden Herrn, ganz schwarz gekleidet, mit einer weißen Halsbinde, großen goldenen Petschaften an der Uhr, einer goldenen Brille und einem großen Siegelring am kleinen Finger.

„Das ist das Kind,“ sagte meine Pathe leise zu ihm. Dann sagte sie in ihrem gewöhnlichen strengen Tone: „Das ist Esther, Sir.“

Der Herr setzte seine Brille auf, um mich zu betrachten, und sagte: „Komm zu mir, liebes Kind!“ Er reichte mir die Hand und bat mich, den Hut abzunehmen, wobei er mich immerfort betrachtete. Und als ich seinen Wunsch erfüllt hatte, sagte er: „Ah!“ und dann „Ja!“ und dann nahm er die Brille ab, steckte sie in ein rothes Futteral, lehnte sich in den Armstuhl zurück und nickte meiner Pathe zu, während er das Futteral zwischen den Fingern drehte. Darauf sagte meine Pathe: „Du kannst hinauf gehen, Esther!“ und ich verbeugte mich und ging.

Es muß zwei Jahre später gewesen sein und ich war fast vierzehn Jahre alt, als ich an einem schrecklichen Abend mit meiner Pathe vor dem Kamin saß. Ich las ihr vor und sie hörte zu. Ich war wie immer um neun Uhr herunter gekommen, um ihr aus der Bibel vorzulesen, und ich las gerade aus dem Evangelium Johannes, wie unser Erlöser sich niederbückte und mit dem Finger auf die Erde schrieb, als sie die Ehebrecherin vor ihn brachten:

„Als sie nun anhielten, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen? Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!“

Ich hielt inne, denn meine Pathe stand auf, legte die Hand

an die Stirn und rief mit verzweiflungsvoller Stimme, aus einem ganz andern Theile des Buches:

„So wachet nun! Auf daß er nicht schnell komme und finde euch schlafend, was ich aber euch sage, das sage ich Allen: Wachet!“

Und wie sie vor mir stand und diese Worte wiederholte, sank sie plötzlich zu Boden. Ich brauchte nicht zu rufen; ihre Stimme war durch das ganze Haus gedrungen und war auf der Straße gehört worden.

Man legte sie auf ihr Bett. Länger als eine Woche lag sie dort, äußerlich nur wenig verändert, und das alte schöne entschlossene Stirnrunzeln, das ich so gut kannte, war auf ihrem Gesicht erstarrt. Viele, viele Male bei Tag und bei Nacht legte ich meinen Kopf auf das Kissen neben sie, damit sie mein Flüstern besser verstehe, und küßte sie und dankte ihr, betete für sie, bat sie um ihren Segen und ihre Verzeihung, flehte sie an, mir nur ein einziges leises Zeichen zu geben, daß sie mich kenne oder höre. Nein, nein, nein. Ihr Antlitz blieb unbeweglich bis zu allerlezt, und selbst dann noch wich das dräuende Runzeln nicht von der Stirn.

Am Tage nach dem Begräbniß meiner guten Bathe stellte sich der schwarze Herr mit dem weißen Halstuche wieder ein. Mrs. Rachael schickte nach mir, ließ mich holen und ich fand ihn auf derselben Stelle, als wäre er nie weggegangen.

„Ich heiße Kenge,“ sagte er; „Sie können sich den Namen merken, liebes Kind; Kenge und Garbov, Lincolnsinn.“

„Ich gab zur Antwort, daß ich mich erinnere, ihn früher einmal gesehen zu haben.“

„Bitte, setzen Sie sich — hier neben mich. Weinen Sie nicht; es nützt nichts. Mrs. Rachael, ich brauche Ihnen, die Sie mit der seligen Miß Barbary Angelegenheiten bekannt waren, nicht erst zu sagen, daß ihre Mittel mit ihrem Leben zu Ende gehen, und daß diese junge Dame jetzt, nach dem Tode ihrer Tante —“

„Meiner Tante, Sir!“

„Es ist in der That von keinem Nutzen, eine Täuschung fortzusetzen, wenn nichts mehr dadurch zu erreichen ist,“ sagte Mr. Kenge besänftigend. „Tante thatsächlich, obgleich nicht vor dem Gesetz. Ich bitte Sie, weinen Sie nicht! Beruhigen Sie sich! Mrs. Rachael, unsere junge Freundin hat jedenfalls gehört von — der — ah — Sache Jarndyce und Jarndyce.“

„Nie,“ sagte Mrs. Rachael.

„Ist es möglich,“ fuhr Mr. Kenge fort und setzte die Brille auf, „daß unsere junge Freundin — ich bitte Sie, weinen Sie nicht! — niemals von Jarndyce und Jarndyce gehört hat?“

Ich schüttelte den Kopf, ohne den geringsten Begriff zu haben, was das sei.

„Nichts von Jarndyce und Jarndyce?“ sagte Mr. Kenge, indem er mich über die Brillengläser anblickte und das Futteral langsam in den Händen herum drehte, als ob er etwas liebevoll. „Nichts von einem der größten aller bekannten Kanzleigerichtsprozesse? Nichts von Jarndyce und Jarndyce — dem — ah — ganz für sich allein ein Denkmal der Kanzleigerichtspraxis? In welchem, möchte ich sagen, jede Schwierigkeit, jede Möglichkeit, jede Rechtsfiction, jede Prozeßform, die in diesem Gericht bekannt ist, immer und immer wieder vorkommt. Es ist ein Rechtsfall, der außer in diesem freien und großen Lande nicht existiren könnte. Ich möchte behaupten, daß der Gesamtbetrag der Kosten in Sachen Jarndyce und Jarndyce, Mrs. Rachael“ — ich fürchte, er wendete sich an sie, weil ich mich unaufmerksam zeigte — „sich gegenwärtig auf 60 bis 70,000 Pfund beläuft!“ sagte Mr. Kenge und sprach die Zahlen mit gedehntem Nachdruck aus, während er sich in den Stuhl zurücklehnte.

Der Gegenstand war mir so gänzlich unbekannt, daß ich selbst damals nicht das Geringste davon verstand.

„Und sie hat wirklich niemals etwas von der Sache gehört,“ sagte Mr. Kenge. „Wunderbar!“

„Miß Barbary, Sir,“ gab Mrs. Rachael zur Antwort, „die jetzt unter den Seraphim ist“ —

(Das hoffe ich sicherlich, schaltete Mr. Kenge höflich ein.)

— „Wünschte, daß Esther nur lerne, was ihr von Nutzen sein könne. Und es ist ihr hier auch weiter nichts gelehrt worden.“

„Gut!“ sagte Mr. Kenge. „Im Ganzen sehr angemessen. Jetzt zur Sache,“ fuhr er zu mir gewendet fort. „Miß Barbary, Ihre einzige Verwandte (thatsächlich nämlich; denn ich fühle mich verpflichtet zu bemerken, daß Sie gesetzlich keine Verwandten haben) ist jetzt todt, und da es sich natürlich nicht erwarten läßt, daß Mrs. Rachael“ —

„Ach Gott, nein!“ sagte Mrs. Rachael rasch.

„Sehr richtig,“ bemerkte Mr. Kenge; — „daß Mrs. Rachael die Sorge für Ihren Lebensunterhalt unternimmt (ich bitte, weisen Sie nicht!), so sehe ich mich veranlaßt, ein Anerbieten zu erneuern, welches ich schon vor ungefähr zwei Jahren Miß Barbary zu machen beauftragt war, und welches zwar damals abgelehnt wurde, aber mit der Bedingung, es nach dem beklagenswerthen Vorfall, der sich seitdem zugetragen hat, zu wiederholen. Nun glaube ich nicht, daß ich, wenn ich zugebe, in Sachen Jarndyce und Jarndyce und anderwärts einen sehr menschenfreundlichen, aber zugleich auch eigenthümlichen Mann zu vertreten, gegen die meinem Berufe angemessene Vorsicht im Geringsten verstoße,“ sagte Mr. Kenge, indem er sich wieder in seinen Stuhl zurücklehnte und uns Beide ruhig ansah.

Der Klang seiner eigenen Stimme schien ihn mehr als Alles in der Welt zu erfreuen. Ich konnte mich darüber nicht wundern, denn sie war weich und wohlklingend und gab jedem Worte, das er aussprach, große Wichtigkeit. Er hörte sich mit offenbarer Befriedigung zu, und schlug manchmal zu seiner eigenen Musik mit

dem Kopfe Takt, oder rundete eine Periode mit der Hand ab. Er machte großen Eindruck auf mich — selbst damals schon, ehe ich erfuhr, daß er sich nach dem Muster eines großen Lords gebildet, der sein Client war, und daß er gewöhnlich Conversations-Renge genannt wurde.

„Da Mr. Jarndyce,“ fuhr er fort, „von der — ich wollte sagen, verlassenen — Stellung unserer jungen Freundin unterrichtet ist, so bietet er ihr einen Platz in einer Anstalt ersten Ranges an, wo ihre Erziehung vollendet, ihr Comfort gesichert, für ihre vernünftigen Bedürfnisse im Voraus gesorgt, und wo sie endlich befähigt werden soll, ihre Pflicht in der Lebensstellung zu erfüllen, welche ihr anzuweisen — darf ich sagen, der Vorsehung?“ — gefallen hat.“

Mein Herz war so voll, sowohl von dem, was er sagte, als auch von der liebevollen Weise, in der er es sagte, daß ich nicht sprechen konnte, obgleich ich's versuchte.

„Mr. Jarndyce,“ fuhr er fort, „stellt keine Bedingungen und spricht nur die Erwartung aus, daß unsere junge Freundin die fragliche Anstalt ohne sein Wissen und seine Mitwirkung nicht verlassen werde, daß sie sich mit Fleiß der Erwerbung der Kenntnisse und Fertigkeiten widme, durch deren Anwendung und Ausübung sie sich später wird erhalten müssen, daß sie auf dem Pfade der Tugend und Ehre bleibt und — daß — ah — und so weiter.“

Ich konnte noch weniger sprechen als vorhin.

„Nun, was sagt unsere junge Freundin?“ fuhr Mr. Renge fort. „Nehmen Sie sich Zeit, nehmen Sie sich Zeit! Ich warte auf Ihre Antwort. Aber nehmen Sie sich Zeit!“

Was der verlassene Gegenstand eines solchen Anerbietens zu sagen versuchte, brauche ich nicht zu wiederholen. Was sie wirklich sagte, könnte ich leichter erzählen, wenn es des Erzählens werth wäre. Was sie fühlte und bis zu ihrer letzten Stunde fühlen wird, könnte ich nie aussprechen.

Diese Unterredung fand in Windsor statt, wo ich, soviel ich wußte, mein ganzes Leben zugebracht hatte. Acht Tage später verließ ich, reichlich mit allem Nothwendigen versehen, diesen Ort, um in der Landkutsche nach Reading zu fahren.

Mrs. Rachael war zu gut, um beim Abschied bewegt zu sein, aber ich war nicht so gut und weinte bitterlich. Ich dachte, daß ich sie nach so vielen Jahren eigentlich besser kennen, und mich bei ihr so in Gunst gesetzt haben sollte, daß ihr das Scheiden weh thue. Als sie mir einen kalten Abschiedskuß auf die Stirne gab — als ob ein großer Tropfen von dem Eise oben an dem steinernen Thor- gewölbe niederthaut — es war kaltes Wetter — fühlte ich mich so unglücklich und schuldbehaftet, daß ich sie umschlang und ihr sagte: ich wisse wohl, es sei meine Schuld, daß ihr der Abschied von mir so leicht werde!

„Nein, Esther!“ entgegnete sie. „Es ist dein Unglück!“

Die Kutsche stand vor der kleinen Gartentpforte — wir waren erst aus dem Hause getreten, als wir die Räder rollen hörten — und so verließ ich sie mit bekümmertem Herzen. Sie ging hinein, bevor meine Koffer auf die Kutsche gehoben waren, und machte die Thür zu. So lange ich das Haus sehen konnte, blickte ich aus dem Fenster durch meine Thränen auf dasselbe zurück. Meine Pathe hatte der Mrs. Rachael ihr ganzes kleines Vermögen hinterlassen; und es sollte Auktion sein; und ein alter Teppich mit Rosen darauf, der mir immer wie der schönste auf Erden vorgekommen war, hing draußen in der Kälte und im Schnee. Ein oder zwei Tage vorher hatte ich meine liebe Puppe in ihren Shawl gewickelt und sie in aller Stille — ich schäme mich fast, es zu erzählen — im Garten unter dem Baum begraben, der das Fenster meines Kämmerchens beschattete. Ich hatte keinen Freund mehr als einen Vogel, und den hatte ich in seinem Käfig mit mir genommen.

Als ich das Haus nicht mehr sehen konnte, setzte ich mich, den Käfig vor mir im Stroh, auf den niedrigen Bordersitz, um durch

das hohe Fenster hinaus zu schauen und die bereiften Bäume zu betrachten, welche wie schöne Stücke Feldspath aussahen; und die Felder, welche der Schnee voriger Nacht glatt und weiß zudeckte, und die Sonne, so roth und doch so wenig Hitze spendend; und das Eis, schwarz wie polirtes Eisen, wo die Schlittschuhläufer und Glanderer den Schnee weggekehrt hatten. Auf dem Sitze mir gegenüber befand sich ein Herr, der in einer Menge Umhüllungen sehr groß aussah; aber er blickte zum andern Fenster hinaus und nahm keine Notiz von mir.

Ich dachte an meine todte Pathe; an den Abend, wo ich ihr vorgelesen; an das erstarrte zürnende Gesicht, mit dem sie auf dem Bett gelegen; an den fremden Ort, dem ich entgegenfuhr; an die Leute, die ich dort finden sollte, und wem sie ähnlich sein und was sie zu mir sagen würden; als eine Stimme in der Kutsche mich vor Schrecken auffahren machte.

Sie sprach: „Was Teufel, weinen Sie denn?“

Ich erschrak so sehr, daß ich die Stimme verlor und nur flüsternd antworten konnte: „Ich, Sir?“ denn natürlich wußte ich, daß es der Herr in den vielen Umhüllungen gewesen sein mußte, obgleich er immer noch zum Fenster hinaus sah.

„Ja, Sie,“ sagte er und drehte sich um.

„Ich wußte nicht, daß ich weinte, Sir,“ stammelte ich.

„Aber Sie weinen!“ sagte der Herr. „Sehen Sie.“ Er rutschte aus der andern Ecke des Wagens auf den Platz mir gegenüber, fuhr mit einem seiner großen Pelzausschläge über meine Augen (aber sehr sanft) und zeigte mir, daß er naß war.

„Sehen Sie! Jetzt wissen Sie's. Nicht wahr?“

„Ja, Sir,“ sagte ich.

„Und warum weinen Sie,“ sagte der Herr. „Wollen Sie nicht gern dorthin?“

„Wohin, Sir?“

„Wohin? Nun dahin, wohin Sie gehen,“ sagte der Herr.

„Ich gehe sehr gern hin,“ gab ich zur Antwort.

„Nun, so machen Sie ein freundliches Gesicht!“ sagte der Herr.

Er kam mir sehr sonderbar vor; wenigstens soweit ich ihn sehen konnte, denn er war bis an's Kinn eingehüllt und sein Gesicht verschwand fast in einer Pelzmütze mit breiten Pelzohrklappen, die unter dem Kinn zugebunden waren; aber ich hatte mich wieder gefaßt und fürchtete mich nicht vor ihm. Ich sagte ihm also, ich glaube, ich habe wegen meiner Pathe Tod geweint und weil Mrs. Rachael der Abschied von mir so leicht geworden.

„Bermüthscht wäre Mrs. Rachael!“ sagte der Herr. „Sie mag im nächsten Sturmwind auf dem Besenstiel wegfliegen!“

Ich fing jetzt an, mich wirklich vor ihm zu fürchten und betrachtete ihn mit dem größten Erstaunen. Aber er hatte freundliche Augen, obgleich er fortfuhr, ärgerlich vor sich hinzubrummen und auf Mrs. Rachael zu schimpfen.

Nach einer kleinen Weile knöpfte er seinen obersten Rock auf, der groß genug zu sein schien, um die ganze Kutsche in sich aufzunehmen, und fuhr mit dem Arme in eine tiefe Seitentasche.

„Da sehen Sie einmal!“ sagte er. „In diesem Papier (das ganz zierlich zusammengefaltet war), ist ein Stück von der besten Pflaumentorte, die für Geld zu haben ist — mit einer zolldicken Zuckerdecke, wie Fett auf Hammelcoteletts. Hier ist ein Pastetchen (ein Jewel seiner Größe und Beschaffenheit nach) aus Frankreich, und was denken Sie, was darin ist? Leber von fetten Gänsen. Das ist eine Pastete! Nun wollen wir einmal sehen, wie sie Ihnen schmeckt.“

„Ich danke Ihnen recht sehr, Sir,“ gab ich zur Antwort. „Ich bin Ihnen recht sehr verbunden, aber ich hoffe, Sie nehmen es nicht übel; sie sind zu fett für mich.“

„Wieder abgefahren!“ sagte der Herr (was ich gar nicht verstand), und warf Torte und Pastete zum Fenster hinaus.

Er sprach weiter nicht mit mir, bis er eine kurze Strecke vor Reading die Kutsche verließ, wo er mir sagte, ich sollte ein gutes Mädchen und recht fleißig sein, und mir die Hand schüttelte. Ich muß gestehen, sein Abschied war mir eine Erleichterung. Wir ließen ihn an einem Meilenstein stehen. Ich ging später daran oft vorüber und lange Zeit nie, ohne an ihn zu denken und halb zu erwarten, ihn zu treffen. Aber er erschien nie, und so schwand er mir mit dem Verlaufe der Zeit aus der Erinnerung.

Als die Kutsche anhielt, blickte eine sehr saubere Dame zum Fenster herein und sprach:

„Miß Donny.“

„Nein, Madame; Esther Summerson.“

„Ganz richtig,“ sagte die Dame, „Miß Donny.“

Ich errieth jetzt, daß sie sich unter diesem Namen vorstelle und hat Miß Donny wegen meines Irrthums um Verzeihung, und wies ihr auf ihren Wunsch mein Gepäck. Unter der Leitung eines sehr saubern Dienstmädchens wurden meine Koffer auf eine sehr kleine grüne Kutsche gepackt, und dann stiegen Miß Donny, das Mädchen und ich ein und fuhren fort.

„Alles ist für Sie bereit,“ sagte Miß Donny; „und Ihr Stundenplan ist in genauer Uebereinstimmung mit den Wünschen Ihres Vormunds, Mr. Jarndyce, angeordnet.“

„Meines — wie sagten Sie, Madame?“

„Ihres Vormunds, Mr. Jarndyce,“ sagte Miß Donny.

Ich war so verwirrt, daß Miß Donny glaubte, die Kälte sei für mich zu groß gewesen, und mir ihr Niechfläschchen lieh.

„Kennen Sie meinen — Vormund, Mr. Jarndyce, Madame?“ frug ich nach ziemlich langem Zögern.

„Nicht persönlich, Esther,“ sagte Miß Donny; „nur durch seine Rechtsanwälte, die Herren Kenge und Carbo in London. Ein sehr ausgezeichnete Herr, Mr. Kenge, wahrhaft beredt. Einige seiner Perioden sind wirklich majestätisch!“

Ich fühlte vollkommen die Wahrheit dieser Bemerkung, war aber zu verwirrt, um darauf zu achten. Unsere schnelle Ankunft an unserm Bestimmungsort, ehe ich Zeit hatte, mich zu fassen, vermehrte meine Verwirrung; und ich werde nie vergessen, welchen unbestimmten und traumhaften Eindruck an jenem Nachmittage Alles auf mich machte, was zu Greenleaf — so hieß Miß Donny's Hans — gehörte!

Aber ich gewöhnte mich bald daran. Ich war in den gleichmäßigen Rundgang des Lebens in Greenleaf bald so eingeschult, als ob ich lange Zeit schon dort gewesen wäre und mein altes Leben bei meiner Pathe fast geträumt anstatt gelebt zu haben schien. Nichts konnte pünktlicher, genauer und ordentlicher sein, als Greenleaf. Um das ganze Zifferblatt herum war für Alles seine Zeit, und jede Sache wurde in dem vorherbestimmten Augenblick verrichtet.

Wir waren zwölf Schülerinnen im Hause, und zwei Miß Donny's, Zwillinge. Man setzte voraus, daß ich mit der Zeit von meinen Kenntnissen als Gouvernante werde leben müssen; und ich wurde nicht nur in Allem unterrichtet, was man in Greenleaf lehrte, sondern unterstützte auch sehr bald die beiden Vorsteherinnen beim Unterricht. Obgleich man mich in jeder andern Hinsicht wie alle anderen Schülerinnen behandelte, so machte man diesen einzigen Unterschied doch von allem Anfang an. Wie ich nach und nach mehr lernte, gab ich auch mehr Unterricht und bekam im Verlauf der Zeit sehr viel zu thun, was mir sehr viel Freude machte, da mich die Mädchen dadurch liebgewannen. Zuletzt, wenn wir eine neue Schülerin bekamen, die niedergeschlagen war und sich unglücklich fühlte, so erwählte sie mich so sicher — die Ursache weiß ich nicht — zu ihrer Freundin, daß alle neuen Ankömmlinge mir anvertraut wurden. Sie sagten, ich sei so gut gegen Alle; aber sie waren eigentlich gut gegen mich! Ich dachte oft an den an meinem Geburtstag gefaßten Entschluß, mich zu bemühen fleißig, zufrieden

und von treuem Herzen zu sein und Gutes zu thun, wenn ich dazu Gelegenheit fände, und mir Liebe zu erwerben, wo ich könnte: und wahrhaftig, ich schämte mich fast, so wenig gethan und so viel gewonnen zu haben.

Ich verlebte in Greenleaf sechs glückliche stille Jahre. Gott sei Dank, dort las ich in keinem Gesicht an meinem Geburtstag, daß es besser gewesen wäre, wenn ich gar nicht geboren worden wäre. So oft der Tag erschien, brachte er mir so viele Zeichen liebevoller Erinnerung, daß sie mein Zimmer schmückten vom Neujahrstage bis Weihnachten.

In diesen sechs Jahren war ich nie abwesend gewesen, außer auf Besuchen während der Ferienzeit in der Nachbarschaft. Nach dem Schlusse des ersten halben Jahres hatte ich Miß Donny um Rath gefragt, ob es schicklich sei, an Mr. Kenge zu schreiben, daß ich glücklich und dankbar wäre; und mit ihrer Billigung hatte ich einen solchen Brief geschrieben. Ich erhielt eine förmliche Antwort, welche den Empfang des Briefes anerkannte, und mit den Worten schloß: „Wir notirten den Inhalt, welchen wir seiner Zeit unsern Klienten mitzutheilen nicht versäumen werden.“ Darauf hörte ich manchmal Miß Donny und ihre Schwester erwähnen, wie regelmäßig meine Rechnungen bezahlt würden, und ungefähr zweimal des Jahres wagte ich, einen ähnlichen Brief zu schreiben. Ich empfing stets mit umgehender Post genau dieselbe Antwort in derselben Kanzelistenschrift, mit der Unterschrift Kenge und Carboy in einer andern Hand, die ich für Mr. Kenge's Handschrift hielt.

Es kommt mir so seltsam vor, daß ich alles dieses von mir erzähle! Als ob diese Geschichte die Geschichte meines Lebens wäre! Aber mein unbedeutendes Ich wird jetzt bald in den Hintergrund treten.

Sechs stille Jahre (ich sehe, daß ich es zum zweiten Male sage) hatte ich in Greenleaf verlebt, und in Denen, die mich umgaben, wie in einem Spiegel, jede Stufe meines Wachstums und

meiner Umwandlung gesehen; als ich an einem Novembervormorgen folgenden Brief empfing. Ich lasse das Datum weg.

Old Square Lincolnsinn.

In Sachen Jarndyce und Jarndyce.

Madame!

Unser Client Mr. Jarndyce, der in Begriff steht, auf Decret des Kanzleigerichtshofes einen Bündel dieses Hofes in dieser Sache in sein Haus aufzunehmen, für welches er eine passende Gesellschafterin wünscht, beauftragt uns, Sie zu benachrichtigen, daß er sich freuen wird, von Ihren Diensten in der gedachten Eigenschaft Gebrauch zu machen.

Wir haben die Einrichtung getroffen, daß sie postfrei nächsten Montag Morgen mit der Achtuhrkutsche von Reading nach dem weißen Roß, Piccadilly, London befördert werden, wo einer unserer Schreiber Sie erwarten wird, um Sie nach unserer oben bezeichneten Expedition zu begleiten.

Wir empfehlen uns, Madame,
als Ihre gehorsamsten Diener
Kenge und Carbon.

Miss Esther Summerson.

O, nie, nie werde ich vergessen, welche Aufregung dieser Brief im Hause verursachte! Es war so gut von ihnen, daß sie sich so viel um mich kümmerten; es war so gnädig von dem Vater, der mich nicht vergessen hatte, meinen verwaisten Lebensweg so zu ebnen und mir so viele jugendliche Herzen geneigt zu machen, daß ich es kaum ertragen konnte. Nicht, daß ich gewünscht hätte, es hätte ihnen weniger leid gethan — das fürchte ich, war nicht der Fall; aber die Wonne und der Schmerz des Gefühls und der Stolz und die Freude darüber und der demüthige Kummer, waren so ineinander verwoben, daß mein Herz fast zu brechen schien, während es voller Entzücken war.

Der Brief gestattete mir nur fünf Tage Frist. Aber ach! was

mein Herz fühlte, als jede Minute die Beweise der Liebe und Zuneigung vermehrte, die ich in diesen fünf Tagen erhielt; und als endlich der Morgen kam und sie mich durch alle Zimmer begleiteten, daß ich sie das letzte Mal sehen möge, und als Eine mich rief: „Gute Esther, sage mir Lebwohl hier an diesem Bett, wo du mir zuerst so freundlich zusprachst!“ und als Andere mich baten, nur auf ein Blatt Papier ihren Namen zu schreiben und darunter: „mit Esther's Liebe“, und als mich Alle umringten mit ihren Abschiedsgeschenken und weinend an mir hingen und ausriefen: „was sollen wir anfangen, wenn unsere gute, gute Esther fort ist!“ und als ich versuchte, ihnen zu sagen, wie nachsichtig und gut sie gegen mich gewesen waren und wie dankbar ich Allen sei und wie ich Alle segnete!

Und als die beiden Miß Donny's so ungern von mir schieden, wie die Geringste der Andern, und als die Dienstmädchen sagten: „Gott behüte Sie, Miß, wo Sie immer hingehen mögen!“ und als der häßliche, lahme Gärtner, von dem ich gar nicht glaubte, daß er mich die ganzen Jahre hindurch beobachtet habe, hinter der Kutsche hergekeucht kam, um mir ein Geraniumsträuschen zu geben, und mir sagte, ich sei das Licht seiner Augen gewesen — wahrhaftig der Alte sagte das! — was fühlte da mein Herz!

Und konnte ich etwas dafür, wenn ich durch alle diese Vorfälle und das Vorbeikommen an der Kinderschule und den unerwarteten Anblick der armen Kinder vor derselben, die ihre Hüte schwenkten, und eines grauköpfigen Herrn und einer Dame, deren Tochter ich hatte unterrichten helfen und in deren Hause ich auf Besuch gewesen war (sie galten für die stolzesten Leute in der ganzen Gegend), und die an weiter nichts dachten, als auszurufen: „Leben Sie wohl, Esther. Mögen Sie immer glücklich sein!“ — konnte ich dafür, daß ich in der Kutsche von meinem Glück ganz niedergedrückt war und viele, viele Mal sagte: O, ich bin so dankbar, so dankbar!

Aber ich bedachte natürlich bald, daß ich nach Allem, was für mich geschehen war, an den Ort, wohin ich gehen wollte, nicht Thränen mitbringen dürfe. Deshalb bezwang ich mich natürlich, um weniger zu schluchzen und überredete mich ruhig zu sein, indem ich mir sehr oft zurief: „Aber Esther, du mußt dich fassen! Das geht nicht!“ Ich hatte mich zuletzt wieder so ziemlich beruhigt, obgleich ich fürchte, daß es länger dauerte, als es eigentlich hätte dauern sollen; und als ich mir die Augen mit Lavendelwasser abgekühlt hatte, war es Zeit, sich nach London umzusehen.

Ich war vollständig überzeugt, daß wir dort waren, als wir noch zehn Meilen davon entfernt waren, und daß wir niemals hinkommen würden, als wir wirklich drin waren. Aber als wir über das Steinpflaster holperten und hauptsächlich als jedes andere Fuhrwerk das unsrige und wir jedes andere Fuhrwerk zu überfahren schienen, fing ich an zu glauben, daß wir uns wirklich dem Ende unserer Reise näherten. Bald darauf hielten wir.

Ein junger Herr, der sich aus Zufall mit Tinte beschmiert hatte, stand auf dem Trottoir und redete mich mit den Worten an: „Ich bin von Kenge und Carboy, Miß, von Lincolninn.“

„So erwarten Sie mich wohl, Sir?“ fragte ich.

Er war sehr höflich, und als er mich in einen Fiacre hob, nachdem er für die Fortschaffung meines Gepäcks Sorge getragen, frug ich ihn, „ob in der Nähe ein großes Feuer sei?“ denn die Straßen waren so voll von dickem braunen Qualm, daß kaum etwas zu erkennen war.

„O nein, Miß,“ sagte er. „Das ist Londoner Echter.“

Ich hatte diesen Ausdruck noch nie gehört.

„Ein Rebel, Miß,“ sagte der junge Herr.

„So?“ sagte ich.

Wir fuhren langsam durch die schmutzigsten und dunkelsten Straßen, die es meiner Meinung nach in der Welt geben konnte, und durch ein so lärmendes Gewühl, daß ich mich wunderte,

wie die Leute bei Verstand bleiben konnten, bis wir durch einen alten Thorweg in plöglliche Stille kamen und über einen schweigenden Platz nach einer Ecke, wo steile, breite Stufen zu einem Thor führten, wie zu einer Kirchenthür. Und es war wirklich daneben ein Kirchhof, denn ich sah die Grabsteine aus dem Treppfenster.

Hier war Kenge und Garboj's Expedition. Der junge Herr führte mich durch das Expeditionszimmer in Mr. Kenge's Privatzimmer — es war Niemand darin — und rückte mir höflich einen Lehnstuhl an's Feuer. Dann machte er mich auf einen kleinen Spiegel aufmerksam, der an einem Nagel auf der einen Seite des Kamins hing.

„Im Fall Sie sich nach der Reise einmal zu beschauen wünschten, Miß, da Sie vor dem Kanzler erscheinen sollen. Nicht daß es nöthig wäre,“ bemerkte der junge Herr höflich.

„Vor dem Kanzler erscheinen?“ sagte ich, für einen Augenblick erschrocken.

„Eine bloße Formsache, Miß,“ entgegnete der junge Herr. „Mr. Kenge ist jetzt im Gericht. Er läßt sich Ihnen empfehlen, und wünschen Sie vielleicht Etwas zu genießen?“ Backwerk und eine Caraffe mit Wein standen auf einem Tischchen; „und einen Blick in die Zeitung zu werfen?“ die mir der junge Mann übergab. Er schürte dann das Feuer und ließ mich allein.

Alles war so seltsam — um so seltsamer, da es Abend zur Tageszeit war und die Lichter mit weißer Flamme brannten und trotz des Feuers eine fröstelnde Temperatur herrschte — daß ich die Worte in der Zeitung las, ohne zu wissen, was sie bedeuteten, und mich ertappte, wie ich dieselben Sätze immer wieder von vorn anfang. Da es ganz nutzlos war, in dieser Weise fortzufahren, legte ich die Zeitung hin, schenkte meinem Hute im Spiegel einen Blick, um zu sehen, ob er noch schmuck sei, und betrachtete mir das Zimmer, das nur halb erhellt war, und die schlechten, staubigen Tische

und die Aktenspäße und einen Bücherschrank, voll von so ausdruckslos aussehenden Büchern, als ob sie gar nichts von sich zu sagen hätten. Und dann dachte ich weiter und weiter; und das Feuer brannte immer fort, und die Lichter qualmten und sprühten und es war keine Lichtpuße da — bis der junge Herr eine sehr schmutzige brachte — wohl zwei Stunden lang.

Endlich erschien Mr. Kenge. Er hatte sich nicht verändert; aber er wunderte sich, daß ich mich so verändert hatte, und schien sich darüber sehr zu freuen.

„Da Sie die Gesellschafterin der jungen Dame werden sollen, welche sich jetzt im Privatzimmer des Kanzlers befindet, Miß Summerson,“ sagte er, „so glaubten wir, es sei gut, wenn Sie ebenfalls da wären. Sie werden sich doch vor dem Lordkanzler nicht fürchten, hoffe ich?“

„O nein, Sir,“ sagte ich, „ich glaube nicht.“ Denn bei einiger Ueberlegung sah ich wirklich nicht ein, warum ich mich hätte fürchten sollen.

Mr. Kenge gab mir nun seinen Arm und wir gingen um die Ecke herum unter eine Colonnade und zu einer Seitenthür hinein. Und so kamen wir durch einen Corridor in ein behagliches Zimmer, wo eine junge Dame und ein junger Herr bei einem großen Feuer standen, das brasselte und brauste. Ein Schirm stand zwischen ihnen und dem Feuer, und sie lehnten an ihm und sprachen mit einander.

Sie sahen Beide auf, als ich eintrat, und ich erblickte in der jungen Dame, als der Schein des Feuers auf sie fiel, ein so schönes Mädchen! mit so reichem, goldenem Haar, so sanften blauen Augen und einem so heitern, unschuldigen, vertrauensvollen Gesicht!

„Miß Uda,“ sagte Mr. Kenge, „dieß ist Miß Summerson.“

Sie kam mir mit freundlichem Lächeln und ausgestreckter Hand entgegen, aber schien in einem Augenblick anderen Sinnes zu wer-

den und küßte mich. Kurz, sie hatte ein so natürliches und gewinnendes Wesen, daß wir in wenigen Minuten zusammen im Fenster, im Scheine des Feuers saßen und so ungenirt und heiter, als nur möglich war, mit einander sprachen.

Welch eine Last war von meinem Herzen genommen! Es war ein so wonniges Gefühl, zu wissen, daß sie Vertrauen zu mir fassen und Gefallen an mir finden konnte! Es war so gut von ihr und so ermutigend für mich!

Der junge Herr war ein entfernter Vetter von ihr, wie sie mir sagte, und hieß Richard Carstone. Er war ein hübscher Jüngling mit einem offenen Gesicht und einem sehr gewinnenden Lachen; und nachdem sie ihn zu uns ans Fenster gerufen hatte, blieb er bei uns im Scheine des Feuers stehen und plauderte lustig wie ein leicht-herziger Knabe. Er war sehr jung; nicht älter als höchstens 19 Jahr, aber fast zwei Jahre älter als sie. Beide waren Waisen und (was mir sehr unerwartet und merkwürdig erschien) hatten sich vor diesem Tage nie gesehen. Daß wir uns alle Drei zum ersten Male an einem so ungewöhnlichen Orte trafen, war schon werth, daß man darüber redete, und wir unterhielten uns darüber; das Feuer, das nicht mehr brasselte und brauste, winkte uns mit seinen rothen Augen zu — wie sich Richard ausdrückte, — wie ein schläfriger alter Kanzleilöwe.

Wir unterhielten uns in gedämpftem Tone, weil ein Herr in kurzen Hosen und Schuhen und mit einer Beutelperrücke häufig ins Zimmer kam, wo wir dann stets ein schläfriges Summen aus der Ferne hörten, was, wie er uns sagte, einer der Advokaten in unserer Sache war, der den Lordkanzler anredete.

Der Herr mit der Beutelperrücke öffnete fast gleich darauf die Thüre und forderte Mr. Kenge auf, einzutreten. Darauf begaben wir uns alle in das nächste Zimmer: zuerst Mr. Kenge mit meinem Herzenslieblich — es ist mir so natürlich geworden, daß es mir von selbst in die Feder kommt; und dort saß, einfach

in Schwarz gekleidet, in einem Lehnstuhl vor einem Tisch am Feuer, Seine Herrlichkeit, dessen Kanzleitarar, mit schöner Goldtresse besetzt, auf einem andern Stuhle lag. Er warf einen forschenden Blick auf uns, als wir eintraten, aber sein Benehmen war höflich und gütig.

Der Herr mit der Beutelperrücke legte Papiere auf den Tisch, und Seine Herrlichkeit suchte schweigend ein Heft aus und blätterte darin.

„Miß Clare?“ sagte der Lordkanzler. „Miß Uda Clare?“

Mr. Kenge stellte sie vor und Seine Herrlichkeit ersuchte sie, neben ihm Platz zu nehmen. Daß er sie bewunderte und großen Antheil an ihr nahm, konnte sogar ich auf den ersten Blick sehen. Es that mir weh, daß das Vaterhaus eines so schönen und jungen Geschöpfes eine trockne, kahle Beamtenstube sein sollte. Der Lord-Oberkanzler erschien mir selbst bei seinem besten Willen ein armseliger Ersatz für die Liebe und den Stolz von Eltern zu sein.

„Der fragliche Jarndyce,“ sagte der Lordkanzler, immer noch im Hefte blätternd, „ist Jarndyce von Bleakhaus?“

„Jarndyce von Bleakhaus, Mylord,“ sagte Mr. Kenge.

„Ein trauriger Ort,“ sagte der Lordkanzler.

„Doch jetzt nicht mehr, Mylord,“ sagte Mr. Kenge.

„Und Bleakhaus,“ sagte Seine Herrlichkeit, „liegt in —“

„Sertfordshire, Mylord.“

„Mr. Jarndyce von Bleakhaus ist nicht verheirathet?“ sagte Seine Herrlichkeit.

„Nein, Mylord,“ sagte Mr. Kenge.

Eine Pause.

„Der junge Mr. Richard Carstone ist anwesend?“ sagte der Lordkanzler mit einem Blick auf den jungen Mann.

Richard verbeugte sich und trat vor.

„Sm!“ sagte der Lordkanzler und blätterte weiter.

„Mr. Jarndyce von Bleakhaus, Mylord,“ bemerkte Mr.

Kenge mit leiser Stimme, „hat, wenn ich mir erlauben darf, Eure Herrlichkeit daran zu erinnern, eine geeignete Gesellschafterin für —“

„Für Mr. Richard Carstone gewählt,“ glaubte ich (aber ich bin dessen nicht ganz gewiß) Seine Herrlichkeit eben so leise und mit einem Lächeln sagen zu hören.

„Für Miß Ada Clare. Hier ist die junge Dame. Miß Summerson.“

Seine Herrlichkeit schenkte mir einen freundlich herablassenden Blick und erwiderte meine Verbeugung sehr gnädig.

„Miß Summerson ist, glaube ich, mit keiner der Parteien in dieser Sache verwandt?“

„Nein, Mylord.“

Mr. Kenge beugte sich gegen ihn, bevor er dieß ganz gesagt hatte, und flüsterte ihm etwas zu. Seine Herrlichkeit hörte zu, die Augen auf seine Papiere geheftet, nickte zwei oder drei Mal, wendete noch mehrere Blätter um, und blickte mich nicht wieder an, bis wir uns verabschiedeten.

Mr. Kenge trat jetzt mit Richard wieder zurück zu mir, in die Nähe der Thür, und ließ meinen Liebling (das Wort kommt mir so natürlich, — daß ich gar nichts dafür kann!) neben dem Lordkanzler sitzen. Seine Herrlichkeit sprach mit Ada eine Weile allein; frug sie, wie sie mir später erzählte, ob sie den Schritt, den sie zu thun im Begriff stand, sich wohl überlegt habe, und ob sie glaube, sie werde bei Mr. Jarndyce von Bleakhaus glücklich sein und weshalb sie es glaube? Gleich darauf erhob er sich höflich grüßend und sprach ein paar Minuten lang mit Richard Carstone; nicht sitzend, sondern stehend und mit viel mehr Ungenirtheit und weniger Förmlichkeit — als ob er immer noch wüßte, obgleich er Lordkanzler war, wie man den geraden Weg zu dem offenen Herzen eines Jünglings geht.

„Sehr gut!“ sagte Seine Herrlichkeit laut. Ich werde das

Decret ausfertigen lassen. Mr. Jarndyce von Bleathaus hat, so weit ich beurtheilen kann —" und dabei sah er mich an — „eine sehr gute Gesellschafterin für die junge Dame besorgt, und das ganze Arrangement erscheint mir als das Beste, was unter den Umständen geschehen kann.“

Er entließ uns freundlich und wir waren ihm Alle sehr verbunden für seine Leutseligkeit und Höflichkeit, durch die er gewiß nicht an Würde verloren, sondern vielmehr gewonnen hatte.

Als wir unter den Säulengang kamen, besann sich Kenge, daß er noch einmal hinein müsse, um sich nach etwas zu erkundigen; und ließ uns in dem Nebel stehen, wo des Lordkanzlers Wagen und Bedienten auf ihn warteten.

„Nun das wäre vorbei!“ sagte Richard Carstone. „Und wo gehen wir jetzt hin, Miß Summerson?“

„Wissen Sie's nicht?“ sagte ich.

„Nicht im Mindesten,“ sagte er.

„Und wissen Sie es nicht, liebe Uda?“ frug ich diese.

„Nein!“ sagte sie. „Wissen Sie es nicht?“

„Durchaus nicht!“ sagte ich.

Wir sahen uns einander an und hatten fast Lust, uns auszulachen, daß wir hier standen, wie die verirrtten Kinder im Walde, als eine seltsame kleine Alte in einem zerdrückten Hute und einem großen Strickbeutel, knixend und lächelnd und mit sehr feierlicher Miene sich uns näherte.

„O!“ sagte sie. „Die Mündel in Sachen Jarndyce! Schätze mich sehr glücklich, die Ehre zu haben! Ein gutes Omen für Jugend, Hoffnung und Schönheit, sich an diesem Orte zu finden und nicht wissen, was daraus werden soll.“

„Verrückt!“ flüsterte uns Richard zu, in dem Glauben, sie könne es nicht hören.

„Richtig! verrückt, junger Herr!“ erwiderte sie rasch, daß er ganz beschämt dastand; „ich war selbst eine Mündel. Ich war da-

mal nicht verrückt," setzte sie mit einer tiefen Verbeugung und einem Lächeln zwischen jedem kleinen Satz hinzu. „Ich war jung und hoffnungsreich. Ich glaube, ich war auch schön. Darauf kommt jetzt sehr wenig an. Weder Jugend, noch Hoffnung, noch Schönheit halfen mir etwas. Ich habe die Ehre, den Gerichtssitzungen regelmäßig beizuwohnen mit meinen Documenten. Ich erwarte ein Urtheil binnen Kurzem. Am Tage des jüngsten Gerichts. Ich habe entdeckt, daß das sechste Siegel in der Offenbarung das Große Siegel ist. Es ist schon seit langer Zeit geöffnet! Erlauben Sie mir, Ihnen meinen Glückwunsch darzubringen.“

Da Uda etwas erschrocken war, sagte ich, um der armen Alten nicht weh zu thun, daß wir ihr sehr verbunden wären.

„Ja!“ sagte sie geziert. „Das glaube ich. Und hier kommt Conversations-Kenge. Mit seinen Documenten! Wie gehts Eurer geehrten Hochwürden?“

„Danke, danke! aber bitte, belästigen Sie nicht, gute Frau,“ sagte Mr. Kenge, indem er uns zurückleitete.

„Durchaus nicht,“ sagte die arme Alte, welche neben Uda und mir herging. „Will durchaus nicht belästigen. Ich werde Beiden Güter schenken — was doch gewiß nichts Belästigendes ist. Ich erwarte ein Urtheil binnen Kurzem. Am Tage des jüngsten Gerichts. Ein gutes Omen für sie. Genehmigen Sie meinen Glückwunsch!“

Sie blieb am untern Ende der steilen breiten Treppe stehen; aber wir sahen uns um, als wir hinaufgingen, und sie stand immer noch da und sagte immer noch mit einem Knix und einem Lächeln bei jedem kleinen Satz: „Jugend. Und Hoffnung. Und Schönheit. Und Kanzleigericht. Und Conversations-Kenge! Ha! Bitte, genehmigen Sie meinen Glückwunsch!“

Viertes Kapitel.

Menschenliebe durch's Fernrohr.

Wir sollten die Nacht, wie uns Mr. Kenge sagte, als wir wieder in seinem Zimmer angekommen waren, bei Mrs. Jellyby zubringen, und dann wendete er sich zu mir und sagte, er sehe voraus, ich wisse, wer Mrs. Jellyby sei?

„Ich weiß es nicht, Sir,“ gab ich zur Antwort. „Vielleicht weiß es Mr. Carstone — oder Miß Ada —“

Aber nein, sie wußten auch nichts von Mrs. Jellyby.

„Wirklich! Mrs. Jellyby,“ sagte Mr. Kenge mit dem Rücken gegen das Feuer gekehrt und die Augen auf den staubigen Teppich vor dem Kamin geheftet, als ob dort Mrs. Jellyby's Biographie geschrieben stände, „ist eine Dame von merkwürdiger Charakterstärke, die sich ganz der öffentlichen Sache widmet. Sie hat sich zu verschiedenen Zeiten einer großen Mannigfaltigkeit öffentlicher Fragen angenommen, und ist gegenwärtig (bis etwas Anderes ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht) mit Afrika beschäftigt, in der Absicht, die allgemeine Kultur des Kaffeestrauchs — und der Eingeborenen — und die glückliche Ansiedelung des Ueberschusses unserer vaterländischen Bevölkerung an den Ufern der afrikanischen Flüsse zu befördern. Mr. Jarndyce, der immer bereit ist, bei jedem Werke zu helfen, welches mit der Zeit ein gutes Werk zu werden verspricht, und den Philantropen sehr hoch schätzen, hat, glaube ich, eine sehr hohe Meinung von Mrs. Jellyby.“ Mr. Kenge zupfte seine Halsbinde zurecht und sah uns an.

„Und Mr. Jellyby, Sir?“ frug Richard.

„Ah! Mr. Jellyby,“ sagte Mr. Kenge — „ist — ah — ich wüßte nicht, daß ich ihn besser beschreiben könnte, als wenn ich sage, daß es der Gatte der Mrs. Jellyby ist.“

„Eine Null, Sir?“ frug Richard mit einem komischen Blick.

„Das sage ich nicht,“ entgegnete Mr. Kenge ernst. „Das kann ich nicht sagen, denn ich weiß gar nichts von Mr. Jellyby. Ich habe, so viel ich weiß, niemals das Vergnügen gehabt, Mr. Jellyby zu sehen. Er mag ein sehr ausgezeichnete Mann sein; aber er ist, so zu sagen, in den glänzenderen Eigenschaften seiner Gattin verschwunden — rein verschwunden.“ Mr. Kenge erzählte uns dann, daß die Fahrt nach Bleakhaus an einem solchen Abend sehr langweilig und unangenehm sein würde, und daß, da wir ohnedieß heute unterwegs gewesen wären, Mr. Jarndyce selbst diese Pause vorgeschlagen habe. Zeitig am nächsten Morgen sollte uns ein Wagen bei Mrs. Jellyby abholen.

Er schellte dann und der junge Herr trat ein. Mr. Kenge — wir erfuhren dabei, daß er Guppy hieß — frug ihn, ob Miß Summerson's Koffer und das übrige Gepäck hingeschickt worden wären. Mr. Guppy sagte ja, sie wären hingeschickt und ein Wagen warte, um uns ebenfalls hinzufahren, wenn wir es wünschten.

„So bleibt mir weiter nichts übrig,“ sagte Mr. Kenge, und schüttelte uns die Hände, „als meine lebhafteste Befriedigung (Leben Sie wohl, Miß Uda!) mit der heute getroffenen Anordnung auszusprechen, so wie meine (Leben Sie wohl, Miß Summerson!) lebhafteste Hoffnung, daß sie zum Glück, zur (Freut mich, die Ehre gehabt zu haben, Ihre Bekanntschaft zu machen, Mr. Carstone!) Wohlfahrt und zum Vortheil in jeder Hinsicht für alle Betheiligte ausschlagen werde! Guppy, Sie fahren mit hin.“

„Wo ist hin, Mr. Guppy?“ sagte Richard, als wir die Treppe hinabgingen.

„Ein Ragensprung,“ sagte Mr. Guppy, „in Thaviesinn, wissen Sie?“

„Ich könnte nicht sagen, daß ich es wüßte, denn ich komme von Winchester und bin fremd in London.“

„Nur um die Ecke,“ sagte Mr. Guppy. „Chancerylane und durch Holborn, und in vier Minuten, auf die Secunde, sind wir dort. Das ist jetzt ein londoner Echter, nicht wahr, Miß?“ Er schien sich darüber meinetwegen recht zu freuen.

„Der Nebel ist wirklich entsetzlich!“ sagte ich.

„Doch er scheint Ihnen nichts zu schaden,“ sagte Mr. Guppy, indem er den Wagentritt aufklappte. „Im Gegentheil, er scheint Ihnen gut zu thun, Miß, nach Ihrem Aussehen zu urtheilen.“

Ich wußte, er meinte es gut mit diesem Compliment, und so lachte ich mich aus, daß ich darüber roth geworden, als er den Wagen zugemacht und sich auf den Boß gesetzt hatte; und wir lachten alle Drei, und unterhielten uns von unserer Unerfahrenheit und der Seltsamkeit Londons, bis wir durch einen Thorweg einfuhren und uns an unserem Bestimmungsort befanden: einer engen Straße von hohen Häusern, wie eine längliche Cisterne, um den Nebel aufzunehmen. Vor dem Hause, wo wir hielten, und an dessen Thür sich eine blindgewordene Messingplatte mit der Inschrift „Jellyby“ befand, stand ein kleiner Haufen Leute, meistens Kinder.

„Erschrecken Sie nicht!“ sagte Mr. Guppy zum Kutschfenster hereinblickend. „Einer der kleinen Jellyby's ist mit dem Kopf zwischen das Hausflurgitter gekommen!“

„Das arme Kind!“ sagte ich, „bitte, lassen Sie mich hinaus!“

„Bitte, nehmen Sie sich in Acht, Miß. Die kleinen Jellyby's sind böse,“ sagte Mr. Guppy.

Ich drängte mich zu dem armen Kinde, das über die Maßen schmutzig war, und fand es ganz erhitzt, und voll Angst, und laut schreiend, mit dem Hals zwischen zwei Gitterstäben steckend, während ein Milchmann und ein Kirchspielsdiener in der allerfreundlichsten Absicht von der Welt sich bemühten, es bei den Beinen wieder herauszuziehen, wahrscheinlich in der Meinung, daß der Schädel sich

von selbst der Weite der Oeffnung anbequeme. Da ich (nachdem ich es beruhigt hatte) fand, daß es ein kleines Kind mit einem von Natur großen Kopfe war, dachte ich, wo sein Kopf durchgekommen ist, muß auch sein Körper durchgehen, und äußerte: der beste Weg, das Kind herauszubringen, sei, vorwärts zu schieben. Diesen Vorschlag nahm der Milchmann und der Kirchspielsdiener so günstig auf, daß sie den Kleinen auf der Stelle in das Kellergeschoß geschoben hätten, wenn ich ihn nicht beim Köckchen festgehalten hätte, während Richard und Mr. Guppy in die Küche hinabeilten, um das Kind in Empfang zu nehmen, nachdem es hindurchgeschoben war. Wir erlösten es auch glücklich aus der Klemme, und nun fing es gleich an, auf Mr. Guppy ganz wüthend mit einem Reifen loszuschlagen.

Von den zum Hause Gehörigen hatte sich Niemand gezeigt, mit Ausnahme einer Person in Rothschuhen, welche von unten nach dem Kinde mit dem Besen gestoßen hatte; zu welchem Zwecke weiß ich nicht, und sie wahrscheinlich eben so wenig. Ich vermuthete daher, Mrs. Jellyby sei nicht zu Hause, und war ganz überrascht, als uns die Person in dem Gange ohne die Rothschuhe empfing und, vor Ada und mir her nach dem hinteren Zimmer des Erdgeschosses gehend, uns anmeldete: „Die beiden jungen Damen, Mrs. Jellyby!“ Wir kamen unterwegs bei mehreren Kindern vorbei, über die zu stolpern man im Finstern kaum vermeiden konnte, und als wir vor Mrs. Jellyby erschienen, fiel eines der armen Kleinen mit großem Lärm die Treppe hinab — eine ganze Stiege, wie es mir klang.

Mrs. Jellyby, deren Gesicht nichts von der Unruhe zeigte, die wir nicht verbergen konnten, als der Kopf des armen Kindes seinen Weg mit einem hohlklingenden Aufschlag auf jeder Stufe bezeichnete — Richard sagte uns später, er habe sieben gezählt und noch einen für den Treppenabsatz — empfing uns mit vollkommenem Gleichmüthe. Sie war eine hübsche, sehr kleine und wohlbeleibte

Frau zwischen vierzig und fünfzig Jahren, mit schönen Augen, welche die Eigenheit hatten, auszusehen, als ob sie immer in weite Ferne hinausschauten, als ob sie — ich führe abermals Richard's Worte an — nichts Näheres als Afrika sehen könnten!

„Es freut mich außerordentlich,“ sagte Mrs. Jellyby mit einer angenehmen Stimme, „das Vergnügen zu haben, Sie bei mir zu sehen. Ich achte Mr. Jarndyce sehr, und Niemand, an dem er Antheil nimmt, kann mir gleichgiltig sein.“

Wir drückten unsern Dank aus und setzten uns hinter die Thür, wo ein lahmer Invalide vor einem Sopha stand. Mrs. Jellyby hatte ein recht schönes Haar, war aber von ihren afrikani- schen Pflichten zu sehr in Anspruch genommen, um es zu käm- men. Der Shawl, der sie lose umhüllte, fiel auf den Stuhl, als sie uns entgegentam, und als sie sich umdrehte, um ihren Platz wieder ein- zunehmen, konnten wir nicht umhin, zu bemerken, daß das Kleid hinten offen war, und in der Mitte einen offenen Zwischenraum mit einem Gitterwerk von Schnürleibband zeigte — gleich einer Sommerlaube.

Das Zimmer, dessen Fußboden mit Papieren bedeckt war, und welches ein großer Schreibtisch, von einem Wirrwar von Papieren ebenfalls ganz zugedeckt, fast ausfüllte, war nicht nur nicht sauber gehalten, sondern im höchsten Grade schmutzig. Wir konnten nicht umhin, dieß mit unserem Gesichtssinn zu bemerken, während wir mit unserem Gehörsinn dem armen, die Treppe hinunterpolsternden Kinde folgten: ich glaube, bis in die hintere Küche, wo Jemand sein Geschrei zu ersticken schien.

Was mir aber am meisten auffiel, war ein abgearbeitet und ungesund aussehendes, obgleich keineswegs häßliches Mädchen, das am Schreibtische saß, an der Fahne seiner Feder kaute, und uns anstarrte. Ich glaube, so mit Tinte eingesalbt ist noch kein Mensch gewesen. Und von ihrem wirren Haar bis zu ihren zerlichen Füßen, welche ausgefranzte, zerknitterte und hinten niedergetretene Atlas-

schuße entstellten, schien sie von der kleinsten Nadel an kein Bekleidungsstück an sich zu haben, welches in gehöriger Ordnung oder an seiner rechten Stelle gewesen wäre.

„Sie finden mich, wie gewöhnlich, sehr beschäftigt,“ sagte Mrs. Jellyby, und putzte die beiden großen Lichter in zinnernen Leuchtern, welche einen starken Geruch von warmem Unschlitt im Zimmer verbreiteten. (Das Feuer war ausgegangen, und im Kamin war nichts als Asche, ein Bündel Holz und ein Schüreisen.)

„Sie finden mich, wie gewöhnlich, sehr beschäftigt; aber Sie werden das entschuldigen. Das afrikanische Project nimmt gegenwärtig meine ganze Zeit in Anspruch, es hat mich in Briefwechsel mit für Menschenwohl begeisterten öffentlichen Körperschaften und Privatpersonen im ganzen Lande gebracht. Es freut mich, sagen zu können, daß es damit vorwärts geht. Wir hoffen, um diese Zeit nächstes Jahr hundertundfünfzig bis zweihundert rüstige Familien mit Kaffeeanbau und der Erziehung der Eingebornen in Borriobula-Gha auf dem linken Nigerufer zu beschäftigen.“

Da Uda nichts sagte, sondern mich ansah, bemerkte ich, daß das große Freude machen müsse.

„Es macht große Freude,“ sagte Mrs. Jellyby. „Es erfordert freilich die Aufbietung aller meiner Kräfte, so weit sie ausreichen; aber das ist nichts, wenn es nur gelingt; und ich schöpfe jeden Tag mehr Vertrauen, daß es gelingen wird. Wissen Sie, Miß Summerson, daß es mich fast wundert, daß Sie niemals Ihre Blicke auf Afrika gerichtet haben?“

Diese Wendung des Gesprächs kam mir in der That so unerwartet, daß ich gar nicht wußte, was ich darauf antworten sollte. Ich meinte das Klima —

„Das schönste Klima in der Welt!“ unterbrach Mrs. Jellyby.

„Wirklich, Madame?“

„Gewiß. Mit der nöthigen Vorsicht,“ sagte Mrs. Jellyby.
 „Sie können nach Holborn gehen ohne die nöthige Vorsicht, und überfahren werden. Sie können nach Holborn gehen mit der nöthigen Vorsicht, und nie überfahren werden. Genau so ist's mit Afrika.“

Ich sagte, gewiß. — Ich meinte, was Holborn betrifft.

„Wenn Sie vielleicht über diesen Punkt,“ sagte Mrs. Jellyby, und schob uns einen Stoß Papiere hin, „und über den Gegenstand im Allgemeinen einige Bemerkungen (die weit verbreitet worden sind) nachlesen wollen, während ich diesen Brief fertig dictire — hier meiner ältesten Tochter — die mir als Amanuensis dient —“

Das Mädchen am Tisch hörte auf, an der Feder zu kauen, und erwiderte unsere Begrüßung mit einer Verbeugung, die halb verschämt und halb mürrisch war.

„— So werde ich vor der Hand fertig,“ fuhr Mrs. Jellyby mit süßem Lächeln fort, „obgleich meine Arbeit nie zu Ende geht. Wo sind wir stehen geblieben, Caddy?“

„Empfiehlt sich Mr. Swallow und bittet —“ sagte Caddy.

„Und bittet um Erlaubniß,“ dictirte Mrs. Jellyby, „ihn in Antwort auf seine Anfrage wegen des afrikanischen Projectes benachrichtigen zu dürfen. — Nein, Beepy, durchaus nicht!“

Beepy (so selbst getauft) war das unglückliche Kind, welches die Treppe hinuntergefallen war, und welches nun die Correspondenz durch sein Erscheinen, mit einem Pflaster auf der Stirn, unterbrach, um seine wunden Kniee zu zeigen, an welchen Ada und ich nicht wußten, was wir am meisten bemitleiden sollten: die Beulen oder den Schmutz. Mrs. Jellyby setzte nur mit der ruhigen Fassung, mit der sie Alles sagte, hinzu: „Geh' hinaus, garstiger Beepy!“ und wendete ihre schönen Augen Afrika wieder zu. Da sie jedoch mit ihrem Dictat gleich wieder fortfuhr, und ich sie in keiner Weise darin störte, wagte ich in aller Stille, den armen

Peepy, wie er hinausgehen wollte, aufzuhalten und ihn auf den Schooß zu nehmen. Er machte darüber, und daß ihn Ada küßte, ein ganz verwundertes Gesicht, schloß aber bald in meinen Armen ein, in immer längeren Zwischenräumen schluchzend, bis er still war. Ich war so mit Peepy beschäftigt, daß ich auf die Einzelheiten des Briefes nicht Acht gab, obgleich er mir einen solchen allgemeinen Eindruck von der hohen Wichtigkeit Afrika's, und der Richtigkeit aller andern Länder und Gegenstände beibrachte, daß ich mich wirklich schämte, so wenig darüber nachgedacht zu haben.

„Sechs Uhr!“ sagte Mrs. Jellyby. „Und unsere Speisestunde ist nominell (denn wir speisen zu allen Stunden) um fünf! Gaddy, zeige Miß Ada und Miß Summerson ihr Zimmer. Sie wollen sich vielleicht ein wenig umkleiden? Ich weiß, Sie werden mich entschuldigen, da ich so sehr beschäftigt bin. O das garstige Kind! Bitte, setzen Sie es hin, Miß Summerson.“

Ich bat um Erlaubniß, den Kleinen bei mir behalten zu dürfen, und konnte in Wahrheit sagen, daß er sich gar nicht lästig machte; ich trug ihn hinauf und legte ihn auf mein Bett. Ada und ich hatten zwei Zimmer im obern Geschos, durch eine Thür verbunden. Sie waren sehr kahl und unordentlich, und der Vorhang an meinem Fenster war mit einer Gabel festgemacht.

„Sie hätten vielleicht gern warmes Wasser?“ sagte Miß Jellyby, und sah sich nach einem Krug mit einer Handhabe um, aber vergebens.

„Wenn es keine Umstände macht,“ sagten wir.

„O, die Umstände thun es nicht,“ entgegnete Miß Jellyby; „die Frage ist nur, ob welches da ist.“

Der Abend war so kalt und die Zimmer hatten einen so dumpfigen Geruch, daß es uns wirklich ein wenig unbehaglich wurde, und Ada hätte fast geweint. Wir lachten jedoch bald wieder und waren eifrig mit Auspacken beschäftigt, als Miß Jellyby mit der

Nachricht zurückkehrte, daß sie es sehr bedauerte, kein warmes Wasser zu haben; sie könnten den Theekessel nicht finden und der Waschkessel in der Küche sei entzwei.

Wir baten sie, nicht weiter davon zu sprechen, und beeilten uns so viel als möglich, um wieder hinunter in die geheizte Stube zu kommen. Aber alle die kleinen Kinder standen draußen an der Treppe vor der Thür, um das seltene Schauspiel des auf meinem Bett schlafenden Peep zu sehen; und uns störte in einem fort das beständige Erscheinen von Nasen und Fingern in höchst gefährlichen Lagen zwischen Thür und Angel. Es war ganz unmöglich, die beiden Zimmer zu verschließen; denn mein Thürschloß, an dem der Griff fehlte, sah aus, als wenn es erst aufgezogen werden müßte; und obgleich Ada den Griff an ihrem Schloß mit der größten Leichtigkeit um und um drehen konnte, so verspürte man doch nicht die mindeste Wirkung an der Thür. Deshalb schlug ich den Kindern vor, hereinzukommen und an meinem Tisch recht gut zu sein, und ich wollte ihnen die Geschichte vom kleinen Rothkäppchen erzählen, während ich mich anzog. Das thaten sie auch, und waren so still wie die Mäuschen, mit Einschluß Peep's, der noch zur rechten Zeit erwachte, ehe der Wolf auftrat.

Als wir hinuntergingen, fanden wir einen Trinkbecher mit der Aufschrift: zum Andenken an „Lunbridge-Brunnen“ als improvisirte Lampe auf dem Treppfenster stehen, und ein Mädchen mit einem dicken Gesicht, mit Flanell verbunden, das Feuer im Staatszimmer (das jetzt durch eine offene Thür mit Mrs. Jellyby's Zimmer in Verbindung stand) anblasen und dabei fast ersticken. Es rauchte dermaßen, daß wir eine halbe Stunde bei offenem Fenster hustend und mit thränenden Augen dasaßen; während welcher Zeit Mrs. Jellyby mit demselben freundlichen Gleichmuth Briefe über Afrika adressirte. Ich gestehe, es war ein großer Trost für mich, daß sie so beschäftigt war; denn Richard erzählte uns unterdessen, daß er sich die Hände in einer Pastetenschüssel gewaschen habe, und

daß sie den Theekessel auf seinem Toilettentische gefunden hätten; er machte Uda so zu lachen, daß ich selber darüber schrecklich lachen mußte.

Kurz nach sieben Uhr gingen wir hinunter zum Essen; vorsichtig nach Mrs. Jellyby's Rath; denn die Teppiche auf der Treppe waren nicht gehörig festgemacht und so zerissen, daß sie Fallstricke für die Füße bildeten. Wir hatten einen schönen Schellfisch, Roastbeef, Cotelettes und einen Pudding, ein vortreffliches Mittagessen, wenn es nur gekocht gewesen wäre, aber es war fast roh. Das Mädchen mit dem verbundenen Gesicht wartete auf, und ließ Alles auf den Tisch fallen, wo es gerade hinkam, und nahm es nicht eher wieder weg, als bis sie es auf die Treppe setzte. Die Person mit den Rothschuhen (wahrscheinlich die Köchin) erschien ebenfalls häufig und scharmügelte mit ihr an der Thür, und es schien großer Haß zwischen Beiden zu herrschen.

Während des ganzen Mahles — welches sehr lange dauerte, weil sich Vorfälle ereigneten, wie z. B., daß die Schüssel mit den Kartoffeln in den Kohlenkasten verlegt war, und der Griff des Korkziehers abging und dem Dienstmädchen an das Kinn flog — behielt Mrs. Jellyby ihren Gleichmuth bei. Sie erzählte uns viel Interessantes von Borriobula-Gha und den Eingebornen, und erhielt so viele Briefe, daß Richard, welcher neben ihr saß, vier Couverts auf einmal in der Bratenbrühe schwimmen sah. Einige der Briefe waren Berichte von Damencomité's oder Beschlüsse von Damenversammlungen, welche sie uns vorlas; andere, Anfragen von Leuten, die in verschiedener Art leidenschaftlich über die Cultur des Kaffee's und der Eingebornen aufgeregert waren; wieder Andere verlangten Antwort, und um diese auf der Stelle zu geben, mußte Miß Jellyby drei- oder viermal vom Tische aufstehen. Sie hatte unendliche Geschäfte, und war ohne Zweifel, wie sie uns sagte, ganz Hingebung für die Sache.

Ich war etwas neugierig, zu erfahren, wer ein sanfter Herr

mit einer Platte und einer Brille sei, der sich in einen leeren Stuhl setzte (es gab weder ein Oben noch ein Unten am Tische), als der Fisch weggenommen war, und ruhig und widerstandslos Borriobulaha zu dulden, aber an dieser Niederlassung keinen thätigen Antheil zu nehmen schien. Da er kein einziges Wörtchen sprach, hätte man ihn für einen Eingebornen halten können — nur daß seine Gesichtsfarbe im Wege stand. Erst als wir vom Tische aufstanden, und er allein mit Richard zurückblieb, fiel mir die Möglichkeit ein, es könne Mr. Jellyby sein. Und es war wirklich Mr. Jellyby, und ein geschwägiger junger Mann, Namens Mr. Quale, mit großen glänzenden Beulen anstatt der Schläfe, und ganz zurückgebürstetem Haar, der sich Abends einstellte und Ada erzählte, er sei ein Philantrop; er sagte ihr auch, daß er das Ehebündniß zwischen Mrs. Jellyby und Mr. Jellyby die Vereinigung von Geist und Stoff nenne.

Dieser junge Mann, außer daß er selbst viel von Afrika und seinem Plane zu erzählen wußte, den Kaffeeanstedlern zu lehren, die Eingebornen im Drechseln von Pianofortebeinen zu unterrichten, und damit einen Ausfuhrhandel zu treiben, machte sich zum besondern Vergnügen, Mrs. Jellyby von sich reden zu machen, indem er sie fragte: „Ich glaube wirklich, Mrs. Jellyby, Sie haben schon an einem Tage 150 bis 200 Briefe über Afrika empfangen, nicht wahr?“ Oder „wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, Mrs. Jellyby, so erwähnten Sie einmal, daß Sie schon 5000 Circulare durch ein Postamt abgeschickt hätten“; und wiederholte uns Mrs. Jellyby's Antwort stets wie ein Dolmetscher. Mr. Jellyby saß den ganzen Abend in einer Ecke, den Kopf gegen die Wand gelehnt, als ob er melancholisch wäre. Wir hörten, er habe, als er mit Richard nach dem Essen allein war, mehrere Mal den Mund geöffnet, als habe er etwas auf dem Herzen, aber ihn zu Richard's großer Verwirrung immer wieder zugemacht, ohne etwas zu sagen.

Mrs. Jellyby, in einem wahren Nest von weggeworfenen Papieren sitzend, trank den ganzen Abend Kaffee, und dictirte dazwischen ihrer ältesten Tochter. Sie hatte auch eine Disputation mit Mr. Quale, deren Gegenstand, so weit ich sie verstehen konnte, die Brüderschaft der Menschheit war; sie sprach einige sehr schöne Sentenzen aus. Ich war keine so aufmerksame Zuhörerin, als ich hätte wünschen können, denn Peepy und die andern Kinder drängten sich in einer Ecke des Zimmers um Ada und mich, und baten, ihnen noch eine Geschichte zu erzählen. So setzten wir uns denn unter sie, und erzählten ihnen den gestiefelsten Kater, und ich weiß nicht, was noch, bis Mrs. Jellyby sich zufällig ihrer erinnerte und sie zu Bett schickte. Da Peepy zu weinen anfing und nur von mir zu Bett gebracht werden wollte, so trug ich ihn hinauf; wo das Dienstmädchen mit dem verbundenen Gesicht wie ein Drache unter die kleine Schaar fuhr, und sie in ihre Bettchen purzelte.

Nachher bemühte ich mich, unser Zimmer ein wenig schmuck zu machen, und ein recht eigensinniges Feuer, das man im Kamin angezündet hatte, zum Brennen zu bereden, bis es wirklich recht hell brannte. Als ich wieder hinab kam, fühlte ich, daß Mrs. Jellyby mich etwas geringschätzig anblickte, daß ich so läppisch sei; und es that mir leid, obgleich ich recht gut wußte, daß ich keine höheren Ansprüche machen konnte.

Es war fast Mitternacht, ehe wir Gelegenheit fanden, zu Bett zu gehen; und selbst da blieb Mrs. Jellyby noch unter ihren Papieren und trank Kaffee, und Miß Jellyby zerkaute die Fahne ihrer Feder.

„Ein merkwürdiges Haus,“ sagte Ada, als wir oben waren. „Wie seltsam von meinem Vetter Jarndyce, uns hierher zu schicken!“

„Liebe Ada,“ sagte ich, „es macht mich ganz verwirrt. Ich möchte es gern verstehen und es will mir nicht gelingen.“

„Was?“ frug Uda mit ihrem reizenden Lächeln.

„Alles, was wir hier sehen,“ sagte ich. „Es muß sehr verdienstlich von Mrs. Jellyby sein, sich so viel Mühe mit dem Plane zum Besten der Eingebornen zu geben — und doch — Beepy und die Wirthschaft.“

Uda lachte und umschlang mich mit ihren Armen, als ich vor dem Feuer stand und hineinblickte, und sagte mir: ich sei ein stilles, gutes Wesen, und habe ihr Herz gewonnen. „Sie denken an Alles, Esther,“ sagte sie, „und sind doch so heiter! Und Sie thun so viel und so anspruchslos! Sie würden selbst dieses Haus wohnlich und gemüthlich machen!“

Das einfache Herzenskind! Sie war sich gar nicht bewußt, daß sie nur sich pries, und daß sie in ihrer Herzengüte so viel aus mir machte!

„Darf ich mir eine Frage erlauben?“ sagte ich, als wir eine kleine Weile vor dem Feuer gesessen hatten.

„Fünfhundert,“ sagte Uda.

„Ueber Ihren Better, Mr. Jarndyce. Ich verdanke ihm so viel; wollten Sie mir ihn wohl beschreiben?“

Ihr goldenes Haar aus dem Gesicht schüttelnd, heftete Uda ihre Augen mit so lachender Bewunderung auf mich, daß ich mich ebenfalls wundern mußte — zum Theil über ihre Schönheit, zum Theil über ihr Erstaunen.

„Esther!“ rief sie.

„Liebe Uda!“

„Ich soll Ihnen meinen Better Jarndyce beschreiben?“

„Nun ja, ich habe ihn niemals gesehen.“

„Und ich habe ihn auch niemals gesehen,“ gab Uda zur Antwort.

„Nun, das ist merkwürdig!“

Nein, sie hatte ihn niemals gesehen. So jung sie war, als ihre Mutter starb, erinnerte sie sich doch, wie ihrer Mutter die Thrä-

nen in die Augen traten, wenn sie von ihm und der edlen Großmuth seines Charakters sprach, auf den man mehr als Alles auf der Erde vertrauen könne; und Ada vertraute auf ihn. Ihr Beter Jarndyce hatte ihr vor einigen Monaten geschrieben — „einen einfachen, ehrlichen Brief,“ erzählte Ada — welcher ihr die jetzt getroffene Einrichtung vorschlug und ihr sagte: „daß sie mit der Zeit einige der Wunden heilen könnte, welche der unselige Kanzleigerichtsprozeß geschlagen.“ Sie hatte mit einer dankbaren Annahme des Vorschlags geantwortet. Richard hatte einen ähnlichen Brief erhalten und eine ähnliche Antwort gegeben. Er hatte Mr. Jarndyce ein Mal gesehen, aber nur ein Mal, vor fünf Jahren in der Schule von Winchester. Er hatte Ada, als sie an dem Schirm vor dem Feuer lehnten, wo ich sie gefunden, erzählt, daß er sich seiner erinnere, „als eines derben, blühenden Burschen,“ mehr konnte er Ada von ihm nicht sagen.

Ich machte mir darüber so viel Gedanken, daß ich vor dem Feuer sitzen blieb, als Ada eingeschlafen war, und mir allerlei seltsame Vorstellungen von Bleakhaus machte, und mich wunderte, daß es gestern Morgen so weit hinter mir zu liegen schien. Ich weiß nicht, wohin meine Gedanken noch geschweift wären, wenn ein Klopfen an der Thür sie nicht zurückgerufen hätte.

Ich öffnete sie leise und fand draußen Miß Jellyby fröstelnd stehen, ein zerbrochenes Licht in einem zerbrochenen Leuchter in der einen und einen Eierbecher in der andern Hand.

„Gute Nacht!“ sagte sie mürrisch.

„Gute Nacht!“ sagte ich.

„Darf ich hineinkommen?“ fragte sie kurz und unerwartet in derselben mürrischen Weise.

„Gewiß,“ sagte ich. „Wecken Sie Miß Ada nicht.“

Sie wollte sich nicht setzen, sondern blieb am Feuer stehen, tauchte ihren tintenbefleckten Mittelfinger in den Eierbecher, in wel-

dem sich Eßig befand, und bestrich damit die Tintenflecke im Gesicht; und dabei sah sie sehr böß aus.

„Ich wollte, Afrika wäre todt!“ sagte sie auf einmal.

Ich wollte einige Einwendungen machen.

„Ja, ich wollte es!“ sagte sie. „Sagen Sie nichts dagegen, Miß Summerson. Ich hasse und verabscheue es! Es ist ein Vieh!“

Ich sagte, sie sei müde und sie thue mir leid. Ich legte die Hand an ihre Stirn und sagte, sie sei jetzt heiß, aber werde morgen abgekühlt sein. Sie stand immer noch schmolldend und grollend vor mir; aber gleich darauf setzte sie den Eierbecher hin und wendete sich leise nach dem Bett, wo Uda schlummerte.

„Sie ist sehr hübsch!“ sagte sie mit dem alten bösen Gesicht und in der alten barschen Weise.

Ich stimmte mit einem Lächeln bei.

„Eine Waise. Nicht wahr?“

„Ja.“

„Weiß aber wahrscheinlich sehr viel? Kann tanzen und Klavier spielen und singen? Sie kann gewiß Französisch und Geographie und den Globus und Nöhen und alles Mögliche?“

„Gewiß,“ sagte ich.

„Ich kann es nicht“ gab sie zurück. „Ich kann kaum etwas Anderes als Schreiben. Ich schreibe in einem fort für die Mutter. Mich wundert es, daß ihr Beide euch nicht schämtet, heute Nachmittag zu uns hereinzukommen und zu sehen, daß ich weiter nichts gelernt habe. Das sieht Eurer Bosheit ähnlich. Und ihr haltet euch für sehr feine Damen, gewiß!“

Ich konnte sehen, daß das arme Mädchen dem Weinen nahe war, und setzte mich wieder auf meinen Stuhl, ohne ein Wort zu sagen, und sah sie, hoffe ich, so sanft an, als ich gegen sie fühlte.

„Es ist eine Schmach!“ sagte sie. „Sie wissen es. Das ganze Haus ist eine Schmach. Die Kinder sind eine Schmach.“

Papa ist unglücklich und es ist kein Wunder! Priscilla trinkt — sie trinkt beständig. Es ist eine wahre Schande und eine große Fabel, wenn Sie sagen, Sie hätten's heute nicht gerochen. Heute beim Essen war es so schlimm wie in einer Schenke; Sie wissen das!"

„Liebes Kind, ich weiß es nicht,“ sagte ich.

„Sie wissen es!“ sagte sie kurz. „Sie sollen nicht sagen, Sie wüßten es nicht. Sie wissen's!“

„Aber, liebes Kind!“ sagte ich, „wenn Sie mich nicht sprechen lassen wollen —“

„Sie sprechen jetzt. Sie wissen es. Erzählen Sie keine Geschichten, Miß Summerson.“

„Liebes Kind,“ sagte ich, wenn Sie mich nicht anhören wollen —“

„Ich mag Sie nicht anhören.“

„Doch, Sie möchten es schon,“ sagte ich, „weil das so unverständlich wäre. Ich wußte nicht, was Sie mir erzählen, weil das Dienstmädchen bei Tische nicht in meine Nähe kam; aber ich bezweifle nicht, was Sie mir sagen, und es thut mir leid, es zu hören.“

„Sie brauchen sich kein Verdienst daraus zu machen,“ sagte sie.

„Gewiß nicht, liebes Kind,“ sagte ich. „Das wäre sehr thöricht.“

Sie stand immer noch neben dem Bett und beugte sich jetzt nieder (aber immer noch mit demselben unzufriedenen Gesicht) und küßte Ada. Als sie das gethan, kam sie leise wieder zurück und stellte sich neben meinen Stuhl. Ihr Busen hob sich krampfhaft und ich bemitleidete sie sehr; aber ich glaubte, es sei besser, zu schweigen.

„Ich wollte, ich wäre todt!“ brach sie endlich heraus. Ich wollte, wir wären Alle todt. Es wäre viel besser für uns.“

Einen Augenblick darauf kniete sie neben mir auf dem Fußboden, verbarg ihr Gesicht in meinem Kleide, bat mich leidenschaftlich um Verzeihung und weinte. Ich tröstete sie und wollte sie aufheben, aber sie rief: Nein, nein; sie wolle so bleiben!

„Sie haben Mädchen Unterricht gegeben!“ sagte sie. „Wenn Sie mir hätten Unterricht geben können, hätte ich von Ihnen lernen können! Ich bin so sehr unglücklich und ich liebe Sie so sehr!“

Ich konnte sie nicht überreden, sich neben mich zu setzen oder etwas Anderes zu thun, als einen zerrissenen Stuhl hinzuschieben, wo sie kniete, und ihn zu nehmen, und immer noch mein Kleid in derselben Weise festzuhalten. Allmählig schlief das arme, müde Kind ein! und dann hob ich leise ihren Kopf in die Höhe, daß er auf meinem Schooße ruhen konnte und deckte uns Beide mit Shawls zu. Das Feuer ging aus und die ganze Nacht schlummerte sie so vor dem kalten Kamine. Anfangs konnte ich nicht einschlafen, und versuchte vergeblich, mich mit zugemachten Augen unter den verschiedenen Auftritten des Tags zu verlieren. Endlich, aber sehr langsam wurden sie undeutlich und verwirrt. Ich fing an, über die Identität der auf meinem Schooße Schlummernden unsicher zu werden. Jetzt war es Uda; dann eine meiner alten Freundinnen aus Reading, von denen ich nicht glauben konnte, vor so kurzer Zeit Abschied genommen zu haben. Dann war es die kleine verrückte Alte, müde von Knien und Lächeln; dann wieder eine Autoritätsperson in Bleakhaus. Zuletzt war es Niemand und ich war Niemand.

Der stoßblinde Tag kämpfte mühsam mit dem Nebel, als ich die Augen öffnete und dem starr auf mich gehefteten Blick eines schmutzigen kleinen Gespenstes begegnete. Peepy war aus seinem Bettchen gestiegen und in seinem Nachtlächchen und Mützchen zu mir gekrochen, und fror so sehr, daß ihm die Zähne im Munde klapperten.

Fünftes Kapitel.

Ein Morgenabenteuer.

Obgleich der Morgen rauh war, und der Nebel immer noch sehr dick zu sein schien, — ich sage schien, denn die Fensterscheiben waren so mit Schmutz überzogen, daß der hellste Sonnenschein durch sie trübe ausgesehen hätte — konnte ich mir doch das Unbehagliche eines Morgens in diesem Hause zu deutlich vorstellen, und war zu neugierig auf London, um den Vorschlag Miß Jellyby's, einen Spaziergang zu machen, nicht für einen guten Gedanken zu halten.

„Mama wird noch nicht sobald herunterkommen,“ sagte sie, „und dann ist vielleicht das Frühstück eine Stunde darauf fertig; sie trödeln so sehr. Papa nimmt, was er kriegen kann, und geht auf's Bureau. Ein ordentliches Frühstück hat er in seinem Leben noch nicht gehabt. Priscilla legt ihm den Abend vorher Brod und Milch heraus, wenn welche da ist. Manchmal ist keine da, und manchmal säuft sie die Kage. Aber ich fürchte, Sie werden müde sein, Miß Summerson, und Sie würden sich vielleicht lieber wieder in's Bett legen.“

„Ich bin durchaus nicht müde, liebes Kind,“ sagte ich, „und würde viel lieber ausgehen.“

„Wenn Sie wirklich Lust haben,“ entgegnete Miß Jellyby, „will ich mich anziehen.“

Uda erklärte sich ebenfalls bereit, mitzugehen, und war bald fertig. Beepy machte ich den Vorschlag, da ich nichts Besseres für ihn thun konnte, ihn zu waschen und dann wieder auf mein Bett zu legen. Er ließ sich das mit der besten Miene, die man von ihm erwarten konnte, gefallen, und glogte mich während der ganzen

Zeit an, als ob er in seinem ganzen Leben noch nie so erstaunt gewesen wäre und nie wieder so erstaunen könnte, machte auch dabei ein sehr weinerliches Gesicht, aber war ganz still, und fiel sogleich in einen süßen Schlaf, als es vorbei war. Anfangs war ich zweifelhaft, ob ich mir eine solche Freiheit nehmen sollte, aber ich überlegte mir bald, daß es Niemand im Hause bemerken werde.

Die kleine Bewegung, Peepy zu waschen, mich anzuziehen und Uda zu helfen, machte mich bald ziemlich warm. Miß Jellyby fanden wir am Kamin im Schreibzimmer stehen, wo Priscilla mit einem berauchten Talglichte ein Feuer anzuzünden bemüht war. Damit das Feuer brenne, warf sie das Licht hinein. Alles stand und lag noch, wie wir es am Abend verlassen hatten, und sollte offenbar immer so bleiben. Unten war das Tischtuch nicht weggenommen, sondern für das Frühstück liegen geblieben. Krumen, Staub und Papierschnitzel lagen überall im Hause herum. Ein paar zinnerne Bierkrüge und eine Milchkanne hingen auf dem Hofgitter; die Thür stand auf, und wir begegneten der Köchin an der nächsten Ecke, wie sie aus einem Schenkhaufe kam und sich den Mund wischte. Sie sagte uns im Vorbeigehen, sie habe nachgesehen, Welch' Zeit es sei.

Aber ehe wir der Köchin begegneten, trafen wir Richard, der vor Thaviesinn herumtanzte, um sich die Füße zu wärmen. Unser so frühzeitiges Erscheinen überraschte ihn höchst angenehm, und er sagte, er werde gern an unserem Spaziergange Theil nehmen. So nahm er Uda unter seine Obhut, und Miß Jellyby und ich gingen voran. Ich muß hier erwähnen, daß Miß Jellyby wieder ihr mürrisches Wesen angenommen, und ich gar nicht geglaubt hätte, daß sie mich so gern habe, wenn sie mir es nicht gesagt hätte.

„Wohin wollen wir gehen?“ frug sie.

„Jrgendwohin, liebes Kind,“ gab ich zur Antwort.

„Irgendwohin ist nirgendshin,“ sagte Miß Jellyby und blieb stehen.

„Nun, so machen Sie einen Vorschlag,“ sagte ich.

Sie fing darauf an, sehr rasch zu gehen.

„Es ist mir gleich!“ rief sie aus. „Sie sind mein Zeuge, Miß Summerson; ich sage, es ist mir gleich. — Aber wenn er auch mit seiner großen, glänzenden, buckligen Stirn jeden Abend zu uns käme, bis er so alt wäre wie Methusalem, wollte ich Nichts von ihm wissen. Zu was für Eseln er und Mama sich machen!“

„Aber, Kind!“ mußte ich in Anspielung auf diesen Beinamen und den kräftigen Nachdruck, den Miß Jellyby darauf legen, sagen: „Ihre Pflicht als Tochter —“

„Ach! sprechen Sie mir nicht von Kindespflicht, Miß Summerson; wo erfüllt Mama ihre Mutterpflicht? Hat nur mit der Doffentlichkeit und Afrika zu thun, wie mir vorkommt. Nun, so mögen die Doffentlichkeit und Afrika ihre Kindespflicht zeigen: es ist viel mehr ihre Sache als meine. Das empört Sie wahrscheinlich! Nun, mich empört's auch; so empört uns die Sache Beide, und damit ist's aus!“

Sie führte mich noch schneller die Straße entlang.

„Aber, trotz alledem, sage ich noch ein Mal, mag er kommen und kommen und wieder kommen, ich mag Nichts von ihm wissen. Ich kann ihn nicht ausstehen. Wenn ich ein Zeug auf der Welt hasse und verabscheue, so ist es das Zeug, was er und Mama mit einander schwagen. Ich wundere mich nur, daß das Pflaster vor unserem Hause Geduld genug hat, dort zu bleiben und Zeuge zu sein von solchen Widersprüchen, wie ihr Unfinn ist, und von Mama's Wirthschaft!“

Sie konnte natürlich nur Mr. Quale meinen, den jungen Herrn, der gestern nach dem Essen erschienen war. Von der unangenehmen Nothwendigkeit, mehr über diesen Gegenstand zu hören,

retteten mich Richard und Uda, die uns jetzt im scharfen Schritte nachkamen und uns lachend frugen, ob wir einen Wettlauf anstellen wollten? So unterbrochen, wurde Miß Jellyby still, und ging mürrisch neben mir her, während ich die beständige Aufeinanderfolge und die Verschiedenartigkeit der Straßen, die vielen schon jetzt auf den Beinen befindlichen Leute, die Menge hin- und herfahrender Wagen, die Geschäftigkeit in dem Ausschmücken der Ladenfenster, in dem Auskehren der Läden und die seltsamen Gestalten in Lumpen, die verstoßen in dem Kehricht nach Nadeln und anderem Abfall wühlten, bewunderte.

„Sieh nur, Cousine,“ sagte hinter mir Richard's heitere Stimme zu Uda, „wir sollen gar nicht aus dem Kanzleigericht herauskommen! Wir sind auf einem andern Wege zu dem Orte unseres gestrigen Zusammentreffens gekommen, und — beim großen Siegel! Da ist auch die Alte wieder!“

Und wahrhaftig, sie stand unmittelbar vor uns, knixend und lächelnd, und sagte mit ihrer gestrigen Gönnermiene:

„Die Bündel in Sachen Jarndyce's! Schätze mich sehr glücklich, sehr glücklich!“

„Sie stehen zeitig auf, Madame,“ sagte ich, als sie mir ihren Knix machte.

„Ja! ich gehe gewöhnlich hier früh spazieren! Ehe das Gericht zusammenkommt. Es ist so still hier. Ich sammle hier meine Gedanken für das Geschäft des Tages,“ sagte die Alte geziert. „Das Geschäft des Tages verlangt sehr viel Ueberlegung. Dem Kanzleigerichtsrecht zu folgen ist schwer, sehr schwer!“

„Wer ist das, Miß Summerson?“ flüsterte mir Miß Jellyby zu, indem sie meinen Arm fester an sich drückte.

Das Gehör der kleinen Alten war merkwürdig scharf. Sie antwortete auf der Stelle selbst.

„Eine Prozessfrende, mein Kind, Ihnen zu dienen. Ich habe die Ehre, den Gerichtssitzungen regelmäßig beizuwohnen, mit mei-

nen Dokumenten. Habe ich die Ehre, mit noch einer von den jungen Parteien in Sachen Jarndyce's zu sprechen?" sagte die Alte, indem sie sich, den Kopf auf eine Seite geneigt, von einem sehr tiefen Knize wieder aufrichtete.

„Richard, der seinen gestrigen Verstoß gern wieder gut machen wollte, erklärte ihr mit großer Gutmüthigkeit, daß Miß Jellyby mit dem Prozeß Nichts zu thun habe.

„Ah!“ sagte die Alte. „Sie erwartet kein Urtheil? Sie wird aber doch alt werden. Aber nicht so alt. Ach Gott, nein! Das ist der Garten von Lincolnsinn. Ich nenne ihn meinen Garten. Er ist ein wahres Paradies im Sommer, wo die Vögel melodisch singen. Ich verbringe die größte Zeit der langen Gerichtsferien hier, in Betrachtung versunken. Die großen Ferien kommen Ihnen außerordentlich lang vor, nicht wahr?“

Wir sagten ja, da sie es zu erwarten schien.

„Wenn die Blätter von den Bäumen fallen, und keine Blumen mehr blühen, um sie zu Sträußern für das Gericht des Lordkanzlers zu binden,“ sagte die Alte, „so sind die Ferien vollendet, und das sechste Siegel, wie in der Offenbarung steht, wird aufgethan. Bitte, kommen Sie mit und sehen Sie sich meine Wohnung an. Es wäre ein gutes Vorzeichen für mich; Jugend und Hoffnung und Schönheit kommen sehr selten hin. Seit langer, langer Zeit haben sie mich nicht besucht.“

Sie hatte mich bei der Hand gefaßt, und führte mich und Miß Jellyby vorwärts, während sie Richard und Uda winkte, nachzukommen. Ich wußte nicht, wie ich mich entschuldigen sollte, und blickte, Hilfe suchend, Richard an. Da ihm die Sache Spaß machte und seine Neugier erregte, und er ebenfalls nicht wußte, wie er die Alte loswerden könnte, ohne sie zu beleidigen, so führte sie uns unbehindert weiter, und er und Uda folgten uns. Während der ganzen Zeit sagte uns unsere seltsame Führerin mit lächelnder Herablassung, daß sie nicht weit wohne.

Das war ganz richtig, wie sich bald zeigte. Sie wohnte in so unmittelbarer Nähe, daß wir gar keine Zeit gehabt hätten, wenn wir es auch gewollt, mit ihr ein wenig böse zu sein, und schon in wenigen Augenblicken ihre Wohnung erreicht hatten. Die Alte führte uns durch ein kleines Seitenspörtchen in ein schmales Nebengäßchen, das zu einigen Höfen unmittelbar neben Vincolnsinn gehörte, blieb hier unerwartet stehen und sagte: „Hier wohne ich. Bitte, treten Sie ein!“

Wir standen vor einem Laden, über welchem wir lasen: Krok: Hadern- und Flaschenniederlage. Ferner in langen, dünnen Buchstaben: Krok: Niederlage von Schiffsvorräthen. In einer Fensterscheibe sah man eine rothe Papiermühle, vor der man von einem Wagen Säcke mit Hadern ablud, abgemalt. In einer andern las man die Inschrift: Einkauf von Knochen. In einer dritten: Einkauf von Küchenabfall. In einer vierten: Einkauf von altem Eisen. In einer fünften: Einkauf von Papierabfällen. In einer sechsten: Einkauf von Herren und Damengarderoben. Alles schien hier gekauft, Nichts verkauft zu werden. Das Fenster stand voll von Unmassen von schmutzigen Flaschen: Wicksflaschen, Medizinflaschen, Ingwerbier- und Sodawasserflaschen, Flaschen zu Eingemachtem, Weinflaschen, Dintenflaschen. Bei Nennung der letzteren erinnere ich mich, daß der Laden in verschiedenen kleinen Einzelheiten das Aussehen hatte, in der Nachbarschaft eines Gerichts und gewissermaßen ein schmutziger Schmaroger und verstoßener Verwandter des Gesetzes zu sein. Die Zahl der Dintenflaschen war sehr groß. Vor der Thür stand eine kleine wacklige Bank mit modrigen alten Bänden und einem Zettel: „Juristische Bücher, neun Pence das Stück“. Von den erwähnten Inschriften waren mehrere in einer Kanzlistenhand geschrieben, wie die Papiere, die ich in der Expedition von Kenge und Carbov gesehen, und die Briefe, die ich während so langer Zeit von ihnen empfangen hatte. Mitten unter ihnen erblickte ich einen

Zettel von derselben Hand, der aber nichts mit dem Laden zu thun hatte, sondern meldete, daß ein anständiger Mann von fünf- und vierzig Jahren sich zum reinlichen und pünktlichen Abschreiben juristischer und anderer Schriften empfehle: Adresse Nemo, abzugeben bei Mr. Krook im Laden. Auch einige alte Advokatenbeutel, blaue und rothe, sah man hängen. Nicht weit von der Thüre lagen auf dem Fußboden Haufen von alten zerknitterten Pergamentstreifen und wasserfleckigen Akten mit großen Eselsohren. Ich hätte mir vorstellen können, daß alle die rostigen Schlüssel, die zu Hunderten als altes Eisen über einander gehäuft waren, früher die Zimmer oder die Akten- und Geldschränke von juristischen Expeditionen geschlossen hätten. Das Bündel Lumpen, das zur Hälfte aus einer einbeinigen hölzernen Wagschale, die ohne Gegengewicht von einem Balken herunterbaumelte, heraushing, hätte aus zerrissenen Talaren und Bändern von Rechtsbeiständen bestehen können. Man brauchte sich nur noch einzubilden, wie Richard Uda und mir zuflüsterte, als wir an der Thüre standen, daß der Haufen Knochen in der Ecke, die rein abgenagt waren, aus Gebeinen von Klienten bestände, so war das Bild vollständig.

Da es immer noch nebelig und dunkel war, und außerdem die nur wenige Schritte entfernte Mauer von Vincolnsinn das Licht absperrte, so hätten wir wenig gesehen, wenn sich nicht ein alter Mann mit einer Brille und einer Pelzmütze mit einer brennenden Laterne im Laden herumbewegt hätte. Er wendete sich zufällig nach der Thür und erblickte uns. Er war klein, blaß und welk, wie eine Leiche; der Kopf war ihm schief zwischen die Schultern gesunken, und der Athem kam als sichtbarer Rauch aus dem Munde, als ob es inwendig brenne. Hals, Kinn und Augenbrauen waren so bereift mit weißen Haaren und so runzelig von Adern und Hautfalten, daß er von der Brust aufwärts wie eine alte überschneite Wurzel aussah.

„Hihi!“ sagte der Alte und trat an die Thür. „Haben Sie Etwas zu verkaufen?“

Wir traten natürlich zurück und sahen unsere Führerin an, welche bemüht war, die Hausthüre mit einem Schlüssel zu öffnen, den sie aus der Tasche genommen hatte, und zu der Richard jetzt sagte, da wir das Vergnügen gehabt, ihre Wohnung kennen zu lernen, wollten wir uns nun von ihr verabschieden, da wir nicht viel Zeit hätten. Aber so leichten Kaufs war von ihr nicht loszukommen. Sie wurde so wunderbar und ernstlich dringend in ihren Bitten, hinaufzukommen und nur einen Augenblick ihre Wohnung anzusehen, und war in ihrer harmlosen Weise so hartnäckig, mich als Theil des gewünschten guten Vorzeichens hineinzuführen, daß ich ihr gewähren mußte, ohne nur die Andern zu fragen. Wahrscheinlich waren wir Alle mehr oder weniger neugierig; — jedenfalls wurden wir es, als der alte Mann sie mit seinen Ueberredungskünsten unterstützte und sagte: „Ja, ja! thun Sie ihr den Gefallen! kostet höchstens eine Minute! Nur herein, herein! Kommen Sie durch den Laden, wenn die andere Thür nicht schließen will!“ und traten daher Alle ein, aufgemuntert durch Richard's unbekümmertes Lachen und auf seinen Schutz vertrauend.

„Mein Hauswirth Krook,“ sagte die kleine Alte mit großer Herablassung, als sie ihn uns vorstellte. „Seine Nachbarn nennen ihn den Lordkanzler. Sein Laden heißt der Kanzleigerichtshof. Ein sehr excentrischer Mann. Kurioser Kauz. O, ich sage Ihnen, ein kurioser Kauz!“

Sie schüttelte viele Male mit dem Kopfe und deutete mit dem Finger auf die Stirn, um auszudrücken, daß wir ihm Etwas zu Gute halten mußten; „denn er ist ein klein wenig — Sie wissen schon! — v —“, sagte die Alte mit stolzer Herablassung. Der Alte hörte es und lachte.

„Es ist ganz wahr,“ sagte er, wie er uns mit der Laterne vorleuchtete, „daß sie mich den Lordkanzler, und meinen Laden

das Kanzleigericht nennen. Und warum, meinen Sie wohl, nennen sie mich den Lordkanzler, und meinen Laden das Kanzleigericht?"

"Ich weiß nicht!" sagte Richard ziemlich gleichgültig.

"Sie müssen wissen," sagte der Alte, indem er stehen blieb und sich umdrehte, „sie — hi! das ist schönes Haar! ich habe drei Säcke voll Frauenhaare unten im Keller; aber keins ist so schön und weich wie dieses. Was für eine Farbe, und was für eine Weichheit!"

"Schon gut, lieber Freund!" sagte Richard, der es höchlichst mißbilligte, daß er eine von Ada's Locken mit seiner gelben Hand berührt hatte. „Sie können es bewundern, wie wir Anderen, ohne sich diese Freiheit zu nehmen.“

Der Alte schloß einen schnellen Blick auf ihn, der sogar meine Aufmerksamkeit von Ada ablenkte, die erschrocken und erröthend so merkwürdig schön war, daß sie selbst die herumschweifende Aufmerksamkeit der kleinen Alten zu fesseln schien. Aber da Ada sich einmischte und lachend sagte, sie könne auf eine so ungeschminkte Bewunderung nur stolz sein, zog sich Mr. Krook wieder so schnell in seine frühere Rolle zurück, als er eben herausgefallen war.

"Sie sehen, ich habe so viele Sachen hier," fuhr er fort, und leuchtete mit der Laterne herum, „so vielerlei, und alle, wie die Nachbarn glauben (aber Die wissen Nichts), nur zum Bermodern und Verderben, daß sie mich und meinen Laden deshalb so getauft haben. Und ich habe so viele alte Pergamente und Papiere auf meinem Lager. Und ich habe einen Gefallen an Rost und Moder und Spinnweben. Und Alles, was Fisch ist, kommt mir zu Neze. Und es ist mir ganz unmöglich, Etwas wieder herauszugeben, was ich einmal habe (oder so denken wenigstens meine Nachbarn, aber was wissen Die?) oder Etwas zu ändern, oder hier reinmachen, oder seggen, oder scheuern, oder ausbessern zu lassen. Dadurch habe ich den bösen Namen Kanzleigericht bekommen. Mir ist das einer-

lei. Ich besuche meinen adeligen und gelehrten Kollegen fast jeden Tag, wenn er drinnen im Gericht Sitzung hat. Er beachtet mich nicht, aber ich beachte ihn. Der Unterschied zwischen uns ist nicht groß. Wir wirthschaften Beide in altem Schlamme. Hi, Lady Jane!"

Eine große graue Kaze sprang von einem nahen Brette auf seine Achseln und erschreckte uns Alle.

"Hi! Zeige ihnen, wie du krägen kannst. Hi! Kräh, Jane!" sagte ihr Herr.

Die Kaze sprang auf den Boden und haßte mit ihren tigerartigen Krallen in ein Bündel Sadern mit einem Klange, der mir in die Zähne fuhr.

"So machte sie es mit jedem Menschen, auf den ich sie heßte," sagte der Alte. "Ich handle auch mit Kafenfellen, und ihr Fell wurde mir angeboten. Es ist ein sehr schönes Fell, wie Sie sehen, aber ich habe es ihr nicht über die Ohren gezogen! Das war nicht Kanzleigerichtsbrauch, werden Sie sagen!"

Wir waren jetzt durch den Laden hindurch, und er öffnete eine Hintertür, die auf die Hausflur führte. Während er die Hand auf das Thürschloß gelegt daßand, bemerkte die kleine Alte gnädig, ehe wir hinausgingen: "Schon gut, Krook. Sie meinen es gut, sprechen aber zu viel. Meine jungen Freunde haben Eile. Ich habe selbst keine Zeit übrig, denn ich muß bald in die Sitzung. Meine jungen Freunde sind die Mündel in Sachen Jarndyce's."

"Jarndyce's!" sagte der Alte und fuhr in die Höhe.

"In Sachen Jarndyce's und Jarndyce's. In dem großen Prozeß, Krook," wiederholte die Alte.

"Hi!" rief der Andere in einem Tone gedankenvollen Stauens aus, und glogte uns noch mit größern Augen an, als früher, "wer sollte das denken!"

Er schien auf einmal so in Gedanken versunken zu sein und sah uns so seltsam an, daß Richard zu ihm sagte:

„Sie scheinen sich sehr um die Prozesse vor ihrem adeligen und gelehrten Kollegen, dem andern Kanzler zu bekümmern!“

„Ja,“ sagte der Alte zerstreut. „Gewiß! Ihr Name muß sein —“

„Richard Carstone.“

„Carstone,“ wiederholte er und zählte die Namen langsam auf seinem Zeigefinger ab; und so machte er es mit jedem der andern Namen auf einem andern Finger. „Ja. Dann ist der Name Barbary und der Name Clara und auch der Name Dedlock, glaube ich.“

„Er weiß von dem Prozesse so viel, wie der wirkliche, bezahlte Kanzler!“ sagte Richard ganz erstaunt zu Uda und mir.

„Ja!“ sagte der Alte, der nun langsam aus seinen Träumen erwachte. „Ja! Tom Jarndyce — Sie werden entschuldigen, — daß ich so sage, aber man kannte ihn hier in der Nachbarschaft des Gerichts unter keinem andern Namen und kannte ihn so gut wie — diese jetzt;“ und dabei deutete er mit einem leichten Nicken auf die Alte. „Tom Jarndyce war oft hier im Laden. Er hatte sich ein ruheloses Herumlafen angewöhnt, während seine Sache verhandelt wurde, und er fing ein Gespräch mit den kleinen Ladeninhabern an und sagte ihnen, um jeden Preis dem Kanzleigerichte fern zu bleiben. Denn,“ sagte er, „im Kanzleigerichte sein, heißt Stück für Stück von einer langsamen Mühle gemahlen, von einem langsamen Feuer gebraten, von einzelnen Bienen zu Tode gestochen, von einzelnen Tropfen ertränkt, schrittweise verrückt werden.“ Er war dem Selbstmord so nahe, als man nur sein kann, auf derselben Stelle, wo jetzt die junge Dame steht.“

Wir hörten mit Grausen zu.

„Er kam zur Thüre herein,“ sagte der Alte und folgte mit dem Finger langsam dem Gespensterpfade durch den Laden. „Er kam an dem Tage, wo er es that, zur Thür herein — die ganze Nachbarschaft hatte schon seit Monaten gesagt, er werde es ganz

gewiß früher oder später thun — und setzte sich auf eine Bank, die dort in der Ecke stand, und bat mich (Sie können sich denken, daß ich damals viel jünger war), ihm eine halbe Flasche Wein zu holen. „Denn,“ sagte er, „Krook, ich bin sehr niedergedrückt; meine Sache wird wieder behandelt, und ich glaube, ich bin dem letzten Spruch näher als je.“ Ich wollte ihn nicht allein lassen, und ich überredete ihn, in das Schenkhaus drüben auf der andern Seite meiner Straße (ich meine das Kanzleigerichtsgäßchen) zu gehen; und ich ging ihm nach und blickte zum Fenster hinein und sah ihn, ganz gemüthlich, wie ich glaubte, in einem Lehnstuhle am Feuer sitzen und Gesellschaft bei ihm. Aber kaum war ich wieder in meinem Laden, hörte ich einen Schuß aus dem Schenkhaufe herüber knallen. Ich lief auf die Straße — die Nachbarn liefen auf die Straße — zwanzig von uns riefen auf einmal: Tom Jarndyce!“

Der Alte hielt inne, sah uns scharf an, blickte in die Laterne, blies das Licht aus und machte die Laterne zu.

„Wir hatten es errathen, das brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Hi! Wie die Nachbarschaft in's Gericht strömte, als noch an demselben Nachmittage die Sache zur Verhandlung kam! Wie mein adeliger und gelehrter Colleague und die anderen Richter und Advocaten mit herkömmlicher Langsamkeit das alte Lied ableierten und sich Mühe gaben, ein Gesicht zu machen, als ob sie kein Wort von der letzten Thatsache in dem Prozesse gehört hätten, oder als ob sie ihnen gar nichts angehe, wenn ihnen aus Zufall Etwas davon zu Ohren gekommen wäre!“

Uda's Wangen hatten vollständig ihre Farbe verloren, und Richard war kaum weniger blaß. Und wenn ich nach meiner eigenen Bewegung urtheilte, da mir doch der Prozeß gar nichts anging, so konnte ich mich nicht wundern, daß es für ungeprüfte und im Leben noch junge Herzen etwas Erschütterndes hatte, die Erbschaft eines Jahrzehnte lang hingeschleppten Elends, das für manche Per-

sonen mit so schrecklichen Erinnerungen verknüpft war, anzutreten. Auch der Eindruck, den die schmerzliche Geschichte auf die arme, halb verrückte Alte machen würde, machte mir einige Sorgen; aber zu meiner Bewunderung blieb sie vollkommen gleichgültig und führte uns die Treppe hinauf. Dabei gab sie uns mit der Rücksicht eines höhern Wesens für die Schwächen eines gewöhnlichen Sterblichen zu verstehen, ihr Hauswirth sei „ein klein Wenig — v — müssen Sie wissen!“

Sie wohnte im obersten Stock in einem ziemlich großen Zimmer, wo sie eine Aussicht auf das Dach der Lincolnsinnhalle hatte. Dieser Umstand schien sie ursprünglich hauptsächlich veranlaßt zu haben, die Wohnung zu miethen. Sie könne des Nachts hinsehen, sagte sie, vorzüglich im Mondschein. Das Zimmer war reinlich, aber sehr, sehr kahl. Von Möbeln konnte ich nur das Allernothwendigste bemerken; ein paar alte Kupferstiche aus Büchern, Kanzler und Advocaten darstellend, waren mit Oblaten an die Wand geklebt, und ein halbes Duzend Strickbeutel mit Documenten, wie sie sagte, hingen hie und da herum. Auf dem Kofte befanden sich weder Kohlen noch Asche, und Kleidungsstücke oder Lebensmittel waren nirgends zu bemerken. Auf einem Brett in einem offenen Küchenschranke standen ein paar Teller, eine Tasse und ähnlicher Hausrath; aber Alles war trocken und leer. Ihr kümmerliches, spitzes Aussehen kam mir jetzt, wo ich mich umgesehen hatte, rührender vor, als früher.

„Ich fühle mich geehrt, außerordentlich geehrt,“ sagte unsere arme Wirthin mit der größten Süßlichkeit „durch diesen Besuch der Mündel in Sachen Jarndyce's. Und ich bin ihnen sehr verbunden für dieses gute Vorzeichen. Es ist eine stille Lage; in ihrer Art. Ich bin in der Wahl der Lage beschränkt, wegen der Nothwendigkeit, den Gerichtssitzungen beizuwohnen. Ich wohne seit vielen Jahren hier. Meine Tage bringe ich im Gerichtssaale zu; meine Abende und meine Nächte hier. Die Nächte werden mir

lang; denn ich schlafe wenig und denke viel. Das ist natürlich unvermeidlich, denn es gehört zum Kanzleigerichte. Es thut mir leid, daß ich Ihnen keine Chocolate anbieten kann. Ich erwarte binnen Kurzem mein Urtheil und werde dann meine Wirthschaft auf einem größern Fuße einrichten. Für jetzt gestehe ich den Mündern in Sachen Jarndyce's ohne Beschämung, aber im tiefsten Vertrauen, daß es mir manchmal schwer wird, den äußern Schein der Wohlthätigkeit zu bewahren. Ich habe hier gefühlt, was Kälte heißt. Ich habe noch Schlimmeres gefühlt als Kälte. Doch das thut nichts. Bitte, entschuldigen Sie, daß ich von so gemeinen Dingen spreche."

Sie zog den Vorhang des langen niedrigen Dachfensters etwas zurück und machte uns auf eine Anzahl dort hängender Vögelkäfige aufmerksam, deren einige mehrere Vögel enthielten. Es waren Lerchen, Hänflinge und Gimpel — ich schätzte ihre Zahl auf mindestens zwanzig.

"Ich fing an diese kleinen Thierchen in einer Absicht zu halten, welche die Mündel leicht begreifen werden," sagte sie. "In der Absicht, ihnen die Freiheit wiederzuschicken, sowie ich mein Urtheil erhielt. Ja! und dennoch sterben sie im Käfig. Das Leben der armen Thierchen ist so kurz im Vergleich mit Kanzleigerichtsprozessen, daß die ganze Sammlung schon mehr als ein Mal ausgestorben ist. Wissen Sie, ich zweifle sehr, ob ein einziges von diesen Vögelchen, so sehr jung sie noch sind, den Tag seiner Freilassung erleben wird! Sehr traurig, nicht wahr?"

Obgleich sie manchmal eine Frage stellte, schien sie doch niemals eine Antwort zu erwarten, sondern schwatzte immer fort, als ob das so ihre Gewohnheit sei, wenn sie sich ganz allein befand.

"Wahrhaftig," fuhr sie fort, "ich kann Ihnen versichern, manchmal fange ich an zu glauben, ob man, während die Sache immer noch nicht abgemacht, und das sechste oder große Siegel immer noch nicht aufgethan ist, mich nicht einmal hier tod

und starr finden wird, wie ich schon so manchen Vogel gefunden habe."

Einem Blick von Uda's mitleidigen Augen gehorsam, benutzte Richard die Gelegenheit, um leise und unbemerkt etwas Geld auf den Kaminsims zu legen. Wir traten alle näher an die Käfige und stellten uns als besähen wir die Vögel.

"Ich darf sie nicht oft singen lassen," sagte die kleine Alte, "denn (Sie werden es seltsam finden) der Gedanke macht mir den Kopf verwirrt, daß sie singen, während ich der Beweisführung im Gerichtshofe folge. Und ich muß mir den Geist so außerordentlich klar erhalten, das können Sie sich denken! Ein andermal will ich Ihnen ihre Namen sagen. Jetzt nicht. An einem Tage von so guten Vorzeichen sollen sie singen so viel sie wollen. Der Jugend — mit einem Lächeln und einem Knix — der Hoffnung — mit einem Lächeln und einem Knix — und der Schönheit zu Ehren — mit einem Lächeln und einem Knix. — So! Wir wollen volles Licht herein lassen."

Die Vögel singen an zu flattern und zu zirpen.

"Ich kann keine frische Luft hereinlassen," sagte die kleine Alte, "das Zimmer war dumpfig und hätte frische Luft gebrauchen können; weil die Kage unten — Lady Jane — ihnen nach dem Leben strebt. Sie lauert draußen auf dem Sims stundenlang. Und ich habe entdeckt," flüsterte sie uns geheimnißvoll zu, "daß ihre natürliche Grausamkeit geschärft wird durch die Furcht, sie möchten ihre Freiheit wiedergewinnen, in Folge des bald zu erwartenden Urtheils. Sie ist schlau und voller Tücke. Ich möchte manchmal glauben, sie sei keine Kage, sondern der Wolf aus den alten Märchen. Es ist so schwierig, sie von der Thür fernzuhalten."

Eine benachbarte Thurmuhhr, welche die arme Alte daran erinnerte, daß es halb zehn Uhr sei, trug mehr zum Beendigen unseres Besuchs bei, als wir selbst hätten thun können. Sie nahm hastig ihren kleinen Documentenbeutel, den sie beim Hereintreten auf den

Tisch gelegt hatte, und frug uns, ob wir auch mit ins Gericht gingen? Auf unsere verneinende Antwort, und daß wir sie um keinen Preis aufhalten wollten, öffnete sie die Thüre, um uns hinauszu geleiten.

„Mit einem solchen Vorzeichen ist es sogar nothwendiger als gewöhnlich, daß ich dort bin, ehe der Kanzler da ist,“ sagte sie; „denn er möchte meine Sache zuerst vornehmen. Ich habe eine Ahnung, daß er sie wirklich heute Morgen als erste Sache vorbringt.“

Auf der Treppe blieb sie stehen, um uns flüsternd mitzutheilen, daß das ganze Haus mit allerlei Gerumpel angefüllt sei, welches ihr Wirth einzeln gekauft habe, und durchaus nicht zu verkaufen wünsche — weil er ein Wenig — v —! sei. Das war auf dem Absatz der ersten Treppe. Aber sie war schon einmal im zweiten Stock stehen geblieben, und hatte dort schweigend auf eine dunkle Thür gedeutet.

„Der einzige andere Miethsmann,“ flüsterte sie jetzt erklärend; „ein Advokatschreiber. Die Kinder auf der Gasse sagen, er hätte sich an den Teufel verkauft. Ich weiß nicht, wo er das Geld hingethan haben kann. St!“ Sie schien sogar hier zu fürchten, daß der Miethsmann sie hören möge und ging, immer „St!“ wiederholend, auf den Beinen vor uns her, als ob der Schall ihrer Fußtritte ihm verrathen könnte, was sie gesagt hatte.

Wie wir wieder durch den Laden das Haus verließen, fanden wir den Alten beschäftigt, eine Anzahl Packete Maculatur in eine Art Brunnen in den Fußboden zu packen. Er schien sehr angestrengt zu arbeiten; denn der Schweiß stand ihm auf der Stirne, und er hatte ein Stück Kreide in der Hand, mit welchem er nach dem Hineinlegen jedes Papierbündels einen Haken auf das Wandgetäfel machte.

Richard und Uda und Miß Jellyby und die kleine Alte waren an ihm vorbeigegangen, und ich wollte dasselbe thun, als er

meinen Arm berührte, damit ich bleiben sollte, und den Buchstaben J. an die Wand malte — auf eine sehr seltsame Weise, indem er mit dem untern Ende des Buchstabens anfang und ihn rückwärts zog. Es war ein großer Buchstabe, nicht von der Form eines gedruckten, sondern von der Art, wie ihn ein Schreiber aus der Expedition der Herren Kenge und Carboy gemalt haben würde.

„Können Sie ihn lesen?“ frug er mich mit einem stechenden Blick.

„Gewiß,“ sagte ich. „Er ist sehr deutlich.“

„Wie heißt er?“

„Tot.“

„Mit einem zweiten Blick auf mich und einem Blick auf die Thür wischte er ihn weg und malte statt seiner ein A. hin (aber dieß Mal keinen großen Buchstaben) und sagte: „Was ist das?“

Ich sagte es ihm. Er wischte dann das A. weg und malte ein R. hin, und stellte dieselbe Frage. So malte er rasch weiter, bis er, auf dieselbe seltsame Weise immer an dem verkehrten Ende der Buchstaben anfangend, das Wort Jarndyce zusammengebracht hatte, ohne ein einziges Mal zwei Buchstaben zu gleicher Zeit an der Wand stehen zu lassen.

„Was heißt das?“ frug er mich.

Als ich es ihm sagte, lachte er. In derselben seltsamen Weise aber eben so schnell schrieb er dann einzeln die Buchstaben der Worte: Bleakhaus hin, und wischte sie auch einzeln weg. Auch das las ich mit einigem Erstaunen, und er lachte wieder.

„Hi!“ sagte der Alte und legte die Kreide weg, „ich habe so eine Art, aus dem Gedächtnisse Buchstaben nachzumalen, obgleich ich weder lesen noch schreiben kann.“

Er sah dabei so häßlich aus, und seine Raze sah mich so boshaft an, als ob ich eine Schwester der Vögel oben wäre, daß ich mich wirklich erleichtert fühlte, als Richard an der Thür erschien und sagte:

„Miß Summerson, ich hoffe doch nicht, daß Sie Ihr Haar verkaufen wollen. Lassen Sie sich nicht verlocken. Drei Säcke im Keller sind gerade genug für Mr. Krook!“

Ich säumte nicht länger, Mr. Krook guten Morgen zu wünschen, und schloß mich meinen Freunden auf der Straße an, wo wir von der kleinen Alten Abschied nahmen. Sie gab uns mit großer Feierlichkeit ihren Segen und erneuerte ihre Versicherung von gestern, Ada und mir Güter zu vermachen. Ehe wir die Gasse ganz verließen, drehten wir uns noch ein Mal um, sahen Mr. Krook in seiner Ladenthür stehen und durch die Brille uns nachblicken, während ihm die Kage auf seiner Schulter saß und ihr Schwanz auf der einen Seite seiner Pelzmütze sich wie eine schlanke Feder in die Höhe bog.

„Wirklich ein Abenteuer für einen Morgen in London!“ sagte Richard mit einem Seufzer. „Ach Cousine, Cousine, es ist ein schlimmes Wort, dieses Kanzleigericht!“

„Das ist es für mich seit der Zeit, daß ich denken kann,“ entgegnete Ada. „Es macht mir Schmerz, daß ich die Feindin — wie ich mir denke — einer großen Anzahl von Verwandten und Andern sein muß, und daß sie meine Feinde sein müssen, wie ich mir nicht anders denken kann, und daß wir uns Alle mit einander zu Grunde richten, ohne zu wissen, wie oder warum, und unser ganzes Leben lang in beständiger Spannung und Zwietracht sind. Es ist wirklich seltsam, da doch auf einer Seite das Recht sein muß, daß ein ehrlicher Richter mit rechtem Ernste in diesen vielen Jahren nicht hat herausfinden können, wo es ist.“

„Ach Cousine!“ sagte Richard. „Wirklich seltsam! All dieses zeitverschwenderische, ziellose Schachspiel ist sehr seltsam. Den ernstesten Gerichtshof gestern so unbekümmert im alten Gleise forttragen zu sehen und an den Jammer und das Elend der Steine auf dem Brette zu denken, hat mir Kopfsweh und Herzweh gemacht. Mein Kopf that mir weh vom Nachgrübeln, wie es möglich sei,

wenn die Menschen weder Narren noch Schelme wären; und mein Herz that mir weh, als ich dachte, daß sie dennoch vielleicht eines von Beiden sein könnten. Aber jedenfalls, Ada — darf ich Sie Ada nennen?"

„Warum nicht, Better Richard?"

„Jedenfalls, Ada, soll das Kanzleigericht keinen seiner bösen Einflüsse auf uns ausüben. Dank sei unserem guten Verwandten, daß er uns glücklich zusammengebracht hat, und das Kanzleigericht kann uns jetzt nicht trennen!"

„Niemals, hoffe ich, Better Richard!" sagte Ada sanft.

Miss Jellyby gab meinem Arm einen Druck und warf mir einen bedeutenden Blick zu. Ich antwortete mit einem Lächeln und wir legten den Rest des Weges recht vergnügt zurück.

Eine halbe Stunde nach unserer Ankunft erschien Mrs. Jellyby, und innerhalb einer Stunde verließen sich die verschiedenen zum Frühstück nothwendigen Dinge einzeln in das Speisezimmer. Ich bezweifle gar nicht, daß Mrs. Jellyby in gewohnter Weise zu Bett gegangen und wieder aufgestanden war. Aber man bemerkte durchaus nicht, daß sie die Kleider gewechselt hatte. Sie war während des Frühstücks außerordentlich beschäftigt; denn die Morgenpost brachte einen schweren Pack Briefe über Borriobula = Cha, welche sie, sagte sie, den ganzen Tag in Anspruch nehmen würden. — Die Kinder purzelten in allen Ecken und kerbten Merkzeichen ihrer Unfälle auf ihre Schienbeine, welche vollständige kleine Unglückskalender darstellten, und Peepy war anderthalb Stunden lang verloren gegangen, bis ihn ein Polizeidiener von Newgatemarkt nach Hause brachte. Die gleichmüthige Weise, in welcher Mrs. Jellyby sowohl seine Abwesenheit wie seine Wiederkehr in den Familienkreis ertrug, setzte uns Alle in Erstaunen.

Sie dictirte um diese Zeit mit nimmer ermüdender Ausdauer ihrer Tochter Gaddy, und Gaddy versank ziemlich schnell in den tintenbefleckten Zustand, in welchem wir sie gefunden hatten. Um

ein Uhr kam ein offener Wagen für uns, und ein Karren für unser Gepäck. Mrs. Jellyby trug uns viele Grüße an ihren guten Freund Mrs. Jarndyce auf; Caddy verließ ihr Kolt, um uns abreisen zu sehen, küßte mich in der Hausschwelle und stand an der Feder kauend und schluchzend auf der untersten Stufe der Treppe; Peepy schloß zu meiner Freude, so daß ihm der Schmerz des Abschieds erspart wurde (ich war nicht ganz ohne Besorgniß, daß er nach Newgatemarkt gelaufen war, um mich zu suchen), und die andern Kinder kletterten hinten auf die Barouche und fielen wieder herunter, und wir sahen sie zu unserm großen Schrecken über das Pflaster von Thaviesinn verstreut liegen, als wir zum Thore hinausrollten.

Sechstes Kapitel.

Ganz zu Hause.

Das Wetter war viel heller geworden, und wurde noch heller, je weiter wir westwärts kamen. Wir fuhren durch den Sonnenschein und die frische Luft, und wunderten uns mehr und mehr über die ausgedehnten Straßen, den Glanz der Läden, den lebendigen Verkehr und das Gedränge von Leuten, welche das angenehmere Wetter hervorgelockt zu haben schien wie bunte Blumen. Nach und nach ließen wir die wunderbare Stadt hinter uns und gelangten durch Vorstädte, die meiner Ansicht nach für sich schon eine ziemlich ansehnliche Stadt hätten bilden können; und endlich kamen wir auf die wirkliche Landstraße mit Windmühlen, Getreideseimen, Meilensteinen, Bauernwagen, dem Geruch von altem Heu, baumelnden Wirthshauszeichen und Krippen; Bäume, Felder und Hecken. Die grüne Landschaft vor uns und die unermessliche Hauptstadt

hinter uns waren ein herrlicher Anblick; und als ein Frachtwagen mit schönen Pferden bespannt, die mit rothem Behänge und hell klingenden Schellen geschmückt waren, sich uns mit seiner Musik näherte, glaubte ich wirklich, wir hätten alle Drei zu dem Läuten singen können, so erheiternd wirkte die ganze Umgebung auf uns.

„Der ganze Weg hat mich an meinen Namensvetter Whittington erinnert,“ sagte Richard, „und dieser Wagen macht das Bild fertig. Hallo! Was gibts?“

Wir hielten still und der Wagen hielt ebenfalls. Seine Musik wurde, wie die Pferde stehen blieben, zu einem leisen Klingeln, außer wenn ein Pferd den Kopf in die Höhe warf, oder sich schüttelte und einen kleinen Regen von Schellengeläute in die Luft hinauswarf.

„Unser Postillon sieht sich nach dem Fuhrmann um,“ sagte Richard, „und der Fuhrmann kommt zu uns her. Guten Tag Freund!“ Der Fuhrmann stand an unserm Kutschenschlag. „Nun das ist seltsam!“ setzte Richard hinzu, indem er sich den Mann genauer betrachtete, „er hat Ihren Namen auf dem Hute, Uda!“

Er hatte alle unsere Namen auf dem Hute. In dem Bande staken drei Briefchen; einer an Uda, einer an Richard, einer an mich. Der Fuhrmann übergab einem Jeden von uns, nachdem er zuerst die Aufschrift laut gelesen, den seinigen. Auf Richard's Frage, von wem sie kämen, antwortete er kurz: „Von der Herrschaft, Sir“; setzte den Hut wieder auf, klatschte mit der Peitsche, weckte die Musik von Neuem und fuhr klingelnd seines Wegs.

„Ist das Mr. Jarndyce's Wagen?“ frug Richard unsern Postillon.

„Ja, Sir,“ gab dieser zur Antwort, „fährt nach London.“

Wir brachen die Briefe auf. Sie waren alle gleichlautend und enthielten in einer soliden einfachen Handschrift Folgendes:

„Ich wünsche, meine Lieben, daß wir ohne Umstände und

ohne Zwang gegenseitig zusammentreffen werden. Ich schlage daher vor, daß wir uns als alte Freunde begrüßen, und von der Vergangenheit schweigen. Es wird für Euch möglicherweise und für mich gewiß eine Erleichterung sein. Ich schliesse mit meinem herzlichem Gruß.

John Jarndyce."

Ich hatte vielleicht weniger Grund, überrascht zu sein, als meine beiden Gefährten, da ich noch niemals Gelegenheit gefunden hatte, einem Manne zu danken, der mein Wohlthäter und so viele Jahre lang meine einzige Stütze auf Erden gewesen war. Ich hatte gar nicht daran gedacht, wie ich ihm danken könnte, da meine Dankbarkeit dazu zu tief in meinem Herzen lag; aber jetzt, wo ich mir überlegte, wie ich mit ihm zusammentreffen könnte, ohne ihm zu danken, fühlte ich, daß dieß sehr schwer sein werde.

Die Briefe frischten bei Richard und Uda einen allgemeinen Eindruck wieder auf, welchen sie Beide hatten, ohne zu wissen, wie sie dazu gekommen waren, daß ihr Better Jarndyce durchaus keinen Dank für Wohlthaten, die er erwiesen, vertragen könne, und daß er, um ihm aus dem Wege zu gehen, zu den seltsamsten Auskunftsmitgliedern und Ausflüchten greife und selbst fortlaufe. Uda erinnerte sich noch dunkel, von ihrer Mutter noch als ganz kleines Kind gehört zu haben, daß er sich gegen sie ungewöhnlich edel bewiesen; wie sie aber nach seinem Hause gegangen, um ihm zu danken, habe er sie zufällig durch das Fenster kommen sehen, und sei sofort durch die Hinterthür ausgerissen und auf drei Monate verschwunden gewesen. Diese Unterhaltung beschäftigte uns fast den ganzen Tag, und wir sprachen kaum von etwas Anderem. Wenn wir zufällig auf etwas Anderes kamen, kehrten wir bald wieder zu diesem Gegenstande zurück und riethen hin und her, wie das Haus aussehen möchte, wann wir hinkommen, ob wir Mr. Jarndyce gleich bei unserer Ankunft oder erst später sehen würden,

was er zu uns sagen würde und wir zu ihm. Alles das besprachen wir sehr ausführlich und mit großer Anstrengung unserer Phantasie.

Die Straße war sehr schlimm für die Pferde. Aber der Fußweg war meistens gut; deshalb stiegen wir aus und gingen die ganze Strecke bergauf, und das gefiel uns so sehr, daß wir unsern Spaziergang auf der Ebene fortsetzten, als wir oben auf der Höhe angekommen waren. In Barnet warteten frische Pferde auf uns; aber da sie eben erst gefüttert waren, mußten wir auch auf sie warten, und hatten abermals einen langen Spaziergang über eine Heide und ein altes Schlachtfeld, ehe uns der Wagen einholte. Durch diese Verzögerung verlängerte sich unsere Reise so sehr, daß der kurze Tag zu Ende war, und die lange Nacht angefangen hatte, ehe wir St. Albans erreichten, in dessen Nähe Bleakhaus liegen sollte.

Um diese Zeit waren wir so unruhig und aufgereggt geworden, daß selbst Richard, als wir über das Pflaster der alten Straße rasselten, das Vorhandensein eines unvernünftigen Verlangens, wieder umzukehren, eingestand. Was Uda und mich betrifft, die er mit großer Sorgfalt vor der scharfen Nachtlust eingehüllt hatte, so zitterten wir vom Kopf bis zu den Füßen. Als wir um eine Ecke herum aus der Stadt fuhren und Richard uns sagte, daß der Postillon, der seit langer Zeit schon mit unserer gesteigerten Erwartung sympathisirte, sich nach uns umsähe und uns zunicke, standen wir Beide im Wagen auf (wobei Richard Uda unterstützte, damit sie von einem unerwarteten Stoße des Wagens nicht falle) und suchten mit unserem Blicke auf der weiten Ebene und in der sternenhellen Nacht den Ort unserer Bestimmung. Auf einer Höhe vor uns schimmerte ein Licht, und der Postillon deutete mit seiner Peitsche darauf und rief: „Das ist Bleakhaus,“ setzte seine Pferde in Galopp und fuhr, obgleich es bergauf ging, so rasch, daß die Räder den Kies und die Steinchen von der Straße wie Schaum

von einer Wassermühle uns um den Kopf fliegen machten. Jetzt verlieren wir das Licht, jetzt sehen wir es, jetzt verlieren wir es, jetzt sehen wir es und fuhren in eine Allee ein, an deren Ende es hell strahlte. Es kam aus dem Fenster eines, soweit sich erkennen ließ, altmodischen Hauses mit drei Dachgiebeln an der Vorderseite und einer kreisrunden Auffahrt. Man zog an einer Glocke, als wir vorfuhren, und unter dem Schall ihrer tiefen Stimme in der stillen Nachtluft und fernem Hundegebell und einem Lichtstrome aus der geöffneten Thür und dem Dampf der erhitzten Pferde und dem rascheren Pochen unserer Herzen stiegen wir in nicht unbeträchtlicher Verwirrung aus.

„Liebe Uda, liebe Esther, willkommen. Es freut mich, Euch zu sehen! Nick, wenn ich jetzt eine Hand übrig hätte, würde ich sie Ihnen geben!“

Der Herr, der diese Worte mit einer hellen, gastfreundlichen Stimme sprach, hielt Uda mit einem Arm und mich mit dem andern Arm umschlungen, küßte uns Beide mit väterlicher Zärtlichkeit und trug uns durch die Vorhalle in ein kleines Zimmer, das von einem hellen Feuer in voller Glut war. Hier küßte er uns nochmals, ließ uns los und hieß uns neben einander auf einem Sopha, welches vor das Kamin gerückt war, Platz nehmen. Ich fühlte, daß er auf der Stelle fortgelaufen wäre, wenn wir die mindesten Umstände gemacht hätten.

„Jetzt, Nick, sagte er, habe ich eine Hand frei. Ein Wort aus dem Herzen ist so gut wie eine Rede. Es freut mich herzlich, Sie zu sehen. Sie sind hier zu Hause. Wärmen Sie sich.“

Richard schüttelte ihm beide Hände mit einer natürlichen Mischung von Verehrung und Offenheit und sagte blos (obgleich mit einer Innigkeit, die mich fast beunruhigte, denn ich fürchtete, Mr. Jarndyce werde plötzlich verschwinden): „Sie sind sehr gütig, Sir! wir sind Ihnen sehr verbunden!“ legte Hut und Ueberrock ab und trat ans Feuer.

„Und wie hat Ihnen die Fahrt gefallen? und wie hat Ihnen Mrs. Jellyby gefallen? sagte Mr. Jarndyce zu Ada. Während Ada ihm antwortete, betrachtete ich (ich brauche nicht zu sagen mit welchem Interesse) sein Gesicht. Es war ein hübsches, lebendiges Gesicht voller Veränderung und Bewegung, und das Haar war ein silbernes Eisengrau. Ich hielt ihn für den Sechzigjährigen näher als den Fünfundzwanzigjährigen. Aber er war gerade, frisch und kräftig. Vom ersten Augenblick an hatte seine Stimme in mir eine Erinnerung geweckt, die mir nicht klar werden wollte; aber jetzt erinnerte mich etwas Rasches in seinem Wesen und ein angenehmer Ausdruck in seinen Augen an den Herrn in der Landkutsche vor sechs Jahren an dem denkwürdigen Tage meiner Reise nach Reading. Ich war fest überzeugt, daß er es war. Ich bin in meinem ganzen Leben nicht so erschrocken, als wie ich diese Entdeckung machte; denn er begegnete meinem Blicke, schien meine Gedanken zu lesen und sah sich in einer Weise nach der Thür um, daß ich schon fürchtete, wir hätten ihn verloren.

Jedoch es freut mich, sagen zu können, daß er da blieb und mich frug, was ich von Mrs. Jellyby denke.

„Sie gibt sich außerordentlich viel Mühe mit Afrika,“ sagte ich.

„Großartig!“ gab Mr. Jarndyce zurück. „Aber Sie geben dieselbe Antwort, wie Ada. Ich hatte nicht gehört, was sie sagte. Ihr scheint mir Alle noch einen Nebengedanken zu haben.“

„Uns kam es fast vor,“ sagte ich mit einem Blick auf Richard und Ada, die mich mit ihren Augen aufforderte, zu sprechen, „daß sie sich nicht allzusehr um ihre Wirthschaft bekümmere.“

„Abgeführt!“ rief Mr. Jarndyce aus.

Ich erschrak schon wieder ein Wenig.

„Na! Ich wollte Ihre wahren Gedanken wissen, meine Lieb! Ich habe sie vielleicht mit Absicht hingeschickt.“

„Wir glaubten,“ sagte ich zögernd, „daß es sich vielleicht gehöre, mit den Verpflichtungen gegen die eigene Häuslichkeit zu be-

ginnen und daß, so lange diese übersehen und vernachlässigt sind, keine andere Pflichten an ihre Stelle treten können.“

„Die kleinen Jellybys,“ sagte Richard, indem er mir zu Hülfe eilte, „sind wirklich — ich kann nicht umhin, einen starken Ausdruck zu gebrauchen, Sir — in einem ganz verteuflten Zustande.“

„Sie meint es gut,“ sagte Mr. Jarndyce hastig. Es ist Ostwind.“

„Als wir herunterfuhren, war Nordwind, Sir,“ bemerkte Richard.

„Lieber Nick,“ sagte Mr. Jarndyce und schürte das Feuer; „ich will einen körperlichen Eid ablegen, daß wir entweder Ostwind haben, oder gleich haben werden. Ich verspüre immer ein unbehagliches Gefühl, wenn der Wind aus Osten weht.“

„Wohl Rheumatismus, Sir,“ sagte Richard.

„Wahrscheinlich, Nick. Ich glaube, es ist so. Also die kleinen Jell — ich habe meine Gedanken darüber gehabt — sind in einem — O Gott, ja es ist Ostwind!“ sagte Mr. Jarndyce. Er war zwei oder drei Mal unentschlossen in der Stube auf und ab gegangen, während er diese abgebrochenen Worte sprach, und behielt dabei das Schüreisen in der einen Hand und rieb sich mit der andern mit einer so gutmüthigen Verlegenheit den Kopf, und war dabei zugleich so komisch und so liebenswürdig, daß wir uns mehr über ihn freuten, als wir wahrscheinlich in Worten hätten aussprechen können. Er gab Ada einen Arm und mir den andern, bat Richard, ein Licht zu nehmen, und wollte uns hinausführen, als er auf einmal mit uns Allen wieder umkehrte.

„Die kleinen Jellybys. Konntet Ihr nicht — machtet Ihr nicht — na, wenn es Zuckerplätzchen und Johannisbeertorten oder so etwas geregnet hätte!“ sagte Mr. Jarndyce.

„Ach, Better“ — unterbrach ihn Ada hastig.

„Gut, mein Goldkind. Better gefällt mir. Better John wäre vielleicht noch besser.“

„Also, Better John!“ — fing Ada von Neuem lachend an.

„Haha! Wahrhaftig sehr gut!“ sagte Mr. John mit inniger Freude. „Klingt ungewöhnlich natürlich. Nun, liebes Kind?“

„Es that mehr als das. Esther war vom Himmel herab-geregnet.“

„Nun?“ sagte Mr. John. „Was that Esther?“

„Sehen Sie, Better John,“ sagte Ada, indem sie die Hände über seinem Arm faltete, und gegen mich auf der andern Seite den Kopf schüttelte — denn sie sollte schweigen, „Esther war so-gleich ihre beste Freundin. Esther wartete sie, brachte sie zum Schlafen, wusch sie und zog sie an, erzählte ihnen Geschichten, machte, daß sie ganz still waren, kaufte ihnen Spielzeug — das gute Mädchen! Ich war nur ein einziges Mal mit Peepy ausge-gangen, als sie ihn wiedergefunden, und hatte ihm ein kleines Pferdchen gekauft! — Und Better John, sie wußte die arme Ka-roline, die älteste Tochter, so zu besänftigen, und war gegen mich so liebenswürdig, und sorgte so sehr für Alles! — nein, nein, ich lasse mir nicht widersprechen, liebe Esther! Sie wissen, Sie wissen, es ist Alles wahr!“

Das warmherzige, gute Mädchen bog sich über ihren Better John herüber und küßte mich; dann sah sie ihm in's Gesicht und sagte ganz fest: Jedenfalls, Better John, werde ich Ihnen für die Freundin danken, die Sie mir geschenkt haben.“ Es war, als ob sie ihn herausforderte, fortzulaufen. Aber er that es nicht.

„Was für Wind hatten wir, Nick?“ frug Mr. John.

„Wir hatten Nordwind, als wir herunterfuhren, Sir.“

„Richtig. 's ist kein Ostwind. Ich habe mich geirrt. Kommt, Mädchen, und seht euch das Haus an!“

Es war eins von den wunderhübschen unregelmäßigen Häu-fern, wo man von einem Zimmer in's andere Stufen auf- und

Stufen abgeht, und wo man immer mehr Zimmer findet, wenn man glaubt schon alle gesehen zu haben, und wo reichlicher Vorrath von kleinen Hallen und Gängen ist, und wo man in unerwarteten Winkeln alte Sommerzimmer findet mit Salousteen und dichtem, grünem Laub vor dem Fenster. Mein Zimmer, welches wir zuerst betraten, war von dieser Art: mit einer gewölbten Decke, die mehr Ecken hatte, als ich zählen konnte, und einem Kamin (in dem ein Holzfeuer brannte) durchaus mit reinen weißen Fliesen ausgelegt, in deren jeder ein funkelndes Miniaturbild des Feuers glänzte. Aus diesem Gemache ging man zwei Stufen hinab in ein allerliebstes kleines Vorzimmer für Ada und für mich, vor dessen Fenster sich ein Blumengarten befand. Von hier ging es wieder drei Stufen hinauf in Ada's Schlafzimmer mit einem hübschen, breiten Fenster, aus dem man eine schöne Aussicht hatte (wir sahen eine ausgedehnte dunkle Fläche im Sternenschimmer vor uns liegen) und an dem eine verschließbare Fensterbank befandlich war, in der sich drei Ada's auf einmal hätten verstecken können. Aus diesem Zimmer kam man auf einen kleinen Corridor, mit welchem die andern Staatszimmer (nur zwei) in Verbindung standen, und auf eine kleine Treppe von niedrigen Stufen mit einer Menge Abfäßen im Verhältniß zu ihrer Länge, in die Vorhalle hinunter. Wenn man aber, anstatt zu Ada's Thür hinaus, wieder in mein Zimmer trat, durch die Thür ging, durch welche man hereingekommen war, und ein paar vor Alter krumm gewordene Stufen, die sich in ganz unerwarteter Weise und von der Treppenflucht abzweigten, hinaufging, verlor man sich in Corridore, wo Wäschrollen, dreieckige Tische und ein echter Hindustuhl standen, welcher letztere zugleich ein Sopha, ein Koffer, und eine Bettstelle war, halb wie ein Bambusgerippe und halb wie ein großer Vogelbauer ausah, und von dem man nicht wußte, durch wen und wann er aus Ostindien herübergebracht worden war. Von diesen Corridoren kam man in Richard's Zimmer, welches theils Bibliothek, theils

Wohnzimmer, theils Schlafzimmer war und wahrhaftig ein gemüthliches Gemisch von vielen Zimmern zu sein schien. Von hier aus ging man geradenwegs über einen kleinen Gang nach der schmucklosen Stube, wo Mr. Jarndyce das ganze Jahr hindurch bei offenen Fenstern schlief, während die Bettstelle ohne Vorhänge mitten im Zimmer stand, um mehr Luft zu haben, und das kalte Bad in einem kleinern Raume daneben auf ihn wartete. Von hier aus kam man wieder auf einen Gang mit einer Hintertreppe, wo man hören konnte, wie vor dem Stalle die Pferde abgerieben wurden, und wie der Stallknecht ihnen warnend zurief, wenn sie auf dem holprigen Pflaster stolperten und ausglitschten. Oder man konnte auch, wenn man zu einer andern Thüre hinausging (jede Stube hatte mindestens zwei Thüren), ein halb Duzend Stufen hinab und durch eine niedrige Bogenthür geradenwegs in die Halle hinabgehen und sich wundern, wie man dahin gelangt, oder wie man überhaupt herausgekommen war.

Die Ausstattung des Hauses war mehr altmodisch als alt, wie das Haus selbst, und allerliebft unregelmäßig. Ada's Schlafzimmer war ein Garten voll bunter Blumen — von Kattun und Papier, von Sammet, von Stickerei, und auf dem Brokat von zwei Lehnseffeln mit steifen Rücken, welche, jeder von einem Tabouret als kleinen Wagen begleitet, auf beiden Seiten des Kamins standen. Unser Wohnzimmer war grün; an den Wänden hingen unter Glas und Rahmen eine Menge von erstaunlichen und erstaunten Vögeln, die aus dem Bilde heraus eine wirkliche Forelle in einer Glasschale, so glänzend und braun wie in Aspik, anstierten; ferner den Tod des Kapitän Cook, und die Theebereitung in China von Anfang bis zu Ende, gemalt von chinesischen Künstlern. In meinem Zimmer befanden sich andere ovale Kupferstiche, die Monate darstellend — Mädchen als Näherinnen mit kurzen Taillen und großen unter dem Kinn zugebundenen Hüten für den Juni — Edelleute mit prallen Waden, mit dreieckigen Hüten nach Dorf-

kirchthürmen deutend, für den October. Brustbilder in Pastell waren im ganzen Hause in reicher Fülle vorhanden, aber so verstreut, daß ich den Bruder eines jungen Offiziers meiner Stube in der Porzellankammer und das ergraute Matronenalter meiner hübschen jungen Braut mit einer Blume am Leibchen im Frühstückszimmer fand. Dafür zum Ersatz hatte ich vier Engel aus Königin Anna's Regierungszeit, die mit einiger Anstrengung einen behäbigen Herrn an Blumenketten in den Himmel hoben, und eine kunstreiche Stickeret, Früchte, einen Kessel und ein Alphabet darstellend. Alle beweglichen Gegenstände von den Kleiderschränken bis zu den Stühlen und Tischen, den Vorhängen, den Spiegeln, selbst bis zu den Nadelfissen und den Niechfläschchen auf den Toilettentischen zeigten dieselbe wunderliche Verschiedenheit. Sie stimmten nur darin überein, daß sie höchst sauber und mit dem weißesten Linnen überzogen waren, und daß sich überall, wo es nur ein Schubkasten, groß oder klein, möglich machte, ganze Haufen von Rosenblättern und Lavendel aufgespeichert fanden. So, mit seinen erhellten Fenstern, hier und da durch schattige Vorhänge gedämpft, und auf die sternenhelle Nacht hinausleuchtend, mit seinem Licht, und seiner Wärme, und seinem Comfort; mit dem gastlichen Geclapper von Tellern in der Ferne; mit dem die ganze Umgebung aufheiternden Gesicht seines edelmüthigen Herrn! und gerade Wind genug, um eine leise Begleitung zu Allem, was wir hörten, zu bilden, — so waren unsere ersten Eindrücke von Bleakhaus.

„Es freut mich, daß es Euch gefällt,“ sagte Mr. Jarndyce, als er uns wieder nach Uda's Wohnzimmer zurückbrachte. „Es macht keine Ansprüche, aber es ist ein behagliches, kleines Haus, und wird dieß in noch größerem Grade sein mit jungen freundlichen Gesichtern darin. Ihr habt kaum noch eine halbe Stunde bis zum Essen. Es ist Niemand hier, als das beste Geschöpf von der Welt — ein Kind.“

„Mehr Kinder, Esther!“ sagte Uda.

„Ich meine nicht buchstäblich ein Kind,“ fuhr Mr. Jarndyce fort; „kein Kind an Jahren. Er ist ein erwachsener Mensch — er ist wenigstens so alt wie ich — aber in Einfalt, Frische des Gemüths, Wärme des Herzens und einer schönen arglosen Unfähigkeit zu allen weltlichen Angelegenheiten; er ist ein vollkommenes Kind.“

Wir waren Alle überzeugt, daß er sehr interessant sein müsse.

„Er kennt Mrs. Jellyby,“ sagte Mr. Jarndyce. „Er ist Musiker; Dilettant, könnte aber Virtuoso sein. Er ist ein Maler; Dilettant, könnte aber mehr sein. Er ist ein Mann von großen Kenntnissen und einnehmenden Manieren. Er hat Unglück in seinem Geschäft, und Unglück in seinen Bestrebungen, und Unglück in seiner Familie gehabt; aber er kümmert sich nicht darum — er ist ein Kind.“

„Meinen Sie, daß er selbst Kinder hat, Sir?“ frug Richard.

„Ja wohl, Richard, ein halbes Duzen oder vielmehr ein volles Duzend, doch er hat sich nie nach ihnen umgesehen, wie konnte er auch, er braucht selbst Jemanden, der nach ihm sieht; er ist ja ein Kind,“ sagte Mr. Jarndyce.

„Und haben denn die Kinder für sich selber sorgen müssen,“ fragte Richard.

„Nun, das kann man sich leicht denken,“ sagte Mr. Jarndyce, während sein Gesicht plötzlich lang wurde. „Von den Kindern der sehr armen Leute sagt man, sie würden nicht aufgezogen, sondern wüchsen auf wie Pilze. Harold Skimpole's Kinder sind in die Höhe geschossen, der liebe Gott weiß wie? — Der Wind dreht sich wieder, fürchte ich. Ich fühle es schon!“

Richard bemerkte, daß das Haus in einer windigen Nacht etwas frei liege.

„Es liegt frei,“ sagte Mr. Jarndyce. „Das ist nicht zu bezweifeln. Bleakhaus klingt selbst schon wie eine windige Lage. Aber Ihr geht meinen Weg, kommt mit mir!“

Da unser Gepäck bereits angekommen und zur Hand war, war ich in wenigen Minuten angekleidet und beschäftigt, meine Sachen in den verschiedenen Kasten unterzubringen, als ein Mädchen (nicht dasjenige, welches Ada aufwartete, sondern ein anderes, das ich noch nicht gesehen hatte) mit einem Körbchen und zwei Bund Schlüsseln, mit Zetteln daran, in mein Zimmer trat.

„Für Sie, Miß, wenns gefällig ist,“ sagte sie.

„Für mich?“ sagte ich.

„Die Wirthschaftsschlüssel, Miß.“

Ich konnte mein Erstaunen nicht verhehlen, denn sie setzte ebenfalls ein wenig verwundert hinzu: „Ich sollte sie Ihnen bringen, sowie Sie allein wären, Miß. — Miß Summerson, wenn ich nicht irre?“

„Ja,“ sagte ich. „So heiße ich.“

„Der große Bund sind die Wirthschaftsschlüssel, und der kleine Bund die Kellerschlüssel. Zu jeder Stunde, die Sie morgen früh gefälligst bestimmen wollen, soll ich ihnen die Schränke u. s. w., welche sie schließen, zeigen.“

Ich wählte halb sieben Uhr, und als sie fort war, stand ich da, und betrachtete das Körbchen, ganz verloren in der Größe meiner Verantwortlichkeit. So fand mich Ada, und sie hatte ein so freundliches Vertrauen zu mir, als ich ihr die Schlüssel zeigte und sagte, wozu sie bestimmt seien, daß es undankbar und gefühllos gewesen wäre, wenn ich nicht frischen Muth gefühlt hätte. Freilich wußte ich, daß nur ein gutes Herz aus dem lieben Mädchen sprach, aber es freute mich, so angenehm hintergangen zu werden.

Als wir wieder hinunterkamen, wurden wir Mr. Skimpole vorgestellt, welcher vor dem Feuer stand und Richard erzählte, wie gern er in seinen Schuljahren Fußball gespielt habe. Er war ein kleiner, freundlicher Mann mit einem großen Kopf, aber mit feinen Zügen und einer lieblichen Stimme; er hatte wirklich etwas außer-

ordentlich Einnehmendes. Alles, was er sprach, kam so vom Herzen und war mit so gewinnender Heiterkeit gesprochen, daß es entzückend war, ihn reden zu hören. Er war kleiner und schlanker, als Mr. Jarndyce, hatte eine lebhaftere Gesichtsfarbe und braunerres Haar, und sah daher jünger aus. Ueberhaupt hatte er in jeder Hinsicht mehr das Aussehen eines jungen Greises als eines wohlconservirten alten Mannes. Eine ungenirte Nachlässigkeit charakterisirte sein Wesen und selbst seine Tracht (das Haar war sorglos geordnet, und das Halstuch lose geschlungen und mit fliegenden Zipfeln, wie Künstler sich oft selbst abmalen), die ich von der Vorstellung eines romantischen Jünglings, der einen ganz originellen Selbstentwerthungsprozeß durchgemacht hatte, nicht trennen konnte. Sie fiel mir auf, weil sie gar nicht in der Art und Weise eines Mannes lag, der auf dem gewöhnlichen Wege der Jahre, der Sorgen und Erfahrungen dem Ziele des Lebens näher gerückt ist.

Aus der Unterhaltung erfuhr ich, daß Mr. Skimpole ursprünglich Arzt war und als solcher am Hofe eines deutschen Fürsten gelebt hatte. Er erzählte uns jedoch, da er in Allem, was Maß und Gewicht betrifft, immer ein wahres Kind gewesen und nie das Geringste von diesen Sachen gewußt habe (außer, daß sie ihm höchlich zuwider waren), so sei er nie im Stande gewesen, mit der nöthigen, alle Einzelheiten berücksichtigenden Genauigkeit Recepte zu verschreiben. Ueberhaupt, sagte er, habe er keinen Kopf für Einzelheiten. Er erzählte uns auch mit großem Humor, wenn er dem Fürsten hätte zur Ader lassen, oder Einem seiner Leute Arznei geben sollen, so habe man ihn meistens im Bett liegend gefunden, mit Zeitungslesen oder Carricaturenzeichnen beschäftigt und außer Stande zu kommen. Da der Fürst zuletzt nicht mehr damit zufrieden war, „worin er vollkommen in seinem Rechte war,“ sagte Mr. Skimpole ganz freimüthig, so wurde das Verhältniß aufgelöst, und da Mr. Skimpole (wie er mit allerliebster Heiterkeit hinzusetzte), „zu seiner Unterhaltung Nichts hatte, als die Liebe, so

verliebte er sich und heirathete und umgab sich mit rothigen Wangen. " Sein guter Freund, Jarndyce, und einige andere seiner guten Freunde unterstützten ihn dann in schnellerer oder langsamerer Aufeinanderfolge, bei verschiedenen Lebensanfängen; aber das war ganz umsonst, denn er mußte sich zu zwei der seltsamsten Schwächen auf der Welt bekennen: die eine war, daß er keinen Begriff von Zeit, die andere, daß er keinen Begriff von Geld hatte. In Folge davon hielt er nie eine Bestellung ein, konnte nie ein Geschäft abmachen und kannte den Werth keiner Sache auf der Welt! Gut! So war er durch's Leben gekommen, und hier war er! Er las sehr gern die Zeitungen, zeichnete sehr gerne Caricaturen und liebte die Natur und die Kunst sehr. Bloss das Eine verlangte er von der menschlichen Gesellschaft, ihn leben zu lassen. Das war nicht viel. Er hatte wenig Bedürfnisse. Die Zeitungen, Unterhaltung, Musik, Lambraten, Kaffee, eine hübsche Landschaft, Obst zur Zeit der Reise, ein paar Bogen Zeichenpapier und ein paar Gläser Bordeaux, mehr verlangte er nicht. Er sei ein bloßes Kind auf der Welt, aber er schrie nicht nach dem Monde. Er sagte zur Welt: „Geht eure verschiedenen Wege in Frieden! Tragt rothe Röcke, blaue Röcke, Linonärmel, steckt Federn hinter die Ohren, tragt Schürzen; jagt nach Ruhm, nach Heiligkeit, nach Handel, nach Industrie, oder wonach ihr sonst wollt; nur — laßt Harold Skimpole leben!“

Das Alles und noch viel mehr erzählte er uns nicht nur mit der größten Lebendigkeit und Selbstzufriedenheit, sondern auch mit einer gewissen munteren Offenheit, indem er von sich sprach, als ob er sich gar nichts anginge, als ob Skimpole eine dritte Person wäre, als ob er wüßte, daß Skimpole seine Eigenheiten hätte, aber auch seine berechtigten Ansprüche, welche eine allgemeine Sache der Menschheit wären und nicht hintenangeseht werden dürften. Er war wirklich bezaubernd. Wenn ich schon damals etwas confus wurde bei dem Bemühen, das, was er sagte, mit dem zu ver-

föhnen, was ich über die Pflichten und Verbindlichkeiten des Lebens dachte (und ich bin darüber durchaus nicht sicher) so machte mich der Umstand confus, daß ich nicht recht begreifen konnte, warum er frei von ihnen sei. Daß er frei von ihnen sei, bezweifelte ich keinen Augenblick; er war selbst davon so vollständig überzeugt.

„Ich trachte nach Nichts,“ sagte Mr. Skimpole so leicht hin, wie immer. „Aus dem Besitz mache ich mir gar Nichts. Hier ist meines Freunds Jarndyce's vortreffliches Haus. Ich fühle mich ihm verbunden, daß er es besitzt. Ich kann eine Skizze davon machen und sie verändern. Ich kann es auf Notizen setzen. Wenn ich hier bin, besitze ich genug davon, und habe weder Beschwerden und Kosten noch Verantwortlichkeit. Meines Verwalters Name ist Jarndyce, und er kann mich nicht betrügen. Wir sprachen vorhin von Mr. Jellyby. Sie ist eine geschiedte Frau mit einem starken Willen und großer Beherrschung des geschäftlichen Details, die sich mit wunderbarer Energie auf eine Sache wirft! Ich bedaure nicht, daß ich mich keines starken Willens und keiner großen Beherrschung des geschäftlichen Details rühmen kann, um mich auf eine Sache mit wunderbarer Energie zu werfen. Ich kann sie ohne Neid bewundern. Ich kann mit der Sache sympathisiren. Ich kann von ihr träumen. Ich kann mich in's Gras legen — bei schönem Wetter — und einen afrikanischen Fluß hinabschwimmen, und alle Eingebornen, denen ich begegne, umarmen, und das heilige Schweigen so tief fühlen, und das undurchdringliche Dach üppig wuchernder tropischer Pflanzen so genau zeichnen, als ob ich dort wäre. Ich weiß nicht, ob mir das unmittelbar Nutzen bringt, aber es ist Alles, was ich thun kann, und ich betreibe es gründlich. Also um des Himmels willen, da Harold Skimpole, ein vertrauensvolles Kind, euch, die Welt, eine Gesamtheit von praktischen Leuten mit Geschäftsgewohnheiten, bittet, ihn leben und die menschliche Familie bewundern zu lassen, so gestattet es ihm als gute Seelen

auf die eine oder andere Weise und laßt ihn sein Steckenpferd reiten!"

Es war offenbar genug, daß Mr. Jarndyce dieser Beschwörung nachgekommen war; das zeigte schon Mr. Skimpole's Stellung im Allgemeinen, ohne daß er uns jetzt noch weiter darüber aufzuklären nöthig gehabt hätte.

"Nur euch, die edelmüthigen Menschen, beneide ich," sagte Mr. Skimpole und wendete sich an uns, seine neuen Freunde. "Ich beneide euch um die Fähigkeit, das zu thun, was ihr thut. Darin würde ich selbst schwelgen. Ich fühle mich von keiner gemeinen Dankbarkeit gegen euch erfüllt. Es kommt mit fast vor, als ob ihr mir Dank schuldig wäret, weil ich euch Gelegenheit gebe, in Großmuth zu schwelgen. Ich weiß, daß ihr das gern thut. Es ist wohl möglich, daß ich blos zu dem Zwecke in die Welt gekommen bin, um eure Glückseligkeit zu vergrößern. Ich bin geboren, um euer Wohlthäter zu sein, indem ich euch Gelegenheit gebe, mir in meinen kleinen Verlegenheiten beizustehen. Warum sollte ich meine Unfähigkeit für das praktische Leben beklagen, wenn sie solche unangenehme Folgen hat? Ich beklage sie daher nicht."

Von allen scherzhaften Reden (scherzhaft, aber immer in allem Ernste meinend, was sie aussprachen) schien keine mehr nach Jarndyce's Geschmack, als diese. Ich wurde später oft von Neuem versucht, mich verwundert zu fragen, ob es wirklich merkwürdig, oder nur mir merkwürdig sei, daß er, der wahrscheinlich der dankbarste aller Menschen bei der geringsten Gelegenheit war, so sehr darnach verlangte, der Dankbarkeit Anderer sich zu entziehen.

Wir waren Alle bezaubert. Mir erschien es wie eine verdiente Anerkennung der gewinnenden Eigenschaften Ada's und Richard's, daß Mr. Skimpole bei seinem ersten Zusammentreffen mit ihnen so rückhaltslos war, und sich so außerordentlich angenehm vor ihnen zergliederte. Sie (und hauptsächlich Richard) fanden natürlich aus ähnlichen Gründen ihre Freude daran, und betrachteten es als kein

gewöhnliches Vorrecht, daß ein so anziehender Mann ihnen so offen vertraute. Je eifriger wir zuhörten, desto lebendiger wurde Mr. Skimpole. Und sein hübsches, heiteres Wesen, seine gewinnende Offenheit und die ergötzliche Art, mit der er mit seinen Schwächen spielte, als ob er sagte: „Ich bin ein Kind, das wißt Ihr ja! Im Vergleiche mit mir seid Ihr schlaue Leute; (er bewirkte in der That, daß ich mich in diesem Lichte betrachtete); aber ich bin heiter und unschuldig; vergeßt Eure prosaischen Sorgen und spielt mit mir!“ — brachten eine wahrhaft blendende Wirkung auf uns hervor.

Er war auch so voller Empfindung und hatte ein so zartes Gefühl für alles Schöne und Gemüthliche, daß er schon dadurch allein hätte ein Herz gewinnen können. Abends, als ich den Thee machte, und Ada im Nebenzimmer auf dem Piano spielte, und ihrem Vetter Richard eine Melodie, von der sie zufällig gesprochen, leise vorsummte, setzte er sich aufs Sopha in meine Nähe und sprach von Ada in einer Weise, daß ich ihn fast liebte.

„Sie ist wie der Morgen,“ sagte er. „Mit diesem goldnen Haar, diesen blauen Augen und diesen frisch blühenden Wangen ist sie wie der Sommermorgen. Die Vögel hier werden sie dafür nehmen. Wir wollen ein so liebliches junges Wesen wie sie, welche die Freude aller Menschen ist, nicht eine Waise nennen. Sie ist das Kind des Universums.“

Ich bemerkte jetzt, daß Mr. Jarndyce nicht weit von uns stand, die Hände auf dem Rücken und ein aufmerksames Lächeln auf dem Gesichte.

„Das Universum,“ bemerkte er, „ist kein besonders guter Vater, fürchte ich.“

„O, das weiß ich nicht!“ rief Mr. Skimpole voller Hoffnung.

„Ich glaube, ich weiß es,“ sagte Mr. Jarndyce.

„Nun, Sie kennen die Welt (die in ihrem Sinne das Universum ist), und ich kenne sie nicht, und daher sollen Sie Ihren Willen haben, rief Mr. Skimpole. „Aber wenn ich meinen Willen hätte,“ sagte er, mit einem Blick auf Richard und Ada, „so sollten keine Dornen jämmerlicher Wirklichkeit auf ihrem Pfade sein. Er müßte mit Rosen bestreut sein; er müßte durch freundliche Gesilde führen, wo weder Frühling, Herbst noch Winter, sondern beständiger Sommer herrschte. Die Jahre oder die Veränderungen dürften dort keinen Schaden thun. Das gemeine Wort, „Geld“ dürfte dort nie gehört werden!“

Mr. Jarndyce klopfte ihm lächelnd mit der Hand leise auf den Kopf, als ob er wirklich ein Kind wäre, trat einen Schritt oder zwei weiter vor, blieb stehen und warf einen Blick auf die beiden jugendlichen Gestalten. Sein Auge war gedankenvoll, aber ein wohlwollender Ausdruck war darin, den ich oft — ach wie oft! — wiedergesehen habe, und der lange meinem Herzen eingeprägt geblieben ist. Das Zimmer, in welchem sie sich befanden, und welches neben dem unsrigen lag, war nur von dem Feuer erhellt. Ada saß am Piano; Richard stand neben ihr und beugte sich zu ihr herab. An der Wand verschmolzen ihre Schatten miteinander, umgeben von seltsamen Gestalten, die in dem flackernden Scheine des Feuers schemenhaft zu schwanken schienen, obgleich sie unbeweglich waren. Ada spielte und sang so leise, daß der die fernnen Hügel umseufzende Wind so hörbar wie die Musik war. Das Geheimniß der Zukunft und die leise Andeutung, welche die Stimme der Gegenwart davon gab, schien sich in dem ganzen Bilde auszudrücken.

Aber nicht um diesen Einfall zurückzurufen, so deutlich ich mich seiner erinnern kann, stelle ich mir die Scene wieder vor Augen. Erstlich blieb mir der Gegensatz in Meinung und Absicht zwischen dem stummen Blicke nach den jungen Leuten und dem Strome von Worten, der ihm vorhergegangen war, nicht ganz verborgen. Zwei-

tens, obgleich Mr. Jarndyce's Auge nachher nur einen Augenblick auf mir ruhte, fühlte ich doch, daß er mir in diesem Augenblicke seine Hoffnung, Ada und Richard möchten dereinst ein engeres Band knüpfen, anvertraut habe, und wußte, daß er sie mir anvertraute und ich sein Vertrauen annahm.

Mr. Skimpole konnte Pianoforte und Violoncello spielen; er componirte — er hatte einmal eine halbe Oper componirt, aber sie liegen lassen — und spielte seine Compositionen mit vielem Geschmacke. Nach dem Thee hatten wir ein regelrechtes kleines Concert, wobei Richard — der ganz bezaubert von Ada's Gesang war und mir sagte, sie schiene alle vorhandenen Lieder zu kennen, — und Mr. Jarndyce und ich die Zuhörerschaft bildeten. Nach einer kleinen Weile vermiste ich zuerst Mr. Skimpole und dann Richard, und während ich mich noch wunderte, wie Richard so lange wegbleiben und so viel versäumen könnte, sah das Mädchen, welches mir die Schlüssel übergeben hatte, zur Thür herein und sagte: „Wollten Sie wohl die Güte haben, Miß, eine Minute herauszukommen.“

Als ich mit ihr draußen in der Vorhalle stand, sagte sie mit emporgehobenen Händen: „Ach, wenn Sie die Güte haben wollten, Miß, Mr. Carstone sagt, Sie möchten doch einmal hinauf in Mr. Skimpole's Zimmer kommen. Es hat ihn ein schwerer Schlag getroffen, Miß!“

„Ein Schlag?“ sagte ich.

„Ja, ein Schlag, Miß, ganz plötzlich!“ sagte das Mädchen.

Ich fürchtete, sein Zustand könnte gefährlich sein, bat sie aber natürlich, still zu sein und Niemand zu stören, und sammelte mich unterwegs so weit, daß ich mir überlegte, welche Mittel anzuwenden seien. Sie öffnete die Thür, und ich trat ins Zimmer, wo ich zu meinem unaussprechlichen Erstaunen Mr. Skimpole nicht etwa auf dem Bett oder auf dem Fußboden liegen, sondern vor dem Feuer stehen und Richard anlächelnd fand, während Richard mit

einem sehr verlegenen Gesicht einen Mann in einem weißen Ueberrock ansah, der auf dem Sopha saß und sein glattes dünnes Kopfhaar mit dem Taschentuche noch glätter strich und noch dünner machte.

„Miß Summerson,“ sagte Richard hastig, „ich bin froh, daß Sie da sind. Sie können uns einen Rath geben. Unser Freund Mr. Skimpole — erschrecken Sie nicht! — ist wegen einer Schuld verhaftet.“

„Und wahrhaftig, liebe Miß Summerson,“ sagte Mr. Skimpole mit seiner angenehmen Offenheit, „ich war noch nie in einer Lage, in welcher mir die Verständigkeit, der Ordnungssinn und der richtige Takt, welchen Jeder bemerken muß, der nur eine Viertelstunde das Glück gehabt hat, mit Ihnen zusammen zu sein, nothwendiger gewesen wären.“

Der Mann auf dem Sopha, der den Schnupfen zu haben schien, unterbrach uns mit einem so lauten Schnauben, daß ich zusammenschrak.

„Ist die Summe groß, Sir?“ frug ich Mr. Skimpole.

„Liebe Miß Summerson,“ sagte er, und schüttelte freundlich mit dem Kopfe, „ich weiß es nicht. Ich glaube, es ist die Rede von einigen Pfunden, einigen Schillingen und Pence.“

„24 Pfund, 16 Schillinge und 7 1/2 Pence,“ bemerkte der Fremde. „Soviel ist es.“

„Und es klingt — es klingt wie eine kleine Summe?“ sagte Mr. Skimpole.

Der Fremde sagte Nichts, sondern ließ wieder ein Schnauben hören. Es war so gewaltig, daß es ihn in die Höhe zu heben schien.

„Mr. Skimpole,“ sagte Richard zu mir, „möchte aus Zartgefühl sich nicht gern an Better Jarndyce wenden, weil er vor Kurzem — wenn ich nicht irre, sagten Sie vor Kurzem, Sir —“

„Ja wohl!“ gab Mr. Skimpole lächelnd zurück. „Obgleich

ich vergessen habe, wie viel es war, und wann. Jarndyce würde es gern wieder thun; aber ich bin so sehr Genußmensch, daß ich eine Abwechslung in der Unterstützung vorziehen würde; und daß ich lieber — und er sah Richard und mich an — Edelmuth auf einem neuen Boden und in einer neuen Blüthengestalt zur Entwicklung bringen möchte."

"Was wäre wohl zu thun, Miß Summerson?" sagte Richard halblaut zu mir.

Ehe ich antwortete, wagte ich die Frage, was wohl geschehen würde, wenn das Geld nicht zum Vorschein käme.

"Gefängniß," sagte der Fremde, und steckte kaltblütig sein Taschentuch in den Hut, der vor ihm auf dem Fußboden stand.

"Oder Coavinses."

"Darf ich fragen, Sir, was das ist?"

"Coavinses?" sagte der Fremde. "Ein Haus."

Richard und ich sahen uns wieder an. Es war höchst eigenthümlich, da die Verhaftung uns in Verlegenheit setzte, und nicht Mr. Skimpole. Er beobachtete uns mit lebendiger Theilnahme; aber es schien, wenn ich mir diesen Widerspruch erlauben darf, durchaus nichts Selbstfüchtiges darin zu sein. Er hatte seine Hände rein von der Verlegenheit gewaschen, und sie war die unferige geworden.

"Ich glaubte," sagte er, als wollte er uns mit Gutmüthigkeit aus der Klemme helfen, "da Sie Parteien in einem Kanzleigerichtsprozeß um ein, wie man sagt, sehr großes Vermögen sind, könnte Mr. Richard, oder seine schöne Cousine, oder Beide, Etwas unterzeichnen, oder Etwas verschreiben, oder eine Verpflichtung, ein Pfand oder einen Schein geben. Ich weiß nicht, wie man das Ding im Geschäft nennt; aber ich sollte meinen, Sie könnten ein Dokument beibringen, um die Sache abzumachen."

"Durchaus nicht," sagte der Fremde.

"Wirklich nicht?" entgegnete Mr. Skimpole. "Das muß

Einem, der durchaus kein Urtheil in solchen Sachen hat, seltsam erscheinen.“

„Seltsam oder nicht,“ sagte der Fremde barsch, „ich sage Ihnen, durchaus nicht.“

„Nur ruhig, lieber Mann! nur ruhig!“ sagte Mr. Skimpole, um ihn zu besänftigen, während er seinen Kopf auf dem Schmutztitel eines Buches skizzirte. „Verderben Sie sich durch Ihr Geschäft nicht Ihre Laune. Wir können Sie von Ihrem Amte trennen; wir können die Person von der Sache trennen. Wir sind nicht so vorurtheilsvoll, daß wir Sie im Privatleben für etwas Anderes halten sollten, als für einen sehr achtbaren Mann mit sehr viel unbewußter Poesie in sich.“

Der Fremde antwortete nur mit einem abermaligen heftigen Schnauben; ob in Anerkenntniß des poetischen Tributs oder in verächtlicher Zurückweisung desselben, sprach er nicht aus.

„Meine liebe Miß Summerson und mein lieber Mr. Richard,“ sagte jetzt Mr. Skimpole heiter, unbefangen und vertrauensvoll, während er von der Seite seine Zeichnung beschaute, „Sie sehen mich nun ganz unfähig, mir zu helfen, und ganz in Ihren Händen! Ich verlange bloß, frei zu sein. Die Schmetterlinge sind frei. Die Menschheit wird sicherlich Harold Skimpole Das nicht verweigern, was sie den Schmetterlingen zugesteht.“

„Liebe Miß Summerson,“ flüsterte Richard mir zu, „ich habe zehn Pfund, die mir Mr. Kenge gegeben hat. Ich muß sehen, was damit auszurichten ist.“

Ich besaß fünfzehn Pfund und einige Schillinge, die ich mir von meinem Vierteljahrsgehalt seit mehreren Jahren gespart hatte. In Vorsorge, daß mich irgend ein Zufall unerwartet ohne Verwandte und ohne Vermögen in die Welt schicken könnte, war ich immer bemüht gewesen, mir einige Pfennige zu sparen, um nicht ganz von Geld entblößt zu sein. Ich sagte Richard, daß ich eine kleine ersparte Summe hätte, und ihrer gegenwärtig nicht bedürfe,

und bat ihn, auf zarte Weise Mr. Skimpole davon zu benachrichtigen, während ich es hole, damit wir das Vergnügen haben könnten, seine Schuld zu tilgen.

Als ich zurückkam, küßte mir Mr. Skimpole die Hand, und schien wirklich gerührt zu sein. Nicht seinetwegen (ich fühlte abermals diesen verwirrenden und merkwürdigen Widerspruch) sondern unfertwegen; als ob persönliche Rücksichten ihm etwas Unmögliches wären, und die Betrachtung unseres Glückes ihn ganz allein in Anspruch nähme. Richard bat mich, um die Sache angenehmer zu machen, wie er sich ausdrückte, mit Coavinses — wie er jetzt ihn scherzend nannte — abzurechnen, und ich zahlte ihm das Geld hin und empfing die erforderliche Quittung. Auch darüber freute sich Mr. Skimpole.

Seine Komplimente waren von so zarter Art, daß ich weniger erröthete, als man hätte erwarten können, und mit dem Fremden im weißen Ueberrocke abrechnete, ohne mich des kleinsten Irrthums schuldig zu machen. Er steckte das Geld in die Tasche und sagte kurz: „Nun so wünsche ich Ihnen einen guten Abend, Miß.“

„Lieber Freund,“ sagte Mr. Skimpole, der jetzt mit dem Rücken dem Feuer zugewendet stand, nachdem er die Skizze halb fertig weggelegt hatte, „ich möchte Sie Etwas fragen, wenn Sie erlauben.“

Ich glaube, er gab zur Antwort: „Nun losgeschossen!“

„Wußten Sie heute früh schon, daß Sie diesen Auftrag erhalten würden?“ sagte Mr. Skimpole.

„Wußte es schon gestern Nachmittag zur Theezeit,“ sagte Coavinses.“

„Es schadete nicht Ihrem Appetite? Es machte Sie gar nicht unruhig?“

„Durchaus nicht,“ sagte Coavinses. „Ich wußte, wenn man

Sie heute vermifste, würde man Sie morgen nicht vermiffen. Ein Tag macht keinen fo großen Unterschied."

"Aber als Sie hierher unterwegs waren," fuhr Mr. Skimpole fort, "war ein schöner Tag. Die Sonne schien, der Wind wehte, Licht und Schatten wechselten auf den Feldern, die Vögel fangen."

"Niemand hat das geläugnet, fo viel ich weiß," entgegnete Coavinses.

"Nein," bemerkte Mr. Skimpole. "Aber was dachten Sie sich auf dem Wege?"

"Was meinen Sie?" brummte Coavinses, als ob er das sehr übel genommen hätte. "Denken! Ich habe genug zu thun und bekomme wenig genug dafür, ohne erst zu denken. Denken!" (mit tiefster Verachtung.)

"So dachten Sie also jedenfalls," fuhr Mr. Skimpole fort, "durchaus nicht etwas Aehnliches, wie: Harold Skimpole fieht gern die Sonne scheinen; hört gern den Wind wehen; beobachtet gern den Wechsel von Licht und Schatten auf den Auen; hört gern den Vögeln zu, diesen Chorsängern in dem großen Dome der Natur; und ich gehe jetzt, um Harold Skimpole feinen Antheil an diesen Dingen, feine einzige Erbschaft zu rauben! Sie dachten Nichts der Art?"

"Ich — gewiß — nicht," sagte Coavinses, der diesen Gedanken mit folcher verftockten Entfchiedenheit zurüdwies, daß er fich nur dadurch deutlich machen konnte, daß er hinter jedes Wort eine lange Pause feste, und das legte mit einem Schütteln des Kopfes hervorftieß, wodurch er fich den Halswirbel hätte verrenken können.

"Sehr fonderbar und merkwürdig ift der Denkprozeß bei Euch Gefchäftsleuten!" sagte Mr. Skimpole gedankenvoll. "Ich danke Ihnen, guter Freund. Gute Nacht!"

Da unsere Abwesenheit schon lange genug gedauert hatte, um

unten aufzufallen, so ging ich sofort wieder hinunter, und fand Uda neben dem Kamine sitzen, mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt und mit ihrem Vetter John sich unterhaltend. Mr. Skimpole erschien ebenfalls bald, und kurz nach ihm Richard. Ich war während des übrigen Abends so ziemlich mit einer ernstern Lektion im Puffspiel in Anspruch genommen, die mir Mr. Jarndyce gab. Er spielte es sehr gern, und ich wünschte natürlich, es so schnell als möglich zu lernen, um ihm den kleinen Gefallen zu thun, mit ihm zu spielen, wenn er keinen bessern Gegner hatte. Aber trotzdem schien es mir gelegentlich, wenn Mr. Skimpole ein paar Bruchstücke eigener Composition spielte, oder wenn er am Piano und am Violoncell und bei Tische ohne die mindeste Anstrengung die beste Laune und den leichten Fluß der Unterhaltung behielt, als ob auf Richard und mich das Gefühl übergegangen wäre, daß wir Beide seit dem Essen verhaftet wären, und daß dieß sehr wunderbarlich sei.

Erst spät in der Nacht trennten wir uns; denn als Uda um elf Uhr gehen wollte, setzte sich Mr. Skimpole an's Piano und spielte ein lustiges Lied des Inhalts: „Es sei das beste Bestreben, um länger zu leben, der Nacht ein paar Stunden zu rauben, juchhe!“ Es war Zwölf vorbei, als sein Licht und sein strahlendes Gesicht aus dem Zimmer verschwanden; und ich glaube, er hätte uns, wenn er gewollt hätte, bis zum Morgen festhalten können. Uda und Richard standen noch ein paar Augenblicke vor dem Feuer, und frugen sich, ob Mrs. Jellyby um diese Zeit wohl ihr Tagewerk beendet habe, als Mr. Jarndyce, der das Zimmer verlassen hatte, wieder zurückkehrte.

„O mein Gott, was ist das, was ist das!“ sagte er, indem er in gutmüthiger Verdrießlichkeit sich den Kopf rieb und herumging. „Was ist das, was ich da höre? Rick und liebe Esther, was habt ihr mir da gemacht? warum habt ihr es gethan? wie konntet ihr es thun? wie viel war's von Jedem?“

— Der Wind hat sich wieder gedreht. Ich fühle es über und über!"

Wir wußten Beide nicht, was wir antworten sollten.

„Nur heraus mit der Sprache, Nick! Vor dem Schlafengehen muß das abgemacht werden. Wie viel habt ihr Beide ausgelegt? Ihr Beide habt das Geld zusammengeschoffen, höre ich. Warum habt ihr das gethan? Wie konntet ihr es thun? — Mein Gott, ja, es ist richtiger Ostwind — muß Ostwind sein!"

„Wahrhaftig, Sir," sagte Richard, „ich weiß nicht, ob es ehrenhaft ist, wenn ich es Ihnen sage. Mr. Skimpole verließ sich auf uns."

„Der Himmel behüte dich, guter Junge! er verläßt sich auf Jeden!" sagte Mr. Jarndyce, indem er sich den Kopf gewaltig rieb und stehen blieb.

„Wirklich, Sir?"

„Ja wohl auf Jeden! und er wird nächste Woche wieder in derselben Klemme sein!" sagte Mr. Jarndyce und ging mit großen Schritten, ein ausgegangenes Licht in der einen Hand, im Zimmer auf und ab. „Er ist immer in derselben Klemme. Er ist in der Klemme geboren. Ich glaube wahrhaftig, seine Geburtsanzeige hat gelautet: „Am vergangenen Dienstage, in ihrer Wohnung zu Klemmenhausen, genas Mrs. Skimpole von einem Sohn in Verlegenheit."

Richard lachte herzlich, setzte aber hinzu: „Aber dennoch, Sir, wünschte ich sein Vertrauen nicht zu erschüttern und nicht zu täuschen! und wenn ich nochmals Ihrer besseren Erfahrung zu bedenken gebe, daß ich, meiner Ansicht nach, sein Geheimniß zu bewahren verpflichtet bin, so hoffe ich, Sie werden es sich noch einmal überlegen, ehe Sie weiter in mich dringen. Natürlich, wenn Sie in mich dringen, weiß ich, daß ich Unrecht habe, und werde nicht länger anstehen, es Ihnen zu sagen."

„Na!" rief Mr. Jarndyce, blieb wieder stehen, und machte

in seiner Zerstreuung verschiedene Bemühungen, den Leuchter in die Tasche zu stecken. „Ich — ach hier! setzen Sie ihn weg, liebes Kind. Ich weiß gar nicht, was ich damit mache; der Wind ist daran Schuld. — Hat stets dieselbe Wirkung — ich will nicht in Euch dringen, Nick, Ihr könnt Recht haben. Aber — Euch und Esther herzunehmen — und Euch auszupressen, wie ein paar weiche, junge Michaelis-orangen! — Wir bekommen gewiß in der Nacht Sturm!“

Er steckte jetzt abwechselnd die Hände in die Tasche, als ob er sie lange dort lassen wollte, und fuhr dann wieder heraus, und rieb sich heftig den Kopf.

Ich erlaubte mir, diese Gelegenheit zu der Bemerkung zu benutzen, daß Mr. Skimpole, da er in allen solchen Sachen ein wahres Kind sei, —

„Nun, meine Lieben,“ sagte Mr. Jarndyce, und erhaschte sofort das Wort.

„— Da er ein vollkommenes Kind ist, Sir,“ sagte ich, „und so verschieden von andern Leuten —“

„Sie haben Recht!“ sagte Mr. Jarndyce, und sein Gesicht entwölkte sich. „So ein weiblicher Verstand trifft gleich das Rechte. Er ist ein Kind — ein vollständiges Kind. Ich sagte Euch ja gleich, daß er ein Kind sei.“

„Gewiß, gewiß!“ sagten wir Alle.

„Und er ist ein Kind. Nicht wahr?“ frug Mr. Jarndyce, dessen Antlitz immer heller wurde.

„Ja, er ist ein Kind,“ sagten wir.

„Wenn man sich's genau überlegt, ist es wirklich kindisch von Euch — ich meine mich“ — sagte Mr. Jarndyce, „ihn nur einen Augenblick lang als einen Mann zu betrachten. Ihn kann man nicht verantwortlich machen. Sich Harold Skimpole in Verbindung mit Absichten oder Plänen oder Wissenschaft von Folgen nur zu denken! Hahaha!“

Es war köstlich, sein Antlitz sich immer mehr und mehr entwölken und ihn so herzlich vergnügt zu sehen, und zu wissen, wie man wissen mußte, daß die Quelle seiner Freude das gute Herz war, dem es wehe that, Jemanden zu verdammen oder zu mißtrauen, oder heimlich anzuklagen, daß ich die Thränen in Ada's Augen glänzen sah, während sie sein Lachen erwiderte, und sie in den meinigen fühlte.

„O was ich für ein Stockfisch bin,“ sagte Mr. Jarndyce, „daß ich daran nicht gedacht habe. Die ganze Geschichte zeigt das Kind von Anfang bis zu Ende. Niemand als ein Kind hätte daran gedacht, euch Beide gerade bei der Sache zu theilhaben! Nur ein Kind wäre auf den Gedanken gekommen, daß ihr das Geld haben könntet! Und wären es tausend Pfund, so hätte er es genau so gemacht!“ sagte Mr. Jarndyce, während sein ganzes Antlitz glühte.

Wir stimmten ihm Alle nach der Erfahrung dieses Abends bei.

„Gewiß, gewiß!“ sagte Mr. Jarndyce. „Jedoch Nick, Esther und auch Sie, Ada, denn ich weiß nicht, ob selbst Ihre kleine Börse vor seiner Unerfahrenheit sicher ist — ihr müßt mir Alle versprechen, daß etwas Derartiges nie wieder geschehen soll. Keine Vorwürfe! Auch nicht einen Sixpence!“

Wir versprachen es Alle getreulich; Richard mit einem schelmischen Blick auf mich und einem Finger auf seiner Tasche, als wollte er andeuten, daß wir nicht Gefahr liefen, ungehorsam zu sein.

„Was Skimpole betrifft,“ sagte Mr. Jarndyce, „so würde den guten Jungen ein bewohnbares Puppenhaus mit gutem Tisch und ein paar Bleifiguren, bei denen er Schulden machen könnte, glücklich machen für's Leben. Er schläft jetzt gewiß schon den Schlaf eines Kindes; es wird Zeit, daß ich meinen schlauerer Kopf auch auf's Kissen lege. Gute Nacht, lieben Kinder. Gott behüte Euch!“

Er guckte wieder mit freundlichem Gesicht herein, ehe wir unsere Lichter angezündet hatten, und sagte: „O! ich habe nach dem Wetterhahn gesehen. Es war doch falscher Lärm mit dem Winde. Er kommt aus Süden.“ Und er verließ uns, ein Liedchen summend.

Als Ada und ich eben noch ein wenig mit einander plauderten, wurden wir Beide darüber einig, daß diese Grille mit dem Winde nur eine Fiction sei, und daß er diesen Vorwand brauche, um jede unangenehme Täuschung, die er nicht verbergen konnte, zu erklären, nur damit er nicht der wirklichen Ursache die Schuld geben, oder Jemanden tadeln oder Uebles nachreden müsse. Uns erschien dieß als sehr charakteristisch für seine excentrische Herzengüte und für den Unterschied zwischen ihm und den launischen Leuten, welche das Wetter und die Winde (vorzüglich den armen Wind, den er zu einem ganz andern Zweck benutzte) zum Vorwand für ihre mürrische und verdrießliche Laune nehmen.

Zu meiner Dankbarkeit war an diesem einen Abend schon so viel Liebe gekommen, daß ich Hoffnung schöpfte, ihn schon vermittelst dieses gemischten Gefühls verstehen zu lernen. Scheinbare Inkonsequenzen bei Mr. Skimpole oder bei Mrs. Jellyby mit einander versöhnen zu können, konnte ich nicht erwarten, da ich so wenig Erfahrung oder praktische Kenntniß hatte. Ich versuchte es auch nicht; denn als ich allein war, beschäftigten sich meine Gedanken gar sehr mit Ada, Richard und dem Vertrauen, das mir, wie mir schien, unser gastlicher Freund in Betreff ihrer geschenkt hatte. Meine Träume, vielleicht ein wenig wirr geworden durch den Wind, wollten auch nicht ganz unselbstständig bleiben, obgleich ich mir die möglichste Mühe gab. Sie schweiften zurück zu dem Hause meiner Großmutter und durch die dazwischen liegende Zeit, und riefen schattenhafte Erinnerungen von Grübeleien wieder wach, welche damals manchmal in mir gedämmert hatten, was wohl Mr. Sarndyce von meiner frühesten Geschichte wissen möchte — ob er

vielleicht gar mein Vater sei — obgleich dieser nichtige Traum längst verschwunden war.

„Es ist jetzt Alles vorüber,“ sagte ich mir, als ich von meinem Sitz am Kamin aufstand. Es kam mir nicht zu, über Vergangenes nachzugrübeln, sondern mit heiterem Sinn und dankbarem Herzen thätig zu sein. So sprach ich zu mir selbst: „Esther, Esther, Esther! Die Pflicht, meine Liebe!“ und schüttelte mein Körbchen mit den Wirthschaftsschlüsseln so lebhaft, daß sie wie Glöckchen klangen und mich hoffnungsvoll zu Bett läuteten.

Siebentes Kapitel.

Der Geisterweg.

Während Esther schläft und während Esther wacht, ist immer noch nasses Wetter auf dem Landsitz unten in Lincolnshire. Der Regen fällt immer: tripp, tripp, tripp! bei Tag und bei Nacht auf die breiten Steinplatten der Terrasse, welche der Geisterweg heißt. Das Wetter unten in Lincolnshire ist so schlecht, daß die lebhafteste Phantasie kaum begreifen kann, es könne jemals wieder schön werden. Nicht etwa, daß besonders überflüssiges Phantasielieben hier vorhanden wäre, denn Sir Leicester ist nicht da (und wenn er auch da wäre, würde er für diesen Gegenstand nicht viel thun), sondern ist in Paris mit Mylady, und die Einsamkeit schwebt mit grauen Fittichen über Chesney Wold.

Einiges Leben der Phantasie ist vielleicht bei den Thieren niederer Gattung in Chesney Wold vorhanden. Die Pferde in den Ställen — in den langen Ställen in einem kahlen Hofe mit rothen unabgeputzten Mauern, wo im Thurme eine große Glocke

hängt und eine Uhr mit einem breiten Gesicht, welches die Tauben, die nicht weit davon hausen und die gern dort auf dem Simse sitzen, immer zu Rathe zu ziehen scheinen — sie betrachten sich vielleicht manchmal in ihrem Innern ein Bild von schönem Wetter und sind darin bessere Künstler als die Stallknechte. Der rothe Nothschimmel, der so ausgezeichnet für eine Jagd über ein schwieriges Terrain ist, denkt vielleicht, wenn er mit seinen großen Augen nach dem vergitterten Fenster nicht weit von seiner Krippe blickt, an die frischgrünen Blätter, die zu andern Zeiten dort glänzen, an die Wohlgerüche, die dort hereinströmen, und an einen raschen Galopp mit den Hezhunden, während das Menschenkind, welches den nächsten Stand auskehrt, niemals über seine Heugabel und seinen Besen hinauskommt. Der Grauschimmel, welcher der Thür gegenüber steht und ungeduldig die Halfter schüttelt, erwartungsvoll die Ohren spigt und den Kopf umdreht, wenn die Thür aufgeht, und zu dem der Hereintretende sagt: „Na, Schimmel, ruhig! heut braucht dich Niemand!“ weiß das vielleicht so gut wie der Mann selber. Das ganze, scheinbar so stille und ungesellige halbe Duzend im Stalle bringt vielleicht die langen nassen Stunden, wenn die Thür zu ist, in lebhafterer Unterhaltung zu, als im Dienstbotenzimmer oder in der Schenke des Orts zu finden ist; — oder vertreibt sich vielleicht gar damit die Zeit, daß es den kleinen Pony in der Ecke in die Schule nimmt, um ihn zu bilden oder vielleicht auch zu verführen! —

Und der Hofhund, der draußen in seiner Hütte im Halbschlummer dämmert, den großen Kopf auf den Pfoten ruhend, denkt vielleicht an den heißen Sonnenschein, wenn die Schatten der Stallgebäude seine Geduld durch ewiges Wechseln ermüden, und ihm zu einer gewissen Zeit des Tages keinen geräumigeren Zufluchtsort lassen als den Schatten seiner eigenen Hütte, wo er steif dasitzt und feucht und knurrt, und gar zu gern noch etwas Anderes herumzerren möchte, als sich und seine Kette. Jetzt träumt er vielleicht im

Halbschlummer sich das Haus voll Gesellschaft, den Wagenschuppen voll Wagen, die Ställe voll Pferde und die Wirthschaftsgebäude voll Reitknechte und Kutscher, bis er über die Gegenwart ungewiß wird und heraustritt, um zu sehen, wie es eigentlich steht. Dann knurrt er bei diesem ungeduldigen Schütteln vielleicht innerlich: Regen, Regen, Regen! nichts als Regen — und keine Familie! wie er wieder in die Hütte geht, und sich mit einem mürrischen Gähnen hinstreckt!

Und die Jagdhunde in dem Hundezwinger hinten im Parke, die ihre Anfälle von Unruhe haben, und deren klagende Stimmen, wenn der Wind sehr hartnäckig war, selbst bis in das Haus gedrungen sind, und bis in Mylady's Zimmer. Sie jagen vielleicht die ganze Umgegend ab, während der Regen um ihre Unthätigkeit niederschauert. Und die Kaninchen mit ihren verrätherischen Schwänzchen, die zu Löchern unter Baumwurzeln heraus- und hineinschlüpfen, werden vielleicht munter bei dem Gedanken an die lustigen Tage, wo es um ihre Ohren weht, oder an die interessantesten Jahreszeiten, wo es süße, junge Pflänzchen zu knabbern gibt. Der Truthahn auf dem Hühnerhofe, den ein sein Geschlecht ewig verfolgendes Unrecht ärgert (vielleicht Weihnachten), denkt vielleicht an den ihm widerrechtlich entwendeten Sommermorgen, wo er in den Heckengang unter die gefällten Bäume kam, wo er eine Scheune und Gerste fand. Die unzufriedene Gans, die sich bückt, um unter dem mindestens zwanzig Fuß hohen alten Thorweg hindurchzugehen, schnattert vielleicht, wenn wir es nur wüßten, von einer watschelnden Vorliebe für Wetter, wo der Thorweg seinen Schatten auf die Erde wirft.

Sei dem wie ihm wolle, sonst ist nicht viel Phantasie in Chesney Wold lebendig. Wenn in einem seltenen Augenblick ein klein wenig vorhanden ist, so reicht sie wie ein kleiner Lärm in dem alten, wiederhallenden Gebäude lange Zeit aus, und erholt sich meistens an Geistern und Geheimnissen.

Es hat unten in Lincolnshire so stark und so anhaltend geregnet, daß Mrs. Rouncewell, die alte Wirthschafterin in Chesney Wold, schon mehrere Male ihre Brille abgenommen und abgewischt hat, um sich zu vergewissern, daß die Tropfen nicht auf den Gläsern sind. Mrs. Rouncewell hätte sich durch das Rauschen des Regens hinreichend überzeugen können; aber sie ist etwas taub, und Niemand kann sie überreden, das zu glauben. Sie ist eine ansehnliche, alte Dame, hübsch, stattlich, wunderbar, sauber, und hat einen Rücken und eine Brust, daß Niemand Ursache zur Verwunderung haben würde, wenn es nach ihrem Tode herauskommt, daß ihr Schnürleib ein großer, altmodischer Familienkamin gewesen ist. Die Witterung rührt Mrs. Rouncewell wenig. Das Haus ist in jeder Witterung da, und das Haus, sagt sie, ist das, warum sie sich kümmert. Sie sitzt in ihrem Zimmer (in einem Seitengange im Erdgeschoße mit einem Bogenfenster, mit der Aussicht auf einen glatten, viereckigen Rasenflack, in regelmäßigen Zwischenräumen mit glatten, runden Bäumen, und glatten, runden Gesteinen verziert, als ob die Bäume mit den Steinen Regel spielen wollten), und das ganze Haus ruht auf ihrer Seele. Sie kann es bei Gelegenheit öffnen und schäftern und sich erhitzen; aber jetzt ist Alles verschlossen, und das Haus ruht auf Mrs. Rouncewell's breitem Busen in majestätischem Schlummer.

Es ist fast eine Unmöglichkeit, sich Chesney Wold ohne Mrs. Rouncewell zu denken; aber sie ist nur fünfzig Jahre hier. Fragt sie heute an diesem Regentage, wie lange, und sie wird antworten: „Fünfzig Jahre drei Monate und vierzehn Tage durch Gottes Segen, wenn ich bis Dienstag lebe.“ Mr. Rouncewell starb einige Zeit vor dem Verschwinden der hübschen Mode der Böpfe, und versteckte den seinigen (wenn er ihn mitnahm) bescheiden in einer Ecke des Kirchhofs im Parke, nicht weit von der altersgrauen Eingangspforte. Er war im Marktflecken geboren, wie seine junge Wittwe. Ihre Laufbahn in der Fa-

milie begann zur Zeit des seligen Sir Leicester in der Milchstube.

Das gegenwärtige Haupt der Dedlocks ist ein vortrefflicher Herr. Er setzt bei allen seinen Leuten eine vollständige Abwesenheit individuellen Charakters, individueller Ansichten und Meinungen voraus, und ist überzeugt, daß er geboren ist, um die Nothwendigkeit, welche zu haben, bei ihnen zu ersetzen. Wenn er das Gegentheil entdecken sollte, so wird er einfach betrübt sein — würde wahrscheinlich nur wieder zu sich kommen, um noch einmal zu athmen und zu sterben. Aber er ist trotzdem ein vortrefflicher Herr, und hält das für eine Pflicht seines vornehmen Standes. Er hat Mrs. Rouncewell sehr gern; er nennt sie eine achtungswerthe, treffliche Frau. Er schüttelt ihr stets die Hand, wenn er nach Chesney Wold kommt, oder wenn er abreist; und wenn er krank würde, oder einen Unfall litte, oder überfahren würde, oder in irgend eine nachtheilige Lage gerieth, so würde er sagen, wenn er sprechen könnte: „Geht und schickt Mrs. Rouncewell her!“ denn er würde in einer solchen Lage seine Würde bei ihr sicherer, als in allen andern Händen wissen.

Mrs. Rouncewell hat des Lebens Sorgen kennen gelernt. Sie hatte zwei Söhne, von denen der Eine sich auf eine liederliche Seite legte, unter die Soldaten ging, und nie wieder etwas von sich hören ließ. Selbst noch zu dieser Stunde verlieren der Mrs. Rouncewell ruhige Hände ihre Fassung, wenn sie von ihm spricht, und sie falten sich auseinander, und fahren unruhig hin und her, wenn sie sagt, was für ein hübscher Junge, was für ein munterer, gutherziger, gescheiter Junge er war! Ihr zweiter Sohn sollte in Chesney Wold versorgt werden, und wäre mit der Zeit Hausverwalter geworden; aber schon als Schuljunge gewöhnte er sich an, Dampfmaschinen aus Blech zu machen, und Vögeln zu lehren, sich mit dem möglichst kleinen Aufwand von Arbeit selbst ihr Wasser heraufzuziehen, und er unterstützte sie dabei mit so

künstlich erfundenem hydraulischen Drucke, daß ein durstiger Kanarienvogel sich buchstäblich nur mit der Achsel an das Rad zu stemmen brauchte, und die Sache war geschehen. Dieser Gang machte Mrs. Nouncewell große Sorgen. Mit der Herzensangst einer Mutter erkannte sie, daß das eine revolutionäre Richtung sei, denn sie wußte, daß Sir Leicester im Allgemeinen so von jedem Gange für eine Kunst denke, mit der Dampf und eine hohe Esse etwas zu thun hatten. Aber da der verstockte junge Rebell (sonst ein sanftes Kind und von großer Ausdauer), mit vorrückenden Jahren kein Zeichen der Gnade blicken ließ, sondern im Gegentheil das Modell zu einem Maschinenspinnstuhl baute, mußte sie sich endlich doch entschließen, mit vielen Thränen seine Sündhaftigkeit dem Baronet zu gestehen. „Mrs. Nouncewell,“ sagte Sir Leicester, „Sie wissen, ich kann mich mit Niemandem disputiren. Machen Sie, daß Sie den Jungen los werden; das Beste ist, Sie thun ihn in eine Fabrik. Die Eisenbaugesenden weiter nördlich sind, wie ich glaube, die geeignetste Richtung für einen Knaben von diesen Neigungen.“ Der Knabe ging weiter nördlich und wuchs weiter nördlich auf; und wenn ihn Sir Leicester Dedlock jemals gesehen hat, wenn er in Chesney Wold bei seiner Mutter auf Besuch war, oder jemals wieder an ihn gedacht hat, so hat er ihn jedenfalls nur als ein Individuum aus einer Masse von einigen tausend ruß- und rauchgeschwärzten Verschwörern betrachtet, die zwei- oder dreimal in der Woche des Nachts bei Fackelschein zu ungesetzmäßigem Treiben ausziehen.

Dennoch ist Mrs. Nouncewell's Sohn im Laufe der Natur und Kunst zum Manne geworden, hat sich etablirt und geheirathet, und Mrs. Nouncewell's Enkel zu sich gerufen. Dieser hat ausgelernt, ist nun von einer Reise in ferne Länder, wo er seine Kenntnisse erweitern und die Vorbereitungen auf das Wagstück dieses Lebens vollenden sollte, zurückgekehrt, und an diesem selbigen Tage auf Besuch bei seiner Großmutter, und steht an

das Kamin gelehnt in Mrs. Rouncewell's Zimmer in Chesney Wold.

„Und noch einmal, es freut mich, dich zu sehen, Watt! und noch einmal es freut mich, dich zu sehen, Watt!“ sagte Mrs. Rouncewell. „Du bist ein hübscher, junger Burſche. Deinem armen Onkel Georg ſo ähnlich. Ach! Mrs. Rouncewell's Hände werden, wie gewöhnlich, bei Erwähnung dieſes Namens unruhig.“

„Sie ſagen, ich ſei meinem Vater ähnlich, Großmutter.“

„Ja, liebes Kind, du ſiehſt auch ihm ähnlich — aber am ähnlichſten deinem armen Onkel Georg! und dein lieber Vater“ — Mrs. Rouncewell faltet wieder die Hände — „er befindet ſich wohl?“

„Vollkommen wohl, in jeder Hinſicht, Großmutter.“

„Ich bin dem Herrn dankbar!“ Mrs. Rouncewell liebt ihren Sohn, aber gedenkt ſeiner mit einem bedauerndem Gefühle — ziemlich, als wenn er ein ſehr ehrenwerther Soldat wäre, der zum Feinde übergegangen iſt.

„Und er iſt glücklich?“ ſagt ſie.

„Vollkommen.“

„Ich bin dem Herrn dankbar! Also hat er dich für ſein Gewerbe erzogen, und hat dich in fremde Länder geſchickt? Nun, er weiß es am beſten. Es mag eine Welt jenseits Chesney Wold geben, die ich nicht verſtehe. Obgleich ich auch nicht mehr jung bin. Und ich habe doch auch viel gute Geſellſchaft geſehen!“

„Großmutter,“ ſagte der Jüngling, auf etwas Anderes übergehend, „was war das für ein hübsches Mädchen, das vorhin bei dir war? Du nannteſt ſie Roſa.“

„Ja, Kind. Sie iſt die Tochter einer Wittwe im Dorfe. Die Mädchen lernen heutzutage ſo ſchwer, daß ich ſie ſchon jung zu mir genommen habe. Sie lernt gut, und es wird Etwas aus ihr werden. Sie weiß den Fremden das Haus ſchon recht hübsch zu zeigen. Sie wohnt bei mir.“

„Ich hoffe, ich habe sie nicht vertrieben?“

„Sie glaubt wahrscheinlich, wir hätten von Familienangelegenheiten mit einander zu sprechen. Sie ist sehr bescheiden. Eine schöne Eigenschaft für ein junges Mädchen. Und gegenwärtig seltener,“ sagte Mrs. Rouncewell, und dehnte ihr Brustleibchen bis zu seiner größten Breite aus, „als früher!“

Der Jüngling neigt das Haupt in Anerkenntniß der Lehren der lebenserfahrenen Matrone. Mrs. Rouncewell horcht auf.

„Es kommt ein Wagen!“ sagt sie. Die jüngeren Ohren ihres Enkels haben das Geräusch längst gehört. „Mein Himmel! was mag das für ein Wagen bei solchem Wetter sein?“

Nach einer kurzen Weile klopfte es an der Thür. „Herein!“

Eine schüchterne Dorfschöne mit dunkeln Augen und dunkeln Haar, und so frisch in ihrer rostigen und doch zarten Blüthe, daß die Regentropfen, die in ihrem Haar hingen, ausfahen wie Thau auf einer frisch gepflückten Blume, tritt in die Stube.

„Was sind das für Fremde, Rosa?“ fragt Mrs. Rouncewell.

„Zwei junge Herren in einem Gig, die das Haus zu sehen wünschen — ja wohl, und wenn Sie erlauben, ich sagte es ihnen schon!“ setzte sie rasch als Antwort auf eine verneinende Geberde der Wirthschafterin hinzu. „Ich ging an die Hausthür, und sagte ihnen, es sei weder der rechte Tag noch die rechte Stunde; aber der junge Mann, welcher den Kutscher macht, zog den Hut im Regen, und bat mich, Ihnen diese Karte zu bringen.“

„Lies sie, lieber Watt,“ sagt die Wirthschafterin.

Rosa ist so schüchtern, daß sie die Karte, wie sie dieselbe dem Jüngling übergibt, fallen läßt, und Beide stoßen fast mit den Köpfen zusammen, wie sie sie aufheben wollen. Rosa ist noch schüchterner als vorhin.

„Mr. Guppy, weiter steht nichts auf der Karte.“

„Guppy!“ wiederholte Mrs. Rouncewell. „Mr. Guppy! Unsinn! ich habe den Namen nie gehört.“

„Wenn Sie erlauben, das sagt er mir!“ sagte Rosa. „Aber er sagte, er und der andere junge Herr wären erst gestern Abend mit der Post von London gekommen, um bei der Friedensrichter-versammlung, zehn Meilen von hier, Etwas zu verrichten; und da sie bald fertig geworden wären, und viel von Chesney Wold gehört hätten, und wirklich nicht wüßten, was sie mit der Zeit anfangen sollten, so wären sie trotz des Regens hierher gefahren. Es sind Advokaten. Er sagt, er wäre nicht bei Mr. Tulkingshorn auf der Expedition, sei aber überzeugt, sich nöthigenfalls auf Mr. Tulkingshorn berufen zu dürfen.“ Wie Rosa jetzt, wo sie fertig ist, bemerkt, daß sie eine lange Rede gehalten hat, wird sie noch schüchtern.

Nun gehört Mr. Tulkingshorn gewissermaßen zu dem Edelsitz; und außerdem geht die Sage, daß er das Testament der Mrs. Rouncewell gemacht habe. Die alte Dame wird milder gestimmt, bewilligt den Gästen den Eintritt als eine Gunst, und entläßt Rosa. Der Enkel jedoch fühlt in sich plötzlich einen Wunsch, das Haus zu sehen, rege werden und macht den Vorschlag, sich der Gesellschaft anzuschließen. Die Großmutter, welche sich freut, daß er ein Interesse daran nimmt, begleitet ihn, obgleich er — diese Gerechtigkeit müssen wir ihm widersfahren lassen — sie durchaus nicht in ihrer Ruhe stören möchte.

„Ich bin Ihnen außerordentlich verbunden, Madame!“ sagt Mr. Guppy, indem er in der Vorhalle seinen nassen, zottigen Ueberrock auszieht. Wir londoner Juristen kommen nicht oft heraus; und wenn's geschieht, so benutzen wir die Zeit so gut, wie möglich.“

Die alte Wirthschafterin deutet mit gnädig stolzer Haltung auf die große Treppe. Mr. Guppy und sein Freund folgen Rosa, Mrs. Rouncewell und ihr Enkel folgen ihnen, ein Gärtnerbursche geht voraus, um die Thüren aufzumachen.

Wie es gewöhnlich Leuten geht, welche sich Häuser ansehen,

sind auch Mr. Guppy und sein Freund ganz abgespannt, ehe sie recht angefangen haben. Sie verlaufen sich in unrechte Winkel, besehen sich die unrechten Sachen, kümmern sich nicht um die rechten Sachen, sperren das Maul auf, wenn neue Zimmerreihen aufgeschlossen werden, zeigen die tiefste Niedergedrückttheit, und sind offenbar ganz fertig. In jedem Zimmer, welches sie besehen, zieht sich Mrs. Nouncewell, die so gerade steht, wie das Haus selbst, in eine Fenstervertiefung oder einen ähnlichen Winkel zurück, und hört mit wundervoller Billigung Rosa's Erklärung zu. Ihr Onkel ist so aufmerksam darauf, daß Rosa schüchtern als je ist — und hübscher. So gehen sie von Zimmer zu Zimmer, und beschwören die gemalten Dedlocks auf ein paar kurze Minuten herauf, wie der Gärtnerbursche das Tageslicht hereinläßt, und lassen sie wieder in ihre Gruft versinken, wie er es wieder hinausperert. Dem betrübten Mr. Guppy und seinem Freunde kommt es vor, als ob es kein Ende nehmen wollte mit den Dedlocks, deren Familienruhm darin zu bestehen scheint, daß sie siebenhundert Jahre lang nichts Ausgezeichnetes gethan haben.

Selbst der lange Gesellschaftssaal von Chesney Wold kann Mr. Guppy's Lebensgeister nicht aufmuntern. Er ist so zerknirscht, daß er auf der Schwelle hängen bleibt, und nicht Willenskraft genug hat, um einzutreten. Aber ein Porträt über dem Kamin, von dem Modemaler des Tags fertig, wirkt wie ein Zauber auf ihn. Er erholt sich in einem Augenblick. Er stiert es mit ungewöhnlicher Theilnahme an; er ist wie gefesselt und beherzt davon.

„Mein Gott,“ sagt Mr. Guppy. „Wer ist das?“

„Das Gemälde über dem Kamin,“ sagte Rosa, „ist das Porträt der gegenwärtigen Lady Dedlock. Es gilt für ausgezeichnet getroffen, und als das beste Werk des Meisters.“

„Ich will des Todes sein, wenn ich sie jemals gesehen habe!“ sagt Mr. Guppy, und starrt seinen Freund fast erschrocken an.

„Und doch kenne ich sie! Ist das Porträt in Kupfer gestochen, Miß?“

„Das Porträt ist noch niemals in Kupfer gestochen. Sir Leicester hat stets die Erlaubniß verweigert.“

„Hm!“ sagt Mr. Guppy halblaut. „Ich will mich erschließen lassen, wenn es nicht seltsam ist, daß ich das Bild so gut kenne! Das ist also Lady Dedlock!“

„Das Bild rechts ist der gegenwärtige Sir Leicester Dedlock. Das Bild links ist sein Vater, der selige Sir Leicester.“

Mr. Guppy hat kein Auge für diese beiden Magnaten. „Es ist mir unerklärlich,“ sagt er, und starrt immer noch das Porträt an. „Wie gut ich das Bild kenne! Ich will verwünscht sein,“ sagt Mr. Guppy und sieht sich um, „wenn ich nicht denke, ich muß von diesem Bilde geträumt haben!“

Da Niemand von den Anwesenden ein besonderes Interesse an Mr. Guppy's Träumen nimmt, so wird die Wahrscheinlichkeit nicht weiter verfolgt. Aber er bleibt so vertieft in das Porträt, daß er noch unbeweglich vor demselben steht, wie der Gärtnerbursche schon die Läden zugemacht hat; und nun verläßt er das Zimmer ganz geblendet, und tritt mit den Uebrigen in die folgenden Gemächer mit verwirrtem, weit offenem Auge, als ob er sich überall nach Lady Dedlock umsähe.

Er sieht sie nicht noch einmal. Er sieht ihre Zimmer, welche als sehr elegant zuletzt gezeigt werden, und blickt zu dem Fenster hinaus, aus welchem sie vor nicht langer Zeit das Wetter sah, das sie tödtlich langweilte. Alle Dinge gehen zu Ende — selbst Häuser, welche Leute sich unendliche Mühe geben, zu sehen, und welche zu sehen sie müde sind, ehe sie angefangen haben. Er hat das Ende der Merkwürdigkeiten erreicht, und die frische Dorfschönheit das Ende ihrer Beschreibung, welches immer folgendermaßen lautet:

„Die Terrasse unten wird sehr bewundert. Man nennt sie nach einer alten Familiensage den Geisterweg.“

„Wie!“ sagt Mr. Guppy, voll heißer Neugier; „was ist das für eine Geschichte, Miß? Kommt Etwas von einem Bilde darin vor?“

„Bitte, erzählen Sie uns die Geschichte,“ sagt Watt mit einem halblauten Flüstern.

„Ich weiß sie nicht, Sir.“ Rosa ist schüchterner als je.

„Sie wird Fremden nicht erzählt; sie ist fast vergessen,“ sagt die Wirthschafterin jetzt dazwischentretend. „Sie ist nie mehr als eine Familienaneddote gewesen.“

„Sie erlauben mir nochmals die Frage, ob Etwas von einem Bilde darin vorkommt, Madame“ bemerkt Mr. Guppy; „denn ich versichere Ihnen, je mehr ich an das Bild denke, desto besser kenne ich es, ohne zu wissen, wie ich es kennen gelernt habe.“

Es kommt kein Bild in der Geschichte vor, das kann die Wirthschafterin verbürgen. Mr. Guppy ist ihr für die Nachricht verbunden; und ist außerdem im Allgemeinen verbunden. Er entfernt sich mit seinem Freund, wird von dem Gärtnerburschen eine andere Treppe hinuntergebracht, und gleich darauf hört man ihn fortfahren. Es ist bereits tiefe Dämmerung. Mrs. Rouncewell kann sich auf die Verschwiegenheit ihrer beiden jungen Zuhörer verlassen, und will diesen wohl erzählen, wie die Terrasse zu dem gespenstischen Namen gekommen ist. Sie setzt sich in einen großen Lehnstuhl an dem rasch dunkel werdenden Fenster, und erzählt:

„In den bösen Zeiten Karls I. — ich meine natürlich in den bösen Zeiten der Rebellen, die sich gegen den vortrefflichen König verschworen — war Sir Morbury Dedlock Eigenthümer von Chesney Wold. Ob man vor jener Zeit Etwas von einem Gespenst in der Familie gehört hat, weiß ich nicht. Ich halte es für wahrscheinlich.“

Mrs. Rouncewell ist dieser Meinung, weil sie überzeugt ist, daß eine Familie von so hohem Alterthum und solcher Wichtigkeit ein Recht auf ein Gespenst hat. Sie betrachtet ein Gespenst als eines der Privilegien der höhern Stände, als eine vornehme Auszeichnung, auf welche gemeine Leute keinen Anspruch haben.

„Sir Morbury Dedlock,“ fährt Mrs. Rouncewell fort, „stand, wie sich von selbst versteht, auf der Seite des heiligen Märtyrers. Aber man vermuthet, daß seine Gemahlin, in deren Adern kein Tropfen des Familienblutes floß, die schlechte Sache begünstigte. Man erzählt, sie habe mit König Karls Feinden in Verbindung gestanden; sie habe Briefe mit ihnen gewechselt, und habe ihnen auf diese Weise Nachricht gegeben. Wenn Landedelleute von der Partei Sr. Majestät hier zusammenkamen, soll Mylady, wie man erzählt, der Thür ihres Berathungszimmers immer näher gewesen sein, als sie glaubten. Hörst du einen Schall, wie Schritte auf der Terrasse, Watt?“

Rosa rückt der Wirthschafterin näher.

„Ich höre den Regen auf die Steine tröpfeln,“ entgegnete der Jüngling, „und ich höre ein seltsames Echo — ich glaube, es ist ein Echo — welches fast klingt, wie ein hinkender Schritt.“

Die Wirthschafterin nickt ernst und fährt fort:

„Theils wegen dieser Gesinnungsverschiedenheit, und theils aus andern Ursachen lebten Sir Morbury und seine Gemahlin nicht glücklich mit einander. Sie war von heftiger und stolzer Gemüthsart. Sie paßten den Jahren und dem Charakter nach nicht zu einander, und sie hatten keine Kinder, die als Vermittler zwischen ihnen hätten dienen können. Nachdem ihr Lieblingsbruder, ein junger Mann, im Bürgerkriege gefallen war, (von der Hand von Sir Morbury's nahem Verwandten) empfand sie seinen Tod so tief, daß sie das ganze Geschlecht, in welches sie geheirathet hatte, tödtlich haßte. Als die Dedlocks im Begriff standen, von Chesney Wold für die königliche Sache auszureiten, soll sie mehr als ein-

mal in stillster Mitternacht hinunter in die Ställe geschlichen sein, und die Pferde lahm gemacht haben, und die Sage geht, daß ihr Gatte sie einmal zu einer solchen Stunde die Treppe hinunter-schlüpfen sah, und ihr in den Stall folgte, wo sein Leibpferd stand. Hier packte er sie beim Arme; und im Ringen oder im Fallen, oder durch das Pferd, das vielleicht erschrocken ausgeschlagen hat, wurde sie in der Hüfte lahm, und fing von dieser Stunde an zu siechen."

Die Wirthschafterin sprach jetzt fast in einem leisen Flüstern:

"Sie war eine Dame von schöner Gestalt und edler Haltung gewesen. Sie klagte nie über die Veränderung; sie sprach mit Niemand davon, daß sie ein Krüppel war, oder Schmerzen hatte; aber Tag für Tag versuchte sie auf die Terrasse zu gehen, und mit Hülfe eines Stockes und mit Hülfe der steinernen Einfassung ging sie auf und ab, auf und ab, auf und ab im Sonnenschein und im Schatten, aber jeden Tag mit größerer Mühe. Endlich eines Nachmittags sah ihr Gatte (mit dem sie seit jener Nacht, mochte er sie bitten, wie er wollte, auch kein Sterbenswörtchen gesprochen hatte), der an dem großen Fenster an der Südseite stand, sie auf die steinernen Platten hinsinken. Er eilte hinab, um sie aufzuheben; aber sie stieß ihn zurück, als er sich über sie beugte, und sah ihn fest und kalt an, und sprach: „Ich will hier sterben, wo ich gegangen bin. Und ich will hier gehen, obgleich ich schon im Grabe liege. Ich will hier gehen, bis der Stolz dieses Hauses gedemüthigt ist. Und wenn Unglück oder wenn Schande es ereilen will, so mögen die Dedlocks meinen Schritten lauschen.“ —

Watt sieht Rosa an. Rosa sieht in dem immer tiefern Dunkel auf den Fußboden nieder, halb von Grauen erfüllt und halb schüchtern.

„Und auf dieser Stelle starb sie. Und aus jenen Tagen,“ sagt Mrs. Rouncewell, „kommt der Name — Geisterweg. Wenn der Schritt ein Echo ist, so ist er ein Echo, das nur nach Dunkel-

werden gehört wird, und selbst dann oft auf lange Zeit schweigt. Aber von Zeit zu Zeit kehrt es wieder; und so wie Krankheit oder Tod in der Familie bevorsteht, hört man es sicherlich.“ —

„ — Oder Schande, Großmutter — “ ergänzt Watt.

„Schande kommt nie über Chesney Wold,“ erwidert die Wirthschafterin.

Ihr Enkel macht den Verstoß mit einem: Richtig! Richtig! wieder gut.

„Das ist die Geschichte. Von welcher Art nun der Schall sein mag, es ist ein ängstlicher Schall,“ sagt Mrs. Rouncewell, und steht von dem Stuhle auf, „und was das Merkwürdigste dabei ist, man muß ihn hören. — Mylady, die sich vor Nichts fürchtet, gibt zu, wenn er einmal da ist, sei man gezwungen, ihn zu hören. Er läßt sich nicht hinausperren. Watt, hinter dir steht eine große Stuhluhr, (sie ist mit Absicht hingestellt) die einen sehr lauten Schlag hat, und auch Musik macht. Du weißt mit solchen Sachen umzugehen.“

„So ziemlich, Großmutter.“

„Nun, so zieh' sie auf.“

Watt zieht sie auf, die Musik und Alles.

„Jetzt komm' hierher,“ sagte die Wirthschafterin. „Hierher Kind, an das Kopfkissen von Mylady. Ich weiß nicht, ob es schon dunkel genug ist, aber horch! Kannst du den Schall auf der Terrasse hören, durch die Musik, und das laute Picken und alles Uebrige hindurch?“

„Gewiß!“

„Das sagt Mylady auch.“

Achtes Kapitel.

Deckt eine Menge Sünden zu.

Es war interessant, als ich mich vor Tagesanbruch anzog, hinaus zum Fenster zu gucken, in dessen schwarzen Scheiben meine Lichter sich wie zwei Leuchtfener spiegelten, und da noch Alles in der Undeutlichkeit der verschwindenden Nacht eingehüllt war, zu beobachten, wie es mit Tagwerden deutlicher wurde. Wie die Aussicht allmählig sich aufhellte und die Landschaft zeigte, über welche der Wind die Nacht hindurch geschweift hatte, wie mein Gedächtniß über mein Leben, fand ich ein Vergnügen daran, die unbekanntenen Gegenstände zu entdecken, die mich im Schlafe umgeben hatten. Anfangs waren sie im Nebel nur schwach erkennbar, und über ihnen schimmerten einige verspätete Sterne. Nach diesem dämmerfarbenen Zwischenraum wurde das Bild so schnell größer und voller, daß ich mit jedem neuen Blicke genug gefunden hätte, um eine ganze Stunde hinzusehen. Unmerkbar wurden meine Lichter das einzige mit der morgendlichen Umgebung Unverträgliche, die finstern Ecken in meinem Zimmer verschwanden alle, und der Tag schien hell auf eine heitere Landschaft, in der als hervorstechender Zug die alte Abteikirche mit ihrem dicken Thurm einen sanftern Schatten warf, als mit ihrem rauhen Charakter verträglich schien. Aber so ist das rauhe Aeußere (das hoffe ich gelernt zu haben) oft mit beruhigenden und veredelnden Einwirkungen verbunden.

Jeder Theil des Hauses war so in Ordnung, und Jedermann war so aufmerksam gegen mich, daß mir meine zwei Bund Schlüssel nichts zu schaffen machten, obgleich ich mit dem Versuche, mich des Inhalts jedes kleinen Fachs und jedes Kastens zu erinnern, und mit dem Aufschreiben auf eine Schiefertafel, was von Eingemachtem, Eingelegetem, Flaschen und Glaszeug, Porzellan und vielen

andern Dingen vorhanden war, und meiner Neigung, ein methodisches, altjüngferliches, kleines Närrchen zu sein, so viel zu thun hatte, daß ich gar nicht glauben konnte, es sei Frühstückszeit, als ich klingeln hörte. Ich lief jedoch hinunter und machte den Thee, da mir dieses verantwortliche Amt schon übertragen war; und dann, da sich Alle etwas verspätet hatten und noch Niemand unten war, wollte ich mir den Garten ein wenig ansehen, und auch den ein wenig kennen lernen. Er war ganz allerliebste; vorn die hübsche Allee und die Auffahrt, durch die wir gestern gekommen (und wo wir, beiläufig gesagt, mit den Rädern so tiefe Einschnitte in den Sand gemacht hatten, daß ich den Gärtner bat, den Sand zu walzen); hinten der Blumengarten und meine liebe Freundin oben am Fenster, das sie öffnete, um mir zuzulächeln, als ob sie mich aus der Ferne küssen wollte. Hinter dem Blumengarten war ein Küchengarten, dann ein Grasgarten, und dann hübsche kleine Dekonomiegebäude. Das Haus selbst mit seinen drei Giebeln auf dem Dache, seinen verschieden gestalteten Fenstern, einige so groß, einige so klein und alle so hübsch; mit seinem Spalier für Rosen und Zelängerliebhaber an der Südseite, und seinem heimlichen, wohlhabigen, bewillkommenden Aussehen, war, wie Uda sagte, als sie mir an dem Arme des Hausherrn entgegen kam, ihres Vatters John würdig — was sehr viel gesagt ist, obgleich er sie dafür nur in die Wange kniff.

Mr. Skimpole war beim Frühstück so angenehm, wie er gestern Abend gewesen. Es stand Honig auf dem Tisch, und er knüpfte daran ein Gespräch über Bienen. Er habe Nichts gegen Honig einzuwenden, sagte er (und ich sollte meinen, es war nicht der Fall, denn er schien ihm sehr zu schmecken), aber er protestire gegen die übermäßigen Ansprüche der Bienen. Er sähe gar nicht ein, warum die fleißige Biene ihm als ein Muster hingestellt werden solle; jedenfalls müsse doch die Biene Gefallen am Honigmachen finden, sonst würde sie sich nicht damit abgeben; es verlange es ja Niemand von

ihr. Es sei gar nicht nothwendig, daß die Biene so viel Aufhebens von ihren Neigungen mache. Wenn jeder Zuckerbäcker in der Welt herumschwärmen und gegen Alles, was ihm in den Weg komme, fliegen und egoistischer Weise Jeden auffordern wolle, wohl Achtung zu geben, daß er jetzt an die Arbeit gehe und keine Störung dulde, so würde die Erde ein ganz unerträglicher Aufenthalt werden. Dann sei es doch wirklich eine lächerliche Lage, aus dem wohlhabigen Besitz, so wie man sich ihn erworben, mit Schwefel herausgeräuchert zu werden. Von einem Fabrikanten von Manchester würde man sehr gering denken, wenn er zu keinem andern Zwecke Baumwolle spanne. Die Drohne müsse er für die Verkörperung eines schöneren und weiseren Begriffs halten. Die Drohne sage ganz ohne Affectation: „Ihr müßt mich entschuldigen; ich kann mich nicht um's Geschäft bekümmern; ich finde mich in einer Welt, wo so viel zu sehen ist, und so wenig Zeit dazu vorhanden ist, daß ich mir die Freiheit nehmen muß, mich umzuschauen und zu bitten, daß Jemand für mich sorgt, der sich nicht umzusehen braucht.“ Das war nach Mr. Skimpole die Drohnenphilosophie, und sie erschten ihm als eine recht gute Philosophie — immer unter der Voraussetzung, daß die Drohne nichts dagegen hatte, mit der Biene auf gutem Fuße zu stehen, was, soviel wie er wußte, immer der Fall war, wenn das wichtigthuende Kerlchen nur nichts dawieder haben und nicht so eingebildet auf seinen Honig sein wollte!

Er verfolgte die Phantastie mit dem leichtesten Fuße nach allen Richtungen und machte uns sehr heiter; obgleich er abermals die Sache so ernst zu meinen schien, als er dessen nur fähig war. Sie hörten ihm noch zu, als ich mich entfernte, um meinen neuen Pflichten obzuliegen. Sie hatten mich einige Zeit in Anspruch genommen, und ich ging, das Schlüsselförbchen am Arme, durch die Corridore zurück, als mich Mr. Jarndyce in ein kleines Stübchen neben seinem Schlafzimmer rief, das zum Theil eine kleine Biblio-

theil mit Büchern und Papieren, und zum Theil ein kleines Museum von Stiefeln, Schuhen und Hutschachteln war.

„Setzen Sie sich, liebes Kind,“ sagte Mr. Jarndyce. „Sie müssen wissen, das hier ist mein Brummstübchen. Wenn ich nicht bei Laune bin, gehe ich hierher und brumme.“

„Sie müssen sehr selten hier sein, Sir,“ sagte ich.

„O, Sie kennen mich nicht!“ versetzte er. „Wenn ich mich getäuscht sehe — wenn der Wind östlich ist, so nehme ich sicher meine Zuflucht hierher. Das Brummstübchen wird von allen Zimmern im Hause am meisten benutzt. Sie kennen meine Launen noch nicht zur Hälfte. Aber, mein Gott, wie Sie zittern!“

Ich konnte Nichts dafür. Ich that mein Möglichstes, aber wie ich mich allein sah mit dem wohlwollenden Mann, und in seine gütigen Augen blickte und mich so glücklich, so geehrt und mein Herz so voll fühlte — küßte ich ihm die Hand. Ich weiß nicht, was ich sagte, überhaupt nicht, ob ich sprach. Er gerieth außer Fassung und ging an's Fenster; ich glaubte fast mit der Absicht hinauszuspringen, bis er sich umdrehte und ich in den Augen sah, was er hatte verbergen wollen. Er streichelte sanft mein Haar und ich setzte mich.

— „So so!“ sagte er, „'s ist vorbei! Bah! sei kein Kind!“

„Es soll nicht wieder vorkommen, Sir,“ gab ich zur Antwort; „aber anfangs ist es so schwer —“

„Unfinn,“ sagte er, „es ist leicht! leicht. Warum nicht? Ich höre von einem guten, kleinen verwaisten Mädchen ohne Beschützer, und setze mir in den Kopf, dieser Beschützer zu werden. Sie wächst empor, übertrifft noch meine gute Meinung, und ich bleibe ihr Vormund und ihr Freund. Was ist bei alle Dem? So, so! Nun haben wir die alte Geschichte abgemacht, und ich habe dein angenehmes, vertrauendes und treues Gesicht wieder vor mir.“

Ich sagte zu mir: „Esther, ich wundere mich über dich! Das hätte ich nicht von dir erwartet!“ und das hatte eine so gute Wir-

kung, daß ich die Hände über mein Körbchen faltete, und mich ganz und gar erholte. Mr. Jarndyce sprach seine Billigung mit seinen Mienen aus, und fing an, mit mir so vertraulich zu sprechen, als ob ich seit lange gewohnt wäre, mit ihm jeden Morgen, wer weiß wie lange, zu sprechen. Es kam mir fast vor, als ob das wirklich der Fall gewesen.

„Diese Kanzleigerichtsgeschichte verstehen Sie natürlich nicht, Esther?“

Natürlich schüttelte ich den Kopf.

„Ich weiß nicht, wer sie versteht,“ fuhr er fort. „Die Juristen haben sie in eine solche bodenlose Verwirrung gebracht, daß die ursprünglichen Umstände der Sache längst von der Erde verschwunden sind. Es handelt sich um ein Testament und um die Vermächtnisse durch ein Testament — oder es hat sich einmal darum gehandelt. Jetzt handelt es sich nur noch um Kosten. Wir sind beständig beschäftigt zu erscheinen und abzutreten, und zu schwören, und zu fragen, und Eingaben zu machen und Gegeneingaben, und zu beweisen, und zu siegeln, und zu beantragen, und zu berichten, und uns um den Lordkanzler und alle seine Trabanten zu drehen, und uns in bester Rechtsform in den staubigen Tod zu walzen. Und nur wegen Kosten. Das ist die große Frage. Alles Uebrige ist durch irgend eine wunderbare Weise rein verschwunden.“

„Aber es handelte sich um ein Testament,“ sagte ich, um ihn wieder zu der Sache zurückzuführen, denn er fing an, sich den Kopf zu reiben.

„Nun ja, es handelte sich um ein Testament, wenn es sich überhaupt um Etwas handelte,“ gab er zur Antwort. „Ein gewisser Jarndyce erwarb sich in einer bösen Stunde ein großes Vermögen und machte ein großes Testament. Ueber der Frage, wie die durch dieses Testament gestifteten Vermächtnisse zu verwalten sind, verfliegt das Vermögen selbst in die Luft; die vom Testament mit Vermächtnissen Bedachten gerathen in eine so jämmerliche Lage,

daß sie genug gestraft wären, wenn sie dadurch, daß sie Geld geerbt hätten, sich eines großen Verbrechens schuldig gemacht hätten; und das Testament selbst wird zu einem todten Buchstaben. Durch den ganzen beklagenswerthen Rechtsfall wird Alles, was jeder dabei Betheiligte, mit Ausnahme eines Einzigen, bereits weiß, an den Einzigen, der Nichts davon weiß, gewiesen, um es herauszufinden — durch den ganzen beklagenswerthen Fall muß jeder Einzelne abermals und abermals Abschriften von Allem, was sich von Wagenladungen von Papier darum aufgehäuft hat, bekommen, oder muß sie bezahlen, wenn er sie auch nicht bekommt, was gewöhnlich der Fall ist, denn Niemand sehnt sich nach ihrem Besiß; und muß eine solche höllische Tour von Kosten und Honorar, und Unsinn, und Berrücktheit durchtanzen, wie sie noch Niemand in dem wildesten Hexensabbath geträumt haben kann. Das römische Recht fragt das gemeine Recht, und das gemeine Recht fragt wieder das römische Recht; das gemeine Recht entdeckt, daß es dieß nicht thun kann, das römische Recht, daß es jenes nicht thun kann; und beide können auch nicht einmal sagen, daß sie Nichts thun können, ohne daß für A. ein Solicitor instruirt und ein Advocat erscheint, und für B. ein Solicitor instruirt und ein Advocat erscheint; und so geht es durch das ganze Alphabet hindurch. Auf diese Weise geht es Jahre lang und mehrere Menschenalter, und fängt immer wieder von vorn an, und wird nie mit Etwas fertig. Und wir können uns unter keinen Bedingungen des Processes entledigen, denn wir sind zu Parteien in demselben gemacht und müssen Parteien in demselben sein, ob wir wollen oder nicht. Aber es ist nicht gut, daran zu denken! Als mein Großonkel, der arme Tom Jarndyce, daran zu denken anfing, war es der Anfang vom Ende!"

„Der Mr. Jarndyce, dessen Geschichte ich gehört habe?“

Er nickte ernst mit dem Kopfe. „Ich war sein Erbe und dieß war sein Haus, Esther. Als ich hierher kam, war es wirklich un-

heimlich hier. Er hatte die Zeichen seines Jammerlebens allerwärts hier aufgedrückt."

"Wie verändert muß es jetzt sein!" sagte ich.

"Es hatte vor seiner Zeit das hohe Haus geheißen. Er gab ihm seinen gegenwärtigen Namen und wohnte hier ganz eingezogen. Tag und Nacht saß er über den bösen Actenhaufen des Prozesses, und hoffte gegen alle Hoffnung, ihn von seiner Verwirrung zu befreien und ihn zu Ende zu bringen. Unterdessen verfiel das Haus, der Wind pfliff durch die gesprungenen Mauern, der Regen strömte durch das haufällige Dach und üppiges Unkraut verwehrt den Weg zu der verfaulenden Thür. Als ich seine Leiche hierherbrachte, schien auch dem Hause das Gehirn aus dem Kopf geschossen zu sein, so zersezt und trümmerhaft war Alles."

Er ging ein wenig auf und ab, als er dieß mit einem Schauer mehr zu sich selbst gesagt hatte, und sah mich dann an, und wurde freundlicher und setzte sich wieder hin, die Hände in die Tasche gesteckt.

"Ich sagte Ihnen, dieß sei das Brummstübchen. Wo war ich stehen geblieben?"

"Bei der wohlthätigen Veränderung, die er in Bleakhaus vorgenommen hatte," erinnerte ich ihn.

"Ja wohl, Bleakhaus. In der City von London haben wir auch noch eine Besizung, welche jetzt so aussehen muß, wie damals Bleakhaus. — Ich sage, wir haben eine Besizung, d. h. der Prozeß; aber ich sollte sie lieber eine Besizung der Kosten nennen; denn Kosten sind die einzige Macht auf Erden, die jemals etwas davon herausbekommen, oder etwas Anderes, als ein Augenweh und ein Herzweh darin sehen wird. Das Besizthum besteht aus einer Straße verfallender blinder Häuser, denen die Augen ausgeschlagen sind; ohne eine einzige Glasscheibe, ohne Fensterrahmen, nur mit kahlen Läden versehen, die aus ihren Angeln herunterhängen und aus einander fallen. Das Eisengitter schält sich in ganzen

Floeken von dem Roste los; die Essen sinken in sich zusammen; die steinernen Stufen vor jeder Thür (und jede Thür könnte eine Thür zum Tode sein) sind mit grünem Moder überzogen; und selbst die Stützen, welche die Trümmer vor dem Zusammensturz retten, fangen an zu verfaulen. Obgleich Bleakhaus keinen Kanzleiprozess hatte, so hatte sein Herr einen, und dasselbe Siegel war ihm aufgedrückt. Das sind die Abdrücke des großen Siegels über ganz England, — jedes Kind kennt sie."

"Wie verändert es ist," bemerkte ich abermals.

"Nun ja, das ist es," gab er mir viel heiterer zur Antwort; "und es ist sehr weise von Ihnen, mich immer wieder auf die Lichtseite des Bildes aufmerksam zu machen. (So ein Gedanke, meine Weisheit!) Das sind Sachen, von denen ich nie spreche, und an die ich nicht einmal denke, außer im Brummstübchen hier. Wenn Sie es für Recht halten; Rick und Uda davon zu erzählen, so können Sie es thun. Ich überlasse es ihrem Urtheil, Esther."

"Ich hoffe, Sir —" sagte ich.

"Wollen Sie mich nicht lieber Vormund nennen, liebe Esther?"

Ich fühlte wieder, daß es mir in der Kehle stecken blieb, — ich machte mir Vorwürfe darüber: "Esther, wie du auch bist!" — als er sich anstellte, er sage dieß leichtthin, als wäre es blos eine Laune, und nicht überlegte, aus tiefem Herzen kommende Güte. Aber ich schüttelte die Wirthschaftsschlüssel ein ganz, ganz klein wenig, um mich an meine Schuldigkeit zu erinnern, und faltete meine Hände noch ein wenig entschlossener über dem Körbchen zusammen und sah ihn ruhig an.

"Ich hoffe, Vormund," sagte ich, "Sie werden meiner Einsicht nicht zu viel vertrauen. Ich will hoffen, daß Sie sich nicht täuschen. Ich fürchte, Sie werden sich unangenehm überrascht finden, daß ich nicht sehr geschickt bin, — aber es ist wirklich die

Wahrheit; und Sie würden es bald entdecken, wenn ich nicht so ehrlich wäre, es Ihnen selbst zu gestehen."

Er schien davon gar nicht unangenehm überrascht zu sein; ganz das Gegentheil. Er sagte mir mit einem über das ganze Gesicht verbreiteten Lächeln, „daß er mich recht gut kenne, und daß ich gescheidt genug für ihn sei."

„Nun, so will ich hoffen, daß es wahr ist,“ sagte ich; „aber ich fürchte sehr, Vormund.“

„Sie sind gescheidt genug, um das gute kleine Frauchen unseres Hauses hier zu sein, liebe Esther,“ versetzte er gutmüthig scherzend; „die kleine Alte aus dem Kinderlied:

„Liebe, kleine Alte, wohin so hoch hinaus?
„Will die Spinnweben fegen vom Himmelshaus.“

Sie werden sie im Laufe Ihrer Haushaltung, Esther, so rein von unserem Himmel fegen, daß wir einmal an einem schönen Tage das Brummstübchen werden räumen und seine Thür zunageln müssen.“

Bei dieser Gelegenheit erhielt ich zuerst den Namen Altchen, und liebes Altchen, und Spinnweb', und Mutter Hubbard, Mrs. Shipton und so viele ähnliche Namen, daß mein wirklicher Name darüber ganz vergessen wurde.

„Um jedoch wieder auf unsere frühere Rede zurückzukommen,“ sagte Mr. Jarndyce. „Da haben wir Nick, einen hübschen, vielversprechenden jungen Burschen. Was ist mit dem anzufangen?“

O meine Güte, der Gedanke, mich wegen so etwas um Rath zu fragen!“

„Da ist er, Esther,“ sagte Mr. Jarndyce, steckte bequem die Hände in die Tasche und streckte die Beine aus. „Er muß Etwas lernen; er muß sich einen Beruf wählen. Da wird noch eine Unmasse Perrückerei gemacht werden, das ahne ich schon; aber es muß geschehen.“

„Was soll gemacht werden, Vormund?“ fragte ich.

„Mehr Perrückerei,“ sagte er. „Es ist das einzige Wort, das ich für die Sache kenne. Er ist ein Kanzleigerichtsmündel, liebe Esther. Kenge und Carboy werden davon etwas zu erzählen wissen; Affessor so und so,“ — eine Art lächerlicher Todtengräber, der in einem Hinterstübchen, am Ende vom Quality Court Chancery-Lany, Gräber für die Rechtspunkte in Prozessen macht, — „wird Etwas davon zu erzählen wissen; die Advocaten werden Etwas davon zu erzählen wissen; der Kanzler wird Etwas davon zu erzählen wissen; die Trabanten werden Etwas davon zu erzählen wissen; sie werden Alle und Jeder ein schönes Honorar dadurch verdienen; die ganze Sache wird ausnehmend feierlich, wortreich, ungenügend und kostspielig sein, und ich nenne sie im Allgemeinen Perrückerei. Wie das Menschengeschlecht zu der Plage der Perrückerei gekommen ist, oder für wessen Sünden diese jungen Leute in ihre Schlingen gefallen sind, weiß ich nicht; es ist so.“

Er fing wieder an, sich den Kopf zu reiben und merken zu lassen, daß er den Wind fühle. Aber es war ein allerliebstes Beispiel seiner Güte gegen mich, daß, mochte er sich den Kopf reiben, oder herumgehen, oder Beides zugleich thun, sein Gesicht stets wieder seinen wohlwollenden Ausdruck annahm, sowie er mich ansah; und er wurde dann stets wieder ruhig, steckte die Hände in die Tasche und streckte die Beine aus.

„Vielleicht wäre es das Beste, vor allen Dingen Mr. Richard zu fragen, wozu er Lust hat,“ sagte ich.

„Ganz richtig,“ entgegnete er, „das meine ich eben! Ich glaube, das Beste ist, Sie gewöhnen sich, es mit ihm und Uda mit Ihrem gewöhnlichen Tact und Ihrer stillen Weise zu besprechen, um zu sehen, was sie Alle zusammen dabei herausbringen. Wir werden gewiß in dieser Sache durch Ihre Hilfe zu Ziele kommen, Frauchen.“

Mich machte der Gedanke an die Wichtigkeit, die ich erlangte, und die vielen Dinge, die mir anvertraut wurden, wirklich bange.

Ich hatte das gar nicht gemeint; ich hatte gemeint, er solle mit ihm sprechen. Aber natürlich sagte ich weiter nichts, als daß ich mein Bestes versuchen werde, obgleich ich fürchtete (ich hielt es wirklich für nothwendig, das zu wiederholen), daß er mich für viel klüger halte, als ich war, worüber mein Vormund nur so annehm lachte, als ich es je gehört habe.

„Kommen Sie,“ sagte er, indem er aufstand und den Stuhl zurückschob, „ich glaube, wir können das Brummstrübchen für einen Tag entbehren. Und noch ein Wort zum Schluß: Liebe Esther, wünschen Sie mich etwas zu fragen?“

Er sah mich so aufmerksam an, daß ich ihm eben so gespannt in's Auge blickte, und recht wohl fühlte, daß ich ihn verstände.

„Ueber mich selbst, Sir?“ sagte ich.

„Ja.“

„Vormund,“ sagte ich und wagte, meine Hand, die plötzlich kälter geworden war, als ich gewünscht hatte, in die seinige zu legen, „mein Vormund, ich bin fest überzeugt, daß, wenn mir etwas zu wissen nöthig oder gut wäre, ich Sie nicht erst zu bitten brauchte, es mir zu sagen. Wenn ich meine ganze Hoffnung und mein ganzes Vertrauen nicht auf Sie setzte, so müßte ich wirklich ein hartes Herz haben. Ich habe Ihnen keine Frage vorzulegen, keine einzige.“

Er zog meine Hand durch seinen Arm, und wir gingen hinaus, um Ada aufzusuchen. Von dieser Stunde an fühlte ich mich ihm gegenüber ganz unbefangen, ganz ohne allen Rückhalt, ganz zufrieden, nicht mehr zu erfahren, ganz glücklich.

Anfangs war es ziemlich lebendig in Bleakhaus; denn wir hatten die Bekanntschaft mit vielen Umwohnern in nächster oder entfernter Nachbarschaft, die Mr. Jarndyce kannten, zu machen. Es schien Ada und mir, als ob ihn Jeder kannte, der etwas mit anderer Leute Gelde anfangen wollte. Es verwunderte uns nicht wenig, als wir früh Morgens angingen, seine Briefe zu sortiren,

und im Brummstübchen einige derselben für ihn zu beantworten, daß das große Lebensziel fast aller seiner Correspondenten zu sein schien, Comité's zu bilden, um Geld zu sammeln und auszugeben. Die Damen waren darin so eifrig, wie die Herren; ja, sie waren im Grunde noch viel eifriger. Sie traten in höchst leidenschaftlicher Weise zu Comité's zusammen, und sammelten mit einem ganz außerordentlichen Ungestüm Subscriptionen. Einige von ihnen mußten, schien es mir, ihr ganzes Leben mit dem Vertheilen von Subscriptionskarten — Schillingkarten, Halbkronenkarten, Halbsovereignkarten, Pennykarten — an das ganze Adreßbuch zubringen. Sie baten um Alles. Sie baten um Kleider, sie baten um Leinwandern, sie baten um Geld, sie baten um Kohlen, sie baten um Suppe, sie baten um Verwendung, sie baten um Autographen, sie baten um Flanell, sie baten um Alles, was Mr. Farndyce hatte oder nicht hatte. Ihre Zwecke waren so verschiedenartig, wie ihre Forderungen. Sie wollten neue Gebäude errichten, sie wollten die Schulden von alten Gebäuden abzahlen, sie wollten die Schwester-schaft mittelalterlicher Marieen in einem neuen malerischen Gebäude (eine Ansicht der Westfronte des Gebäudes nach dem Plane des Architekten lag bei) stiften; sie wollten Mrs. Jellyby ein Ehrengeschenk machen; sie wollten ihren Secretär malen lassen, und das Portrait seiner Schwiegermutter schenken, deren große Verehrung für ihn allgemein bekannt war; sie waren im Begriff, Alles anzuschaffen, glaube ich wirklich, von 500,000 Traktätchen bis zu einer Leibrente, und von einem Marmordenkmal bis zu einer silbernen Theekanne. Sie nahmen eine Menge von Namen an. Da gab es: die Frauen von England, die Töchter von Britannien, die Schwestern jeder einzelnen Cardinaltugend, die Frauen von Amerika, die Damen von hundert andern Benennungen. Sie schienen beständig vom Stimmenwerben und Wählen in höchster Aufregung zu sein. Unserer geringen Einsicht und ihren eigenen Berichten nach schienen sie fortwährend Leute zu zehn Tausenden für ihre Wahllisten zu

werben, aber ihre Candidaten nie auf die Wahl zu bringen. Wir bekamen wirklich Kopfschmerz bei dem bloßen Gedanken, in welcher Fieberaufregung ihr Leben vergehen müsse.

Unter den Damen, die sich ganz besonders durch diese habgierige Wohlthätigkeit (wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf) auszeichneten, war eine Mrs. Pardiggle, die, nach der Anzahl ihrer Briefe an Mr. Jarndyce zu urtheilen, eine so gewaltige Brieffschreiberin zu sein schien, wie Mrs. Jellyby. Wir bemerkten, daß sich der Wind stets veränderte, sowie die Rede auf Mrs. Pardiggle kam, und daß er stets Mr. Jarndyce unterbrach und am Weiterreden verhinderte, nachdem dieser bemerkt hatte, daß es zwei Classen wohlthätiger Leute gäbe: die eine aus den Leuten bestehend, die wenig thun und vielen Lärm machen, die andere aus Denen, die viel thun und gar keinen Lärm machen. Wir waren daher sehr neugierig auf Mrs. Pardiggle, die wir für ein Mitglied der ersten Classe halten mußten, und waren erfreut, als sie eines Tages mit ihren fünf jungen Söhnen einen Besuch abstattete.

Sie war eine Dame in gewaltigem Styl; mit einer Brille, einer Adlernase und einer lauten Stimme, welche den Eindruck hervorbrachte, daß sie sehr viel Platz brauche. Und das war wirklich der Fall, denn sie warf mit ihrer Schleppe kleine Stühle um, die ziemlich entfernt von ihr standen. Da nur Uda und ich zu Hause waren, empfangen wir sie schüchtern, denn sie schien wie kaltes Wetter in das Haus zu kommen, und die kleinen Pardiggles, die ihr nachfolgten, blau im Gesicht zu machen.

„Dieses hier, meine jungen Damen,“ sagte Mrs. Pardiggle mit großer Geläufigkeit nach den ersten Begrüßungen, „sind meine fünf Knaben. Sie haben vielleicht ihre Namen auf einer gedruckten Subscriptionsliste (vielleicht auf mehr als einer) im Besitz unseres geachteten Freundes Mr. Jarndyce gesehen. Egbert, mein ältester (zwoölf), ist der Knabe, der sein Taschengeld, eine Summe von 5 Schillingen und 3 Pence, den Lockahupo-Indianern geschickt

hat; Oswald, mein zweiter (zehn und ein halb), hat zu dem großen Nationalehrengeschenke für Smithers zwei Schilling und neun Pence beigetragen; Franz, mein dritter (neun), einen Schilling und sechs einen halben Pence; Felix, mein vierter (sieben), acht Pence für die altersschwache Wittwenkasse; Alfred, mein jüngster (fünf), ist freiwillig dem freudigen Kindervereine beigetreten, und hat sich verpflichtet, sein ganzes Leben hindurch sich des Tabaks in jeder Gestalt zu enthalten."

Noch nie in meinem Leben hatten wir so mißvergnügte Kinder gesehen. Sie waren nicht blos schwächlich und welk, — obgleich sie das in nicht geringem Grade waren, sondern sahen geradezu wüthend vor Unzufriedenheit aus. Bei der Erwähnung der Tockahupo = Indianer hätte ich wirklich Egbert für eins der schrecklichsten Mitglieder dieses Stammes halten können, so wild glogte er mich an. Als die Summe des Beitrags jedes Kindes erwähnt wurde, nahm jedes derselben im Gesicht einen ganz besonders bössartigen Ausdruck an, aber bei ihm war es bei Weitem am Schlimmsten. Ich muß jedoch den kleinen Rekruten des freudigen Kindervereins, der sein Unglück in stumpfsinniger Ruhe zu tragen schien, ausnehmen.

"Sie haben Mrs. Jellyby einen Besuch gemacht, höre ich," sagte Mrs. Pardiggle.

Wir sagten: ja, wir hätten eine Nacht dort zugebracht.

"Mrs. Jellyby," fuhr die Dame immer noch in demselben magisterhaften, lauten, harten Tone fort, so daß es mir vorkam, ihre Stimme habe auch eine Art Brille auf, — und ich ergreife die Gelegenheit, zu bemerken, daß ihre Brille nicht einnehmend durch den Umstand wurde, daß sie Glogaugen hatte, wie Ada sich ausdrückte, "Mrs. Jellyby ist eine Wohltäterin der Gesellschaft und verdient eine hilfbereite Hand. Meine Knaben haben zu dem afrikanischen Unternehmen beigetragen: Egbert 1 Schilling und 6 Pence, das ganze Taschengeld für neun Wochen; Oswald 1

Schilling und anderthalb Pence, ebenfalls neunwöchentliches Taschengeld; die Uebrigen nach ihren bescheidenen Mitteln. Dessenungeachtet kann ich nicht in allen Dingen mit Mrs. Jellyby einverstanden sein. Ich bin mit Mrs. Jellyby in der Behandlung ihrer jungen Familie nicht einverstanden. Man ist darauf aufmerksam geworden. Man hat bemerkt, daß ihre junge Familie von der Theilnahme an den Gegenständen, denen sie sich ganz widmet, ausgeschlossen ist. Sie kann Recht haben, sie kann Unrecht haben; aber ob sie nun Recht oder Unrecht hat, das ist nicht mein Verfahren bei meiner jungen Familie. Ich nehme sie an alle Orte mit."

Ich war später überzeugt (und auch Ada), daß diese Worte dem bösgelaunten Aeltesten ein scharfes Geheul auspreßten. Er versteckte es unter einem Gähnen, aber es fing als Geheul an.

"Sie gehen mit mir in die Netten (sehr hübsch eingerichtet) des Morgens um halb 7 das ganze Jahr hindurch mit Einschluß des tiefen Winters," fuhr Mrs. Bardiggle schnell fort, "und sie sind bei mir während der wechselnden Pflichten des Tages. Ich bin bei dem Schulcomité, ich bin bei dem Besuchcomité, ich bin bei dem Lehrcomité, ich bin bei dem Almosenvertheilungscomité, ich bin Mitglied der örtlichen Linnenvertheilungsgesellschaft und von vielen allgemeinen Gesellschaften; und mit dem Wahlgeschäft hat vielleicht Niemand soviel zu thun, als ich. Aber sie sind überall meine Begleiter, und durch diese Mittel erlangen sie die Kenntniß der Armen und die allgemeine Geschäftskenntniß in Wohlthätigkeitsfachen, — mit einem Wort, — den Geschmack für diese Dinge, — welche sie im spätern Leben zu einer Hilfe für ihre Nachbarn und zu einer Befriedigung für sich selbst machen werden. Meine junge Familie ist nicht frivol; sie verwendet den ganzen Betrag ihres Taschengeldes nach meiner Anleitung zu wohlthätigen Zwecken und hat so vielen öffentlichen Versammlungen beigewohnt und soviel Vorlesungen, Reden und Verhand-

lungen mit angehört, wie nur wenige Erwachsene. Alfred (fünf Jahr), der, wie Sie wissen, aus eigener Wahl dem freudigen Kindervereine beigetreten ist, war eins der wenigen Kinder, welche nach einer zweistündigen, eindringlichen Anrede von dem Vorsitzenden des Abends bei dieser Gelegenheit bewußtes Empfinden an den Tag legten."

Alfred sah uns so böse an, als ob er die Schmach dieser Nacht nie vergessen könne und wolle.

"Sie werden bemerkt haben, Miß Summerson," sagte Mrs. Bardiggle, „daß auf einigen der erwähnten Listen, im Besitz unsers geachteten Freundes, Mr. Jarndyce, die Namen meiner jungen Familie mit dem Namen schließen. D. N. Bardiggle, F. R. S. ein Pfund. Das ist ihr Vater. Wir beobachteten meistens dasselbe Verfahren. Ich lege erst mein Scherflein hin, dann verzeichnet meine junge Familie ihre Beiträge nach dem Alter und den bescheidenen Mitteln jedes Einzelnen, und dann schließt Mr. Bardiggle den Zug. Mr. Bardiggle schätzt sich glücklich, unter meiner Anleitung seine kleine Gabe beizusteuern, und so machen wir die Sache nicht nur für uns angenehm, sondern, hoffe ich, auch erhebend für Andere.

Gesetzt, Mr. Bardiggle speise bei Mr. Jellyby, und Mr. Jellyby schüttete nach Tisch vor Mr. Bardiggle sein Herz aus; würde nun auch Mr. Bardiggle sich zu einer vertraulichen Mittheilung gegen Mr. Jellyby bewegen lassen? Es machte mich ganz verlegen, als ich mich bei diesem Gedanken ertappte; aber er kam mir von selbst in den Kopf.

„Das Haus liegt sehr hübsch hier!“ sagte Mrs. Bardiggle.

Wir waren froh, daß die Rede auf etwas Anderes kam, und traten ans Fenster und machten sie auf die Schönheiten der Aussicht aufmerksam, auf welcher mir die Brille mit merkwürdiger Gleichgiltigkeit zu ruhen schien.

„Kennen Sie Mr. Gusher?“ fragte unser Besuch.

Wir mußten leider eingestehen, daß wir nicht das Vergnügen von Mr. Gushers Bekanntschaft hatten.

„Dann verlieren Sie viel, das versichere ich Ihnen,“ sagte Mrs. Pardiggle mit ihrer gebieterischen Haltung. „Er ist ein sehr eindringlicher, leidenschaftlicher Sprecher, — voll Feuer! In einem Wagen auf diesem Rasenplatze, der nach der Bildung des Terrains von der Natur wie zu einer öffentlichen Versammlung geschaffen ist, würde er fast jede mögliche Gelegenheit stundenlang benutzen! Nun, meine jungen Damen,“ sagte Mrs. Pardiggle, indem sie zu ihrem Stuhl zurücktrat und wie durch unsichtbare Kraft ein ziemlich entferntes rundes Tischchen, auf welchem mein Arbeitskörbchen stand, umwarf, „nun, meine jungen Damen, wissen Sie, was an mir ist?“

Das war in der That eine so in Verlegenheit bringende Frage, daß Ada mich ganz erschrocken ansah. Mein eigenes Schuldbewußtsein, nach Dem, was ich gedacht hatte, muß sich in der Farbe meiner Wangen ausgesprochen haben.

„Ich meine, Sie kennen jetzt den hervorstechenden Zug meines Charakters,“ sagte Mrs. Pardiggle. „Ich weiß, er ist so hervorstechend, daß er auf der Stelle zu entdecken ist. Ich weiß, ich komme selbst der Entdeckung entgegen. Ich will es offen gestehen, ich bin eine Frau der Geschäfte. Ich liebe anstrengende Arbeit; ich finde einen Genuß an anstrengender Arbeit. Die Aufregung thut mir gut. Ich bin anstrengende Arbeit so gewöhnt, daß ich nicht weiß, was Müdigkeit ist.“

Wir murmelten vor uns hin, daß das sehr erstaunlich und sehr hübsch sei, und etwas Aehnliches. Ich glaube nicht, daß wir wußten, warum es erstaunlich oder hübsch sei. Aber unsere Höflichkeit sprach sich in dieser Weise aus.

„Ich weiß nicht, was es heißt, müde sein; Sie können mich nicht müde machen, wenn Sie es versuchen wollen!“ sagte Mrs.

Bardiggle. „Die Menge von Anstrengung (die für mich keine Anstrengung ist), die Summe von Geschäften (die ich als ein Nichts betrachte), die mir obliegt, setzt mich manchmal selbst in Erstaunen. Manchmal ist meine junge Familie und Mr. Bardiggle schon vom bloßen Zusehen ganz ermüdet davon, während ich mich noch rühmen kann, frisch wie eine Lerche zu sein!“

Wenn dieser schwarze, älteste Knabe noch einen boshaftern Blick hatte, als er früher gezeigt, so zeigte er ihn jetzt. Ich bemerkte, daß er die rechte Faust ballte, und damit dem Deckel seiner Mütze, die er unter dem linken Arm hatte, einen heimlichen Schlag versetzte.

„Diese Eigenschaft ist mir bei meinen Rundgängen außerordentlich vortheilhaft,“ sagte Mrs. Bardiggle. „Wenn eine Person nicht hören will, was ich ihr zu sagen habe, so sage ich dieser Person auf der Stelle: Ermüdung ist mir eine unbekannte Sache, mein guter Freund; ich werde nie müde, und ich werde fortreden, bis ich fertig bin. Dieß Verfahren leistet vortreffliche Dienste! Miß Summerson, ich hoffe, ich werde sogleich das Vergnügen Ihrer Begleitung auf meinem Rundgange haben, und Miß Clare wird mich ebenfalls bald unterstützen.“

Anfangs versuchte ich mich für jetzt mit dem allgemeinen Grundnothwendiger Beschäftigung zu entschuldigen. Aber da ich damit nicht durchkam, erhob ich den besondern Einwand, daß ich an meiner Befähigung zu dem Werke zweifle; daß ich unerfahren in der Kunst sei, meinen Charakter ganz anders gearteten Charakteren anzupassen und vom passenden Gesichtspunkte aus auf sie einzuwirken. Daß mir die feine Kenntniß des menschlichen Herzens fehle, welche eine wesentliche Bedingung zu diesem Werke sei. Daß ich selbst erst noch viel zu lernen habe, ehe ich Andere lehren könne, und daß ich mich nicht bloß auf meinen guten Willen verlassen könnte. Alles dieß brachte ich jedoch mit geringem Selbstvertrauen vor; denn Mrs. Bardiggle war viel älter als

ich, hatte große Erfahrung und war so sehr militärisch in ihrem Wesen.

„Sie haben Unrecht, Miß Summerson,“ sagte sie; „aber vielleicht können Sie anstrengende Arbeit oder die damit verbundene Aufregung nicht aushalten, und das macht einen ungemainen Unterschied. Wenn Sie vielleicht gern sehen wollen, wie ich meine Arbeit verrichte, so stehe ich jetzt im Begriff — mit meiner jungen Familie — einen Ziegelstreicher in der Nähe hier (einen sehr schlechten Menschen) zu besuchen, und ich will Sie recht gern mitnehmen. Auch Miß Clare, wenn sie mir die Ehre erweisen will.“

Uda und ich sahen einander fragend an, und da wir ohnedieß ausgehen wollten, nahmen wir das Anerbieten an. Als wir rasch unsere Hüte aufgesetzt hatten und nach kurzer Abwesenheit zurückkehrten, fanden wir die junge Familie in einer Ecke ermattet hinschmachten, während Mrs. Bardiggle im Zimmer herumsegte, und fast alle leichtern Gegenstände in demselben umwarf. Mrs. Bardiggle nahm Uda in Besitz, und ich folgte mit der Familie.

Uda erzählte mir später, daß Mrs. Bardiggle in demselben lauten Tone (das hörte ich allerdings) auf dem ganzen Wege zu dem Ziegelstreicher ihr von einem aufregenden Kampfe erzählt habe, den sie vor zwei oder drei Jahren gegen eine andere Dame ausgefochten hatte. Es handelte sich dabei um die Vergebung einer Stelle in einem Stifte an zwei rivalisirende Candidaten. Es war außerordentlich viel gedruckt, gesprochen, bevollmächtigt und abgestimmt worden; und sie schienen sich Alle dabei außerordentlich lebhaft amüsirt zu haben, mit Ausnahme der Candidaten, — die noch nicht erwählt waren.

Ich habe es sehr gern, wenn Kinder mir vertrauen, und bin gewöhnlich in dieser Hinsicht glücklich; aber bei dieser Gelegenheit hatte ich viel zu dulden. Sowie wir aus der Hausthür heraus

waren, forderte Egbert mit der Miene eines kleinen Straßenräubers einen Schilling von mir, weil ihm sein Taschengeld abgeschwindelt worden sei. Als ich ihn auf die Unangemessenheit dieses Wortes, namentlich in Verbindung mit seiner Mutter (denn er setzte hinzu: „Bon ihr!“) aufmerksam machte, kniff er mich und sagte: „O ja! freilich! Wer sind Sie denn? Ihnen würde es auch nicht gefallen, glaube ich! Warum thut sie, als gäbe sie mir Geld, und nimmt wir es dann wieder? Warum heißt es mein Taschengeld, und ich darf es nicht ausgeben?“ Diese anfreghenden Fragen entrüsteten ihn und Oswald und Francis so sehr, daß sie mich alle zugleich kniffen und zwar auf erschrecklich kunstfertige Weise: sie nahmen solche kleine Stückchen meiner Arme zwischen die Finger, daß ich mich kaum überwinden konnte, laut zu schreien. Dabei trat mich noch Felix auf die Behen. Und das freudige Kind, das, da sein gesamtes Einkommen schon im Voraus verwendet war, sich thatsächlich nicht nur des Tabaks, sondern auch des Kuchens enthalten mußte, schwoll vor Schmerz und Wuth so sehr an, als wir bei einem Conditor vorbeigingen, daß es ganz blickblau im Gesicht wurde, und daß er mich damit zu fürchten machte. Ich habe noch nie auf einem Spaziergange mit jungen Leuten leiblich und geistig so viel zu dulden gehabt, als von diesen unnatürlich beschränkten Kindern, indem sie mir die Ehre erwiesen, natürlich zu sein.

Ich war froh, als wir des Ziegelstreichers Wohnung erreichten, obgleich sie ihren Nachbarn in einer Gruppe jämmerlicher Hütten um eine Lehmgrube mit Schweinkoben dicht vor den zerbrochenen Fenstern, und elenden kleinen Gärtchen vor den Thüren, in denen Nichts als stehende Pfützen wuchsen, gleich. Hier und da war ein altes Faß hingesezt, um das vom Dache abfließende Regenwasser aufzufangen; oder sie waren in einem kleinen Teiche mit Schlamm in die Höhe gemauert, wie ein großer Lehmkuchen. An den Thüren und Fenstern lungerten Männer und Frauen und betrachteten uns wenig, nur daß sie manchmal einander anlachten

oder bei unserm Vorbeigehen von vornehmen Leuten sprachen, die sich um ihre Sachen bekümmern und sich mit den Geschäften anderer Leute den Kopf nicht zerbrechen und die Schuhe schmutzig machen sollten.

Mrs. Bardiggle, welche mit einem großen Zurschautragen sittlicher Entschiedenheit voranging und sehr geläufig über die unreinlichen Gewohnheiten der Leute sprach (obgleich ich bezweifle, daß die Beste von uns an einem solchen Orte hätte reinlich sein können), führte uns in eine Hütte in der fernsten Ecke, deren Unterstube wir fast anfüllten. Außer uns befanden sich in dem feuchten, dumpfigen Zimmer eine Frau mit einem blau geschlagenen Auge, die auf ihrem Arm ein kleines ächzendes Kind am Feuer wiegte; ein Mann, ganz beschmutzt von Lehm und Schlamm, von sehr lieblerlichem Aussehen, der lang hingerefelt und eine Pfeife rauchend auf dem Erdboden lag; ein athletischer, junger Bursche, der einem Hunde ein Halsband umlegte, und ein freches Mädchen, das in sehr schmutzigem Wasser Etwas wusch. Sie blickten Alle auf, als wir hereintraten, und die Frau schien ihr Gesicht nach dem Feuer zu kehren, als wollte sie ihr verletztes Auge verstecken; Niemand hieß uns willkommen.

„Nun, meine Freunde,“ sagte Mrs. Bardiggle, aber ihre Stimme hatte meiner Meinung nach keinen freundlichen Klang, sie war viel zu geschäftsmäßig und systematisch, — „wie geht es Euch Allen? Hier bin ich wieder. Ich sagte Euch, Ihr könntet mich nicht müde machen. Ich liebe anstrengende Arbeit und halte Wort.“

„Kommen etwa noch mehr herein?“ brummte der Mann auf dem Erdboden, der den Kopf auf die Hand gestützt hatte und uns anstierte.

„Nein, mein Freund,“ sagte Mrs. Bardiggle, indem sie sich auf einen Stuhl setzte und einen andern umwarf. „Wir sind Alle hier.“

„Vielleicht weil ich glaubte, Ihr wärt ihrer noch nicht genug,“ sagte der Mann mit der Pfeife im Munde, wie er sich nach uns umsah.

Der junge Bursch und das Mädchen lachten Beide.

Zwei Bekannte der jungen Leute, die wir an die Thür gelockt hatten, und die dort, die Hände in den Taschen, standen, hallten das Lachen laut wieder.

„Ihr könnt mich nicht ermüden, lieben Leute,“ sagte Mrs. Pardiggle zu letzteren. „Ich freue mich an angestrengter Arbeit; und je schwerer Ihr mir sie macht, desto besser gefällt sie mir.“

„So wollen wir sie ihr leicht machen!“ brummte der Mann auf dem Erdboden. „Ich will, sie soll gemacht werden und dann soll's vorbei sein. Ich mag nicht länger leiden, daß Ihr Euch solche Freiheiten in meinem Hause herausnehmt. Ich mag mich nicht mehr verhören lassen wie ein Spigbube. Setzt wollt Ihr wieder, wie gewöhnlich spüren und fragen und kundschaften — ich weiß, was Ihr hier anfangen wollt. Gut? Ihr sollt keine Gelegenheit haben, hier Etwas anzufangen. Ich will Euch die Mühe ersparen. Wäscht meine Tochter? Ja, sie wäscht. Seht das Wasser! Nichts! Das trinken wir. Wie gefällt es Euch, und was meint Ihr dagegen von Schnaps? Ist meine Wohnung schmutzig? Ja, sie ist schmutzig — sie ist von Natur schmutzig und von Natur ungesund; und wir haben fünf schmutzige und ungesunde Kinder, die alle so gut wie schon todt sind, und das ist um so besser für sie und auch für uns. Ob ich Euer kleines Buch gelesen habe? Nein, ich habe Euer kleines Buch nicht gelesen. Wir haben Niemand hier, der es lesen könnte, und wenn Jemand lesen könnte, so paßt es nicht für mich. Es ist ein Buch für ein Wickelkind, und ich bin kein Wickelkind. Wenn Ihr mir eine Puppe gebt, so würde ich sie nicht hätscheln. Wie ich mich aufgeführt habe? Ich bin drei Tage besoffen gewesen, und hätte mich vier Tage lang besoffen, wenn ich das Geld dazu gehabt hätte. Ob ich niemals daran denke, in die

Kirche zu gehen? Nein, ich denke niemals daran, in die Kirche zu gehen. Wenn ich hinginge, würde man mich dort gar nicht zu finden erwarten; der Kirchendiener ist für mich zu vernehm. Und wie kam meine Frau zu dem blauen Auge? Nun, sie hat es von mir, und wenn sie sagt: nein, so ist es eine Lüge."

Während er sprach, hatte er die Pfeife aus dem Munde genommen und er legte sich jetzt auf die andere Seite und fing wieder an zu rauchen. Mrs. Bardiggle, die ihn durch ihre Brille mit gezwungener Fassung angesehen hatte, meiner Ansicht nach ganz darauf eingerichtet, seine Widerspenstigkeit nur noch zu vermehren, zog ein Buch hervor, als wäre es ein Constablerstab und nahm die ganze Gesellschaft in Haft. Ich meine natürlich in geistliche Haft; aber sie that es wirklich, als ob sie dieselbe als unerbittlicher moralischer Polizeimann nach dem Stationshaus abführen wolle.

Uda und ich fühlten uns sehr unbehaglich. Wir fühlten Beide, daß wir Eindringlinge und hier nicht an unserer Stelle seien; es kam uns Beiden vor, als ob Mrs. Bardiggle viel weiter gekommen sein würde, wenn sie die Leute nicht auf eine so mechanische Weise in Besitz genommen hätte. Die Kinder waren mürrisch und starrten Alles mit großen Augen an; die Familie beachtete uns nicht im Mindesten, außer wenn der junge Bursche den Hund bellen ließ, was er meistens that, sowie Mrs. Bardiggle mit besonderer Emphase sprach. Wir empfanden Beide aufs Schmerzlichste, daß zwischen uns und diesen Leuten eine eiserne Schranke war, welche unsere neue Freundin nicht entfernen konnte. Durch wen oder wie sie entfernt werden konnte, wußten wir nicht, aber das wußten wir, durch sie nicht. Selbst was sie vorlas und sagte, schien uns für solche Zuhörer schlecht gewählt zu sein, selbst wenn man es ihnen noch so rücksichtsvoll und mit noch so viel Takt mitgetheilt hätte. Was das kleine Buch betrifft, von dem der Mann auf der Erde gesprochen hatte, so lernten wir es später ken-

nen, und Mr. Jarndyce sagte, er bezweifele, ob Robinson Crusoe es gelesen haben würde, auch wenn er kein anderes auf der wüsten Insel gehabt hätte.

Unter diesen Umständen war es uns eine große Erleichterung, als Mrs. Bardiggle aufhörte. Der Mann auf dem Erdboden drehte dann wieder den Kopf um und sagte mürrisch:

„Nun, seid Ihr fertig?“

„Für heute ja, mein Freund. Aber ich werde nie müde. Ich werde morgen wieder kommen nach der regelmäßigen Reihenfolge,“ entgegnete Mrs. Bardiggle mit schulmeisterhafter Befriedigung.

„Wenn Ihr nur jetzt geht,“ sagte er, indem er mit einem Fluche die Arme übereinander schlug und die Augen zumachte, „könnt Ihr thun, was Ihr wollt.“

Mrs. Bardiggle stand wirklich auf und brachte in dem engen Raume einen kleinen Wirbel hervor, dem sogar die Pfeife nur mit Mühe entging. Hierauf nahm sie Eines ihrer jungen Familie an jede Hand, hieß den Andern, ihr auf dem Fuße zu folgen, sprach die Hoffnung aus, daß der Ziegelstreicher und sein ganzes Haus bei ihrem nächsten Besuche sich gebessert haben würde, und begab sich so nach einer andern Hütte. Ich hoffe, es ist nicht unrecht von mir, wenn ich sage, daß sie sich in dieser, wie in jeder andern Sache eines nicht verfühnenden Zurschautragens des Wohlthuns en gros und des damit Geschäftemachens im großen Maßstabe befleißigte.

Sie glaubte, wir folgten ihr; aber sobald sie hinaus war, näherten wir uns der am Feuer sitzenden Frau, um sie zu fragen, ob das Kind krank sei.

Sie hatte nur ein Auge für das Kind, wie es auf ihrem Schooße lag. Wir hatten schon früher bemerkt, daß sie, wenn sie das Kind anblickte, ihr beschädigtes Auge mit der Hand zudeckte, als wüßte sie jede Erinnerung an Lärm und Gewalt-

that und schlechte Behandlung von dem armen kleinen Wesen zu trennen.

Ada, deren sanftes Herz von seinem Aussehen gerührt wurde, beugte sich über das Kind, um sein Gesichtchen zu berühren. Während sie das that, bemerkte ich, was geschah, und zog sie zurück. Das Kind starb.

„Ach, Esther!“ rief Ada, und sank neben ihm auf die Knie. „Sieh her! Ach, liebe Esther, das kleine Wesen! Das arme, stille, hübsche, kleine Wesen! Es thut mir so leid. Die Mutter thut mir so leid. Ich habe noch nie etwas so Klägliches gesehen! Ach, das Kind, das arme Kind!“

Solche Theilnahme und solche Sanftmuth, wie sie zeigte, als sie sich weinend über das Kleine beugte und ihre Hand auf die der Mutter legte, hätten das Herz der härtesten Mutter rühren müssen. Die Frau sah sie zuerst erstaunt an und brach dann in Thränen aus.

Ich nahm ihr die leichte Last vom Schooße, that das Mögliche, um die kleine Leiche hübscher und stiller aussehen zu machen, legte sie auf ein Brett und deckte sie mit meinem Taschentuche zu. Wir versuchten die Mutter zu trösten, und flüsterten ihr zu, was unser Heiland von den Kindern sagte. Sie antwortete nicht, sondern blieb sitzen und weinte — weinte bitterlich.

Als ich mich umsah, fand ich, daß der junge Bursche den Hund hinausgenommen hatte und an der Thür stand und uns zusah; mit trockenen Augen, aber still. Auch das Mädchen war still, saß in einer Ecke und blickte zu Boden. Der Mann war aufgestanden. Er rauchte noch fort mit troziger Miene, aber er sprach nicht.

Eine häßliche Alte, sehr ärmlich angezogen, kam rasch herein, während ich mir die Scene betrachtete, ging gerade zu der Mutter und sagte: „Jenny! Jenny!“ Die Mutter stand bei diesen Worten auf und fiel der Alten um den Hals.

Auch bei der Alten sah man auf Gesicht und Armen Zeichen von Schlägen. Sie hatte nichts Anmuthiges an sich, als die Anmuth des Mitleids; aber als sie die Frau tröstete und ihre Thränen rannen, da vermischte man die Schönheit nicht. Ich sage: tröstete; aber sie sagte weiter Nichts als Jenny! Jenny! Alles Uebrige lag in dem Tone, mit dem sie diese Worte sprach.

Wir erschien es sehr rührend, zu sehen, wie diese beiden Frauen, gemein, zerlumpt und geschlagen, so einig waren; zu sehen, was sie einander sein konnten; wie sie für einander fühlten; wie das Herz bei Beiden von den harten Prüfungen ihres Lebens gegen die Andere sanfter geworden war. Ich glaube, die beste Seite solcher Leute bleibt uns fast immer verborgen. Was der Arme dem Armen ist, ist wenig bekannt, außer ihnen selbst und Gott. Wir hielten es für besser, uns zu entfernen und sie ungestört sich selbst zu überlassen. Wir stahlen uns still hinaus und wurden von Niemand beachtet, außer von dem Manne. Er stand an die Wand gelehnt, ganz nahe an der Thür, und da er bemerkte, daß wir kaum vorbei konnten, ging er vor uns hinaus. Er schien es nicht merken lassen zu wollen, daß er dieß unfertwegen that; aber wir merkten wohl, daß es bloß deshalb geschah, und dankten ihm. Er antwortete nicht.

Ada war auf dem ganzen Nachhausewege so bekümmert, und Richard, den wir zu Hause fanden, betrübte es so sehr, sie in Thränen zu sehen (obgleich er, als sie einmal hinausgegangen war, zu mir sagte: wie schön sie sich doch ausnehme), daß wir übereinkamen, des Abends einige kleine Erquickungen mitzunehmen und unsern Besuch in der Hütte des Ziegelstreichers zu wiederholen. Wir sagten Mr. Jarndyce so wenig als möglich davon, aber der Wind änderte sich auf der Stelle.

Richard begleitete uns des Abends nach dem Schauplatze unserer Morgenexpedition. Unterwegs mußten wir vor einer lärmenden Kneipe vorbei, wo eine Anzahl Männer um die Thür herum-

gedrängt stand. Unter ihnen und der lauteste in einem Streite war der Vater des gestorbenen Kindes. Nicht weit davon trafen wir den jungen Burschen und den Hund in gleichgestimmter Gesellschaft. Die Schwester lachte und plauderte mit ein paar andern Mädchen an einer Ecke der Hüttenreihe; aber sie schien sich zu schämen und wendete sich weg, als wir vorbeigingen.

Wir ließen unsern Begleiter warten, als wir die Zieglerhütte erblickten, und gingen allein weiter. Als wir die Thür erreichten, fanden wir die Alte, die ihr so vielen Trost gebracht, dort stehen und in großer Spannung sich umschauen.

„Sie sind's, junge Frölen,“ sagte sie flüsternd. „Ich sehe mich nach meinem Manne um. Ich habe das Herz im Munde. Wenn er mich außer dem Hause trifft, so könnte er mich fast todt schlagen.“

„Ihr Ehegatte,“ sagte ich.

„Ja, Miß, mein Mann. Jenny schläft. Sie ist todtmüde. Seit sieben Tagen und Nächten hat die Arme das Kind kaum vom Schooße gebracht, außer, wenn ich es ihr für ein paar Minuten habe abnehmen können.“

Da sie Platz machte, traten wir leise ein, und legten, was wir mitgebracht hatten, nicht weit von dem elenden Bette, auf welchem die Mutter schlief, hin. Man hatte keinen Versuch gemacht, die Stube zu reinigen, — ihre Beschaffenheit schien fast keine Hoffnung zu geben, daß sie jemals rein werde; aber die kleine starre Leiche, die so viel Feierlichkeit ringsum verbreitete, war von neuem ausgelegt, gewaschen und reinlich in ein paar weiße Leinwandstücken gehüllt worden, und auf mein Taschentuch, das immer noch das arme Kind zudeckte, hatten dieselben rauhen, narbenvollen Hände so leicht und so zart einen kleinen Strauß von Rosmarin und Basilicum gelegt!

„Möge es der Himmel Euch vergelten,“ sagten wir zu ihr. „Ihr seid eine gute Frau.“

„Ich, Ihr jungen Frölen?“ entgegnete sie mit Erstaunen.
 „Still! Jenny! Jenny!“

Die Mutter hatte im Schlafe gestöhnt und bewegte sich. Der Ton der bekannten Stimme schien sie wieder zu beruhigen. Sie war wieder still.

Wie wenig ahnte ich, als ich mein Taschentuch in die Höhe hob, um den kleinen Schläfer darunter zu betrachten, und als eine Glorie das Kind zu umgeben schien, wie das Haar Uda's, die sich bedauernd darüber gebeugt hatte, die Leiche umwallte — wie wenig ahnte ich, an welcher stürmischen Brust dieses Taschentuch ruhen würde, nachdem er diese todesstarre und friedenerfüllte Brust bedeckt hatte. Ich dachte nur, daß vielleicht der Engel des Kindes wenigstens ein wenig auf die Alte blicken werde, die es mit so theilnehmender Hand wieder darüber deckte, nur ein wenig auf sie herablicken werde, wie sie jetzt, wo wir Abschied genommen, an der Thür stehen blieb, und sich abwechselnd umsah, und in banger Befürchtung für sich lauschte, und in ihrer alten tröstenden Weise sagte: „Jenny, Jenny!“

Neuntes Kapitel.

Merkmale und Anzeichen.

Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber es kommt mir vor, als erzählte ich immer von mir selbst. Ich will während der ganzen Zeit von andern Leuten erzählen, und versuche, so wenig als möglich an mich zu denken, und wenn ich mich doch wieder in die Geschichte hineinkommen sehe, so bin ich wirklich ärgerlich und sage: „Ei, ei, du zudringliches, kleines Wesen! ich wollte du wärst anders! Aber es

hilft Alles Nichts." Ich hoffe, Jeder, der meine Erzählung liest, und nur denken kann, wird einsehen, daß wenn diese Seiten sehr oft von mir sprechen, daß es der Fall sein muß, weil ich wirklich Einiges damit zu thun habe, und nicht weggelassen werden kann.

Meine liebe Uda und ich lasen und arbeiteten zusammen, und übten uns in mancherlei Künsten; und fanden für unsere Zeit so viel Beschäftigung, daß die Wintertage wie muntere Sommervögel an uns vorbeislogen. Meistens Nachmittags und stets des Abends leistete uns Richard Gesellschaft. Obgleich er einer der ruhelosesten Menschen von der Welt war, so befand er sich doch sehr wohl in unserer Gesellschaft.

Er hatte Uda sehr, sehr gern. Ich weiß es, und es ist besser, ich sage es gleich. Ich hatte noch nie junge Leute sich in einander verlieben sehen, aber ich wußte ziemlich bald, woran ich mit ihnen war. Ich konnte das natürlich nicht sagen oder zeigen, daß ich Etwas davon wußte. Im Gegentheil, ich that so ernsthaft und stellte mich so blind, daß ich manchmal bei mir überlegte, während ich über der Arbeit saß, ob ich nicht gar zu falsch werde.

Aber es ging nicht anders. Ich hatte weiter Nichts zu thun, als still zu sein, und ich war so still, wie eine Maus. Sie waren auch so still, wie die Mäuschen, was Worte anbelangt; aber die unschuldige Weise, in der sie sich immer mehr auf mich verließen; wie sie sich immer mehr lieb gewannen, war so allerliebste, daß es mir sehr schwer wurde, nicht zu verrathen, wie sehr sie meine Theilnahme erregten.

"Unser liebes Altchen ist ein so vortreffliches Altchen," pflegte Richard zu sagen, wenn er mir früh morgens im Garten mit seinem angenehmen Lachen und vielleicht einem ganz leisen Erröthen entgegen kam, „daß ich ohne sie nichts machen kann. Gehe ich meine wilde Tagesheke beginne, ehe ich mich mit diesen Büchern und Instrumenten herumschlage, und dann toll wie ein Straßenräuber bergauf und bergab die ganze Gegend zu Pferde durchstreife, thut

es mir so wohl, einen ruhigen Spaziergang mit unserer guten Freundin zu haben, daß ich schon wieder hier bin!"

"Sie wissen, liebes Mütterchen," sagte dann vielleicht Uda wieder des Abends, während sie ihren Kopf auf meine Schulter legte, und der Schein des Feuers sich in ihren gedankenvollen Augen widerspiegelte, "ich will nicht plaudern, wenn wir Abends heraufkommen. Aber mit Ihrem lieben Gesicht als Gesellschaft ein klein wenig dazusitzen und zu träumen, und den Wind zu hören, und an die armen Seeleute auf dem Meere zu denken —."

Ach! vielleicht sollte Richard Seemann werden. Wir hatten um diese Zeit schon oft besprochen, was er werden sollte; und es war davon die Rede gewesen, seiner Jugendneigung für die See Genüge zu thun. Mr. Jarndyce hatte an einen Verwandten der Familie, an einen hochgestellten Sir Leicester Dedlock, geschrieben, und ihn um seine Verwendung für Richard im Allgemeinen gebeten; und Sir Leicester hatte sehr gnädig geantwortet, daß er sich glücklich schätzen werde, wenn er im Stande sei, dem jungen Herrn in irgend Etwas förderlich zu sein, aber das sei durchaus nicht wahrscheinlich; und daß Mylady sich dem jungen Herrn empfehlen lasse (sie erinnerte sich dessen entfernter Verwandtschaft vollkommen) und hoffe, er werde stets seine Pflicht in jedem von ihm zu ergreifenden ehrenvollen Stande thun.

"Es scheint uns demnach ziemlich deutlich zu sein," sagte Richard zu mir, "daß ich für mich selbst zu sorgen haben werde. Thut Nichts; Tausende von Leuten haben das vor mir versuchen müssen und haben es ausgeführt. Ich wünsche nur, ich wäre für den Anfang Capitain eines schnellsegelnden Kaperschiffs, und könnte den Lordkanzler entführen und auf schmale Kost setzen, bis er ein Urtheil in unserem Prozesse publicirt. Er sollte gar bald mager werden, wenn er nicht fleißig wäre!"

Neben Elasticität, Frische und einer Munterkeit, die kaum jemals müde wurde, besaß Richard in seinem Charakter eine Sorg-

losgigkeit, die mir viel zu schaffen machte — vorzüglich weil er sie auf so seltsame Weise für Vorsorglichkeit hielt. Auf ganz merkwürdige Weise mischte sie sich in alle seine Geldberechnungen, was ich nicht besser glaube erklären zu können, als wenn ich für einen Augenblick wieder auf unser Mr. Skimpole vorgeschossenes Anleihen zurückkomme.

Mr. Jarndyce hatte den Betrag entweder von Mr. Skimpole selbst oder von Coavinses in Erfahrung gebracht und mir das Geld mit dem Geheiß übergeben, meinen Antheil zurückzubehalten und das Uebrige Richard auszuhändigen. Die Menge kleiner Handlungen gedankenlosen Geldverschleuderns, welche Richard durch die Wiedererlangung seiner zehn Pfund rechtfertigte, und die vielen Male, die er diese zehn Pfund als eine Ersparniß oder einen Verdienst aufzählte, würden, einfach addirt, schon eine beträchtliche Summe abgeben.

„Mein kluges Mütterchen Hubbard, warum nicht?“ sagte er zu mir, als er ohne die mindeste Ueberlegung dem Ziegler fünf Pfund schenken wollte. „Ich habe bei der Coavinsesgeschichte rein zehn Pfund gewonnen.“

„Wie so?“ sagte ich.

„Nun, ich wurde zehn Pfund los, die ich gern los sein wollte und nie wieder zu sehen erwartete. Das leugnen Sie doch nicht?“

„Nein,“ sagte ich.

„Sehr gut! Dann bekam ich wieder zehn Pfund.“ —

„Dieselben zehn Pfund,“ erinnerte ich ihn.

„Das hat Nichts damit zu thun!“ gab Richard zurück. „Ich habe zehn Pfund mehr bekommen, als ich erwartet hatte, und kann sie daher verthun, ohne mir viel Gewissensbisse zu machen.“

Ganz in derselben Weise schrieb er sich fünf Pfund gut, so

wie er von der Ruhelosigkeit, hinzugeben, überzeugt war, und betrachtete sie als Kapital.

„Warten Sie einmal!“ sagte er. „Ich habe fünf Pfund bei der Zieglergeschichte erspart; wenn ich mir daher den Spaß mache, und mit Extrapost nach London zurückfahre, und das vier Pfund rechne, so erspare ich eins. Und es ist eine sehr gute Sache, ein Pfund zu sparen, behaupte ich: ein Penny gespart ist ein Penny verdient!“

Ich glaube, Richard war eine so offene und edle Natur, als man nur möglicherweise finden kann. Er war feurig und brav, und bei aller seiner Ruhelosigkeit so sanft, daß ich ihn in wenigen Wochen als einen Bruder kannte. Seine Sanftmuth war ihm natürlich und hätte sich in Ueberfluß selbst ohne Uda's Einfluß gezeigt; aber mit dieser Eigenschaft wurde er einer der einnehmendsten Gesellschafter; immer zur Theilnahme geneigt, und immer so glücklich, hoffnungsreich und leichtherzig. Ich bin überzeugt, daß ich, wie ich mit ihnen zusammensaß, und mit ihnen spazieren ging, und mich mit ihnen unterhielt, und von Tage zu Tage beobachtete, wie sie sich immer mehr in einander verliebten und einander doch Nichts sagten, und schüchtern dachten, daß diese Liebe das größte aller Geheimnisse sei, und vielleicht noch nicht einmal von dem Andern geahnt werde — ich bin überzeugt, daß ich kaum weniger bezaubert als sie, und kaum weniger erfreut über den hübschen Traum war.

Wir lebten in dieser Weise fort, als Mr. Jarndyce eines Morgens beim Frühstück einen Brief erhielt, und mit einem Blick auf die Adresse sagte: „Von Boythorn; ah, ah!“ und ihn mit offenbarem Vergnügen erbrach und las. Als er ungefähr halb durch war, benachrichtigte er uns in einer Parenthese, daß Boythorn auf Besuch zu uns komme. „Wer ist Boythorn?“ dachten wir Alle. Und ich glaube, wir dachten auch Alle — ich wenigstens dachte

ganz gewiß daran, — wird Boythorn überhaupt Einfluß auf Das, was jetzt vorgeht, bekommen?

„Ich bin mit dem Burschen, mit Lawrence Boythorn, in die Schule gegangen,“ sagte Mr. Jarndyce und schlug auf den Brief wie er ihn auf den Tisch legte, „schon vor mehr als 45 Jahren. Er war damals der lebhafteste Knabe von der Welt, und er ist jetzt der lebhafteste Mann. Er war damals der lauteste Knabe von der Welt, und ist jetzt der lauteste Mann. Er war damals der herzigste und wackerste Knabe von der Welt, und ist jetzt der herzigste und wackerste Mann. Er ist ein gewaltiger Kerl.“

„Von Wuchs, Sir?“ frug Richard.

„So ziemlich, Nick in dieser Hinsicht,“ sagte Mr. Jarndyce; „er ist etwa zehn Jahr älter als ich und ein paar Zoll länger; er trägt den Kopf zurückgeworfen, wie ein alter Soldat, die runde Brust frei heraus; hat Hände, wie ein reinlicher Schmied und Lungen! — seine Lungen lassen sich mit Nichts vergleichen. Mag er sprechen, lachen oder schnarchen, so machen sie die Balken des Hauses erzittern.“

Wie Mr. Jarndyce sich an dem Bilde seines Freundes Boythorn erfreute, bemerkten wir als günstiges Omen, daß sich nicht die mindeste Andeutung von einem Wechsel des Windes zeigte.

„Aber ich spreche von dem Innern des Mannes, von dem reinen Herzen des Mannes, von der Leidenschaft des Mannes, von dem feurigen Blute des Mannes, Nick — und Ada und auch Sie, kleine Spinnewebe, denn Euch Alle interessirt ein Besuch,“ fuhr er fort. „Seine Worte sind so volltönend, wie seine Stimme. Er ist immer in Extremen; er kommt nicht aus dem Superlativ heraus; in seinen Verdammungsurtheilen ist er ein wahrer Tyrann. Nach seinen Worten könnte man ihn auch dafür halten, und ich glaube, er steht bei einigen Leuten in dem Rufe, einer zu sein. So! ich sage Euch für jetzt Nichts weiter von ihm. Ihr dürft Euch nicht wundern, wenn er eine Protectormiene gegen mich annimmt;

denn er kann niemals vergessen, daß ich in der Schule einer von den kleinen Knaben war, und daß unsere Freundschaft damit begann, daß er meinem Obertyrannen vor dem Frühstück zwei Zähne (er sagt sechs) ausschlug. Boythorn und sein Bediente, sagte er zu mir gewendet, werden heute Nachmittag hier sein, liebe Esther."

"Ich trug Sorge, daß die nöthigen Anstalten für Mr. Boythorn's Empfang gemacht wurden; und wir sahen mit einiger Neugier seiner Ankunft entgegen. Der Nachmittag verging jedoch und er erschien nicht. Die Speisestunde kam und er erschien immer noch nicht. Das Essen wurde eine Stunde verschoben, und wir saßen um das Feuer ohne ein anderes Licht, als seine Gluth, als die Vorhausthür plötzlich aufgerissen wurde, und das Vorhaus von folgenden Worten widerhallte, welche mit der größten Heftigkeit und mit Stentorstimme gesprochen wurden:

"Ein gottvergessener Schurke, Jarndyce, hat uns einen falschen Weg geführt; er hat uns rechts anstatt links gewiesen. Er ist der allerunerträglichste Schlingel auf der ganzen Erde. Sein Vater muß ein vollendeter Schuft gewesen sein, daß er so einen Sohn bekommen konnte. Ich würde den Kerl ohne den leisesten Gewissensbiß erschießen lassen."

"Hat er es mit Willen gethan?" frug Mr. Jarndyce.

"Ich bezweifle nicht im Mindesten, daß der Schurke sein ganzes Leben lang Nichts gethan hat, als Reisende irrezuführen!" fuhr der Andere fort. Bei meiner Seele, er kam mir wie der häßlichste Schelm von der ganzen Welt vor, als er uns rieth, rechts zu fahren. Und dennoch habe ich dem Kerl gegenüber gestanden und habe ihm nicht das Gehirn aus dem Kopfe geschlagen!"

"Zähne, meinst du?" sagte Mr. Jarndyce.

"Ha ha ha!" lachte Mr. Lawrence Boythorn, daß wirklich das ganze Haus schütterte. "Was, du hast das noch nicht vergessen! Ha ha ha! — Und das war auch so ein vollendeter Bagabund! Bei meiner Seele, das Gesicht dieses Kerls, als er ein Knabe war,

war das schwärzeste Bild der Hinterlist, Feigheit und Grausamkeit, das man nur als Bogelscheuche in einem Felde von Schufsten aufstellen konnte. Und wenn ich morgen diesem unübertrefflichen Despoten auf der Straße begegnete, so würde ich ihn niederschlagen, wie einen verfaulten Baum."

"Das bezweifle ich gar nicht," sagte Mr. Jarndyce. "Willst du nicht hinaufkommen."

"Bei meiner Seele, Jarndyce," entgegnete sein Gast, der nach der Uhr zu sehen schien, "wenn du verheirathet wärst, wäre ich lieber an der Gartenthüre umgekehrt, und auf die entlegensten Gipfel des Himalayagebirgs gegangen, als daß ich mich zu dieser unpassenden Stunde eingefunden hätte."

"Doch wohl nicht ganz so weit," sagte Mr. Jarndyce.

"Bei meinem Leben und meiner Ehre, ja!" rief der Besuch. "Um keinen Preis der Welt würde ich mich der frechen Unverschämtheit schuldig machen, eine Dame vom Hause so lange warten zu lassen. Unendlich lieber wollte ich erschossen sein — unendlich lieber!"

Unter diesem Gespräch gingen sie die Treppe hinauf; und gleich darauf hörten wir ihn in seinem Schlafzimmer losdonnern: „Ha ha ha!“ und abermals „ha ha ha!“ bis das leiseste Echo in der Nachbarschaft davon angesteckt zu werden und so lustig zu lachen schien, wie er oder wie wir, als wir ihn lachen hörten.

Wir faßten Alle ein Vorurtheil zu seinen Gunsten; denn es war ein solider Werth in diesem Lachen, und in seiner kräftigen gesunden Stimme, und in der runden Fülle mit der jeder seiner Worte aus dem Munde kam, und selbst in der Wuth seiner Superlativen, die wie blindgeladene Kanonen loszugehen und Niemand zu verlegen schienen. Aber wir waren kaum darauf gefaßt, dieses Vorurtheil so durch seine äußere Erscheinung bestätigt zu sehen, als ihn Mr. Jarndyce vorstellte. Er war nicht nur ein schöner alter Herr, — aufrecht und kraftvoll, wie er uns be-

schrieben worden — mit einem großen grauen Haupt, einer schönen Ruhe im Gesicht, wenn er schwieg; einer Gestalt, die sich zur Corpulenz geneigt hätte, wenn er nicht beständig so im Ernst gewesen wäre, daß er ihr keine Ruhe ließ; einem Sinn, das zum Doppelsinn hätte werden können, ohne die heftige Emphase, die es beständig unterstützen mußte; er war auch ein echter Gentleman in seinem Benehmen, so ritterlich höflich, das Gesicht von einem so freundlichen und liebevollen Lächeln erhellt, und es schien so klar zu sein, daß es Nichts zu verbergen hatte, sondern sich immer ganz so zeigte, wie er war — unfähig (wie Richard sagte), Etwas im beschränkten Maßstabe zu thun, und die blindgeladenen Kanonen abfeuernd, weil er gar keine geringeren Waffen führte — daß ich wirklich nicht umhin konnte, ihn bei Tisch stets mit gleicher Freude anzusehen, mochte er nun lächelnd sich mit Uda oder mit mir unterhalten, oder von Mr. Jarndyce zu einer großen Salve von Superlativen verleitet werden, oder den Kopf wie ein Bluthund emporwerfen und das gewaltige „ha ha ha!“ ertönen lassen.

„Du hast doch deinen Vogel mitgebracht?“ sagte Mr. Jarndyce.

„Beim Himmel! es ist der erstaunlichste Vogel in ganz Europa!“ entgegnete der Andere. „Es ist das allerwunderbarste Geschöpf! ich gebe diesen Vogel nicht für 10,000 Guineen hin. In meinem Testamente habe ich bloß zu seinem Unterhalte eine Leibrente ausgesetzt, im Fall er mich überleben sollte. Er ist, was Verstand und Anhänglichkeit betrifft, ein Phänomen. Und sein Vater vor ihm war einer der wunderbarsten Vögel, die jemals gelebt haben!“

Der Gegenstand dieser Lobsprüche war ein sehr kleiner Kanarienvogel, so zahm, daß ihn Mr. Boythorn's Bediente auf dem Zeigefinger hieher gebracht hatte, und daß er jetzt, nachdem er einmal langsam und gar nicht schüchtern um die Stube herumge-

flattert war, sich auf den Kopf seines Herrn setzte. Mr. Boythorn die grausamsten und leidenschaftlichsten Gefühle äußern zu hören, während dieses schwache Zwerggeschöpf ruhig auf seiner Stirn saß, war eine gute Erläuterung zu seinem Charakter, wie mir vorkam.

„Meiner Seele, Jarndyce!“ sagte er, und hielt dem Kanarienvogel zärtlich ein Stückchen Brod hin, um daran zu picken, „wenn ich an deiner Stelle wäre, so würde ich jeden Kanzleigerichtsassessor morgen früh bei der Kehle packen und ihn schütteln, bis ihm das Geld aus der Tasche fiel, und die Knochen im Leibe klapperten. Ich müßte von Jemandem eine Entscheidung bekommen, entweder durch gute Mittel oder durch schlimme. Wenn du mich dazu ermächtigen willst, so will ich es mit dem größten Vergnügen verrichten!“

Die ganze Zeit über fraß ihm der kleine Kanarienvogel aus der Hand.

„Ich danke dir, Lawrence,“ sagte Mr. Jarndyce lachend, „aber der Prozeß ist kaum an einem Punkte angelangt, wo ihn selbst das sehr gefegliche Verfahren, die Richterbank und das ganze Barreau abzuschütteln, viel vorwärts bringen würde.“

„Es hat auf der ganzen Welt noch keinen so höllischen Hexenkessel gegeben, als dieses Kanzleigericht!“ sagte Mr. Boythorn. „Blos eine Mine unter ihm an einem geschäftigen Tage, während der Gerichtszeit, wenn alle seine Urkunden und Dekrete und Präcedenzen und alle dazu gehörigen Beamten, die großen und die kleinen, aufwärts und abwärts gezählt, von seinem Sohne, dem Generalrevisor, bis zu seinem Vater, dem Teufel, darin sind, und dann das Ganze mit 10,000 Centnern Pulver in die Luft gesprengt, würde seinen Mängeln im Mindesten abhelfen!“

Es war unmöglich, über den energischen Ernst nicht zu lachen, mit dem er diese starke Reformmaßregel vorschlug. Als wir lachten, warf er den Kopf in die Höhe und schüttelte die breite Brust,

und abermals schien die ganze Umgegend sein ha ha ha! wiederzuhalten. Er stürzte damit nicht im Mindesten den Vogel, der sich vollkommen sicher fühlte und auf dem Tische herumbüpfte, und das kleine Köpfchen jetzt auf die eine Seite und dann auf die andere legte, und mit hellem raschen Blick seinen Herrn ansah, als wäre er auch weiter Nichts als ein Vogel.

„Aber wie steht's mit dem Wegerecht, um welches du dich mit deinem Nachbar streitest?“ sagte Mr. Jarndyce. „Du bist ja selbst nicht frei von der Last der Prozeße.“

„Der Kerl hat mich wegen Eigenthumsverletzung verklagt, und ich habe ihn wegen Eigenthumsverletzung verklagt,“ entgegnete Mr. Boythorn. „Beim Himmel, er ist der stolzeste Kerl auf der Welt. Es ist moralisch unmöglich, daß er Sir Leicester heißt. Er muß Sir Lucifer heißen.“

„Ein großes Compliment für unsern entfernten Verwandten,“ sagte mein Vormund lachend zu Ada und Richard.

„Ich würde Miß Clare und Mr. Garston um Verzeihung bitten,“ fuhr unser Besuch fort, „wenn mir nicht das freundliche Gesicht der Dame und das Lächeln des Herrn sagten, daß es ganz unnöthig ist, und daß sie ihren entfernten Verwandten in einer gemüthlichen Entfernung halten.“

„Oder er hält uns,“ verbesserte Richard.

„Bei meiner Seele!“ rief Mr. Boythorn aus, indem er plötzlich eine neue Ladung abfeuerte. — „Dieser Kerl ist — und sein Vater war es auch, und sein Großvater dazu, — der steifste, arroganteste, einfältigste, dickköpfigste Binsel, der jemals durch ein unerklärliches Mißverständniß der Natur zu etwas Anderem, als zu einem Spazierstock geboren ist! Die ganze Familie besteht aus den eingebildetsten Strohköpfen! — Aber es thut Nichts; er soll mir meinen Weg nicht versperren, und wenn er die Essenz von fünfzig Baronets wäre, und in hundert Chesny Wolds, eins in das andere

gesteckt, wie die geschnitzten chinesischen Elfenbeinkugeln, wohnte. Der Kerl schreibt mir durch seinen Agenten oder seinen Sekretär, oder sonst Jemanden: „Sir Leicester Dedlock, Baronet, empfiehlt sich Mr. Lawrence Boythorn und macht ihn auf den Umstand aufmerksam, daß der Wiesenpfad bei dem alten Pfarrhause, gegenwärtig in Mr. Lawrence Boythorn's Besitz, Sir Leicester's Wegerecht ist, da er thatsächlich einen Theil des Parks von Chesny Wold bildet; und daß Sir Leicester es für angemessen findet, ihn zu schließen.“ Ich schreibe an den Kerl: „Mr. Lawrence Boythorn empfiehlt sich Sir Leicester Dedlock, Baronet, und macht ihn auf den Umstand aufmerksam, daß er die Richtigkeit von Sir Leicester Dedlock's Behauptungen über jeden möglichen Gegenstand leugnet und in Bezug auf die Sperrung des Fußpfads hinzusetzt, daß er sich freuen würde, den Mann zu sehen, der es zu unternehmen wagt.“ Der Kerl schickt einen gottvergessenen Schurken mit einem Auge, um ein Gitter zu bauen. Ich bearbeite den verwünschten Schlingel mit einer Spritze bis er fast keinen Athem mehr im Leibe hat. Der Bursche baut während der Nacht ein Gitter. Ich lasse es umhacken und verbrenne es den andern Morgen. Er schickt seine Leute, um über das Gehege zu klettern und hin- und zurückzugehen. Ich fange sie in unschädlichen Fallen, schieße ihnen gespaltene Erbsen in die Beine, bearbeite sie mit der Spritze und bin entschlossen, die Menschheit von der unerträglichen Last des Daseins dieser lauernnden Schurken zu befreien. Er klagt wegen Realinjurien; ich vertheidige mich und fahre fort mit Realinjurien. Ha ha ha!“

Wer ihn das mit undenkbarer Energie sagen hörte, hätte ihn für den jähzornigsten aller Menschen halten müssen. Wer ihn zu derselben Zeit den Vogel betrachten sah, der jetzt auf seinem Daumen saß, und dem er mit dem Finger die Federn glatt strich, mußte ihn für den sanftesten halten. Wer ihn lachen hörte und das offene gutmüthige Gesicht sah, mußte der Meinung sein, daß

er auf der Welt keine Sorge, keinen Streit, keine Abneigung kenne, sondern daß sein ganzes Dasein ein Sommerscherz sei.

„Nein, nein,“ sagte er, „meine Wege lasse ich mir von keinem Dedlock zusperren! obgleich ich gern gestehe,“ hier wurde er in einem Augenblick milde, „daß Lady Dedlock die gebildetste Dame von der Welt ist, der ich jede Huldigung darbringen würde, die ein einfacher Gentleman und kein Baronet mit einem siebenhundert Jahre dicken Kopfe darbringen kann. Ein Mann, der mit 20 Jahren Offizier wurde und 8 Tage darauf den tyrannischsten und anmaßendsten Bengel von einem commandirenden Offizier, der jemals durch eine geschnürte Taille Athem holte, forderte — und dafür cassirt wurde — ist nicht der Mann, der sich von allen Sir Lucifers, mögen sie todt oder lebendig sein, auf der Nase herumtanzen läßt. Ha ha ha!“

„Auch nicht der Mann, der seinem jügeren Kameraden auf der Nase herumtanzen läßt,“ sagte mein Vormund.

„Ganz gewiß nicht!“ sagte Mr. Boythorn, und schlug ihm mit einer Gönnermiene, die etwas Ernstes hatte, obgleich er lachte, auf die Schulter. Er wird stets dem kleinen Jungen beistehen. Jarndyce, du kannst dich auf ihn verlassen. Aber, um von dieser Eigenthumsverletzung zu sprechen — ich muß jedoch Miß Clare und Miß Summerison um Verzeihung bitten, daß ich so lange bei einem so trockenen Gegenstand verweile, — ist nichts von deinen Attorneys Kenge und Gaarboj für mich gekommen?“

„Wohl nicht, Esther?“ sagte Mr. Jarndyce.

„Nichts, Vormund.“

„Sehr verbunden!“ sagte Mr. Boythorn. „Hätte nicht zu fragen brauchen, selbst nach meiner geringen Erfahrung von Miß Summerison's Fürsorglichkeit für Jeden, der in ihre Nähe kommt.“ (Sie suchten mir Alle Muth zu machen; sie hatten es Alle darauf abgesehen.) „Ich frug, weil ich von Lincolnshire komme und natürlich nicht in London gewesen bin; ich glaubte, man habe viel-

leicht einige Briefe hierher geschickt. Nun morgen früh werden sie gewiß Bericht erstatten."

Im Verlaufe des Abends, der uns recht angenehm verging, sah ich ihn so oft Richard und Ada mit einer sein schönes Gesicht merkwürdig angenehm machenden Theilnahme und Befriedigung betrachten, als er in geringer Entfernung vom Piano saß und der Musik zuhörte, und er brauchte nicht erst zu sagen, daß er die Musik leidenschaftlich liebe, denn sein Gesicht verrieth es, — daß ich meinen Vormund, als wir am Puffbret saßen, frug, ob Mr. Boythorn jemals verheirathet gewesen sei.

"Nein," sagte er, "nein."

"Aber er hat heirathen wollen," sagte ich.

"Wie haben sie Das errathen?" versetzte er mit einem Lächeln.

"Sehen Sie, Vormund," gab ich zur Antwort, nicht ohne ein wenig über mein gewagtes Rathen zu erröthen, "es liegt nach Allem etwas so Zartes in seinem Benehmen, und er ist so höflich und sanft gegen uns, und —"

Mr. Jarndyce wendete die Augen dorthin, wo er saß, wie ich ihn eben beschrieben habe.

Ich sagte weiter nichts.

"Sie haben Recht, liebes Altkchen," gab er zur Antwort. "Er war ein Mal fast schon verheirathet. Vor langer Zeit. Und ein Mal —"

"Starb die Dame?"

"Nein — aber sie starb für ihn. Diese Zeit hat auf sein ganzes späteres Leben ihren Einfluß gehabt. Glauben Sie wohl, daß sein Kopf und sein Herz noch jetzt voller Poesie ist?"

"Ich glaube, Vormund, ich hätte das vermuthen können. Aber es ist leicht, jetzt so zu sprechen, da Sie mir es gesagt haben."

"Er ist seitdem nie gewesen, was er hätte sein können," sagte Mr. Jarndyce, "und jetzt hat er in seinem Alter Niemand um sich,

als seinen Bedienten und seinen kleinen gelben Freund. — Sie sind am Wurfe, liebe Esther.“

Ich merkte an meines Vormunds Wesen, daß ich, ohne den Wind zu verändern, den Gegenstand nicht über diesen Punkt hinaus verfolgen dürfe. Ich stand daher von weitem Fragen ab. Meine Theilnahme war erregt, aber nicht meine Neugierde. Des Nachts, wo mich Mr. Boythorn's lautes Schnarchen erweckte, dachte ich ein klein wenig an diese alte Liebesgeschichte; und ich versuchte etwas sehr Schweres, — ich versuchte, mir alte Leute jung und mit den Reizen der Jugend bekleidet vorzustellen. Aber ich schlief wieder ein, ehe es mir gelungen war, und träumte von der Zeit, wo ich bei meiner Großmutter gewesen war. Ich bin nicht bekannt genug mit solchen Sachen, um zu wissen, ob es überhaupt merkwürdig ist, daß ich fast immer von diesem Abschnitt meines Lebens träumte.

Mit dem Morgen kam ein Brief von den Herren Kenge und Carboy an Mr. Boythorn, worin sie ihn benachrichtigten, daß einer ihrer Schreiber ihm zu Mittag seine Aufwartung machen werde. Da es der Tag in der Woche war, wo ich die Rechnungen bezahlte, meine Bücher abschloß und alle Wirthschaftsangelegenheiten so gut als möglich in Ordnung brachte, blieb ich zu Hause, während Mr. Jarndyce, Ada und Richard einen sehr schönen Tag zu einem kleinen Ausfluge benutzten. Mr. Boythorn wollte auf Kenge und Carboy's Schreiber warten und ihnen dann zu Fuße entgegen gehen.

Ich war vollauf beschäftigt, sah Reibücher durch, addirte Zahlenreihen, zahlte Geld, reihete Quittungen auf und sah gewiß aus, als ob ich recht viel zu thun hätte, als Mr. Guppy angemeldet und hereingerufen wurde. Ich hatte eine kleine Ahnung gehabt, daß der erwartete Schreiber der junge Herr sein könne, der mich im Landkutschenbureau abgeholt hatte; und es freute mich,

ihn zu sehen, weil er mit meinem gegenwärtigen Wohlbestinden in Verbindung stand.

Ich erkannte ihn kaum wieder, so sehr hatte er sich herausgeputzt. Er hatte einen ganz funkelneuen Anzug an und einen glänzenden Hut, lila Glacéhandschuhe, ein regenbogenfarbenes Halstuch, eine große Gewächshausblume im Knopfloch und einen dicken Goldring am kleinen Finger. Außerdem durchduftete er das ganze Speisezimmer mit Bärenfett und andern Parfümerien. Er betrachtete mich mit einer Aufmerksamkeit, die mich ordentlich verwirrte, als ich ihn bat, sich zu setzen, bis der Bediente wieder herunter kam; und wie er dort in einer Ecke saß, und die Beine immer wieder übereinander legte und auseinander brachte, und ich ihn frug, ob er eine angenehme Reise gehabt habe, und ob sich Mr. Kenge wohlbestinde, bemerkte ich stets, wenn ich ihn ansah, daß er mich in derselben forschenden und merkwürdigen Weise betrachtete.

Als der Bediente mit der Botschaft herunterkam, daß Mr. Boythorn ihn oben in seinem Zimmer erwarte, sagte ich ihm, er werde bei seiner Rückkehr hier ein Frühstück vorfinden, das Mr. Jarndyce für ihn befohlen habe. Als er den Thürgriff schon in der Hand hatte, sagte er mit einiger Verlegenheit: „Werde ich die Ehre haben, Sie hier zu finden, Miß?“ Ich erwiderte ja, ich würde da sein, und er ging mit einer Verbeugung und noch einem Blick zur Thür hinaus.

Ich hielt ihn bloß für linkisch und blöde, denn er war offenbar sehr verlegen; und ich glaubte, das Beste, was ich thun könnte, sei, zu warten, bis ich sah, daß er Alles habe, was er brauche, und dann ihn sich selbst zu überlassen. Das Frühstück wurde bald aufgetragen; aber es blieb einige Zeit auf dem Tische stehen. Die Unterredung mit Mr. Boythorn dauerte sehr lange, — und war sehr stürmisch, wie mir vorkam; denn obgleich sein Zimmer in einiger Entfernung lag, hörte ich seine laute Stimme sich dann

und wann wie einen heftigen Wind erheben und offenbar vollständige Salven von Beschuldigungen entsenden.

Endlich kam Mr. Guppy wieder herunter, wie es schien, etwas mitgenommen von der Conferenz „O, mein Auge, Miß,“ sagte er halblaut zu mir, „das ist ein Böser!“

„Bitte, nehmen Sie Etwas zu sich, Sir,“ sagte ich.

Mr. Guppy nahm an dem Tische Platz und fing in verlegener Aufregung an, das Vorschneidemesser auf der Vorschneidegabel zu schärfen, wobei er mich immer noch in derselben ungewöhnlichen Weise ansah, wie ich recht wohl fühlte, ohne die Augen zu erheben. Das Schärfen dauerte so lange, daß ich endlich eine Art Verpflichtung fühlte, aufzublicken, um den auf ihm liegenden Zauber, als sei er außer Stande, aufzuhören, zu lösen.“

Er blickte sofort auf die Schüssel und fing an, vorzuschneiden.

„Was soll ich Ihnen anbieten, Miß? Sie werden doch einen Bissen genießen?“

„Nein, ich danke Ihnen,“ sagte ich.

„Soll ich Ihnen gar nichts vorlegen, Miß?“ sagte Mr. Guppy und stürzte ein Glas Wein hinunter.

„Nein, ich danke Ihnen,“ sagte ich. „Ich habe nur gewartet, um zu sehen, ob Sie Alles haben, was Sie brauchen. Wünschen Sie irgend noch etwas zu haben?“

„Nein, ich bin Ihnen sehr verbunden, Miß, gewiß. Ich habe Alles, was nur zu verlangen ist, um mich comfortable zu befinden, — wenigstens ich — nicht comfortable — das bin ich nie;“ er trank noch zwei Glas Wein aus, eins nach dem andern.

Ich hielt es für besser, zu gehen.

„Ich bitte um Verzeihung, Miß“ sagte Mr. Guppy und stand ebenfalls auf, als er mich aufstehen sah. „Aber wollten Sie die Gewogenheit haben, mir ein paar Worte unter vier Augen zu erlauben?“

Ich wußte nicht, was ich darauf antworten sollte, und nahm wieder Platz.

„Was jetzt kommt, ist ohne Präjudiz, Miß!“ sagte Mr. Guppy, und brachte in großer Aufregung einen Stuhl an meinen Tisch.

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte ich verwundert.

„Es ist einer unserer juristischen Ausdrücke. Sie werden von der Sache keinen Gebrauch zu meinem Schaden machen, weder bei Kenge und Garboj, noch anderswo. Wenn unsere Unterredung zu Nichts führt, so bin ich, was ich früher war, und werde in meiner Stellung oder meinen Aussichten nicht benachtheiligt. Mit einem Worte, es geschieht im vollsten Vertrauen.“

„Ich kann mir durchaus nicht denken, was Sie mir, die Sie nur ein einziges Mal gesehen haben, im tiefsten Vertrauen mittheilen könnten,“ sagte ich; „aber es würde mir sehr leid thun, wenn ich Ihnen auf irgend eine Weise Schaden thun sollte.“

„Ich danke Ihnen, Miß. Ich bin davon überzeugt — das genügt vollkommen.“ Während dieser ganzen Zeit polirte sich Mr. Guppy entweder die Stirn mit seinem Taschentuch, oder rieb sehr heftig die Fläche seiner linken Hand mit der Fläche seiner Rechten. „Wenn Sie mir erlauben wollen, noch ein Glas Wein zu trinken, Miß, so wird es mich in den Stand setzen, fortzufahren, ohne von dem beständigen Sticken in der Kehle gehindert zu werden, das gegenseitig nur unangenehm sein kann.“

Er that es und kam wieder zurück. Ich ergriff die Gelegenheit, um mich ganz hinter meinen Tisch zurückzuziehen.

„Sie würden mir nicht erlauben, Ihnen ein Glas anzubieten, Miß?“ sagte Mr. Guppy, dem Anschein nach etwas gestärkt.

„Ich danke,“ sagte ich.

„Auch nicht ein halbes Glas?“ sagte Mr. Guppy, „auch nicht ein viertel? Nein! Also vorwärts. Mein gegenwärtiges Salair bei Kenge und Garboj, Miß Summerson, ist zwei Pfund wöchent-

lich. Als ich zuerst das Glück hatte, sie zu sehen, war es ein Pfund funfzehn, und war schon seit längerer Zeit auf dieser Höhe geblieben. Seitdem hat eine Erhöhung von fünf Schillingen stattgefunden, und eine weitere Erhöhung von fünf Schillingen ist mir nach Ablauf eines Termins, der zwölf Monate vom heutigen Datum an nicht übersteigen soll, garantirt. Meine Mutter hat etwas Vermögen in Gestalt einer kleinen Leibrente; sie lebt davon in unabhängiger, obgleich bescheidener Weise in Old Street Road. Sie eignet sich vortrefflich zu einer Schwiegermutter. Sie mischt sich nie ein, ist ganz für den Frieden, und ist von guter Gemüthsart. Sie hat ihre Fehler — wer hätte keine — aber ich wüßte nie, daß sie es in Gesellschaft gethan hätte; und wenn Gesellschaft da ist, können Sie ihr mit Wein, Liqueur oder Bier das vollste Vertrauen schenken. Ich selbst wohnte in Penton Place, Pentonville. Es ist eine bescheidene, aber lustige Wohnung, hinten mit der Aussicht ins Freie, und in einer der gesündesten Lagen in den Vorstädten. Miß Summerson! In der gelindesten Ausdrucksweise: ich bete Sie an! Wollen Sie so gütig sein, mir zu erlauben (um mich juristisch auszudrücken), eine Erklärung zu insinuiren, — Ihnen meine Hand anzubieten?"

Mr. Guppy sank vor mir auf die Knie nieder. Ich war sicher hinter meinem Tisch und nicht sehr erschrocken. Ich sagte: „Machen Sie augenblicklich dieser lächerlichen Scene ein Ende, Sir, oder Sie nöthigen mich, mein stillschweigendes Versprechen zu brechen und zu klingeneln.“

„Lassen Sie mich ausreden, Miß,“ sagte Mr. Guppy, und faltete bittend die Hände.

„Ich kann nicht ein Wort mehr anhören, Sir,“ gab ich zurück, „wenn Sie nicht sofort aufstehen, und sich an den Tisch setzen, was Sie thun müßten, wenn Sie überhaupt ein verständiger Mensch sind.“

Er sah mich mit einem jämmerlichen Blicke an, aber stand langsam auf und setzte sich an den Tisch.

„Aber Welch ein Hohn ist es, Miß,“ sagte er, die Hand auf dem Herzen und über das Servirbrett herüber mir mit dem Kopfe melancholisch zunickehend, „in einem solchen Augenblick am Speisetisch zu sitzen. Die Seele stößt in solchen Augenblicken die Nahrung von sich, Miß.“

„Ich bitte Sie, zu schließen, sagte ich; „Sie haben mich gebeten, Sie ausreden zu hören, und ich bitte Sie, zu schließen.“

„Ich werde es thun, Miß,“ sagte Mr. Guppy. „Wie ich liebe und ehre, so gehorche ich auch. Wollte Gott, daß ich dich zum Gegenstande dieses Gelübdes vor dem Altar machen könnte.“

„Das ist ganz unmöglich,“ sagte ich, „und außer aller Frage.“

„Ich weiß allerdings,“ sagte Mr. Guppy, indem er sich über das Servirbrett verbeugte, und mich mit dem alten gespannten Blicke ansah, wie ich seltsamer Weise fühlte, obgleich meine Augen nicht auf ihn gerichtet waren, „ich weiß allerdings, daß vom rein weltlichen Gesichtspunkte aus mein Anerbieten allem Anscheine nach von sehr geringem Werthe ist. Aber, Miß Summerson! Engel! — nein, klingeln Sie nicht! — ich bin in einer scharfen Schule aufgewachsen, und habe mich an eine große Verschiedenheit aller Praxis gewöhnt. Obgleich noch jung, habe ich doch Beweise aufgespürt, das Material zu Instructionen gesammelt und das Leben vielfach kennen gelernt. Mit Ihrer Hand gesegnet, welche Mittel könnte ich nicht finden, um Ihr Interesse zu fördern und Sie im Leben vorwärts zu bringen! Was könnte ich nicht alles Sie nahe Angehendes in Erfahrung bringen! Allerdings weiß ich jetzt nichts; aber was könnte ich nicht wissen, wenn ich Ihr Vertrauen besäße und Sie mich antrieben!“

Ich sagte ihm, daß er sich an mein Interesse oder an Das, was er für mein Interesse halte, ebenso erfolglos wende, wie an

meine Neigung, und daß ich ihn jetzt auf das Bestimmteste bitten müßte, sich gefälligst sofort zu entfernen.

„Grausames Mädchen,“ sagte Mr. Guppy, „nur noch ein einziges Wort! Ich glaube, Sie müssen gesehen haben, daß diese Reize schon an dem Tage, wo ich am Whytorseiler wartete, mein Herz trafen. Ich glaube, Sie müssen bemerkt haben, daß ich diesen Reizen meine Huldigung nicht versagen konnte, als ich den Tritt des Fiaces in die Höhe schlug. Es war nur ein schwacher Tribut; aber er war gut gemeint. Seitdem war dein Bild auf ewig in mein Herz gegraben. Ich bin des Abends vor Jellyby's Haus auf- und abgegangen, nur um die Ziegelmauer zu betrachten, die einst dich beschützte. Diese heutige Reise, die hinsichtlich des angegebenen Geschäfts ganz unnöthig war, ist von mir allein entworfen. Wenn ich vom Interesse spreche, so geschieht es nur, um mich und meine verehrungsvolle Jämmerlichkeit zu empfehlen. Liebe war vor dem Interesse da, und geht ihm voraus.“

„Es würde mich schmerzen, Mr. Guppy,“ sagte ich, indem ich aufstand und die Hand an den Klingelzug legte, „gegen Sie, oder gegen Jeden, der es aufrichtig meint, so ungerecht zu sein, um eine ehrlich gemeinte Empfindung zu verletzen, so unangenehm sie auch ausgedrückt wird. Wenn Sie wirklich beabsichtigt haben, mir einen Beweis ihrer guten Meinung zu geben, so fühle ich mich, so wenig er an der Zeit und am Orte war, doch verpflichtet, Ihnen zu danken. Ich habe sehr wenig Grund, stolz zu sein, und bin nicht stolz. Ich hoffe,“ setzte ich, glaube ich, hinzu, ohne recht zu wissen, was ich sagte, „daß Sie mich jetzt verlassen werden, als ob Sie nie einen so thörichten Streich begangen hätten, und sich Ihren Obliegenheiten bei den Herren Kenge und Carboy nach wie vor widmen werden.“

„Nur eine halbe Minute, Miß!“ rief Mr. Guppy mit einer abwehrenden Bewegung, als ich klingeln wollte. „Das war ohne Präjudiz?“

„Ich werde Niemanden davon etwas sagen,“ sagte ich, „wenn Sie mir nicht selbst in Zukunft Veranlassung dazu geben.“

„Noch eine viertel Minute, Miß! Im Fall Sie sich anders befinden sollten, — zu jeder beliebigen Zeit, wenn sie auch noch so entfernt ist, denn das hat nichts zu sagen, da meine Empfindungen sich nie ändern können, — wenn Sie auf Etwas, was ich gesagt habe, hauptsächlich über das, was ich thun könnte, einmal mehr Gewicht legen sollten, — so wird William Guppy, 87, Benton Place, oder wenn ausgezogen oder gestorben (an vereitelten Hoffnungen oder etwas der Art), unter Adresse von Mrs. Guppy, 302, Old Street Road, vollkommen genügen.“

Ich klingelte, der Bediente trat ein, und Mr. Guppy verabschiedete sich mit einer bekümmerten Verbeugung, nachdem er seine geschriebene Karte auf den Tisch gelegt hatte. Als ich die Augen aufschlug, während er hinausging, sah ich, wie er mich noch immer anblickte, nachdem er schon die Thür hinter sich hatte. Ich blieb noch eine oder ein paar Stunden sitzen, ordnete meine Bücher und Zahlungen, und machte sehr viel fertig. Dann räumte ich mein Schreibpult auf, schloß Alles ein und war so gefaßt und heiter, daß ich den unerwarteten Zwischenfall ganz vergessen zu haben glaubte. Aber als ich hinauf in mein Zimmer ging, fing ich zu meiner Ueberraschung erst an, darüber zu lachen und dann zu meiner noch größern Ueberraschung darüber zu weinen. Mit einem Worte, ich war eine kleine Weile lang in ziemlicher Aufregung, und es war mir, als ob eine alte Saite mit einer rauhern Hand berührt worden sei, als jemals seit den Tagen der lieben alten, längst im Garten begrabenen Puppe.

Zehntes Kapitel.

Der Advocatenschreiber.

An den östlichen Grenzen von Chancery Lane, oder genauer bestimmt in Cook's Court Gursitor Street, verfolgt Mr. Snagsby sein rechtmäßiges Gewerbe als Law Stationer. Im Schatten von Cook's Court, fast zu allen Zeiten ein schattiger Platz, hat Mr. Snagsby in allen Sorten unausgefüllter juristischer Schemas gehandelt; mit Häuten und Rollen Pergament; mit Papier von allen Formaten und allen Qualitäten; mit Stempelbogen, mit Gänsefeilen, Stahlfedern, Tinte, Gummi elasticum, Radirpulver, Nadeln, Bleistiften, Siegellack und Oblaten; mit rothem Band und grüner Seide; mit Taschenbüchern, Almanachen, Tagebüchern und juristischen Adreßkalendern; mit Bindfadenbüchsen, Linealen, Tintefässern von Glas und von Blei, mit Federmessern, Scheeren, Stecknadeln, und derlei kurzen Expeditions- = Stahlwaaren; kurz mit so viel Artikeln, daß man sie gar nicht alle nennen kann, — gehandelt, seitdem er ausgelernt, und mit Besser ins Geschäft trat. Bei dieser Gelegenheit wurde Cook's-Court gewissermaßen revolutionirt durch die frischgemalte und neue Firma Besser und Snagsby, die an die Stelle der ehrwürdig alten, und nicht leicht zu entziffernden, einfachen Firma „Besser“ getreten war. Denn der Rauch, der Londoner Epheu, hatte Besser's Namen so dicht umschlungen und sein Haus so ganz eingehüllt, daß das zärtliche Schmarozergewächs den Mutterstamm ganz überwältigte.

Besser sieht man in Cook's Court nicht mehr. Man erwartet ihn dort nicht, denn er liegt seit einem Vierteljahrhundert auf den St. Andreas-Kirchhof in Holborn, wo die Wagen und die Fiaker den ganzen Tag und die halbe Nacht an ihm vorüber brausen, wie ein einziger großer Drache. Wenn er sich jemals wegstiehlt, wäh-

rend der Drache schlummert, um in Cook's Court wieder die frische Luft zu genießen, bis er zur Rückkehr gemahnt wird von den Krähen des sanguinischen Sahns in dem Keller der kleinen Milchwirthschaft in Gurfitor Street, dessen Begriffe von Tageslicht sehr interessant zu wissen sein müßten, da ihn seine persönliche Beobachtung so viel wie Nichts darüber gelehrt haben kann, — wenn Besser jemals die bleiche Dämmerung von Cook's Court wieder besucht, welches keiner seiner ehemaligen Gewerbsgenossen mit Bestimmtheit zu leugnen unternehmen kann, so kommt er unsichtbar, und Niemand wird deshalb Schaden leiden oder klüger sein.

Während seiner Lebenszeit, und auch während Snagsby's Lehrzeit von sieben langen Jahren, wohnte bei Besser eine Nichte — eine kleine, böse Nichte, ein wenig zu gewaltsam geschnürt in der Taille, und mit einer Nase, scharf und schneidig, wie ein Herbstabend, an dem es kalt werden will. Bei den Cook's Courtern war ein Gerücht verbreitet, daß die Mutter der Nichte, als sie noch Kind war, erfüllt von einem zu großen Eifer, ihrer Tochter einen vollendeten Wuchs zu verschaffen, sie jeden Morgen, den mütterlichen Fuß gegen die Bettpfoste gestemmt, um einen festern Rückhalt zu besitzen, eingeschnürt, und ihr auch innerlich ganze Flaschen voll Essig und Citronensaft applicirt habe; welche Säure, meinten sie, der Nichte in die Nase und in den Kopf gestiegen wäre. Welche von den vielen Zungen der Fama die Urheberin dieses wichtigen Gerüchts gewesen sein mag, jedenfalls erreichte es nie die Ohren des jungen Snagsby oder machte auf ihn keinen Eindruck; denn er hatte, sowie er zum Manne geworden, um den schönen Gegenstand des Gerüchts geworben und hatte ihn gewonnen und schloß nun zwei Verbindungen auf einmal. So sind jetzt in Cook's Court, Gurfitor Street, Mr. Snagsby und die Nichte ein Leib; und die Nichte hält immer noch viel auf ihre Gestalt, — welche, wenn auch der Geschmack verschieden ist, jedenfalls in soweit eine Rarität ist, als außerordentlich wenig an ihr ist.

Mr. und Mrs. Snagsby sind nicht nur ein Leib und eine Seele, sondern sind nach der Meinung der Nachbarn auch nur eine einzige Stimme. Diese Stimme, die nur von Mrs. Snagsby zu kommen scheint, wird oft in Cook's Court vernommen. Mr. Snagsby, soweit er nicht Ausdruck durch diese süßen Töne findet, wird selten gehört. Er ist ein stiller, kahler, schüchtern Mann mit einer glänzenden Platte, und hinten mit einem bürstenartigen Schopf von schwarzem Haar. Er neigt sich zur Sanftmuth und Wohlbeleibtheit. Wie er in seiner Thür in Cook's Court in dem grauen Ladenrock und den schwarzen Schreibärmeln steht und die Wolken betrachtet, oder hinter einem Pulte in seinem dunkeln Laden mit einem schweren Lineal in Gesellschaft seiner beiden Lehrlinge Pergament beschneidet, ist er so recht der Ausdruck eines stillen und anspruchslosen Mannes. Unter seinen Füßen hervor erheben sich zu solchen Zeiten wie von einem ruhelosen lauten Geiste häufig Klagen und Jammern von der bereits erwähnten Stimme, und wenn sie lauter werden als gewöhnlich, äußert Mr. Snagsby vielleicht gegen die Lehrlinge: „Ich glaube, meine kleine Alte gibt es der Guster!“

Diesen Namen, wie ihn Mr. Snagsby aussprach, wollten die witzigen Cook's Courter von Gust, ein Windstoß, ableiten, und behaupteten dabei, daß eigentlich Mrs. Snagsby so heißen solle; denn für sie sei wegen ihrer stürmischen Ausfälle der Name ganz vortrefflich und sehr bezeichnend. Der Name ist jedoch das Eigenthum, und zwar, mit Ausnahme von 50 Schilling und einem sehr kleinen, sehr mittelmäßig mit Kleidung gefüllten Koffer, das einzige Eigenthum eines hagern Mädchens aus einem Armenhause (wie Einige vermuthen, Auguste getauft), welches, obgleich es während der Zeit seines Wachstums bei einem lebenswürdigen Wohlthäter seines Geschlechts in Looting untergebracht gewesen und gewiß sich unter den günstigsten Umständen entwickelt hat, Anfälle hat, die die Kirchspielsbehörde nicht erklären kann.

Guster, die in der That drei- oder vierundzwanzig Jahr alt ist, aber gute zehn Jahr älter aussieht, ist mit dieser unerklärlichen Beigabe von Anfällen billig; sie fürchtet so sehr, wieder zu ihrem Schugheiligen zurückgeschickt zu werden, daß sie stets arbeitet, außer wenn man sie mit dem Kopf in der Gelte, oder dem Gußsteine, oder dem großen Kessel, oder den Schüsseln, oder sonst dem ersten besten Gegenstande, der zur Zeit eines Anfalls zufällig in ihrer Nähe ist, findet. Sie ist eine Beruhigung für die Eltern und Vormünder der Lehrlinge, welche fühlen, daß sie schwerlich so gefährlich ist, zärtliche Empfindungen in der jugendlichen Brust zu erwecken; sie ist eine Beruhigung für Mrs. Snagsby, welche sie immer ausschelten kann; sie ist eine Beruhigung für Mr. Snagsby, der es für eine Handlung christlicher Liebe hält, sie bei sich zu haben. Das Haus Mr. Snagby's ist in Guster's Augen ein Tempel des Ueberflusses und Glanzes. Sie hält das kleine Staatszimmer, eine Treppe hoch, das, so zu sagen, stets sein Haar in Papier gewickelt und sein Schmußschürzchen vorhat, für das schönste Zimmer der Christenheit. Die Aussicht, die man aus seinen Fenstern nach der einen Seite auf Cook's Court, und auf der andern Seite in den Hof des Sheriffsbeamten Coavins hat (nicht zu erwähnen, daß man mit einer freilich etwas schmerzhaften Biegung des Halses auch Curstör Street sehen kann), ist ihr eine Aussicht von unvergleichlicher Schönheit. Die vielen darin aufgehängten Portraits von Del, wo Mr. Snagsby Mrs. Snagsby ansieht, und Mrs. Snagsby Mr. Snagsby ansieht, sind in ihren Augen Meisterwerke von Raphael oder Titian. Guster wird für ihre vielen Entbehrungen einigermassen entschädigt.

Mr. Snagsby überläßt Alles, was nicht in die praktischen Mysterien des Geschäfts gehört, Mrs. Snagsby. Sie hat die Kasse, zankt sich mit dem Steuereinsammler, bestimmt Zeit und Ort des sonntägigen Gottesdienstes, führt Aufsicht über Mr. Snagby's Zerstreungen, und erkennt keine Verantwortlichkeit hin-

sichtlich Dessen, was sie zu Mittag auf den Tisch zu setzen für gut findet, an. Dadurch ist sie bei den benachbarten Frauen eine große Strecke von Chancery Lane auf beiden Seiten hinab, und selbst draußen in Holborn zu einem hohen Vergleichsmaasstab geworden, und sie fordern ihre Ehemänner sehr häufig bei häuslichen Differenzen auf, sich den Unterschied zwischen ihrer (der Frauen) und Mrs. Snagby's Stellung und ihm (der Männer) und Mr. Snagby's Benehmen zu betrachten. Das Gerücht, das immer wie eine Fledermaus um Gook's Court herumfliegt und zu Jedermanns Fenster aus- und einflattert, behauptet, Mrs. Snagby sei eifersüchtig und neugierig, und Mr. Snagby werde manchmal so gepeinigt, daß er es zu Hause nicht mehr aushalten könne, und würde es nicht dulden, wenn er nur so viel Muth wie eine Maus hätte. Es ist sogar bemerkt worden, daß die Frauen, welche ihn ihren widerspenstigen Ehemännern als glänzendes Beispiel darstellten, in Wirklichkeit auf ihn herabsehen, und keine mit größerer Verächtlichkeit, als eine Dame insbesondere, deren Eheherr in dem dringenden Verdachte steht, ihr seinen Regenschirm als Züchtigungsinstrument zu appliciren. Aber diese dunkeln Gerüchte rühren vielleicht daher, daß Mr. Snagby in seiner Art ein etwas contemplativer und poetischer Mann ist. Er geht gern im Sommer in Staple Inn spazieren und freut sich über das ländliche Aussehen der Sperlinge und der Blätter; Sonntags Nachmittag weilt er gern in Koll's Yard, und äußert, wenn er bei guter Laune ist, daß einmal alte Zeiten waren, und daß er wetten wollte, man würde heute noch einen oder den andern steinernen Sarg unter der Kapelle finden, wenn man nur darnach graben wollte. Auch tröstet er seine Phantastie damit, daß er an die vielen Kanzler, und Vizekanzler, und Kanzleigerichts-Assessoren, die bereits verstorben sind, denkt; und es wird ihm so ländlich, wenn er den beiden Lehrlingen erzählt, daß er gehört habe, wie vor Zeiten wirklich ein Bach, so klar wie Kry stall, Holborn hinabgelaufen sei, als der Steg noch

ein wirklicher Steg, der geradenwegs nach den Wiesen führte, war, — es wird ihm so ländlich dabei zu Muthe, daß er sich gar nicht sehnt, auf's Land zu gehen.

Der Tag neigt sich seinem Ende zu, und das Gas wird angebrannt, wird aber noch nicht ganz aufgedreht, denn es ist noch nicht vollständig dunkel. Mr. Snagsby betrachtet von seiner Ladenthür aus die Wolken, und sieht eine verspätete Krähe westwärts über das bleierne Stück Himmel, das zu Cook's Court gehört, segeln. Die Krähe fliegt quer über Chancery Lane und Lincoln's Inngraten nach Lincoln's Innfelds.

Hier, in einem großen Hause, einem frühern Palast, wohnt Mr. Tulkinghorn. Die Zimmer werden jetzt als Expeditionen vermietet; und in diesen zusammengeschrumpften Nesten seiner frühern Größe nisten jetzt Advokaten, wie Maden in Nüssen. Aber seine geräumigen Treppen, Corridore und Vorzimmer sind immer noch vorhanden; und selbst seine gemalten Decken, wo die Allegorie im römischen Helm und himmlischen Beinen sich unter Ballustraden und Pfeilern, Blumen, Wolken und feisten Kindern breit macht, daß Einem der Kopf weh thut, — was immer mehr oder weniger der Zweck der Allegorie zu sein scheint. — Hier unter seinen vielen, mit unaussprechlich vornehmen Namen bezettelten Kästen wohnt Mr. Tulkinghorn, wenn er nicht stummer Gast in Landhäusern ist, wo die Großen der Erde sich zu Tode langweilen. Hier sitzt er heute still an seinem Tische. Eine Auster von der alten Schule, die Niemand aufmachen kann.

So wie er, sieht auch das Zimmer in der Dämmerung des Nachmittags aus. Rostig, veraltet, der Beobachtung sich entziehend, solid und wohlhåbig. Schwere altmodische Mahagonistühle mit breiten Rücken und Pferdehaarstigen, uralte Tische mit dünnen, gewundenen Beinen und bestaubten Ueberzügen, in Kupfer gestochene Portraits, die Geschenke von vornehmen Betitelten der letzten oder vorletzten Generation umgeben ihn. Ein dicker, dunkler, türkischer

Teppich bedeckt den Fußboden des Zimmers, wo er zwischen zwei Kerzen in altmodischen silbernen Leuchtern, die das große Zimmer nur unvollkommen erhellen, am Tische sitzt. Die Titel auf den Rücken seiner Bücher haben sich in den Einband zurückgezogen; Alles, was ein Schloß haben kann, hat eins; ein Schlüssel ist nirgends zu sehen. Nur wenige Papiere liegen herum. Neben sich hat er ein Manuscript, aber er blickt nicht hinein. Mit dem Stöpsel eines Tintenfasscs und zwei Stückchen Siegellack arbeitet er schweigend und langsam an einem Entschluß, über den er noch nicht im Reinen ist. Jetzt ist der Tintenstöpsel in der Mitte; jetzt das rothe Stück Siegellack, jetzt das schwarze. Das ist es nicht. Mr. Tullkinghorn muß sie alle wieder zusammenschieben und von Neuem anfangen.

Hier unter den gemalten Decken, wo die verkürzte Allegorie auf den Eindringlich herabstarrt, als wollte sie auf ihn losstürzen, während er ihr auch keinen Blick schenkt, hat Mr. Tullkinghorn zugleich seine Wohnung und seine Expedition. Er hält keine Leute, nur einen einzigen Mann von mittleren Jahren, meistens etwas schäbig gekleidet, der hinter einem hohen Gitter in der Vorhalle sitzt und selten mit Beschäftigung überladen ist. Mr. Tullkinghorn ist kein gewöhnlicher Advokat. Er braucht keine Schreiber. Er ist ein großes Reservoir von anvertrauten Geheimnissen und läßt sich nicht auf diese Weise anzapfen. Seine Klienten brauchen ihn; er ist ihnen Alles in Allem. Prozeßschriften, die er entworfen zu haben wünscht, werden von Specialadvokaten im Temple nach geheimnisvoller Instruction abgefaßt; seine Abschriften läßt er bei dem Stationer machen, und auf die Kosten kommt es ihm nicht an. Der Mann von mittlern Jahren hinter dem Gitter weiß kaum mehr von den Angelegenheiten der Patrie, als der erste beste Straßengelehrer in Holborn.

Das rothe Siegellack, das schwarze Siegellack, der Tintenstöpsel, der andere Tintenstöpsel, die kleine Streusandbüchse. So!

Du in die Mitte, du rechts, du links. Diese Unentschiedenheit muß um jeden Preis jetzt oder nie zu einem Entschlusse gebracht werden. — Jetzt! Mr. Tullkinghorn steht auf, rückt die Brille zurecht, setzt den Hut auf, steckt das Manuscript in die Tasche, verläßt das Zimmer und sagt dem schäbig aussehenden Manne von mittleren Jahren: „Ich werde gleich zurück sein.“ Selten gibt er ihm ausführlichere Auskunft.

Mr. Tullkinghorn geht dahin, woher die Krähe kam — nicht ganz so gerade, aber ziemlich — nach Cook's Court, Curfitor Street, zu Snagsby, Law Stationer, läßt Akten und Urkunden abschreiben und copiren, besorgt juristische Schreibereien aller Art u. s. w. u. s. w.

Es ist etwa fünf oder sechs Uhr Nachmittags und ein balsamischer Duft von warmem Thee schwebt um Cook's Court. Er umschwebt Snagsby's Thür. Man speist hier schon halb zwei Uhr und ist schon halb zehn zu Abend. Mr. Snagsby stand im Begriff, in die unterirdischen Regionen hinabzusteigen, um Thee zu trinken, als er soeben vor der Ladenthür seine Beobachtungen anstellte und die verspätete Krähe sah.

„Der Herr zu Hause?“

Guster hat die Aufsicht im Laden, denn die Lehrlinge trinken in der Küche mit Mr. und Mrs. Snagsby Thee; daher machen die zwei Schneiderstöchter, die gegenüber in den zwei Fenstern der zweiten Etage vor den zwei Spiegeln ihre Locken kämmen, die zwei Lehrlinge nicht wahnsinnig, wie sie sich einbilden, sondern erregen nur die nutzlose Bewunderung Guster's, deren Haar nicht wachsen will und nie wachsen wollte, und auch nie wachsen wird, wie Jedermann im Herzen glaubt.

„Der Herr zu Hause?“ sagte Mr. Tullkinghorn.

Der Herr ist zu Hause, und Guster will ihn holen. Guster verschwindet, froh den Laden zu verlassen, den sie mit einer Mischung von Scheu und Verehrung als eine Niederlage schrecklicher

Instrumente der großen Tortur der Jurisprudenz betrachtet, als einen Ort, den man nicht betreten darf, wenn das Gas abgedreht ist.

Mr. Snagsby erscheint fettig, warm, theeduftend und kauend. Er schlingt einen Bissen Butterbrod hinunter und sagt: „Herr Zimine! Mr. Tulkingshorn!“

„Ich möchte ein Wort mit Ihnen sprechen, Mr. Snagsby.“

„Gewiß, Sir. Mein Gott, Sir, warum haben Sie Ihren jungen Mann nicht nach mir geschickt? Bitte, treten Sie in das Hinterstübchen, Sir.“ Snagsby's Gesicht ist in einem Augenblicke strahlender geworden.

Das Hinterstübchen, in dem der Pergamentgeruch vorherrscht, ist Niederlage, Comptoir und Copirbureau. Mr. Tulkingshorn setzt sich auf einen Stuhl, den Rücken gegen das Schreibpult gekehrt.

„Jarndyce und Jarndyce, Snagsby.“

„Ja, Sir.“

Mr. Snagsby drehte die Gasröhre auf und hustete hinter der Hand, in bescheidener Hoffnung auf Gewinn. Als ein schüchterner Mann ist Mr. Snagsby gewohnt, mit einer großen Verschiedenartigkeit des Ausdrucks zu husten und auf diese Weise Worte zu sparen.

„Sie copirten neulich einige Affidavits in dieser Sache.“

„Ja, Sir.“

„Eins war darunter,“ sagte Mr. Tulkingshorn und griff gleichgültig — die festhaltende nicht zu öffnende Auster der alten Schule! — in die falsche Rocktasche, „dessen Handschrift eigenthümlich ist und mir fast gefällt. Da ich gerade vorbeiging, und dachte, ich hätte es bei mir, so trat ich herein, um Sie zu fragen — aber ich habe es nicht bei mir. Thut Nichts, die Sache hat keine Eile — Ah! da ist es! — Ich trat herein, um Sie zu fragen, wer das copirt hat.“

„Wer das copirt hat, Sir,“ sagte Mr. Snagsby, indem er das Heft nahm, es flach auf's Pult legte und die einzelnen Bogen mit einem den Law Stationern eigenthümlichen Griff der linken Hand aufblätterte. „Wir haben es außer dem Hause schreiben lassen, Sir. Wir ließen damals gerade ziemlich viel außer dem Hause schreiben. Ich brauche aber bloß in meinem Buche nachzusehen, wer es copirt hat.“

Mr. Snagsby nimmt sein Buch aus dem Schranke, schluckt noch ein Mal an dem Bissen Butterbrod, der unterwegs stecken geblieben zu sein scheint, blickt das Affidavit von der Seite an, und fährt mit dem rechten Zeigefinger eine Seite des Buchs hinab. „Jarnby — Paßer — Jarndyce.“

„Jarndyce! da sind wir, Sir,“ sagte Mr. Snagsby. „Richtig! Ich hätte mich darauf besinnen können. Das ist von einem Schreiber, der nicht weit von hier auf der andern Seite der Straße wohnt.“

Mr. Tulkinghorn hatte den eingetragenen Namen gesehen, hatte ihn vor dem Law Stationer gefunden und ihn gelesen, während er mit dem Finger die Seite hinabfuhr.

„Wie heißt er, Nemo?“ sagte Mr. Tulkinghorn.

„Nemo, Sir. Hier ist es. 42 Folioblatt. Ausgegeben Mittwoch Abend um 8 Uhr; zurückgebracht Donnerstag früh halb 10 Uhr.“

„Nemo!“ wiederholte Mr. Tulkinghorn. „Nemo heißt lateinisch Niemand.“

„Dann muß es doch wohl englisch Jemand heißen,“ bemerkte Mr. Snagsby mit einem bescheidenen Husten. „Jemand heißt so. Hier steht es, sehen Sie, Sir: 42 Foliosseiten. Ausgegeben Mittwoch Abend 8 Uhr, zurückgebracht Donnerstag früh halb 10 Uhr.“

Mr. Snagsby wird gewahr, daß Mrs. Snagsby's Kopf zur Ladenthür hereinguckt, um zu wissen, was dieses Wegbleiben vom

Ehee bedeuten soll. Mr. Snagsby richtet ein erklärendes Husten an Mrs. Snagsby, als wollte er sagen: „Liebes Kind, ein Kunde!“ „Halb 10 Uhr, Sir,“ wiederholt Mr. Snagsby. „Unsere Advokatenreiber, die auf Stück arbeiten, sind curiose Leute; und das ist vielleicht nicht sein eigentlicher Name; aber er ist unter dem Namen bekannt. Ich besinne mich jetzt, Sir, daß er ihn selbst in einem geschriebenen Anschlage in den verschiedenen Gerichtsexpeditionen unten so angibt. Sie kennen der Art Anschläge, Sir, — Bitten um Beschäftigung.“

Mr. Tulkinghorn blickt durch das kleine Fenster und den Hof von Coavins, den Sheriffsbeamten, wo Lichter Coavins' Fenster erhellten. Coavins' Kaffeezimmer geht hinten heraus, und die Schatten mehrerer Herren in Bedrängnissen bewegen sich hinter den Vorsetzern. Mr. Snagsby ergreift die Gelegenheit, um ein wenig den Kopf umzudrehen, sich über die Achseln nach seiner kleinen Frau umzusehen und mit seinem Mund apologetische Bewegungen zu machen, etwa des Inhalts: „Tulkinghorn — reich — Mann von Einfluß!“

„Haben Sie diesen Menschen schon früher beschäftigt?“ fragte Mr. Tulkinghorn.

„O gewiß, Sir, gewiß! Er hat Arbeit von Ihnen bekommen.“

„Ich dachte an wichtigere Sachen und vergesse, wo seine Wohnung sein soll.“

„Auf der andern Seite der Straße, Sir. Er wohnt eigentlich —“ Mr. Snagsby thut hier noch einen Schluck, als ob der Bissen Butterbrod nicht zu überwinden wäre — „er wohnt eigentlich bei einem Haderhändler.“

„Können Sie mir das Haus auf dem Rückwege zeigen?“

„Mit dem größten Vergnügen, Sir!“

Mr. Snagsby zieht die Schreibärmel und den grauen Rock aus, zieht den schwarzen Rock an und nimmt den Hut vom

Haken. „Ah, da ist meine kleine Frau!“ sagte er laut. „Liebe Frau, sei so gut und schicke einen der Burschen in den Laden heraus, während ich mit Mr. Tucklinghorn über die Straße gehe. Mrs. Snagsby, Sir — ich bleibe nicht zwei Minuten weg, liebe Frau!“

Mrs. Snagsby verbeugt sich vor dem Advokaten, zieht sich hinter den Ladentisch zurück, betrachtet sie durch den Fenstervorsetzer, geht auf den Behen in das Hinterstübchen und sieht in dem Buche nach, das immer noch aufgeschlagen daliegt. Sie ist offenbar neugierig.

„Sie werden die Lokalität wunderbar finden, Sir,“ sagt Mr. Snagsby, der ehrerbietig auf dem Fahrweg geht und den schmalen Fußweg dem Advokaten überläßt; „und auch die Person ist sehr wunderbar. Aber es ist im Allgemeinen eine wilde Klasse. Der Vorzug dieses Mannes ist, daß er nie schläft. Er geht an eine Sache, die man von ihm verlangt, frisch dran und bringt sie zu Ende in einem Zug, wenn es auch noch so lange dauert.“

Es ist jetzt ganz dunkel geworden, und die Gaslampen haben ihre volle Wirkung erlangt. Durch einen Strom von Advokaten-schreibern, die mit den täglichen Briefen zur Post gehen, und von Advokaten und Attornies, die zum Essen nach Hause gehen, und Klägern und Verklagten und Prozeßtreunden aller Art, und durch das allgemeine Gewühl, in dessen Weg die juristische Weisheit von Jahrhunderten bei der Berrichtung der gewöhnlichsten Lebensgeschäfte eine Million von Hindernissen aufgebaut hat, — durch römisches Recht und gemeines Recht, und durch das verwandte Geheimniß des Straßentoths, von dem Niemand weiß, woraus es entsteht, und wie und wo er sich um uns ansammelt, — wir wissen blos im Allgemeinen, daß wir ihn wegschaufeln müssen, wenn zu viel davon vorhanden ist, — waten und arbeiten sich der Advokat und der Law Stationer, und kommen endlich zu einem Saderladen, wo außer den Sadern auch Abfall aller Art zu haben

ist. Der Laden liegt im Schatten der Mauern von Lincolnsinn und gehört, wie es eine Firma Allen, denen es etwas angeht, verkündet, einem gewissen Krook.

„Hier wohnt er, Sir,“ sagte Mr. Snagsby.

„Hier wohnt er also,“ sagte der Advokat gleichgültig. „Danke schön.“

„Sehen Sie nicht hinein, Sir?“

„O nein, nein; ich gehe gleich nach Hause. Guten Abend. Danke schön!“ Mr. Snagsby hebt den Hut und kehrt zu seiner kleinen Frau und seinem Thee zurück.

Aber Mr. Tulkinghorn geht nicht gleich nach Hause. Er geht eine kleine Strecke weiter, kehrt um, erreicht wieder den Laden Mr. Krook's und tritt ein. Er ist finster genug, mit einem trüb brennenden Licht in den Fenstern, einem Alten und einer Kage hinten vor einem Feuer. Der Alte steht auf, und kommt mit einem zweiten trüb brennenden Lichte in der Hand dem Besuche entgegen.

„Ist der Abschreiber, der hier wohnt, zu Hause?“

Mr. Krook betrachtet sich seinen Mann genau. Er kennt ihn von Ansehen. Er hat eine unklare Empfindung von seinem aristokratischen Rufe.

„Wünschen Sie ihn zu sprechen, Sir?“

„Ja.“

„Das Vergnügen habe ich selber nur selten,“ sagt Mr. Krook, und verzieht das Gesicht zu einem Lachen. „Soll ich ihn herunterrufen? 's ist freilich wenig Aussicht da, daß er kommt!“

„Dann will ich hinaufgehen,“ sagt Mr. Tulkinghorn.

„Zwei Gestock, Sir. Nehmen Sie das Licht. Da hinauf!“ Mr. Krook, neben sich die Kage, steht unten an der Treppe und blickt Mr. Tulkinghorn nach. „Hihi!“ sagt er, als Mr. Tulkinghorn fast verschwunden ist. Der Advokat blickt über

das Geländer hinab. Die Katze zeigt ihre spizigen Zähne und zischte ihn an.

„Ruhig, Lady Jane! anständig gegen meine Gäste, Mylady! Sie wissen, was die Leute von meinem Abmiether sagen,“ flüstert Krook und tritt ein paar Stufen die Treppe hinauf.

„Was sagen sie von ihm?“

„Sie sagen, er habe sich dem Teufel verkauft; aber Sie und ich wissen das besser — der kauft nicht. Ich will Ihnen aber was sagen: mein Miethsmann ist so übellaunisch und gallig, daß ich glaube, er würde den Handel sobald wie jeder Andere machen. Nergern Sie ihn nicht, Sir. Das ist mein Rath!“

Mr. Tullkinghorn nickt und geht weiter. Er kommt zu der dunkeln Thür im zweiten Stock. Er klopft, erhält keine Antwort, macht die Thür auf, und löscht dabei zufällig das Licht aus.

Die Luft im Zimmer ist fast schlecht genug, um das Licht auszulöschen, wenn er's nicht gethan hätte. Es ist ein kleines Zimmer, fast schwarz von Rus, Fett und Schmutz. In dem verrosteten Gerippe des Kaminheerdes, das in der Mitte zusammengekniffen ist, als hätte die Armuth es mit ihrer Faust gepackt, brennt kümmerlich ein rothes Coaksfeuer. In der Ecke bei dem Kamin steht ein hölzerner Tisch und ein zerbrochenes Schreibpult: ein mit einem Regen von Tinte gezeichnetes Labyrinth. In einer andern Ecke liegt ein zerfekter alter Mantelsack auf zwei Stühlen und dient als Schrank oder Garderobe; ein größerer ist nicht nothwenig, denn die Seiten sind eingefallen, wie die Wangen eines Verhungerten. Der Fußboden ist kahl, nur eine einzige alte Matte zu einzelnen Lappen von Bindfaden zertreten, liegt vor dem Herde. Kein Vorhang schließt die Dunkelheit der Nacht aus; aber die regengebleichten Laden sind zugemacht, und durch die beiden großen Löcher darin konnte der Hunger hereinschauen, der Banshe des Mannes auf dem Bett.

Denn auf einem niedrigen Bette dem Feuer gegenüber, in einem verwirrten Haufen von schmutzigem Flickwerk, dünnen Steppdecken und grober Leinwand sieht der Advokat, der zögernd in der Thür stehen bleibt, einen Mann liegen. Er liegt dort in Hemd und Hosen mit bloßen Füßen. In der gespensterhaften Dämmerung eines Lichts, das niedergebrannt ist, bis der Docht in seiner ganzen Länge (immer noch brennend) sich übergelegt hat und einen Thurm von glimmenden Räubern über die Flamme hinausragen läßt, sieht sein Gesicht gelb aus. Das wirre Haar vermischt sich mit dem Bart um Backen und Mund, der wild und wirr ist, und vernachlässigt, wie die ganze Umgebung. So übelriechend und schmutzig das Zimmer und so übelriechend und schmutzig die Luft ist, wird man doch nicht leicht darüber klar, was für ein Geruch die Sinne am unangenehmsten berührt; aber durch den allgemeinen widrigen, Uebelkeit erregenden Geruch, und den Geruch von kaltem Tabaksqualm kommt der bittere fade Opiumgeschmack dem Advokaten in den Mund.

„Heda, Freund!“ ruft er und schlägt den eisernen Leuchter gegen die Thür.

Er glaubt, er hat seinen Freund erweckt. Er liegt ein wenig abgewendet, aber mit offenen Augen da.

„Heda, Freund!“ ruft er wieder. „Heda! heda!“

Wie er wiederholt an die Thür schlägt, geht das Licht, das schon lange nur kümmerlich gebrannt hat, vollends aus und läßt ihn im Dunkeln, während die hohlen Augen in den Fensterläden auf das Bett herabstarren.

Elftes Kapitel.

Unfer geliebter Bruder.

Jemand berührt die runzelvolle Hand des Advocaten, wie er im finstern Zimmer unentschlossen dasteht, so daß er auffährt und sagt: „Wer ist da?“

„Ich bin's,“ sagte der Alte vom Hause, dessen Athem sein Ohr berührte. „Können Sie ihn nicht wecken?“

„Nein.“

„Was haben Sie mit Ihrem Licht gemacht?“

„Es ist ausgegangen. Hier ist es.“

Krook nimmt es, geht an's Feuer, bückt sich über die rothen Kohlen, und versucht, das Licht anzubrennen. Die verglimmende Asche hat keinen Funken mehr übrig, und seine Bemühungen sind vergebens. Ebenso vergeblich ruft er seinen Miethsmann, und er brummt nun, er wolle hinuntergehen, und ein brennendes Licht aus dem Laden holen, worauf der Alte fortgeht. Aus irgend einem neuen Grunde erwartet Mr. Tulkinghorn seine Rückkehr nicht im Zimmer, sondern draußen an der Treppe.

Das willkommene Licht erhellt bald die Wände, wie Krook langsam heraufkommt, seine grünäugige Kage dicht hinter sich. „Schläft der Mann gewöhnlich so fest?“ fragte der Advocat mit leiser Stimme. „Hi! ich weiß es nicht,“ sagt Krook, indem er den Kopf schüttelt und die Augenbrauen in die Höhe zieht. „Ich weiß fast so gut wie Nichts von seinen Gewohnheiten, außer, daß er sehr für sich lebt.“

So flüsternd, treten sie Beide ein. Wie das Licht hineinkommt, scheinen die großen Augen in den Fensterladen, dunkler werdend, sich zu schließen. Nicht so die Augen auf dem Bett.

„Gott sei uns gnädig!“ ruft Mr. Tulkingshorn. „Er ist todt!“

Krook läßt die schwere Hand, die er ergriffen hat, so rasch sinken, daß der Arm an der Seite des Bettes herunterhängt.

Sie sehen sich einander einen Augenblick an.

„Schicken Sie nach einem Doctor! Rufen Sie Miß Flite oben, Sir. Hier steht Gift bei dem Bett! Rufen Sie Flite, wollen Sie?“ sagt Krook, der die dürrn Hände über der Leiche ausgebreitet hält, wie die Flügel eines Vampyr's.

Mr. Tulkingshorn eilt hinaus und ruft: „Miß Flite! Flite! Schnell, kommen Sie, schnell! Flite!“ Krook folgt ihm mit den Augen, und findet, während er ruft, Gelegenheit, sich zu dem alten Mantelsack und wieder zurück zu schleichen.

„Schnell, Flite, schnell! Zum nächsten Arzt schnell!“ So redet Mr. Krook die verrückte kleine Alte, seine Abmietherin, die in einem Nu erscheint und verschwindet, und bald zurückkehrt, begleitet von einem verdrießlichen Arzte, den man beim Essen gestört hat — ein Mann mit einer breiten, mit Schnupstabaß bedeckten Oberlippe und einem breiten schottischen Accent.

„O, Gott habe ihn selig!“ sagt der Arzt, und sieht sie nach einer kurzen Untersuchung an. „Der ist so todt, wie Pharaos!“

Mr. Tulkingshorn, der neben dem alten Mantelsack steht, fragt, ob er schon lange todt sei.

„Schon lange, Sir?“ sagt der Arzt. „Wahrscheinlich ist er etwa drei Stunden todt.“

„So lange etwa, sollte ich meinen,“ bemerkte ein schwarzer junger Mann auf der andern Seite des Bettes.

„Sind Sie selbst Mediciner, Sir?“ fragt der erste.

Der schwarze junge Mann sagt: „Ja.“

„Nun so will ich gehen,“ entgegnet der andere, „denn ich bin hier Nichts nütze!“ Mit dieser Bemerkung macht er seiner kurzen Anwesenheit ein Ende und kehrt wieder zu seinem Essen zurück.

Der schwarze junge Arzt fährt mit dem Lichte wiederholt über das Gesicht, und untersucht sorgfältig den Schreiber, der seine Ansprüche auf seinen Namen jetzt dadurch festgestellt hat, daß er wirklich Niemand geworden ist.

„Ich kenne den Mann recht gut vom Ansehen,“ sagt er. „Er hat seit den letzten anderthalb Jahren Opium bei mir gekauft. Ist Jemand hier verwandt mit ihm?“ fragt er und mustert die drei um das Bett Stehenden.

„Ich war sein Hauswirth,“ gibt Krook mürrisch zur Antwort, indem er dem Arzte das Licht aus der ausgestreckten Hand nimmt. „Er sagte einmal zu mir, ich sei sein nächster Verwandter.“

„Er ist an einer zu starken Dosis Opium gestorben, das steht fest,“ sagt der Arzt. „Das ganze Zimmer riecht darnach. Hier ist noch genug“ — indem er Mr. Krook einen alten Theetopf aus der Hand nimmt — „um ein Duzend Menschen zu tödten.“

„Meinen Sie, daß er es absichtlich gethan hat?“ fragt Krook.

„Die zu starke Dosis genommen?“

„Ja!“ Krook schmagt fast mit den Lippen im Vollgenuß eines schauerlichen Interesses.

„Das weiß ich nicht. Ich halte es nicht für wahrscheinlich, da er gewohnt war, starke Dosen zu genießen. Aber Niemand kann es wissen. Er war sehr arm, vermuthe ich.“

„Das vermuthe ich auch. Sein Zimmer — sieht nicht reich aus,“ sagt Krook, der die Augen mit seiner Nase hätte vertauschen können, wie sie mit gierigem Blicke in der Stube herumschweifen. „Aber ich bin nie darin gewesen, seitdem er sie gemiethet hat, und er war zu verschlossen, um mir Etwas von seinen Umständen zu sagen.“

„Ist er Ihnen Zins schuldig?“

„Sechs Wochen.“

„Er wird ihn nie bezahlen!“ sagt der junge Arzt, und fängt

dann die Untersuchung von Neuem an. „Es ist außer allem Zweifel, daß er so todt ist, wie Pharaos; und nach seinem Zustand zu urtheilen, möcht' ich sagen, es ist ein Glück für ihn. Und doch muß er als Jüngling stattlich, und ich sollte meinen, hübsch gewesen sein.“ Er sagte dieß nicht ohne Gefühl, während er auf dem Rande der Bettstelle saß, das Gesicht dem andern Gesicht zugekehrt, und die Hand auf die Stelle des Herzens gelegt. „Ich erinnere mich, daß es mir einmal vorkam, es sei Etwas in seiner Weise, so rauh sie war, das ein besseres Herkommen andeutete. War das so?“ fuhr er fort und sah sich um.

Krook gibt zur Antwort: „Sie können eben so gut von mir verlangen, Ihnen die Damen zu beschreiben, deren Haar ich unten im Keller in Säcken habe. Mehr weiß ich nicht, als daß er andert-halb Jahr lang mein Abmiether war, und vom Abschreiben für Advocaten lebte — oder nicht lebte.“

Während dieses Zwiegesprächs hatte Mr. Tulkinghorn abseits neben dem alten Mantelsack gestanden, die Hände hinter dem Rücken und allem Anscheine nach gleich weit entfernt von allen drei Arten Theilnahme, die sich neben dem Bette zeigten — von dem Interesse des jungen Mannes an der Leiche als Arzt, das sich wohl unterschied von seiner Theilnahme für den Verstorbenen als Menschen; von des alten Mannes Genuß an der Schrecklichkeit des Vorfalles, und von der verrückten Alten Grauen vor der Leiche. Sein unbewegliches Gesicht war so ausdruckslos, wie das rostige Schwarz seiner Kleider. Man konnte nicht einmal sagen, daß er die ganze Zeit über gedacht habe. Er hat weder Geduld noch Ungeduld, weder Aufmerksamkeit noch Zerstreuung gezeigt. Er hat Nichts gezeigt, als eine Schale. Eben so leicht ließe sich der Ton eines künstlichen musikalischen Instrumentes aus seinem Gehäuse schließen, als der Ton Mr. Tulkinghorn's aus seinem Gehäuse.

Er mischt sich jetzt hinein, und redet den jungen Arzt in seiner unbewegten, geschäftsmäßigen Weise an.

„Ich kam einen Augenblick vor Ihnen hierher,“ bemerkte er, „in der Absicht, dem Verstorbenen, den ich niemals als Lebenden gesehen habe, einige Beschäftigung als Copist zu geben. Ich hatte seine Adresse von meinem Papierhändler — Snagsby in Cooks Court. Da Niemand hier Etwas von ihm weiß, so wäre es wohl gut, nach Snagsby zu schicken. Ah!“ zu der verrückten Alten, die ihn oft im Kanzleigericht gesehen hat, und die er oft gesehen hat, und die sich in erschrecktem, stummen Geberdenspiel anbietet, den Papierhändler zu holen. „Sie können ja gehen!“

Während sie fort ist, gibt der Arzt die hoffnungslose Untersuchung auf und deckt die Leiche mit der zusammengeflackten Bettdecke zu. Mr. Krook und er tauschen ein paar Worte mit einander. Mr. Tulkinghorn sagt Nichts, sondern steht immer noch neben dem alten Mantelsacke.

Mr. Snagsby erscheint in Hast in seinem grauen Rock und den schwarzen Schreibärmeln. „Mein Gott! mein Gott!“ sagt er; „dazu ist es also endlich gekommen! Der Himmel behüte mich!“

„Können Sie dem Besitzer des Hauses hier einige Auskunft über diesen Unglücklichen geben, Snagsby?“ fragte Mr. Tulkinghorn. „Er war mit seinem Zins in Rückstand, wie es scheint, und er muß begraben werden, wissen Sie ja.“

„Um, Sir,“ sagt Mr. Snagsby, und hustet seinen um Verzeihung bittenden Husten hinter der Hand; „ich wüßte wahrhaftig nicht, welchen Rath ich ertheilen könnte, außer daß man nach dem Kirchspielsdiener schicken sollte.“

„Ich spreche nicht von Rath,“ entgegnete Mr. Tulkinghorn. „Ich könnte rathen —“

(„Niemand besser, Sir, davon bin ich überzeugt,“ sagt Mr. Snagsby mit seinem ehrerbietigen Husten.)

„Ich meine, ob man Etwas über seine Verwandten, oder woher er ist, oder über seine sonstigen Verhältnisse erfahren könne.“

„Ich versichere Sie, Sir,“ sagt Mr. Snagsby, nachdem er dieser Antwort einen allgemein versöhnlichen Husten vorausgeschickt hat, „daß ich eben so wenig weiß, woher er gekommen ist, als ich weiß, —“

„Wohin er gegangen ist, vielleicht,“ unterbricht ihn der Arzt, um ihm fortzuhelfen.

Eine Pause. Mr. Tulkinghorn steht den Papierhändler an. Mr. Krook sieht sie mit offenem Munde Alle nach der Reihe an, in Erwartung, wer zunächst sprechen werde —

„Was seine Verwandten betrifft, Sir,“ sagt Mr. Snagsby, „so muß ich gestehen, wenn Jemand zu mir spräche, Snagsby, hier sind 20,000 Pfd. für Euch in der englischen Bank bereit, wenn Ihr mir einen derselben nennen wollt, so könnte ich es nicht, Sir! Vor ungefähr anderthalb Jahren — so ich mich entsinnen kann, um die Zeit, wo er in den Haderladen hier gezogen war, —“

„Das war die Zeit,“ sagt Krook mit einem Kopfnicken.

„Vor ungefähr anderthalb Jahren,“ fährt Mr. Snagsby er-muthigt fort, „kam er eines Morgens nach dem Frühstück in meinen Laden, fand dort meine kleine Frau (die ich Mrs. Snagsby nenne, wenn ich diese Bezeichnung brauche), legte ihr eine Probe seiner Handschrift vor, und gab ihr zu verstehen, daß er Arbeit zum Abschreiben zu bekommen wünsche, und daß er — um nicht durch die Blume zu sprechen“ — für Mr. Snagsby ein Lieblings-entschuldigungsgrund, wenn er keine Umstände machen will, den er immer mit einer Art argumentativer Offenheit vorbringt, — „und daß er sehr in Noth sei! Meine kleine Frau hat für gewöhnlich keine Vorliebe für Fremde, vorzüglich — um nicht durch die Blume zu sprechen — wenn sie Etwas haben wollen. Aber ein Etwas an dieser Person hatte doch ihr Interesse erregt; ob dieses Etwas war, daß er sich nicht rasirt hatte, oder daß sein Haar in Unordnung war, oder ein anderer Damengrund, überlasse ich Ihnen

zu beurtheilen; und sie nahm die Probe an, und auch die Adresse. Meine kleine Frau hat kein gutes Ohr für Namen," fährt Mr. Snagsby fort, nachdem er mit seinem rücksichtsvollen Husten hinter der Hand zu Rathe gegangen ist, und sie hielt Nemo für gleich und dasselbe mit Nimrod. Weßhalb sie sich angewöhnte, über Tisch zu mir zu sagen: Mr. Snagsby, Sie haben noch keine Arbeit für Nimrod? oder: Mr. Snagsby, warum haben Sie die achtunddreißig Folioblatt in Sachen Jarndyce nicht Nimrod gegeben? u. s. f. Und auf diese Weise bekam er allmählig regelmäßig Arbeit von uns; und das ist Alles, was ich von ihm weiß, außer daß er sehr rasch schrieb, und sich aus der Anstrengung der Nacharbeit Nichts machte; und daß, wenn man ihm, ich will sagen fünfundvierzig Folioblatt Mittwoch Abend gab, er sie schon am Donnerstag Morgen fertig hatte. Was Alles" — Mr. Snagsby schließt mit einer höflichen Bewegung seines Hutes nach dem Bett, als wollte er ihn zusetzen, — „was Alles ohne Zweifel mein ehrenwerther Freund bestätigen würde, wenn ihm sein Zustand das erlaubte.“

„Wäre es nicht gut, nachzusehen, ob Papiere da sind, die einige Auskunft geben?“ sagt Mr. Tulkinghorn zu Krook. „Man wird Todtenschau halten, und Sie werden darnach gefragt werden. Können Sie lesen?“

„Nein,“ entgegnete der Alte mit einem plötzlichen Zähneflutschen.

„Snagsby, sehen Sie einmal für ihn nach,“ sagt Mr. Tulkinghorn. „Er könnte sonst leicht Unannehmlichkeiten haben. Da ich einmal hier bin, will ich warten, wenn Sie schnell machen; und dann kann ich für ihn bezeugen, wenn es verlangt werden sollte, daß Alles richtig zugegangen ist. Wenn Sie Mr. Snagsby das Licht halten wollen, Freund, so wird er bald sehen, ob Etwas für Sie vorhanden ist.“

„Erstlich ist hier ein alter Mantelsack, Sir,“ sagt Snagsby.

Ja richtig, ein Mantelsack! Mr. Tulkingshorn scheint ihn vorher nicht gesehen zu haben, obgleich er unmittelbar daneben steht, und obgleich, der Himmel weiß es, sonst wenig genug vorhanden ist.

Der Lumpenhändler hält das Licht und der Papierhändler leitet die Untersuchung. Der Arzt lehnt an einer Ecke des Kaminsimses; Miß Flite steht zitternd auf der Thürschwelle und blickt furchtsam in's Zimmer. Der gelehrte alte Schüler der alten Schule mit den glanzlosen schwarzen Hosen, mit Bändern am Knie zugebunden, der langen schwarzen Weste, dem langärmeligen, schwarzen Frack und dem ungestärkten weißen Halstuche mit der kleinen Schleife, welche der Pairie so wohl bekannt ist, steht genau auf dem alten Flecke und in der alten Stellung.

In dem alten Mantelsack finden sich ein paar Kleidungsstücke ohne Werth; ein Paß Pfandhaus Scheine, diese Chausseezettel auf dem Wege zur Armuth; ein verknitterter Zettel, der nach Opium riecht, und auf den ein paar Notizen gekritzelt sind, z. B. an dem und dem Tage so viel Gran genommen; an dem und dem Tage so viel Gran mehr. Die Notizen sind vor längerer Zeit niedergeschrieben, wie mit der Absicht, sie regelmäßig fortzusetzen, sind aber bald abgebrochen. Es finden sich ein paar schmutzige Bruchstücke von Zeitungen, alle mit Todtenschauberichten; sonst weiter Nichts. Sie suchen im Wandschrank und im Schubkasten des mit Linte bespritzten Tisches. Auch nicht ein Stückchen eines alten Briefes oder eines andern Papiers ist zu entdecken. Der junge Arzt untersucht die Kleider des Schreibers. Er findet weiter Nichts als ein Messer und ein paar einzelne Halspence. Mr. Snagby's Rath bleibt doch zuletzt der praktischste Rath, und der Kirchspielsdiener muß gerufen werden.

Die kleine verrückte Alte holt daher den Kirchspielsdiener und die Uebrigen verlassen das Zimmer. „Lassen Sie die Kaze nicht drin!“ sagt der Arzt, „das geht nicht!“ Mr. Krook jagt sie daher

vor sich hinaus; und sie schleicht verstoßen die Treppe hinab, und windet ihren schlanken Schwanz und leckt sich die Lippen.

„Gute Nacht,“ sagt Mr. Tullkinghorn und geht heim, um sich der Allegorie und dem Nachdenken zu widmen.

Um diese Zeit hat sich die Nachricht von dem Todesfall in dem Hofe verbreitet. Es sammeln sich Gruppen seiner Bewohner, um die Sache zu besprechen; und die Vorposten der Observationsarmee (hauptsächlich Knaben) werden bis zu Mr. Krook's Fenster vorgeschoben, das sie dicht umlagern. Ein Polizeidiener ist bereits in das Zimmer hinauf und wieder an die Thür hinuntergegangen, wo er wie ein Thurm steht, und sich nur gelegentlich herabläßt, die um seinen Fuß versammelten Knaben zu sehen; aber wann er sie sieht, treten sie scheu zurück. Mrs. Perkins, die seit einigen Wochen mit Mrs. Piper kein Wort gesprochen hat, wegen einer unfreundlichen Spannung, weil der kleine Perkins dem kleinen Piper ein Loch in den Kopf geschlagen hat, knüpft an diesem hochwichtigen Tage den freundlichen Verkehr wieder an. Der Kellner an der Ecke, der ein privilegirter Dilettant ist, da er offizielle Lebenskenntnisse besitzt, und gelegentlich mit Betrunknen zu thun hat, tauscht vertrauliche Mittheilungen mit dem Polizeidiener und hat das Aussehen eines unbestegbaren Jünglings, den Constablerstäbe nichts anhaben, und Polizeistationen nicht gefangen halten können. Die Leute reden mit einander aus den Fenstern über die Straße hinweg, und barhäuptige Aufwärter kommen aus Chancery Lane herbeigelaufen, um zu erfahren, was es gibt. Das allgemeine Gefühl scheint zu sein, daß es ein Glück ist, daß die Reihe nicht zuerst an Mr. Krook gekommen ist, aber es mischt sich ein wenig natürliche Mißstimmung über das Fehlschlagen ihrer Erwartung, daß er zuerst an die Reihe kommen werde, hinein. Inmitten dieser Aufregung erscheint der Kirchspielsdiener.

Der Kirchspielsdiener, obgleich im Allgemeinen in der Nachbarschaft für eine lächerliche Institution gehalten, ist für den Augen-

blick nicht ohne eine gewisse Popularität, wenn auch nur als ein Mann, der die Leiche sehen wird. Der Polizeidiener betrachtet ihn als einen einfältigen Civilisten, einen Ueberrest des barbarischen Zeitalters der Nachtwächer; aber läßt ihn ein als Etwas, das geduldet werden muß, bis die Regierung es abschafft. Die Aufregung steigt, wie sich von Mund zu Mund die Nachricht verbreitet, daß der Kirchspielsdiener eingetroffen und hineingegangen ist.

Bald darauf kommt der Kirchspielsdiener wieder heraus, und vergrößert noch ein Mal die Aufregung, die mittlerweile etwas ermattet war. Man hört, daß er für die morgende Todtenschau Zeugen sucht, die dem Todtenbeschauer und den Geschwornen Auskunft über den Verstorbenen geben können. Er wird auf der Stelle an unzählbare Leute gewiesen, die ihm nicht das Mindeste sagen können. Er wird dadurch noch verwirrter gemacht, daß man ihm beständig wiederholt, daß Mrs. Green's Sohn, „selbstens ein Advokatschreiber war, und ihn besser gekannt hat, als Jemand.“ — Welcher Sohn der Mrs. Green, wie sich bei näherer Nachfrage herausstellt, sich gegenwärtig am Bord eines Schiffes befindet, das seit drei Monaten nach China unter Segel gegangen ist, das man aber auf eine Eingabe bei den Admiralitätslords für zugänglich durch den Telegraphen hält. Der Kirchspielsdiener tritt in verschiedene Läden und Stuben und befragt die Inwohner; er macht stets vor allen Dingen die Thür zu und erbittert durch Ausschließung, gedulderschöpfendes Warten und allgemeines Nichtwissen das Publikum. Der Polizeidiener lächelt den Kellner an. Das Publikum verliert das Interesse und eine Reaction tritt ein. Es verhöhnt den Kirchendiener, und schrille, jugendliche Stimmen werfen ihm vor, einen Knaben gekocht zu haben, und singen im Chor Fragmente eines Gassenliedes, welches davon handelt und besagt, daß sie aus dem Knaben Suppe für das Armenhaus gekocht hätten. Der Polizeidiener sieht sich zuletzt genöthigt, die Behörde zu unterstützen,

und einen Sänger zu ergreifen, der, da die Uebrigen ausreißen, unter der Bedingung, aufzuhören, und sich zu drücken, sonst! — befreit wird, welcher Bedingung er sofort nachkommt. So erstirbt für jetzt die Aufregung, und der ungeruhrte Polizeidiener (dem ein wenig Opium mehr oder weniger Nichts ist) mit dem glänzenden Hut, der steifen Halsbinde, dem faltenlosen Ueberrock, dem ledernen Gürtel und Armband und allem Zubehör, verfolgt seinen langsamen Weg mit schwerem Tritte. Er schlägt die Flächen seiner weißen Handschuhe gegen einander, und bleibt dann und wann an einer Straßenecke stehen, um sich gelegentlich nach irgend Etwas zwischen einem irrgelaufenen Kinde und einem Morde umzusehen.

Unter dem Schutze der Nacht schwebt der schwachsinrige Kirchspielsdiener in Chancery Lane mit seinen Vorladungen hin und her, in welchen jedes Geschwornen Name falsch geschrieben, und Nichts richtig geschrieben ist, als des Kirchspielsdiener eigener Name, den Niemand lesen kann oder wissen will. Nachdem die Vorladungen vertheilt und die Zeugen bestellt sind, begibt sich der Kirchspielsdiener zu Mr. Krook, um hier einige Armenhausbewohner zu erwarten, die er bestellt hat; sie erscheinen gleich darauf, und er führt sie die Treppe hinauf, wo sie den großen Augen in den Fensterladen etwas Neues zum Anstarren hinsetzen, etwas Neues in der lezten Gestalt, welche irdische Wohnungen für Niemanden — und für Jedermann annehmen.

Und die ganze Nacht hindurch steht der Sarg neben dem alten Mantelsack; und die einsame Gestalt auf dem Bett, die 45 Jahre auf dem Lebenspfad gewandelt ist, liegt dort, und hat eben so wenig eine entdeckbare Spur hinter sich gelassen, als ein ausgelegtes Kind.

Am nächsten Tage ist Alles lebendig im Hofe — es ist wie an einem Jahrmarkt, wie Mrs. Perkins, mehr als ausgefohnt mit Mrs. Piper, im freundschaftlichen Gespräche mit dieser vortrefflichen

Frau äußert. Der Todtenbeschauer wird in dem Saal im ersten Stock der Sonne sitzen, wo sich zweimal wöchentlich die harmonische Gesellschaft versammelt, und wo ein Herr von großem Ruf in seinem Fache den Vorsitz führt, während ihm gegenüber der kleine Swills sitzt, der komische Sänger, welcher (nach dem Zettel im Fenster) hofft, daß sich seine Freunde um ihn schaaren und ein Talent ersten Ranges unterstützen werden. Die Sonne macht an diesem Morgen ein schönes Geschäft. Selbst Kinder bedürfen bei der allgemeinen Aufregung so sehr der Stärkung, daß ein Pastetenmann, der für dieß Mal an der Ecke des Hofes einen fliegenden Laden etablirt hat, sagt, seine Liqueurbonbons gingen ab wie Dampf. In der Zwischenzeit zeigt der Kirchspielsdiener, der zwischen Mr. Krook's Ladenthür und der Thür der Sonne hin und her schwebt, die seiner Obhut anvertraute Sehenswürdigkeit ein paar diskreten Günstlingen, die ihm dafür mit einem Glase Me oder Aehnlichem danken.

Zur bestimmten Stunde erscheint der Todtenbeschauer, den die Geschwornen erwarten, und den eine Salve von fallenden Regeln aus dem guten, trockenen Regelschub der Sonne begrüßt. Der Todtenbeschauer besucht mehr Wirthshäuser, als jeder andere Mensch. Der Geruch von Sägespänen, Bier, Tabaksrauch und Branntwein ist ihm in seinem Berufe unzertrennlich vom Tod in seiner schrecklichsten Gestalt. Der Kirchspielsdiener und der Wirth führen ihn in den Saal der harmonischen Gesellschaft, wo er seinen Hut auf das Pianoforte setzt und in einem Lehnstuhl am oberen Ende einer langen Tafel, gebildet aus verschiedenen zusammengesetzten kleinen Tischen und verziert mit klebrigen Ringen in endloser Verschlingung, von Gläsern und Krügen herrührend, Platz nimmt. So viele von den Geschwornen, als sich um die lange Tafel zusammendrängen können, sitzen dort. Die Uebrigen finden Platz unter den Spucknäpfen und Pfeifen, oder lehnen sich an das Pianoforte. Ueber dem Kopfe des Todtenbeschauers hängt ein klei-

ner eiserner Kranz, der Griff eines Klingelzuges, welcher der Majestät des Gerichtshofs fast den Anschein gibt, als sollte sie auf der Stelle gehenkt werden.

Man verlese und beeidige die Geschwornen! Während dieß vor sich geht, macht der Eintritt eines runden, kleinen Mannes mit einem großen Hemdkragen, einem feuchten Auge und einer rothen Nase, der bescheiden an der Thür unter dem großen Publikum Platz nimmt, aber doch in dem Zimmer ganz zu Hause zu sein scheint, einiges Aufsehen. Ein Flüstern läuft durch das Zimmer: der kleine Swills! Man hält es nicht für unwahrscheinlich, daß er den Todtenbeschauer copiren, und der harmonischen Versammlung für heute Abend als Hauptvorstellung vorführen werde.

„Nun, meine Herren!“ fängt der Todtenbeschauer an.

„Ruhe, Ruhe!“ sagt der Kirchspielsdiener. Nicht zu dem Todtenbeschauer, obgleich es fast so klingt.

„Nun, meine Herren!“ beginnt der Todtenbeschauer von Neuem, „Sie sind hier als Jury zusammengetreten, um die Todesart einer gewissen Person zu untersuchen. Sie werden Zeugenaussagen über die diesen Todesfall begleitenden Umstände hören, und ihren Wahrspruch nach den — Regeln; die Leute müssen aufhören zu schieben, Mooney! — nach den Zeugenaussagen und nach nichts Anderem geben. Zuerst haben wir die Leiche zu besichtigen.“

„Platz da, Platz!“ ruft der Kirchspielsdiener.

Sie verlassen in weitläufigem Zuge, fast wie ein lang hingestreckter Leichenzug, das Zimmer und begeben sich zur Besichtigung in Mr. Krook's Hinterzimmer im zweiten Stock, welches ein paar der Geschwornenen blaß und hastig wieder verlassen. Der Kirchspielsdiener trägt sehr viel Sorge, daß zwei um Aufschläge und Knöpfe nicht sehr reinliche Herren (für die er im Saal der harmonischen Gesellschaft neben dem Todtenbeschauer ein besonderes Tischchen hingestellt hat) Alles sehen, was zu sehen ist. Denn sie sind die öffentlichen Berichterstatter über solche Untersuchungen nach

der Zeile; und er ist nicht über die allgemeine menschliche Schwäche hinaus, sondern hofft, gedruckt zu lesen, was „Mooney, der thätige und erfahrene Kirchspielsdiener des Distriktes“, gesagt und gethan hat; und wünscht sogar den Namen Mooney so vertraulich und herablassend erwähnt zu finden, wie nach den neuesten Beispielen den Namen des Henkers.

Der kleine Swills erwartet den Todtenbeschauer und die Geschworenen bei ihrer Rückkehr. Auch Mr. Tulkingshorn wartet. Mr. Tulkingshorn wird mit Auszeichnung empfangen, und erhält einen Platz in der Nähe des Todtenbeschauers, zwischen diesem hohen Gerichtsbeamten einer Bagatelltafel und dem Kohlenkasten. Die Untersuchung wird fortgesetzt. Die Geschworenen erfahren, wie der Gegenstand ihrer Untersuchung gestorben ist, und erfahren weiter Nichts. „Ein angesehenener Advokat ist hier,“ meine Herren,“ sagt der Todtenbeschauer, „der, wie ich höre, zufällig anwesend war, als man die Leiche entdeckte; aber er konnte nur wiederholen, was Sie bereits von dem Arzt, dem Hauswirth, der Abmietherin, und dem Papierhändler gehört haben, und wir brauchen ihm daher nicht beschwerlich zu fallen. Ist sonst noch Jemand vorhanden, der weitere Auskunft zu geben weiß?“

Mrs. Perkins schiebt Mrs. Piper vor. Mrs. Piper wird vereidigt.

Anastasia Piper, meine Herren. Verheirathet. Nun, Mrs. Piper, — was haben Sie uns über diese Sache zu sagen?

Mrs. Piper hat sehr viel zu sagen, hauptsächlich in Parenthese und Interpunktion, aber nicht viel Auskunft zu geben. Mrs. Piper wohnt im Hofe (wo ihr Mann Tischler ist), und es ist seit langer Zeit den Nachbarn wohl bekannt (ich weiß noch recht gut die Zeit, zwei Tage nach dem Tage, wo Alexander James Piper, der achtzehn Monate vier Tage alt ist, die Nothtaufe erhielt, weil wir sein Leben aufgaben, so sehr litt das arme Kind an Krämpfen, liebe Herren), daß der Klagende — so und nicht anders will Mrs.

Piper den Verstorbenen nennen — sich dem Teufel verkauft haben sollte. Glaubt, das Gerücht sei aus dem Aussehen des Klagen den entstanden. Hat den Klagen den oft gesehen, und sein Aussehen für wild und grimmig gehalten, und ist nicht der Meinung, daß man ihn frei herumgehen lassen dürfe, weil manche Kinder furchtsam sind (und wenn man ihr nicht glaubt, so hofft sie, wird man Mrs. Perkins fragen, die hier ist, und ihrem Manne, und sich selbst und ihrer Familie Ehre machen wird). Hat gesehen, wie die Kinder den Klagen den geneckt und gepeinigt haben, (denn Kinder werden sie immer sein, und man kann nicht erwarten, vorzüglich wenn sie munter und lebhaft sind, daß sie Methusalems sind, was Sie selbst nicht sind). Deshalb und wegen seines finstern Aussehens hat sie oft geträumt, er nähme eine Nadehacke aus der Tasche, und spalte damit Johnny den Kopf (aber das Kind kennt keine Furcht, und hat ihm oft dicht auf dem Fuße nachgerufen). Hat jedoch niemals den Klagen den eine Nadehacke oder eine andere Waffe aus der Tasche nehmen sehen, ganz im Gegentheil. Hat gesehen, daß er rasch gegangen ist, wenn ihm die Kinder nachliefen oder nachschrieen, als ob er Kinder nicht gern hätte, und hat ihn nie mit einem Kinde oder einem Erwachsenen sprechen sehen (ausgenommen mit dem Jungen, der den Uebergang unten im Gäßchen über den Weg und die Ecke herum kehrt, der, wenn er hier wäre, Ihnen sagen könnte, daß man ihn oft hat mit ihm sprechen sehen).

Sagt der Todtenbeschauer: „Ist der Junge hier.“ Sagt der Kirchspielsdiener: „Nein, Sir, er ist nicht hier.“ Sagt der Todtenbeschauer: „Holen Sie ihn.“ Während der Abwesenheit des thätigen und erfahrenen Dieners unterhält sich der Todtenbeschauer mit Mr. Tulkinghorn.

„Ah! da ist der Junge, meine Herren!“

Da ist er, sehr kothbespritzt, sehr heißer, sehr zerlumpt. Nun, mein Junge! — aber warte einen Augenblick. Vorsicht! Dieser Knabe muß erst ein paar vorbereitende Touren machen.

Name, Jo. Hat keinen andern, soviel er weiß. Weiß nicht, daß jeder Mensch zwei Namen hat. Hat nie so etwas gehört. Weiß nicht, daß Jo die Abkürzung für einen längern Namen ist. Glaubt, daß er lang genug für ihn ist. Er findet nichts daran auszusagen. Kann er ihn buchstabiren? Nein. Er kann ihn nicht buchstabiren. Hat keinen Vater, keine Mutter und keine Verwandte. Ist nie in der Schule gewesen. Was ist elterliches Haus? Weiß, daß ein Besen ein Besen ist, und weiß, daß es eine Sünde ist, zu lügen. Erinnert sich nicht, wer es ihm vom Besen oder von der Lüge gesagt hat, aber weiß Beides. Kann nicht genau sagen, was mit ihm nach dem Tode geschehen wird, wenn er den Herren hier eine Lüge sagt; aber glaubt, daß es ihm zur Strafe sehr schlecht gehen wird, und daß ihm dann recht geschieht, — und deshalb will er die Wahrheit sagen.

„Damit kommen wir nicht durch, meine Herren! sagte der Todtenbeschauer, und schüttelt bedenklich den Kopf.

„Meinen Sie nicht, daß wir seine Aussagen anhören können, Sir?“ fragt ein aufmerksamer Geschworne.

„Außer aller Frage,“ sagte der Todtenbeschauer. „Sie haben den Knaben selbst gehört. „Kann nicht genau sagen,“ das geht nicht, wissen Sie ja. In einem Gerichtshof können wir das nicht annehmen, meine Herren. Schreckliche Verworfenheit. Der Knabe kann abtreten.“

Der Knabe tritt ab zur großen Erbauung der Zuhörer, — vorzüglich des kleinen Swills', des komischen Sängers.

„Nun, sind noch andere Zeugen da?“ „Es sind keine andern Zeugen da.“

„Gut, meine Herren! Hier ist ein unbekannter Mann, durch Beweise überführt, seit anderthalb Jahren für gewöhnlich Opium in großen Quantitäten genossen zu haben, von zu vielem Opium todt gefunden worden. Wenn Sie aus den Zeugenaussagen glauben schließen zu dürfen, daß er Selbstmord begangen hat, so wer-

den Sie diesen Schluß ziehen. Wenn Sie meinen, daß es ein Fall zufälligen Todes ist, so werden Sie ein entsprechendes Verdikt geben."

Sie geben das entsprechende Verdikt. Tod aus Zufall. Kein Zweifel. „Meine Herren, Sie sind entlassen. Guten Nachmittag!"

Während der Todtenbeschauer seinen Ueberrock zuknöpfte, geben Mr. Tullkinghorn und er dem zurückgewiesenen Zeugen in einer Ecke eine Privataudienz.

Dieses aller menschlichen Anmuth bare Geschöpf weiß nur, daß der Todte (den es an seinem gelben Gesicht und schwarzem Haar so eben erkannt hat) manchmal von den Kindern auf der Straße ausgepiffen und verfolgt wurde. An einem kalten Winterabend, wo er, der Knabe, in einem Thorwege nicht weit von seinem Straßenübergang, vor Kälte zitternd, kauerte, hatte sich der Mann nach ihm umgesehen, war zu ihm getreten, hatte ihn ausgefragt und gefunden, daß er keinen Freund auf der Welt habe. Darauf hatte er gesagt: „Ich auch nicht. Nicht einen!" und hatte ihm Geld zu einem Abendessen und einem Obdach für die Nacht gegeben. Seitdem hatte der Mann oft mit ihm gesprochen; hat ihn gefragt, ob er Nachts gut schlafe, wie er Kälte und Hunger vertrage, und ob er sich den Tod wünsche, und ähnliche seltsame Fragen. Und wenn der Mann kein Geld gehabt habe, habe er im Vorbeigehen gesagt: „Ich bin heute so arm wie du, Jo;" wenn er aber welches gehabt, habe er ihm immer gern welches gegeben, wie der Knabe von Herzen glaubt.

„Er war sehr gut gegen mich," sagte der Knabe, und wischt sich mit dem zerlumpten Aermel die Augen. „Wenn ich ihn so als Leiche daliegen sehe, wollte ich, er könnte es hören, daß ich es sage. Er war sehr gut gegen mich!" Wie er die Treppe hinunter schlottert, drückt ihm Mr. Snagsby, der im Hinterhalte auf ihn wartet, eine halbe Krone in die Hand. „Wenn ich einmal mit

meiner kleinen Frau — ich meine mit einer Dame — über deine StraÙe komme," sagt Mr. Snagsby mit dem Finger an der Nase, „so kennst du mich nicht!"

Die Geschworenen bleiben noch einige Zeitlang im Gespräche in der Sonne. Später findet man ein halbes Duzend in einer Wolke von Tabakqualm, welcher das Gastzimmer der Sonne durchräuchert; zwei machen einen Spaziergang nach Hamstead; und vier kommen überein, Abends zum halben Preis in's Theater zu gehen, und mit Mustern zu schließen. Der kleine Swills wird von mehreren Seiten traktirt. Da der Wirth in der Sonne den kleinen Swills so populär findet, empfiehlt er denselben den Geschworenen und dem Publikum höchlichst und bemerkt, daß er für ein Lied in der Maske des Charakters seines Gleichen nicht kennt, und daß er mit den Anzügen für seine Rollen einen Wagen beladen könne.

So verschmilzt allmählig die Sonne in die schattige Nacht, und strahlt dann gewaltig hell in Gas. Die Stunde der harmonischen Gesellschaft kommt, und der Herr von großem Rufe in seinem Fache setzt sich in den Präsidentenstuhl; ihm gegenüber sitzt mit rothem Gesicht der kleine Swills; ihre Freunde scharen sich um sie, und unterstützen das Talent vom ersten Range. Im Zenith des Abends sagt der kleine Swills: „Meine Herren, wenn Sie mir erlauben, werde ich eine kurze Beschreibung einer Scene aus dem wirklichen Leben, deren Zeuge ich heute hier war, versuchen." Er empfängt vielfach Beifall und Ermunterung, verläßt das Zimmer als Swills, kommt als Todtenbeschauer wieder herein (ihm im Geringsten nicht ähnlich), beschreibt die Todtenschau mit aufmunterndem Zwischenspiel auf dem Pianoforte nach dem Refrain: Mit seinem (des Todtenbeschauers) Viva vallerallera, viva vallerallera, viva vallerallera, Suchhe!"

Das Klimpernde Pianoforte schweigt endlich, und die harmonischen Freunde versammeln sich um ihre Rissen. Nun herrscht

Ruhe um die einsame Gestalt, die jetzt in ihrer irdischen Wohnung liegt, und welche die großen Augen in den Fensterladen während der paar ruhigen Nachtstunden bewachen. Wenn die Mutter, an deren Busen dieser verlassene Mann einst als kleines Kind ruhte, die Augen empor nach ihrem liebenden Gesicht gerichtet, und das weiche Händchen, kaum wissend, wie es die Brust, an die es sich drängte, umfassen sollte, ihn hätte mit weissagendem Blicke hier liegen sehen können, wie wäre ihr das Gesicht als eine Unmöglichkeit erschienen! O, wenn in schönern Tagen das jetzt erloschene Feuer in ihm einst für ein Weib glühte, das ihn im Herzen hegte, wo ist dieses Herz, während diese Asche noch über der Erde ist!

Bei Mr. Snagsby in Gook's Court ist heute nichts weniger als eine Nacht der Ruhe; denn dort mordet Guster den Schlaf, indem sie, wie Mr. Snagsby selbst zugibt — um nicht zu sehr durch die Blume zu sprechen — aus einem Krampf in zwanzig fällt. Die Ursache dieses Vorfalles ist, daß Guster ein empfindsames Herz und ein empfängliches Etwas hat, das ohne Tooting und ihren Schutzheiligen vielleicht Einbildungskraft geworden wäre. Sei dem nun, wie ihm wolle, Mr. Snagsby's Bericht über die Todtenschau zur Theezeit hatte einen so schädlichen Eindruck auf sie gemacht, daß sie um die Zeit des Abendessens mit der Voraussendung eines fliegenden holländischen Käses in die Küche stürzte, und einen Anfall von ungewöhnlicher Dauer bekam, der nur aufhörte, um sogleich wieder von Neuem anzufangen, und so fort durch eine ganze Kette von Anfällen, mit kurzen Zwischenräumen, welche sie dazu benutzte, Mr. Snagsby rührend zu bitten, ihr nicht zu kündigen, „wenn sie wieder ganz zu sich kommt,“ und mit Aufforderungen an das ganze Haus, sie auf die steinerne Flur zu legen, und zu Bett zu gehen, ausfüllt. Daher sagt Mr. Snagsby, als er endlich den Hahn in der kleinen Milchwirthschaft in Gurstor Street in seine uneigennütige Extase über das Erscheinen des Tageslichts ausbrechen hört, mit einem langen Athemzuge, obgleich

sonst der geduldigste aller Menschen: „Ich glaubte wahrhaftig, du wärest todt!“

Welche Frage dieser enthusiastische Vogel abzumachen vermeint, wenn er sich in dieser unerhörten Weise anstrengt, oder warum er in dieser Weise über etwas kräht, was für ihn nicht von der mindesten Bedeutung sein kann (doch krähen auch Menschen bei verschiedenen öffentlichen Triumphgelegenheiten, das ist seine Sache. Es genügt, daß der Tag anbricht, der Morgen und der Mittag kommt.

Nun erscheint der Thätige und Erfahrene, der als solcher in den Morgenzeitungen gestanden hat, mit seinem Gefolge von Armenhausbewohnern bei Mr. Krook, und trägt die Leiche unseres von uns geschiedenen, lieben Bruders auf einen rings von Häusern umgebenen, Pest hauchenden und Leichen überfüllten Kirchof, wo den Körpern unserer noch nicht von uns geschiedenen geliebten Brüder und Schwestern bössartige Krankheiten mitgetheilt werden, während sie unsere geliebten Brüder und Schwestern, die sich in den ministeriellen Antichambren herumtreiben — wollte Gott, sie wären von uns geschieden! — sich sehr wohl und gemüthlich befinden. Auf ein abscheuliches Stück Boden, den ein Türke als ein Greuel zurückweisen, und über den ein Kaffer schaudern würde, bringen sie unsern von uns geschiedenen, lieben Bruder, damit er christliches Begräbniß empfangt.

Wo Häuser auf jeder Seite herabschauen, außer wo ein dampfender, kleiner Tunnel von einem Hofe sich nach dem eisernen Gitter öffnet, wo jede Schlechtigkeit des Lebens dicht neben dem Todten, und jedes giftige Element des Todes dicht neben dem Leben in Thätigkeit ist, da versenken sie unsern geliebten Bruder einen oder zwei Fuß tief in die Erde. Hier säen sie ihn in Fäulniß, damit er in Fäulniß wieder erstehet, ein rächendes Gespenst an manchem Krankenbett; ein beschämendes Zeugniß für künftige Zeiten, wie

Civilisation und Barbarei auf dieser ruhmreichen Insel vereinst Hand in Hand gingen.

Komm' Nacht! Komm' Finsterniß! denn ihr könnt auf einem solchen Plage, wie dieser ist, nicht zu bald kommen und nicht zu lange bleiben! Kommt, vereinzelt Lichter in den Fenstern häßlicher Häuser, und Ihr, die Ihr dort sündiget, sündiget wenigstens, ohne diese schauerliche Scene vor Augen zu haben! Komm' Gasflamme, die du so träg über dem Eisengitter brennst, auf welches die vergiftete Luft ihre unter dem Finger schlüpfrige Hexensalbe niederschlägt! Es ist gut, daß du jedem Vorübergehenden zuruffst: „Sieh' her!“

Mit der Nacht kommt schlotternden Ganges eine Gestalt durch den Tunnelhof geschlichen, und tritt an die Außenseite des eisernen Gitterthors. Sie faßt das Thor mit den Händen, und steht zwischen den Stäben hindurch, und bleibt so eine kleine Weile stehen.

Mit einem alten Besen, den sie auf der Achsel trägt, fährt sie dann leise über die Stufe und fegt den Thorweg rein. Sie thut das sehr geschäftig und geschickt, blickt dann wieder eine kleine Weile hinein, und geht dann wieder.

So, bist du es? Gut, gut! Obgleich ein zurückgewiesener Zeuge, der „nicht genau sagen kann“, was mit ihm eine mächtigere Hand als die der Menschen machen wird, steckst du doch ganz in irdischer Finsterniß. Es ist etwas, wie ein ferner Lichtstrahl in dem Grunde, den du murmelnd dafür angibst:

„Er war so gut gegen mich!“

Zwölftes Kapitel.

Auf der Nacht.

Es regnete endlich nicht mehr unten in Lincolnshire, und Chesney Wold hat sich wieder ein Herz gefaßt. Mrs. Mouncewell ist von wirthschaftlichen Sorgen erfüllt, denn Sir Leicester und Mylady kommen von Paris nach Hause. Die fashionabeln Nachrichten haben es entdeckt, und theilen die frohe Zeitung dem umnachteten England mit. Sie haben auch entdeckt, daß sie einen neuen glänzenden und vornehmeren Kreis der élite der beau monde (die fashionabeln Nachrichten sind schwach im Englischen, aber ein gestärkter Riese im Französischen) auf dem alten und gastlichen Familienstige in Lincolnshire bei sich sehen werden.

Zu Ehren des glänzenden und vornehmen Kreises und beiläufig Chesney Wold's ist der eingestürzte Brückenbogen im Park ausgebessert, und das Wasser, das sich jetzt in seine gehörigen Schranken zurückgezogen hat, und wieder anmuthig überbrückt wird, macht sich in der Aussicht von dem Hause aus ganz hübsch. Der klare, kalte Sonnenschein glitzert in dem raschelnden Wald, und sieht billigend zu, wie der scharfe Wind die Blätter verstreut und das Moos trocknet. Er gleitet hinter dem Schatten der Wolken her über den Wald, und jagt sie den ganzen Tag lang und kann sie nie haschen. Er steht zu den Fenstern herein, und bringt auf den Ahnenbildern Streifen und Flecken von Licht an, an welche die Maler nie gedacht haben. Quer über das Bild von Mylady über dem großen Kamin malt er einen breiten Linksschrägbalken, der hinab in den Herd fährt, und ihn zu zerpalten scheint.

Durch denselben kalten Sonnenschein und denselben scharfen Wind fahren Mylady und Sir Leicester in ihrem Reisewagen, (Mylady's Kammerzofe und Sir Leicester's Bedienter sitzen in

zärtlicher Gemeinschaft hinten auf) heimwärts. Mit beträchtlichem Klingeln und Peitschenknallen und mannigfachem Bäumen von zwei sattellosen Pferden und zwei Centauren mit lackirten Hüten, Stulpenstiefeln und fliegenden Mähnen und Schweifen, rasselte sie aus dem Hofe des Hotel Bristol auf dem Place Vendome hervor, und trabten zwischen der sonnenschein- und schattenwechselnden Colonnade der Rivolistraße und dem Garten des verhängnißreichen Palastes eines kopflosen Königspaares über den Eintrachtsplatz und die elysäischen Felder und durch das Sternenthor zu Paris hinaus.

Die Wahrheit zu gestehen, können sie nicht schnell genug fortreisen; denn selbst hier hat sich Mylady Dedlock zu Tode gelangweilt. Concert, Assemblée, Oper, Theater, Spazierfahrt, Nichts ist Mylady neu unter dieser abgenutzten Sonne. Erst vorigen Sonntag, wo arme Teufel fröhlich waren, — innerhalb der Stadt, in dem Palastgarten, wo sie unter den beschnittenen Bäumen und den Statuen mit Kindern spielten; oder auf den elysäischen Feldern, noch elysäischer geworden durch kunstfertige Hunde und hölzerne Pferde, wo sie in Gassenbreite spazieren gingen; oder zuweilen, aber nur Wenige, in der düstern Notre Dame Kirche, um ein oder ein paar Worte unten an dem Pfeiler unter dem flackernden Schimmer einer ganzen Schaar voll windbewegter Kerzen zu murmeln — oder draußen vor dem Thore, wo sie um ganz Paris einen Kreis von Tanzen, Liebeln, Weintrinken, Tabakrauchen, Gräberbesuchen, Billard-, Karten- und Dominospielen, Quacksalbern und mancherlei mörderischem Abschaum, belebt und unbelebt, zogen — erst vorigen Sonntag hätte Mylady in der Einsamkeit der Langweiligkeit, und in den Klauen des Riesen Verzweiflung ihre eigene Zofe fast gefaßt, weil sie bei Laune war.

Daher kann sie Paris nicht zu schnell verlassen. Geistige Abspannung liegt vor ihr wie sie hinter ihr liegt — ihr Ariel hat einen Gürtel davon um die ganze Erde gelegt, und er ist nicht

wieder zu lösen — aber das ungenügende Heilmittel ist, immer von dem letzten Orte, wo man sie gefühlt hatte, zu fliehen. Man schleudere daher Paris in die Ferne zurück, und vertausche es mit endlosen Alleen und Queralleen winterkahler Bäume! und wenn man wieder gesehen wird, so sei es einige Meilen weiter, wo das Sternenthor ein weißer in der Sonne glänzender Fleck ist, und die Stadt eine bloße dunkle Masse in der Ebene, aus der sich zwei dunkle viereckige Thürme erheben, und auf die Licht und Schatten schräg hinabsteigen, wie die Engel in Jakob's Traume.

Sir Leicester ist für gewöhnlich in sehr ruhiger Gemüthsverfassung und selten gelangweilt. Wenn er sonst weiter nichts zu thun hat, kann er immer seine eigene Größe betrachten. Es ist ein sehr beträchtlicher Vortheil für einen Mann, einen so unerschöpflichen Gegenstand zu besitzen. Wenn er seine Briefe gelesen hat, legt er sich in eine Wagenecke zurück, und stellt Betrachtungen über seine Wichtigkeit in der Gesellschaft an.

„Sie haben diesen Morgen ungewöhnlich viel Briefe bekommen,“ sagt Mylady nach einer langen Pause. Sie ist müde vom Lesen. Sie hat während der letzten zwanzig Meilen fast eine Seite gelesen.

„Es ist jedoch Nichts darin. Durchaus Nichts.“

„Ich dachte, ich hätte eine von Mr. Tullinghorn's langen Episteln gesehen?“

„Sie sehen Alles,“ sagt Sir Leicester mit Bewunderung.

„Ach!“ seufzt Mylady. „Er ist der langweiligste aller Menschen.“

„Er gibt mir — ich muß sie wirklich um Verzeihung bitten — er gibt mir einen Auftrag an Sie,“ sagt Sir Leicester, sucht den Brief aus den andern heraus und öffnet ihn. „Wir machten gerade Halt, um die Pferde zu wechseln, als ich an sein Postscript kam, und darüber habe ich vergessen. Ich bitte, Sie wollen es entschuldigen. Er schreibt,“ Sir Leicester braucht so lange, um

das Augenglas herauszunehmen, und sich damit zurecht zu finden, daß Mylady eine etwas gereizte Miene annimmt. „Er schreibt hinsichtlich des Wegerechts — ich bitte um Verzeihung, das war es nicht. Er schreibt — ja! hier ist's! Er schreibt: „Ich bitte, mich Mylady, der, wie ich hoffe, die Veränderung wohlgethan hat, hochachtungsvoll zu empfehlen. Wollen Sie mir die Gunst erweisen, ihr zu sagen (da es ihr vielleicht von Interesse ist), daß ich ihr bei ihrer Rückkehr etwas in Bezug auf die Person mitzutheilen habe, welche das Affidavit in dem Kanzleiprozeß, das ihre Aufmerksamkeit so sehr erregte, kopirt hat? Ich habe sie gesehen.“

Mylady blickt vorwärtsgebeugt zum Fenster hinaus.

„Das ist der Auftrag,“ bemerkt Sir Leicester.

„Ich möchte ein wenig gehen,“ sagt Mylady, die immer noch zum Fenster hinausieht.

„Gehen!“ wiederholte Sir Leicester in einem Tone des Erstaunens.

„Ich möchte ein wenig gehen,“ sagt Mylady mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit. „Bitte, lassen Sie den Wagen halten.“

Der Wagen macht Halt, der zärtliche Bediente steigt von dem Hinterstze herab, macht die Thür auf, und klappt den Wagentritt herunter, einer ungeduldigen Bewegung der Hand Mylady's gehorsam. Mylady steigt so rasch aus, und geht so rasch von dannen, daß Sir Leicester mit all' seiner gewissenhaften Höflichkeit außer Stande ist, ihr den Arm zu reichen und zurückbleibt. Eine oder zwei Minuten sind verstrichen, ehe er sie einholt. Sie lächelt, sieht sehr schön aus, nimmt seinen Arm, geht fünf Minuten spazieren, ist sehr gelangweilt, und nimmt ihren Sitz im Wagen wieder ein.

Das Gerassel und Geklapper wird durch den größern Theil von drei Tagen mit mehr oder weniger Schellenläuten und Peitschentknallen, und mehr oder weniger Aufbäumen der Centauren

und sattellosen Pferde fortgesetzt. Die feierliche Höflichkeit, mit der sich das Ehepaar behandelt, ist in den Hotels, wo es absteigt, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. „Obgleich Mylord ein wenig alt für Mylady ist,“ sagte Madame, die Wirthin zum goldenen Affen, „und obgleich er ihr liebenswürdiger Vater sein könnte, sieht man doch auf den ersten Blick, daß sie sich lieben.“ Man sieht, wie Mylord mit dem weißen Haar, den Hut in der Hand dasieht, Mylady aus und in den Wagen hebt. Man sieht, wie Mylady Mylord's Höflichkeit herablassend anerkennt, indem sie ihr anmuthiges Haupt neigt, und ihm die Fingerspitzen ihrer so vornehmen Hand überläßt! Es ist entzückend!“

Das Meer weiß große Männer nicht zu würdigen, sondern schüttelt sie herum, wie die kleinen Gründlinge. Es pflegt stets hart mit Sir Leicester umzugehen, auf dessen Gesicht es grüne Flecken, wie auf Salbey-Käse, hervorbringt, und in dessen aristokratischer Constitution es eine erschreckliche Revolution zu Wege bringt. Das Meer ist für ihn der Radikale der Natur. Doch überwindet seine Würde auch das Meer, nach einer kurzen Rast um sich zu erholen; und er reist mit Mylady weiter nach Chesney Wold, und bleibt nur eine Nacht in London auf dem Wege nach Lincolnshire.

Durch denselben kalten Sonnenschein — kälter wie sich der Tag neigt — und durch denselben scharfen Wind — der schärfer wird, wie die getrennten Schatten der kahlen Bäume im Walde in einander fließen, und wie der Geisterweg, an seiner westlichen Ecke von einer Feuersäule im Himmel erhellt, sich auf die kommende Nacht gefaßt macht, fahren sie in den Park ein. Die Krähen in ihren lustigen Häusern in der Ulmenallee scheinen die Frage zu besprechen, wer in dem unten vorbeitrollenden Wagen sitzt; Einige sind einverstanden, daß Sir Leicester und Mylady angekommen sind; Andere bemühen sich, Unzufriedene, die es nicht zugeben wollen, zu überzeugen; jetzt sind Alle einig, die Frage als abgemacht zu

betrachten; jetzt wieder brechen sie Alle in heftigen Streit aus, angeregt durch einen hartnäckigen und schläfrigen Vogel, der durchaus noch ein letztes widersprechendes Krächzen hineingeben will. Der Reisewagen läßt sie sich wiegen und schreien, und rollt auf das Haus zu, wo durch einige der Fenster warme Feuer scheinen, obgleich nicht durch so viele, daß sie der dunkeln, massiven Fronte den Anstrich des Bewohntseins geben. Aber der glänzende und vornehme Kreis wird es bald thun.

Mrs. Rouncewell steht bereit, und erwidert Sir Leicester's gewöhnlichen Händedruck mit einem tiefen Knix.

„Wie geht's Ihnen, Mrs. Rouncewell? Es freut mich, Sie zu sehen.“

„Ich hoffe, ich habe die Ehre, Sie bei guter Gesundheit zu begrüßen, Sir Leicester.“

„Bei vortrefflicher Gesundheit, Mrs. Rouncewell.“

„Mylady sieht ausgezeichnet wohl aus,“ sagt Mrs. Rouncewell mit einem zweiten Knix.

Mylady gibt, ohne besonders viel Worte zu vergeuden, zu verstehen, daß sie sich so langweilig wohl befindet, als sie nur hoffen kann.

Aber Rosa steht im Hintergrund hinter der Wirthschafterin, und Mylady, welche nicht ihre schnelle Beobachtungsgabe verlernt hat, was sie auch sonst Alles überwunden haben mag, fragt:

„Wer ist das Mädchen?“

„Eine junge Schülerin von mir, Mylady. Rosa.“

„Kommen Sie her, Rosa!“ Lady Dedlock winkt ihr sogar mit einem Schein von Interesse. „Wissen Sie, wie hübsch Sie sind, mein Kind?“ sagt sie, und berührt ihre Schulter mit ihren beiden Vorderfingern.

Sehr beschämt sagt Rosa: „Nein, wenn Sie erlauben, Mylady.“ Und blickt empor, und blickt wieder zu Boden, und weiß nicht, wohin sie blicken soll, sieht aber nur um so hübscher aus.

„Wie alt sind Sie?“

„Neunzehn, Mylady.“

„Neunzehn,“ wiederholt Mylady gedankenvoll. „Nehmen Sie sich in Acht, daß man Ihnen nicht durch Schmeichelei den Kopf verdreht.“

„Ja, Mylady.“

Mylady berührt die mit Grübchen geschmückte Wange mit ihren zarten behandschuhten Fingern, und geht weiter bis an den Fuß der eichenen Treppenflucht, wo Sir Leicester als ritterlicher Geleitsmann ihrer wartet. Ein alter Dedlock mit stierenden Augen, auf dem Bilde so groß wie im Leben und ebenso schläfrig, sieht aus, als ob er nicht wüßte, was er daraus machen sollte — was wahrscheinlich der gewöhnliche Zustand seines Geistes in den Tagen der Königin Elisabeth war.

Den ganzen Abend kann Rosa in dem Zimmer der Wirthschafterin weiter Nichts thun, als der Lady Dedlock Lob zu murmeln. Sie ist so leutselig, so anmuthig, so schön, so elegant; sie hat eine so liebliche Stimme, und ihre Berührung durchzuckt Einen so, daß es Rosa immer noch fühlen kann! Mrs. Rouncewell bestätigt das Alles nicht ohne persönlichen Stolz, und behält sich nur den einen Punkt der Leutseligkeit vor. Mrs. Rouncewell weiß das nicht so ganz gewiß. Der Himmel verhüte, daß sie nur eine Silbe zum Nachtheil irgend eines Mitgliedes dieser vortrefflichen Familie sagen sollte; vor allen andern nicht über Mylady, welche die ganze Welt bewundert; aber wenn Mylady nur ein wenig ungentirter sein wollte, nicht ganz so kalt, und exclusiv, meint Mrs. Rouncewell, würde sie leutseliger sein.

„Es ist fast schade,“ setzt Mrs. Rouncewell hinzu, — nur „fast“, weil es an Gottlosigkeit grenzt, zu denken, es könnte in einer so ausdrücklich von der Vorsehung geschaffenen Einrichtung, wie die Dedlockangelegenheiten, Etwas besser sein, als es ist — daß Mylady keine Familie hat. Wenn sie jetzt eine Tochter hätte,

eine erwachsene, junge Dame, für die sie Interesse fühlte, so glaube ich, besäße sie die einzige Vortrefflichkeit, die ihr noch fehlt."

"Wäre dann vielleicht ihr Stolz nicht noch größer, Großmutter?" sagt Watt, der zu Hause gewesen und wieder zurückgekehrt ist, ein so guter Enkel ist er.

"Größer und größest, lieber Watt," entgegnet die Wirthschafterin mit Würde, "sind Worte, die ich mir nicht erlauben darf, auf einen Mangel Mylady's anzuwenden, oder nur anwenden zu hören."

"Ich bitte um Verzeihung, Großmutter. Aber sie ist stolz, nicht wahr?"

"Wenn sie stolz ist, so hat sie Grund, es zu sein. Die Familie Dedlock hat stets Grund, stolz zu sein."

"Nun, so hoffe ich," sagt Watt, "daß sie aus ihrem Gebetbuche eine gewisse Stelle für die gemeinen Leute über Stolz oder Eitelkeit austreichen. — Verzeihen Sie Großmutter! Es war nur ein Spaß!"

"Sir Leicester und Lady Dedlock, lieber Watt, sind keine passende Gegenstände, um Spaß mit ihnen zu treiben."

"Sir Leicester ist jedenfalls kein Spaß," sagt Watt; "und ich bitte ihn demüthig um Verzeihung. Ich hoffe, Großmutter, daß selbst die Anwesenheit der Familie und ihrer Gäste hier für mich kein Hinderniß ist, noch ein paar Tage, wie jeder andere Reisende, in dem Gasthof zu bleiben?"

"Nicht im mindesten, Kind."

"Das freut mich," sagt Watt, "weil ich — weil ich ein unwiderstehliches Verlangen fühle, meine Bekanntschaft mit dieser schönen Nachbarschaft zu erweitern."

Er sieht dabei zufällig Rosa an, die deshalb die Augen senkt und wirklich sehr schüchtern ist. Aber nach dem alten Aberglauben sollten Rosa's Ohren brennen, und nicht ihre frischen Wangen;

denn Mylady's Kammerzofe predigte in diesem Augenblick über sie mit wunderbarer Energie.

Mylady's Kammerzofe ist eine Französin von zweiunddreißig Jahren, aus den südlichen Provinzen, in der Gegend zwischen Avignon und Marseille — ein braunes Weib mit großen Augen und schwarzem Haar, die hübsch wäre, ohne einen gewissen fagenartigen Mund, und eine gewisse unbehagliche Gespanntheit des Gesichts, welche den Mund zu gierig und die Stirn zu hervorstechend macht. Ihr ganzer Körper hat etwas unbeschreiblich Scharfes und Hageres; und sie hat eine eigene Weise lauernd aus ihren Augenwinkeln herauszuschielen, ohne den Kopf zu drehen, die man recht gern entbehren würde — vorzüglich wenn sie bei übler Laune und in der Nähe von Messern ist. Trotz des guten Geschmacks ihrer Kleidung und ihrer übrigen Toilette machen sich diese Eigenheiten so fühlbar, daß sie wie eine sehr saubere nicht vollkommen gezähmte Wölfin herumzugehen scheint. Außer daß sie in allen zu ihrer Stelle erforderlichen Kenntnissen wohl erfahren ist, spricht sie die englische Sprache fast wie eine Engländerin, und es fehlt ihr daher nicht an Worten, um ihren Zorn, daß Rosa Mylady's Aufmerksamkeit erregt hat, zu erkennen zu geben; und sie entströmen ihr während des Essens mit so ingrimmigem Hohne, daß der zärtliche Bediente, der ihr Gesellschaft leistet, sich wirklich erleichtert fühlt, als sie bei der Mehlspeise wieder zum Löffel greift.

Ha ha ha! Sie, Hortense, ist seit fünf Jahren in Mylady's Diensten, und diese hat sie immer fern von sich gehalten, und diese Puppe wird geliebkost! — ja geliebkost! — wie Mylady kaum aus dem Wagen gestiegen ist! ha ha ha! „Und wissen Sie, wie hübsch Sie sind, mein Kind“ — „Nein, Mylady!“ — da hat Sie Recht! „Und wie alt sind Sie, mein Kind? Und nehmen Sie sich in Acht, daß man Ihnen nicht durch Schmeicheleien den Kopf verdreht!“ O wie drollig! Es ist das Beste, was man hören kann.

Mit einem Worte, es ist so wunderbar, daß Mademoiselle Hortense es gar nicht vergessen kann; sondern sich viele Tage bei Tische, selbst unter ihren Landsleuten und anderen Josen, die mit der Schaar von Gästen kommen, wieder in den stillen Genuß des Spases versenkt — ein Genuß, der sich in der ihr eigenthümlichen gemüthlichen Weise durch eine größere Gespanntheit des Gesichtes, eine dünnere Verlängerung der zusammengepreßten Lippen und einen schiefen Blick ausdrückt, und diese innige Würdigung des Humors spiegelt sich häufig in Mylady's Spiegeln wieder, wenn Mylady nicht unter ihnen ist.

Sämmtliche Spiegel im Hause sind jetzt in Anspruch genommen: viele von ihnen nach langer Ruhe. Es spiegeln sich in ihnen schöne Gesichter, geziert lächelnde Gesichter, jugendliche Gesichter, Gesichter von siebenzig Jahren, die durchaus nicht alt sein wollen; mit einem Worte, Gesichter, die ein oder zwei Januarwochen in Chesney Wold zubringen wollen, und die die fashionable Zeitung, ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn mit scharfer Witterung, von dem Tage an, wo sie in St. James jagdbar werden, bis zu dem, wo sie der Tod niederheßt, verfolgt. Der Edelstiz in Lincolnshire ist lauter Leben. Bei Tage hört man Schüsse und Stimmen in den Wäldern schallen, Reiter und Wagen beleben die Parkwege, Bediente in und außer Livree füllen das Dorf und das Wirthshaus. Des Nachts, wenn man durch entfernte Waldlichtungen die Fensterreihe in dem langen Salon, wo Mylady's Bild über dem großen Kamine hängt, erblickt, sieht sie aus, wie eine Reihe von Juwelen in schwarzer Fassung. Sonntags wird die kleine kalte Kirche fast erwärmt von so viel hoher Gesellschaft, und der allgemein dumpfige Geruch des Dedlockstaubes wird von zarten Parfüms erstickt.

Der glänzende und vornehme Kreis umfaßt keine geringe Summe von Erziehung, Verstand, Muth, Ehre, Schönheit und Tugend.

Aber dennoch leidet er an einem kleinen Mangel trotz seiner unermesslichen Vortheile. Was kann es sein?

Etwa Dandythum? Es ist kein König Georg IV. mehr da (um so mehr schade!), um in der Dandymode den Ton anzugeben; die steifgestärkten weißen Halstücher, die Röcke mit kurzen Taillen, die falschen Waden, die Schnürleiber sind verschwunden. Es gibt keine Caricaturen von so angethanen weibischen Exquisites mehr, die in der Opernloge im Uebermaße des Entzückens in Ohnmacht fallen, und von andern superzärtlichen Geschöpfen mit langhalsigen Niechfläschchen wieder in's Leben gebracht werden. Kein beau ist mehr da, der vier Männer braucht, die ihn in seine Buckskins schütteln, oder der nach allen Hinrichtungen geht, oder den der Gewissensbiß quält, daß er einmal eine ganze Erbse gegessen hat. Aber ist doch vielleicht Dandythum in dem glänzenden und vornehmen Kreise, Dandythum von einer schädlichern Art, das nicht mehr auf der Oberfläche zu sehen, und mit weniger harmlosen Dingen beschäftigt ist, als mit gestärkten weißen Halstüchern fabelhafte Kunststücke zu machen, und die eigene Verdauung zu hindern, wogegen keine vernünftige Person besondere Einwendungen machen kann?

Ja wohl. Es läßt sich nicht verhehlen. Es sind in Chesney Wold in dieser Januarwoche einige Damen und Herren nach der neuesten Mode, die ein Dandythum eingeführt haben — in der Religion zum Beispiel; die in bloßer zierbengelhafter Sehnsucht nach Gemüthsbewegung über eine kleine Dandyplauderei überein gekommen sind, daß es dem gemeinen Volk an Glauben im Allgemeinen fehle; sie meinen damit den Glauben an Dinge, die das gemeine Volk geprüft und mangelhaft gefunden hat, als ob es unerklärlich wäre, daß ein gemeiner Kerl den Glauben an einen schlechten Schilling verliert, nachdem er gefunden, daß er falsch ist! welche das gemeine Volk sehr malerisch und gläubig machen möch-

ten, indem sie die Zeiger auf der Uhr der Zeit zurückrücken und ein paar hundert Jahre aus der Geschichte streichen.

Es gibt auch Damen und Herren nach einer andern Mode, die nicht so neu, aber sehr elegant ist, und die übereingekommen sind, einen glatten Firniß über die Welt zu legen, damit die rauhe Wirklichkeit nicht in die Augen falle. Für sie muß Alles schmach- tend und niedlich sein. Sie haben gefunden, wo es beständig fehlt. Sie dürfen über Nichts weinen und über Nichts lachen. Sie dürfen sich nicht durch Ideen stören lassen, für sie müssen sich sogar die schönen Künste, die ihnen in Puder und rücklingsschreitend, wie der Lordkammerherr, aufwarten, die Puzmacher- und Schneidermodelle früherer Jahrhunderte anziehen, und ganz besonders Sorge tragen, daß sie es nicht ernst meinen, oder von dem lebendigen Zeitgeist angesteckt werden.

Dann haben wir Lord Bumrich, der bei seiner Partei großen Ruf hat, der weiß, was es heißt, Minister zu sein, und der Sir Leicester Dedlock nach Tische mit großem Ernst versichert, daß er wirklich nicht wisse, wo die gegenwärtige Zeit hinaus wolle. Eine Debatte sei nicht mehr, was sie in früherer Zeit gewesen; das Unterhaus sei nicht mehr, was es früher gewesen; selbst ein Kabinet sei jetzt ganz anders, als früher. Er steht mit Erstaunen, daß, im Fall das gegenwärtige Ministerium gestürzt werden sollte, die Krone bei der Bildung eines neuen Kabinetts in ihrer Wahl auf Lord Gumrich oder Sir Thomas Humrich beschränkt sei, — vorausgesetzt, daß der Herzog von Plumrich nicht in einem Kabinet mit Kumrich sitzen kann, was man nach dem Bruche in Folge jener Sache mit Lumrich annehmen muß. Wenn man nun das Ministerium des Innern und die Führung des Hauses der Gemeinen zumrich überläßt, die Schatzkammer Mumrich, die Kolonien Numrich, und das auswärtige Amt Sumrich, was soll dann mit Dumrich angefangen werden? Den Vorstoß im Ministerrath kann man ihm nicht anbieten, den soll Bumrich bekommen. Die Domänen

und öffentlichen Bauten kann man ihm nicht anvertrauen, die sind kaum gut genug für Dumrich. Was folgt daraus? Daß das Vaterland zu Grunde geht (wie es dem Patriotismus Sir Leicester Dedlock's klar wird), weil man keine Stelle für Dumrich hat.

Auf der andern Seite beweist der sehr ehrenwerthe William Buffy, Parlamentsmitglied, einem ihm Gegenüberstehenden, daß der Untergang des Vaterlandes — über die Thatsache ist kein Zweifel; es handelt sich blos noch um die Form — Guffy zuzuschreiben ist. Wenn man Guffy, als er zuerst in's Parlament eintrat, behandelt hätte, wie man ihn hätte behandeln sollen, und ihn abgehalten hätte, sich an Duffy anzuschließen, so hätte man ihn in Verbindung mit Fuffy gebracht, hätte die gewichtige Unterstützung eines so gewandten Redners, wie Guffy erlangt, wäre bei den Wahlen durch den ganzen Einfluß und Reichthum Guffy's unterstützt worden, hätte für drei Graffschaften Fuffy, Ruffy und Luffy in's Parlament gebracht, und hätte das Cabinet durch die amtliche Erfahrung und das administrative Talent Muffy's gekräftigt. Das wäre Alles geschehen, anstatt daß man jetzt von der bloßen Laune Buffy's abhängig ist.

Ueber diesen Punkt und über einige untergeordnete Fragen finden Meinungsverschiedenheiten statt; aber es ist dem glänzenden und vornehmen Kreis vollkommen klar, daß es sich um Niemand handelt, als um Dumrich und seinen Anhang, und um Buffy und seinen Anhang. Das sind die großen Mimen, für die allein die Bühne da ist. Allerdings ist auch noch ein Volk vorhanden — eine gewisse große Anzahl von Supernumerarien, die gelegentlich angeredet werden, und die Bivats und den Chor liefern müssen, wie auf der Theaterbühne; aber Dumrich und Buffy, ihre Anhänger und Familien, ihre Erben, Testamentsvollstrecker, Administratoren und Curatoren sind die gebornen ersten Helden, Direktoren

und Chorführer, und keine andere Person darf in alle Ewigkeit auf der Bühne erscheinen.

Auch ist darin vielleicht mehr Dandythum in Chesney Wold, als der glänzende und vornehme Kreis für sich für die Länge gut finden wird. Denn es ist selbst mit den ruhigsten und höflichsten Kreisen genau so, wie mit dem Kreis, den der Zauberer um sich zieht, — man sieht sehr seltsame Erscheinungen sich außerhalb desselben bewegen. Aber mit dem Unterschiede, daß, da sie Wirklichkeiten und nicht Phantome sind, die Gefahr, daß sie in den Kreis brechen, größer ist.

Chesney Wold ist jedenfalls übervoll; so voll, daß in den Büsen schlecht logirter Kammerzofen ein brennendes Gefühl der Zurücksetzung entsteht und nicht auszulöschen ist. Nur ein Zimmer steht leer. Es ist ein Thurmzimmer von der dritten Verdienstklasse, einfach, aber behaglich ausgestattet, und von einem altmodischen, aber geschäftsmäßigen Aussehen. Es ist Mr. Tullkinghorn's Zimmer, das niemals einem Andern eingeräumt wird, denn er kann zu jeder Zeit kommen. Er ist jetzt noch nicht da. In seiner stillen Gewohnheit pflegt er bei schönem Wetter von dem Dorfe durch den Park zu gehen, in diesem Zimmer zu erscheinen, als wenn er es nie verlassen hätte, seitdem er zuletzt dort gewesen, einen Diener zu beauftragen, Sir Leicester von seiner Ankunft zu benachrichtigen, im Fall man seiner bedürfen sollte, und zehn Minuten vor der Tischzeit im Schatten der Bibliothekthür zu erscheinen. Er schläft in seinem Thurme mit einem klagenden Flaggenstocke über seinem Haupte, und vor seinem Fenster ist ein flaches, mit Blei gedecktes Dach, wo man bei schönem Morgenwetter vor dem Frühstück seine schwarze Gestalt herumspazieren sehen kann, wie eine größere Art Krähe.

Jeden Tag vor dem Essen sieht sich Mylady nach ihm in der Dämmerung der Bibliothek um, aber er ist nicht da. Jeden Tag beim Essen wirft Mylady einen Blick nach dem untern Ende der

Tafel, und sucht den leeren Platz, der ihn erwarten würde, wenn er schon angekommen wäre; aber es ist kein leerer Platz da. Jeden Abend fragt Mylady zufällig ihre Zofe:

„Ist Mr. Tulkingshorn da?“

„Jeden Abend lautet die Antwort: „Nein, Mylady, er ist noch nicht da.“

Eines Abends, während Mylady sich das Haar aufbinden läßt, verliert sie sich nach dieser Antwort in tiefe Gedanken, bis sie im Spiegel sich gegenüber ihr sinnendes Gesicht und ein paar scharf beobachtende schwarze Augen erblickt.

„Ich bitte Sie, sich um Ihre Obliegenheiten zu bekümmern,“ sagt Mylady jetzt zu dem Spiegelbild Hortense's. „Sie können Ihre Schönheit zu einer andern Zeit bewundern.“

„Ich bitte um Verzeihung, ich bewunderte Mylady's Schönheit.“

„Die brauchen Sie gar nicht zu bewundern.“

Endlich eines Nachmittags, ein wenig vor Sonnenuntergang, als die bunten Gruppen, die während der letzten paar Stunden den Geisterweg belebten, sich alle zerstreut haben, und nur Sir Leicester und Mylady noch auf der Terrasse verweilen, erscheint Mr. Tulkingshorn. Er nähert sich ihnen mit seinem gewöhnlichen gemessenen Schritt, der niemals schneller und niemals langsamer wird. Er trägt seine gewöhnliche ausdruckslose Maske — wenn es eine Maske ist — und trägt Familiengeheimnisse in jedem Gliede seines Körpers und in jeder Falte seines Anzugs. Ob seine ganze Seele den Großen der Erde gewidmet ist, oder ob er ihnen nichts gibt, als die Dienstleistungen, die er ihnen verkauft, ist sein persönliches Geheimniß. Er bewahrt es, wie er die Geheimnisse seiner Klienten bewahrt; er ist in dieser Sache sein eigener Client, und wird sich nie verrathen.

„Wie geht es Ihnen, Mr. Tulkingshorn?“ sagt Sir Leicester und reicht ihm die Hand.

Mr. Tulkingshorn befindet sich wohl. Sir Leicester befindet sich wohl. Mylady befindet sich wohl. Alles höchst zufriedenstellend. Der Advokat geht, die Hände auf dem Rücken, neben Sir Leicester auf der Terrasse auf und ab. Mylady geht auf der andern Seite.

„Wir erwarteten Sie schon früher,“ sagt Sir Leicester. Eine gnädige Bemerkung. Als wollte er sagen: „Mr. Tulkingshorn, wir denken an Sie, selbst wenn Sie nicht hier sind, um durch Ihre Anwesenheit uns an Sie zu erinnern. Sie sehen, Sir, wir widmen Ihnen einen Gedanken unserer Seele.“

Mr. Tulkingshorn fühlt das, neigt das Haupt und sagt, er sei verbunden.

„Ich wäre eher gekommen,“ sagt er, „wenn mich nicht die Sachen in den verschiedenen Prozessen zwischen Ihnen und Boythorn so sehr in Anspruch genommen hätten.“

„Eine Person von sehr schlechtem Charakter,“ bemerkt Sir Leicester mit Strenge. „Ein außerordentlich gefährlicher Mann für jede menschliche Gemeinschaft. Eine Person von sehr gemeiner Gemüthsart.“

„Er ist hartnäckig,“ sagt Mr. Tulkingshorn.

„Es ist ganz natürlich, daß ein solcher Mann hartnäckig ist,“ sagt Sir Leicester, und macht selbst ein höchst hartnäckiges Gesicht. „Ich wundere mich gar nicht darüber.“

„Die einzige Frage ist nur,“ fährt der Advokat fort, „ob Sie etwas nachgeben wollen.“

„Nein, Sir,“ entgegnete Sir Leicester. „Nichts. Ich nachgeben?“

„Ich meine keinen Punkt von Wichtigkeit. Natürlich würden Sie darin nicht nachgeben, das weiß ich. Ich meine in einem unbedeutenderen Punkte.“

„Mr. Tulkingshorn,“ erwiedert Sir Leicester, „es kann zwischen mir und Mr. Boythorn keinen unbedeutenderen Punkt geben.“

Wenn ich weiter gehe und bemerke, daß ich nicht gut begreifen kann, wie irgend eins meiner Rechte ein unbedeutenderer Punkt sein kann, so spreche ich nicht sowohl in Bezug auf mich, als Individuum, als in Bezug auf die Familienstellung, die aufrecht zu erhalten mir obliegt."

Mr. Tullkinghorn neigt wieder das Haupt. „Ich habe jetzt meine Instruktionen," sagt er. „Mr. Boythorn wird uns viel Ungelegenheiten machen."

„Es ist das Vorrecht eines solchen Charakters, Mr. Tullkinghorn," unterbricht ihn Sir Leicester, „Ungelegenheiten zu machen. Eine ausnehmend übelgesinnte sanscülottische Person. Eine Person, die vor fünfzig Jahren wahrscheinlich in Oldbailey als Demagog vor Gericht gestellt und streng bestraft worden wäre, — wenn man sie nicht," setzt Sir Leicester nach einer kurzen Pause hinzu, „gehängt und geviertheilt hätte."

Sir Leicester scheint seine stolze Brust von einer Bürde zu befreien, indem er dieß Todesurtheil ausspricht, als ob das Aussprechen das nächste Beste nach der wirklichen Vollstreckung des strengen Spruchs wäre.

„Aber es wird dunkel," sagt er, „und Mylady wird sich erkälten. Meine Liebe, wir wollen hineingehen."

Als sie sich nach der Thür der Halle wenden, redet Lady Dedlock Mr. Tullkinghorn zum ersten Male an.

„Sie ließen mir etwas über die Person sagen, nach deren Handschrift ich mich zufällig erkundigt hatte. Es sieht Ihnen so ähnlich, den Umstand im Gedächtniß zu behalten; ich hatte ihn ganz vergessen. Ihr Brief erinnerte mich wieder daran. Ich kann mich nicht besinnen, welchen Gedanken ich mit einer solchen Handschrift verbunden haben mag; aber jedenfalls habe ich etwas dabei gedacht."

„Wirklich," meinte Mr. Tullkinghorn.

„O ja!" sagt Mylady leichtthin. „Ich glaube, ich muß etwas

dabei gedacht haben. Und Sie haben sich also wirklich die Mühe gegeben, den Schreiber dieses Dinges — was war es gleich! — Affidavits — aufzufinden?"

"Ja wohl."

"Wie seltsam!"

Sie treten in ein düsteres Frühstückszimmer im Erdgeschoß, das während des Tags von zwei tiefen Fenstern erhellt ist. Es ist jetzt Dämmerung. Das Feuer glänzt hell an der getäfelten Wand, und bläffer auf den Fensterscheiben, wo durch das kalte Spiegelbild des Feuers die kältere Landschaft im Winde zittert, und ein grauer Nebel langsam durch's Thal kriecht: der einzige Wanderer außer dem Wolkenheer.

"Mylady ruht in einem großen Lehnstuhl in der Kaminecke, und Sir Leicester nimmt in einem andern großen Stuhl, ihr gegenüber, Platz. Der Advokat steht vor dem Fenster und hält die Hand auf Armlänge vor dem Gesicht, um es vor dem Lichte zu schützen. Er blickt über den Arm nach Mylady.

"Ja," sagt er, "ich erkundigte mich nach dem Manne, und fand ihn, und was das Seltsamste ist, ich fand —"

"Daß er durchaus keine ungewöhnliche Person war, fürchte ich!" unterbricht ihn Lady Dedlock schmachkend.

"Ich fand ihn todt."

"O mein Gott!" unterbricht ihn Sir Leicester, nicht sowohl von der Thatsache erschüttert, als darüber, daß die Thatsache erwähnt wird.

"Man wies mich nach seiner Wohnung, — einem elenden, armseligen Loche, — und ich fand ihn todt."

"Sie werden entschuldigen, Mr. Tulkinghorn," bemerkt Sir Leicester. "Ich glaube, je weniger von so etwas gesprochen wird —"

"Bitte, Sir Leicester, lassen Sie mich die Geschichte vollends

hören (Mylady spricht). Die Geschichte paßt vortrefflich für die Dämmerstunde. Wie schrecklich! todt?"

Mr. Tulkingshorn bestätigt es abermals durch ein Kopfnicken.
„Ob durch eigene Hand —“

„Bei meiner Ehre!“ ruft Sir Leicester. „Wahrhaftig —“

„Bitte, lassen Sie mich die Geschichte vollends hören,“ sagt Mylady.

„Wie Sie wünschen, meine Liebe. Aber ich muß sagen —“

„Nein, Sie dürfen Nichts sagen! — fahren Sie fort, Mr. Tulkingshorn.“

Sir Leicester's Galanterie giebt in diesem Punkte nach, obgleich er immer noch innerlich fühlt, daß solche greuliche Sachen vor vornehme Ohren zu bringen, — wahrhaftig zu arg ist.

„Ich wollte sagen,“ fing der Advocat mit ungestörter Ruhe wieder an, „daß ich außer Stande bin, Ihnen zu sagen, ob er durch seine eigene Hand gestorben ist, oder nicht. Ich sollte jedoch diesen Ausdruck verbessern und vielmehr sagen, daß er unzweifelhaft durch seine eigene Hand gestorben ist; obgleich es immer im Zweifel bleiben wird, ob er es aus überlegter Absicht oder nur zufällig gethan hat. Die Todtenschau sprach sich dahin aus, daß er sich durch Zufall vergiftet habe.“

„Und was für eine Art Mensch war der Gestorbene?“ fragte Mylady.

„Das ist sehr schwer zu sagen,“ entgegnet der Advocat mit einem Kopfschütteln. „Er hatte in so jämmerlichen Umständen gelebt, und sah mit seiner zigeunerhaften Gesichtsfarbe, und seinem verwirrten schwarzen Haar und Bart so vernachlässigt aus, daß ich ihn für den Gemeinsten der Gemeinen hätte halten mögen. Der Arzt dagegen war der Meinung, daß er seinem Neukern und seinem Stande nach früher etwas Besseres gewesen sei.“

„Wie nannten sie den Mann?“

„Sie nannten ihn, wie er sich selbst nannte, aber Niemand wußte seinen wirklichen Namen.“

„Auch Keiner von Denen, die ihn in der Krankheit gepflegt haben?“

„Es hat ihn Niemand gepflegt. Man fand ihn todt. Oder vielmehr, ich fand ihn todt.“

„Ohne allen Anhaltspunkt, mehr zu erfahren?“

„Ohne Alles; es war,“ sagt der Advocat nachsinnend, „ein alter Mantelsack vorhanden, aber — nein es fanden sich keine Papiere vor.“

Während dieses ganzen kurzen Zwiegesprächs sehen sich Lady Dedlock und Mr. Tulkington ohne die geringste sonstige Veränderung in ihrem gewöhnlichen Benehmen fest an — wie es vielleicht bei der Besprechung eines so ungewöhnlichen Gegenstandes nur natürlich war. Sir Leicester hat mit dem gewöhnlichen Ausdruck des Dedlocks auf der Treppe ins Feuer gesehen. Sowie die Geschichte zu Ende ist, erneuert er seinen vornehmen Protest und sagt, da es ganz klar sei, daß der arme Teufel in Mylady's Seele unmöglich Erinnerungen erwecken könne (wenn er nicht etwa Bettelbriefe geschrieben), so hoffe er Nichts mehr von einem Gegenstande zu hören, der mit Mylady's Stellung so außer aller Beziehung stehe.

„Allerdings eine Schauergeschichte,“ sagt Mylady, und sammelt ihre Mäntel und Pelze um sich; „aber man fühlt für einen Augenblick ein Interesse dafür. Haben Sie die Güte, Mr. Tulkington, mir die Thür zu öffnen.“

Mr. Tulkington macht die Thür mit Ehrerbietung auf, und behält den Griff in der Hand, während sie hinausgeht. Sie geht mit ihrer gewöhnlichen abgespannten Miene und hochfahrenden Schönheit dicht an ihm vorüber. Sie begegnen sich wieder bei Tafel — auch den nächsten Tag — und viele Tage nach einander. Lady Dedlock ist immer dieselbe erschöpfte Göttin, umgeben von

Unbetern und schrecklich der Gefahr ausgesetzt, zu Tode gelangweilt zu werden, selbst wenn sie auf ihrem eigenen Altare thronte. Mr. Tullkinghorn bleibt immer dasselbe stumme Repositorium hochadeliger Vertrauensmittheilungen, so seltsam nicht an seinem Blazze, und doch so vollkommen zu Hause. Sie scheinen so wenig Rücksicht auf einander zu nehmen, als nur zwei Leute, die in einem und demselben Hause wohnen, auf einander nehmen können. Aber ob Jeder den Andern beobachtet, und im Verdacht hat, daß er einen wichtigen geheimen Gedanken verberge; ob Jeder stets an allen Punkten für den Andern gerüstet ist, um sich nie überfallen zu lassen; was Jeder geben würde, um zu wissen, wie viel der Andere weiß — Alles das liegt für jetzt in ihrem tiefsten Herzen verborgen.

Dreizehntes Kapitel.

Esäher's Erzählung.

Wir hielten viele Berathungen über das, was Richard werden sollte; zuerst ohne Mr. Jarndyce, wie er gewünscht hatte, und dann mit ihm; aber es dauerte sehr lange, ehe wir nur einigermaßen vorwärts zu kommen schienen. Richard sagte, er sei zu Al-lem bereit. Wenn Mr. Jarndyce fürchtete, er könne schon zu alt sein, um auf der Flotte Dienste zu nehmen, so sagte Richard: daran habe er auch schon gedacht, und es sei leicht möglich. Wenn Mr. Jarndyce ihn frug, was er von der Armee halte, so sagte Richard, er habe auch schon daran gedacht, und es sei kein schlechter Einfall. Wenn Mr. Jarndyce ihm den Rath gab, sich selbst einmal ernstlich die Frage vorzulegen, ob seine alte Vorliebe für die See nur eine gewöhnliche Knabenhafte Neigung, oder ein wahr-

rer innerer Trieb sei, so gab Richard zur Antwort, er habe sich die Frage schon oft vorgelegt, könne aber darüber nicht ins Klare kommen.

„Wieviel von dieser Unentschiedenheit des Charakters,“ sagte Mr. Jarndyce zu mir, „dem unbegreiflichen Haufen Ungewißheit und Verzögerung zuzuschreiben ist, mit dem er von seiner Geburt an zu thun hat, wage ich nicht zu sagen; aber daß das Kanzlei-gericht außer seinen andern Sünden auch für einen Theil davon verantwortlich ist, kann ich deutlich sehen. Es hat in ihm eine Gewohnheit, hinauszuschieben, und sich auf diesen, jenen oder einen andern Zufall, ohne zu wissen, welchen, zu verlassen, oder Alles als unabgemacht, ungewiß und verwirrt liegen zu lassen, erzeugt oder genährt. Kann ja doch selbst der Charakter älterer und gesetzterer Personen durch die Verhältnisse ihrer Umgebungen Veränderungen erleiden! Es wäre zuviel verlangt, wenn man erwarten wollte, daß ein Jüngling, dessen Charakter noch in seiner Ausbildung begriffen ist, solchen Einflüssen ausgesetzt sein, und ihren Wirkungen entgegenhelfen könne.“

Ich fühlte, daß es wahr war; obgleich, wenn ich wagen darf, zu erwähnen, was ich mir sonst noch dabei dachte, es mir sehr beklagenswerth vorkam, daß Richard's Erziehung diesen Einflüssen nicht entgegengewirkt und nichts für die Ausbildung seines Charakters gethan hatte. Er war acht Jahre auf der Schule gewesen, und hatte, wie ich hörte, lateinische Verse aller Art auf die bewundernswürdigste Weise machen lernen; aber ich hatte nie gehört, daß sich Jemand die geringste Mühe gegeben hätte, zu erfahren, nach welcher Richtung seine natürliche Neigung ginge, oder von welcher Art seine Schwächen waren, oder welche Lehrweise am besten passe. Er war den Versen angepaßt worden, und hatte sie in solcher Vollkommenheit verfertigen gelernt, daß er, wenn er bis zum Mündigwerden auf der Schule geblieben wäre, ebenfalls weiter Nichts hätte thun können, als sie immer und immer wieder von Neuem

zu machen, bis seine Erziehung so weit vollendet gewesen wäre, daß er vergessen hätte, wie er sie machen sollte. Aber obgleich ich gar nicht zweifelte, daß sie sehr schön und sehr nützlich und sehr gut für vielerlei Lebenszwecke sein mußten, und das ganze Leben lang nicht vergessen werden dürften, so zweifelte ich doch, ob es nicht Richard mehr zum Nutzen gereicht hätte, wenn Jemand ihn etwas fleißiger studirt hätte, anstatt daß er die Verse so außerordentlich gründlich studirt hatte.

Allerdings verstand ich Nichts von der Sache, und weiß jetzt nicht einmal, ob die jungen Herren des classischen Roms oder Griechenlands auch solche Massen Verse gemacht haben — oder ob es die jungen Herren irgend eines andern Landes jemals thaten.

„Ich kann mir durchaus nicht klar werden, was ich eigentlich werden sollte,“ sagte Richard nachdenklich. „Außer, daß ich ganz gewiß weiß, daß ich nicht Geistlicher werden mag, ist es mir ganz einerlei.“

„Du hast keinerlei Neigung für Mr. Kenge's Geschäft?“ meinte Mr. Jarndyce.

Das weiß ich nun eben nicht, Sir,“ gab Richard zur Antwort. „Ich rudere sehr gern; Advocatenlehrlinge fahren viel auf dem Wasser. Ein ganz ausgezeichnete Beruf!“

„Chirurg“ — meint Mr. Jarndyce.

„Das ist nicht übel, Sir!“ ruft Richard.

Ich bezweifle, ob er ein einziges Mal vorher daran gedacht hat.

„Das ist das Wahre, Sir!“ wiederholt Richard mit der größten Begeisterung. „Endlich haben wir es. M. R. C. S.“

Er ließ sich nicht durch Lachen davon abbringen, obgleich er herzlich darüber lachte. Er sagte, er hätte seinen Beruf gewählt, und je mehr er darüber nachdenke, je mehr fühle er, daß seine Bestimmung klar sei; die Heilkunst sei der wahre Beruf für ihn.

Von dem Argwohn erfüllt, daß er nur deshalb zu diesem Schlusse kam, weil er, dem stets die Gelegenheit, selbstständig zu entdecken, wozu er sich eigne, und der Führer, der ihn hätte zu der Entdeckung anleiten können, gefehlt hatte, immer Geschmack an den neuesten Einfall fand, und froh war der unangenehmen Mühe des Nachdenkens überhoben zu werden, fragte ich mich, ob die lateinischen Verse oft damit endigten, oder ob Richard ein vereinzelter Fall sei.

Mr. Jarndyce gab sich große Mühe, mit ihm die Sache in allem Ernste zu besprechen, und ihm die Nothwendigkeit an das Herz zu legen, sich in einer so wichtigen Sache nicht zu täuschen. Nach solchen Unterredungen war Richard etwas ernster, als gewöhnlich; aber er sagte stets Ada und mir, daß Alles in Ordnung sei, und fing dann von etwas Anderem an zu sprechen.

„Beim Himmel!“ rief Mr. Boythorn, der sich für die Sache sehr stark interessirte — obgleich ich das nicht zu sagen brauchte, denn er that Nichts in schwacher Weise; — „es freut mich, daß ein junger Mann von Herz und Geist sich diesem edlen Berufe widmet. Mit je mehr Herz er betrieben wird, desto besser für die Menschheit, und desto schlimmer für diese feilen Handwerker und gemeinen Taschenspieler, die sich ein Vergnügen daraus machen, diese berühmte Kunst der Welt in einem nachtheiligen Lichte zu zeigen. Bei Allem, was niedrig und abscheulich ist,“ rief Mr. Boythorn, „die Behandlung von Chirurgen auf den königlichen Schiffen ist von der Art, daß ich den Beinen — beiden Beinen jedes Mitglieds des Admiralitätscollegiums einen doppelten Bruch beibringen lassen, und es zu einem mit Deportation zu bestrafenden Vergehen machen möchte, sie wieder einzurichten, wenn die Sache nicht in achtundvierzig Stunden anders würde.“

„Würden Sie ihnen nicht eine Woche Frist erlauben?“ frug Mr. Jarndyce.

„Nein!“ rief Mr. Boythorn mit Entschiedenheit. „Unter kei-

ner Bedingung! Achtundvierzig Stunden! Und was Corporationen, Kirchspielbehörden, Gemeinderäthe und ähnliche Zusammenkünfte von dickköpfigen Kerlen betrifft, die sich versammeln, um einander Reden zu halten, so sollten sie beim Himmel! verurtheilt werden für den kurzen Ueberrest ihres elenden Lebens, in Quecksilberbergwerken zu arbeiten, geschähe es auch nur, um zu verhindern, daß ihr armseliges Englisch eine schöne, angefechts der Sonne gesprochene Sprache beslecke — ich sage, was diese Kerle betrifft, welche den Eifer von anständigen Leuten, sich in der Wissenschaft zu vervollkommen, gemeinerweise benutzen, um die unschätzbaren Leistungen der besten Jahre ihres Lebens, ihre langen Studien und ihre kostspielige Erziehung mit einem Lumpengelde zu bezahlen, das zu klein für einen bloßen Abschreiber ist, so möchte ich Jedem von ihnen den Hals umbdrehen, und ihre Schädel in der Halle der Gesellschaft der Chirurgen zur Erbauung für die sämtlichen Mitglieder aufstellen lassen — damit die jüngeren derselben schon früh im Leben durch wirkliche Messung lernten, wie dick Schädel werden können.“

Nach dieser heftigen Erklärung sah er sich mit einem höchst angenehmen Lächeln im Kreise um, und fing plötzlich an zu donnern: „Ha ha ha!“ und fuhr damit fort, bis Jeder von uns hätte glauben sollen, die Anstrengung müsse ihn müde gemacht haben.

Da Richard, nachdem wiederholte Fristen, sich die Sache zu überlegen, ihm von Mr. Jarndyce empfohlen und verstrichen waren, immer noch behauptete, seine Wahl stehe fest, und da er in derselben entschiedenen Weise Ada und mir stets versicherte, es sei Alles in Ordnung, so wurde es nothwendig, Mr. Kenge zu Rathe zu ziehen. Mr. Kenge kam deshalb eines Tages zum Mittagessen, und lehnte sich in den Stuhl zurück, und drehte sein Augenglas zwischen den Fingern, und sprach mit einer sonoren Stimme,

und machte es gerade so, als ich mich erinnerte, ihn als kleines Mädchen gesehen zu haben.

„Ah!“ sagte Mr. Kenge. „Ja. Sm. Ein sehr guter Beruf, Mr. Jarndyce, ein sehr guter Beruf!“

„Die Vorbereitungen und das Studium desselben verlangen anhaltenden Fleiß,“ bemerkte mein Vormund mit einem Blick auf Richard.

„O ganz gewiß,“ sagte Mr. Kenge. „Großen Fleiß.“

„Aber da dieß mehr oder weniger bei allen Berufsarten, die etwas werth sind, der Fall ist,“ sagte Mr. Jarndyce, „so ist es keine besondere Rücksicht, die man nicht auch bei einer andern Wahl nehmen müsse.“

„Allerdings,“ sagte Mr. Kenge. „Und Mr. Richard Carstone, der sich in den — darf ich sagen classischen Hallen? — wo er seine Jugend verlebt hat, so ausgezeichnet hat, wird ohne Zweifel die Gewohnheiten, wenn nicht die Principien und die Uebung des Versemachens in einer Sprache, welche sagt (wenn ich nicht irre), daß ein Dichter geboren und nicht gemacht wird, auf den mehr praktischen Wirkungskreis, in den er jetzt eintritt, anwenden.“

„Sie können sich darauf verlassen,“ sagte Richard in seiner leichten Weise, „daß ich daran gehe und mein Bestes thun werde.“

„Sehr gut, Mr. Jarndyce!“ sagte Mr. Kenge und nickte sanft mit dem Kopfe. „Wahrhaftig, wenn uns Mr. Richard versichert, daß er daran gehen und sein Bestes thun will —“ und er nickte bei Wiederholung dieser Worte sanft und voll Gefühl, „so möchte ich Ihnen bemerklich machen, daß wir uns nur nach der besten Weise, das Ziel seines Ehrgeizes zu erreichen, umzusehen haben. Wir haben also nur daran zu denken, Mr. Richard bei einem genügend ausgezeichneten Chirurgen unterzubringen. Hat man schon Jemanden im Auge?“

„Ich wüßte nicht, Niemand?“ sagte mein Vormund.

„Nein, Sir,“ sagte Richard.

„Sehr richtig!“ bemerkte Mr. Kenge. Was also die Stellung betrifft — ist in dieser Beziehung etwas Besonderes zu bemerken?“

„N — nein!“ sagte Richard.

„Sehr richtig!“ bemerkte abermals Mr. Kenge.

„Ich würde ein wenig Abwechslung wünschen,“ sagte Richard, — „ich meine, reichliche Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln.“

„Allerdings sehr wünschenswerth,“ entgegnete Mr. Kenge. „Ich glaube dieß ließe sich leicht einrichten, Mr. Jarndyce? Wir haben blos erstlich einen unsern Wünschen entsprechenden Chirurgen aufzufinden; und sobald wir unser Bedürfniß — und ich darf wohl hinzusetzen, unsere Fähigkeit, eine gewisse Summe als Lehrgeld zu zahlen? — bekannt gemacht haben, wird unsere einzige Schwierigkeit sein, eine Auswahl unter einer sehr großen Zahl zu machen. Wir haben dann zweitens nur die kleinen Formalitäten zu beobachten, welche durch unser Alter und durch den Umstand, daß wir unter der Vormundschaft des Kanzleigerichts stehen, nothwendig werden. Wir werden bald — wenn ich mich Mr. Richard's leichtherzigen Ausdrucks bedienen darf — daran gehen, zu unseres Herzens Genüge. Es ist ein merkwürdiger Zufall,“ sagte Mr. Kenge mit einem leichten Schatten von Melancholie in seinem Lächeln, „einer jener Zufälle, welche einer Erklärung, die unsere gegenwärtigen beschränkten Fähigkeiten nicht geben können, bedürfen, oder auch nicht bedürfen, daß ich einen Better habe, der Mediciner ist. Er ist vielleicht passend für Sie, und ist vielleicht geneigt, auf ihren Vorschlag einzugehen. Ich kann für ihn so wenig stehen, als für Sie; aber er ist vielleicht der Rechte!“

Da damit eine Aussicht eröffnet war, kam man überein, daß Mr. Kenge mit seinem Better sprechen solle, und da uns Mr. Jarndyce schon vorher versprochen hatte, mit uns auf ein paar Wochen nach London zu gehen, so wurde den nächsten Tag be-

schlossen, die Reise sogleich anzutreten und Richard's Geschäft dabei abzumachen.

Mr. Boythorn verließ uns innerhalb der nächsten acht Tage, und wir schlugen unser Zelt in einer hübschen Wohnung in der Nähe von Oxford Street, über dem Laden eines Möbelhändlers auf. London war für uns ein wahres Weltwunder, und wir waren jeden Tag viele Stunden von Hause weg, um uns die Merkwürdigkeiten zu besehen, die weniger leicht zu erschöpfen zu sein schienen, als wir selbst. Wir machten auch mit großem Genuß die Runde durch alle hauptsächlichen Theater, und sahen alle Stücke, die des Sehens werth waren. Ich erwähne es, weil es im Theater war, wo Mr. Guppy mich wieder zu belästigen anfing.

Ich saß eines Abends mit Ada vorne in der Loge und Richard hatte seinen Lieblingsplatz hinter Ada's Stuhl eingenommen, als ich zufällig in das Parterre hinabblickte und Mr. Guppy sah, das Haar in die Stirn gestrichen, und auf dem Gesicht, das zu mir heraussah, unsäglichen Kummer. Ich fühlte während des ganzen Stückes, daß er niemals die Schauspieler ansah, sondern stets mich, und zwar beständig mit einem sorgfältig zurechtgemachten Ausdruck des größten Kummers und der tiefsten Niedergeschlagenheit.

Der Vorfall verdarb mir für diesen Abend alle Freude, da er mich in Verlegenheit setzte und so lächerlich war. Aber von diesem Tage an gingen wir nie ins Theater, ohne daß nicht Mr. Guppy im Parterre saß — immer mit glattgestrichenem Haar, umgelegten Hemdkragen und allgemeiner Hinfälligkeit im Aussehen. Wenn er bei unserer Ankunft nicht da war, und ich zu hoffen anfing, er werde nicht kommen, und mich kurze Zeit dem Interesse der Darstellung hingab, so konnte ich sicher sein, seinen schmachtenden Augen zu begegnen, wo ich es am wenigsten erwartete, und konnte mit Bestimmtheit sagen, daß sie von der Zeit an den ganzen Abend auf mir ruhten.

Ich kann gar nicht sagen, wie unbehaglich mich das machte. Wenn er sich nur das Haar gekämmt, oder den Hemdkragen nicht umgeschlagen hätte, so wäre es schon schlimm genug gewesen; aber das Bewußtsein, daß diese lächerliche Figur mich immer anstarrte, und stets in diesem theatralischen Zustande herzbrechender Trauer, legte mir solchen Zwang auf, daß ich mir nicht getraute, über das Stück zu lachen oder zu weinen, oder mich zu bewegen, oder zu sprechen. Es schien mir unmöglich zu werden, etwas natürlich zu thun. Ich hätte mich vor Mr. Guppy retten können, wenn ich mich in den Hintergrund der Loge gesetzt hätte; aber dazu konnte ich mich nicht entschließen, weil ich wußte, wie sehr Richard und Ada sich auf meine Nähe verließen, und wie sie nie so ungenirt und gemüthlich mit einander sprechen konnten, wenn eine andere Person neben ihnen gesessen hätte.

So saß ich denn da, ohne zu wissen, wohin ich blicken sollte — denn wohin ich immer blickte, ich wußte, daß mir Mr. Guppy's Augen folgten — und nur mit dem Gedanken beschäftigt, welche schreckliche Ausgaben der junge Mann meinetwegen machte.

Manchmal dachte ich daran, es Mr. Jarndyce zu sagen. Dann fürchtete ich, der junge Mann könne seine Stelle verlieren, und ich könnte ihn zu Grunde richten. Manchmal dachte ich daran, mich Richard anzuvertrauen; aber davon hielt mich wieder die Möglichkeit ab, daß er mit Mr. Guppy Streit anfangen und ihm ein blaues Auge schlagen könnte. Manchmal dachte ich, soll ich, wenn er mich ansieht, die Stirn runzeln, oder mit dem Kopf schütteln? Dann fühlte ich, daß ich das nicht thun könnte. Manchmal überlegte ich mir, ob ich nicht an seine Mutter schreiben sollte, aber ich kam bald zu der Ueberzeugung, daß die Anknüpfung eines Briefwechsels die Sache nur schlimmer machen werde. Ich kam zuletzt immer zu dem Schluß, daß ich Nichts thun könnte. Die ganze Zeit über brachte Mr. Guppy's Ausdauer ihn nicht nur regelmäßig in jedem Theater, das wir besuchten, zum Vorschein,

sondern machte auch, daß er sich in dem Gedränge zeigte, wenn wir herausgingen, und sogar, daß er sich hinten auf unsern Wagen stellte, — wo ich ihn ganz gewiß zwei oder drei Mal mit den großen Stacheln im Kampf sah. Waren wir zu Hause angekommen, so blieb er an einem Straßenpfeiler dem Hause gegenüber stehen. Da das Haus des Möbelhändlers, wo wir wohnten, die Ecke zweier Straßen bildete, und mein Schlafzimmerfenster dem Pfeiler gegenüber war, so fürchtete ich mich, ans Fenster zu treten, wenn ich oben war, damit ich ihn nicht (wie es einmal in einer Mondscheinnacht geschah) an den Pfeiler gelehnt stehen sehe, wo er offenbar sich erkälten mußte. Wenn Mr. Guppy zu meinem großen Glück während des ganzen Tags nicht beschäftigt gewesen wäre, so hätte ich keine Ruhe vor ihm gehabt.

Während wir uns diesen Zerstreuungen überließen, an denen Mr. Guppy auf so außerordentliche Weise Theil nahm, wurde das Geschäft, das uns nach der Stadt brachte, nicht vernachlässigt. Mr. Kenge's Better war ein Mr. Bayham Badger, der eine gute Praxis in Chelsea und außerdem noch eine große öffentliche Anstalt zu besorgen hatte. Er war gleich bereit, Richard in sein Haus aufzunehmen und die Aufsicht über seine Studien zu führen; und da diese, wie es schien, mit Vortheil in Mr. Badger's Haus betrieben werden konnten, und da Mr. Badger Gefallen an Richard fand, und Richard sagte, Mr. Badger gefalle ihm „gut genug,“ so entwarf man einen Contract, erlangte des Lordkanzlers Zustimmung, und Alles war abgemacht.

An dem Tage, wo der Contract zwischen Richard und Mr. Badger abgeschlossen war, hatte uns Mr. Badger zum Essen eingeladen. Es sollte nur „in Familie“ sein, wie Mr. Badger's Brief sagte, und wir fanden keine andere Dame als Mrs. Badger selbst. Sie war im Salon von verschiedenen Gegenständen umgeben, welche zeigten, daß sie ein wenig male, ein wenig auf dem Piano spiele, ein wenig Guitarre spiele, ein wenig Harfe spiele, ein wenig

singe, ein wenig sticke, ein wenig lese, ein wenig dichte und ein wenig botanistire. Sie war nach meiner Schätzung eine Dame von ungefähr fünfzig Jahren, jugendlich gekleidet, und hatte einen sehr schönen Teint. Wenn ich zu dem kleinen Verzeichniß ihrer Kunstfertigkeiten noch hinzusetze, daß sie sich ein wenig schminkte, so will ich ihr damit nichts Böses nachsagen.

Mr. Bayham Badger war ein rother, lebhaft gefärbter, geschneigelt aussehender Herr mit einer dünnen Stimme, weißen Zähnen, hellblondem Haar und verwunderten Augen; meiner Meinung nach ein paar Jahr jünger, als Mrs. Bayham Badger. Er bewunderte sie ausnehmend, aber hauptsächlich und zu allererst aus dem seltsamen Grunde, daß sie drei Männer gehabt hatte. Wir hatten kaum Platz genommen, so sagte er triumphirend zu Mr. Jarndyce:

„Sie würden kaum glauben, daß ich Mrs. Bayham Badger's Dritter bin!“

„Wirklich?“ sagte Mr. Jarndyce.

„Ihr Dritter!“ sagte Mr. Badger. „Mrs. Bayham Badger, Miß Summerson, sieht nicht wie eine Dame aus, die schon zwei Männer gehabt hat?“

Ich sagte: „Durchaus nicht!“

„Und sehr merkwürdige Männer!“ sagte Mr. Badger im Tone des Vertrauens. „Capitän Swoffer von der königlichen Marine, Mrs. Badger's erster Gatte, war ein sehr ausgezeichnete Offizier. Der Name Professor Dingo's, meines unmittelbaren Vorgängers, hat europäischen Ruf.“

Mrs. Badger hörte, was er sagte, und lächelte.

„Ja, meine Liebe!“ entgegnete ihr Mr. Badger als Antwort auf das Lächeln. „Ich bemerkte gegen Mr. Jarndyce und Miß Summerson, daß du bereits zwei Männer gehabt hast — alle Beide sehr ausgezeichnete Männer. Und sie wollten es kaum glauben, wie es den meisten Leuten geht.“

„Ich war kaum zwanzig, als ich Capitain Swoffer von der königlichen Marine heirathete,“ sagte Mrs. Badger. „Ich war mit ihm im mittelländischen Meere; ich bin ein halber Seemann geworden. Am zwölften Jahrestag meines Hochzeitstags wurde ich die Gattin Professor Dingo's.“

„Von europäischem Rufe,“ setzte Mr. Badger halblaut hinzu.

„Und als Mr. Badger und ich getraut wurden,“ fuhr Mrs. Badger fort, „hatten wir denselben Tag gewählt. Ich hatte den Tag liebgewonnen.“

„So daß Mrs. Badger drei Männer geheirathet hat — zwei von ihnen sehr ausgezeichnete Männer,“ sagt Mr. Badger, die Thatfachen resümirend — „und jedesmal am 21. März früh 11 Uhr getraut worden ist.“

Wir drückten Alle unsere Bewunderung aus.

„Wenn Mr. Badger nicht gar zu bescheiden wäre,“ sagte Mr. Jarndyce, „so würde ich mir erlauben, ihn zu verbessern und zu sagen: drei ausgezeichnete Männer.“

„Ich danke Ihnen, Mr. Jarndyce, das sage ich ihm stets!“ bemerkte Mrs. Badger.

„Und meine Liebe!“ sagte Mr. Badger, was sage ich stets?“ Daß ich ohne affectirte Herabsetzung des Rufes, den ich in meinem Fache erlangt habe, (was unser Freund, Mr. Carstone oft Gelegenheit haben wird, zu erfahren) nicht so schwach bin, — nein wahrhaftig,“ sagte Mr. Badger zu uns im Allgemeinen — „nicht so unverständig — um meinen Namen auf gleiche Höhe mit so ausgezeichneten Männern, wie Capitain Swoffer und Professor Dingo waren, zu stellen. Vielleicht interessirt Sie dieses Portrait Capitain Swoffer's, Mr. Jarndyce,“ fuhr Mr. Bayham Badger fort, und führte uns in das nächste Zimmer. Es ist nach seiner Rückkehr von der afrikanischen Station gemalt, wo er sehr von dem dortigen Fieber gelitten hatte. Mrs. Badger

meint, es sei zu gelb. Aber es ist ein sehr schöner Kopf. Ein sehr schöner Kopf!"

Wir hallten Alle wieder: „Ein sehr schöner Kopf!"

„Wenn ich ihn ansehe, so fühle ich," sagte Mr. Badger, „daß das ein Mann ist, den ich im Leben gekannt haben möchte."

„Das Gesicht drückt so recht den Mann erster Klasse aus, der Capitain Swoffer in so ausgezeichnetem Grade war. Auf der andern Seite Professor Dingo. — Ich kannte ihn sehr gut — behandelte ihn in seiner letzten Krankheit — ein Bild von sprechender Ähnlichkeit! Ueber dem Piano Mrs. Bayham Badger als Mrs. Swoffer. Ueber dem Sopha Mrs. Bayham Badger als Mrs. Dingo. Von Mrs. Bayham Badger in esse besitze ich das Original, aber keine Copie."

Man meldete jetzt, daß gedeckt sei, und wir gingen hinunter. Es war ein sehr gentiles Mahl und sehr hübsch servirt. Aber der Capitain und der Professor staken Mr. Badger immer noch im Kopfe, und da Uda und ich die Ehre hatten, neben ihm zu sitzen, so konnten wir sie vollständig genießen.

„Wasser, Miß Summerson? Erlauben Sie mir! Nicht in diesem Glase, bitte ich. James, bringen Sie den Pokal des Professors!"

Uda bewunderte sehr einen Strauß künstlicher Blumen unter einem Glase.

„Wunderbar, wie sie sich halten!" sagte Mr. Badger. „Mrs. Bayham Badger erhielt sie zum Geschenk, als sie im mittelkändischen Meere war."

Er lud Mr. Jarndyce ein, ein Glas Bordeaux mit ihm zu trinken.

„Nicht diesen Wein!" sagte er. „Entschuldigen Sie! Dieß ist eine besondere Veranlassung, und bei besondern Veranlassungen bringe ich einen ganz besondern Bordeaux, der zufällig in meinem Besitz ist, auf den Tisch. (James, Capitain Swoffer's Wein!)

Mr. Jarndyce, das ist ein Wein, den der Capitain selbst importirt hat. Ich weiß nicht vor wie viel Jahren. Sie werden ihn sehr merkwürdig finden. Liebe Frau, ich würde mich glücklich schätzen, mit dir ein Glas von diesem Weine zu trinken. (Schenken Sie Madame von Capitain Swoffer's Wein ein, James!) Liebe Frau, deine Gesundheit!"

Nach Tisch, als wir Damen uns zurückzogen, nahmen wir Mrs. Badger's ersten und zweiten Gatten mit uns. Mrs. Badger gab uns im Salon eine biographische Skizze des Lebens und der militärischen Dienste Capitain Swoffer's vor seiner Verheirathung und einen mehr ins Einzelne gehenden Bericht von der Zeit an, wo er sich an Bord des Cripplers auf einem Ball, den die Officiere dieses Schiffes, während es im Hafen von Plymouth lag, gaben, in sie verliebte.

"Der gute, alte Crippler!" sagte Mrs. Badger und schüttelte melancholisch den Kopf. "Er war ein schönes Schiff. Schmuck, schiffsmäßig und Alles straff angeholt, wie Capitain Swoffer zu sagen pflegte. Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich manchmal einen nautischen Ausdruck anwende; ich war früher ein halber Seemann. Capitän Swoffer liebte das Schiff meinetwegen. Als es abgetakelt war, sagte er oft zu mir, wenn er reich genug wäre, um das alte Schiff zu kaufen, so würde er in den Fußboden der Schanze, wo wir im Contretanze neben einander standen, eine Inschrift legen lassen, um die Stelle zu bezeichnen, wo er fiel, — zum Tode getroffen von dem Kreuzfeuer von meinen Mastspitzen. So nannte er in seiner Seemannssprache meine Augen."

Mrs. Badger schüttelte mit dem Kopfe, seufzte und sah in den Spiegel.

"Es war eine große Veränderung, von Capitän Swoffer zu Professor Dingo überzugehen," fing sie wieder mit einem trüben Lächeln an. "Ich fühlte es anfangs gar sehr. Eine so vollkommene Umwälzung in meiner Lebensweise; aber Gewohnheit im Ver-

ein mit Wissenschaft — vorzüglich Wissenschaft — machte mir es mit der Zeit erträglich. Da ich des Professors einzige Begleiterin auf seinen botanischen Excursionen wurde, so vergaß ich fast, daß ich einmal auf dem Meere gewesen war, und wurde fast eine Gelehrte. Es ist merkwürdig, daß der Professor der Antipode von Capitain Swoffer war; und daß Mr. Badger nicht im Mindesten Einem von Beiden ähnlich ist."

Wir gingen dann auf eine Erzählung des Todes Capitän Swoffer's und Professor Dingo's über, die alle Beide sehr schwer gelitten haben mußten. Im Verlaufe der Erzählung deutete Mrs. Badger an, daß sie nur einmal wie wahnsinnig geliebt habe, und daß der Gegenstand dieser Leidenschaft in der Liebe, die in ihrer jugendlichen Begeisterung nie wiederkehren könne, Capitän Swoffer gewesen. Der Professor starb noch zollweise in der schrecklichsten Art, und Mrs. Badger machte es uns vor, wie er mit kurzem Athem und schwerer Zunge gesagt hatte: „Wo ist Laura? Laura gib mir mein Brodwasser!" als der Eintritt der Herrn ihn für dieß Mal in die Gruft bestattete.

Nun bemerkte ich diesen Abend, wie schon seit einigen Tagen, daß Uda und Richard lieber als jemals bei einander waren, was ganz natürlich war, da sie sich so bald von einander trennen sollten. Es überraschte mich daher nicht allzusehr, als wir nach Hause kamen, und Uda und ich uns hinauf begeben hatten, das Uda stiller als gewöhnlich war; obgleich ich nicht ganz darauf gefaßt war, daß sie, meine Arme um sich legend und das Gesicht an meinem Busen verbergend, mit mir zu sprechen anfing.

„Liebe, liebe Esther!“ murmelte Uda. „Ich habe dir ein großes Geheimniß mitzutheilen!“

Ein schreckliches Geheimniß, mein hübsches Kind, ganz gewiß!

„Was ist es, Uda?“

„Ach, Esther. Du wirst es nie errathen!“

„Soll ich es nicht versuchen?“ sagte ich.

„O nein! nein! bitte nein!“ rief Ada sehr erschrocken über den Gedanken, daß ich es thun würde.

„Nun, ich möchte eigentlich wissen, was es sein könnte,“ sagte ich, und stellte mich, als ob ich nachdächte.

„Es handelt sich,“ sagte Ada flüsternd. „Es handelt sich — um meinen Vetter Richard.“

„Nun, liebes Kind!“ sagte ich und küßte ihr goldnes Haar, das Einzige, was ich von ihr sehen konnte. „Und was ist mit ihm?“

„O, Esther, du wirst es nie errathen!“

Es war so hübsch, daß sie sich auf diese Weise an mich schmiegte und ihr Gesicht verbarg: und dabei zu wissen, daß sie nicht aus Schmerz, sondern aus Freude, Stolz und Hoffnung weinte, daß ich ihr unmöglich jetzt schon heraushelfen konnte.

„Er sagt — ich weiß, daß es sehr thöricht ist — wir sind Beide noch so jung — aber er sagt“ — mit einem Thränenfluß — „er liebe mich von Herzen, Esther.“

„Sagt er das wirklich?“ sagte ich. „So etwas habe ich in meinem Leben noch nie gehört! Aber, liebster Schatz, das hätte ich dir schon vor vielen, vielen Wochen sagen können!“

Zu sehen, wie Ada ihr glühendes Gesicht in freudiger Ueberraschung emporhob und mich umarmte, und lachte und weinte, und erröthete und lachte, war so allerliebste! „Aber Herzenskind,“ sagte ich, „für was für ein Gänschen mußt du mich halten! Dein Vetter Richard hat dich so offenbar, als nur möglich war, geliebt, ich weiß nicht, wie lange schon!“

„Und du hast mir doch nie ein Wort davon gesagt!“ rief Ada und küßte mich.

„Nein, liebes Kind,“ sagte ich, „ich wartete, bis Du mir es sagtest.“

„Aber jetzt, da ich dir es gesagt habe, sagst du nicht, daß es

unrecht von mir ist, nicht wahr?" fuhr Ada fort. Sie hätte mir ein Nein abschmeicheln können, und wenn ich die hartherzigste Duenna von der Welt gewesen wäre. Da ich dieß aber noch nicht war, so sagte ich ganz offenherzig nein.

"Und jetzt weiß ich das Schlimmste von der Sache," sagte ich.

"O, das ist noch nicht das Schlimmste, liebe Esther!" rief Ada und hielt mich fester umschlungen, und verbarg ihr Antlitz wieder an meinem Busen.

"Nicht?" sagte ich. "Nicht einmal Das?"

"Nein, nicht einmal Das!" sagte Ada und schüttelte den Kopf.

"Was, du willst doch nicht etwa sagen —" fing ich scherzend an.

Aber Ada rief emporblickend und durch ihre Thränen lächelnd: "Ja, ich sage es! Du weißt, du weißt, ich liebe ihn!" und dann schluchzte sie: "Von ganzem Herzen liebe ich ihn! von ganzem Herzen!"

"Ich sagte ihr lachend, daß ich auch das ebensogut gewußt habe, wie das Andere. Und wir saßen vor dem Feuer, und ich hatte eine Zeitlang ganz allein zu reden (obgleich es nicht gar zu lange dauerte), und Ada war bald wieder ruhig und glücklich.

"Meinst du, daß es Better John weiß, lieb Mütterchen?" frug sie.

"Wenn Better John nicht blind ist, liebes Kind," sagte ich, "so sollte ich meinen, Better John müßte es ziemlich so gut wissen, wie wir."

"Wir müssen mit ihm sprechen, ehe Richard abreißt," sagte Ada schüchtern, "und wir wünschten, daß du uns Rath ertheiltest und ihm das sagtest. Vielleicht hast du Nichts dagegen, wenn Richard hereinkommt, lieb Mütterchen?"

"O! Richard ist draußen, liebes Kind?" sagte ich.

„Ich weiß es nicht ganz gewiß,“ sagte Ada mit einer verschämten Naivetät, die mein Herz hätte gewinnen müssen, wenn sie es nicht schon längst gewonnen hätte; „aber ich glaube, er wartet vor der Thür.“

Er wartete natürlich draußen. Sie stellten auf jede Seite neben mich einen Stuhl, und setzten mich zwischen sich, und schienen wirklich sich mehr in mich, als in einander verliebt zu haben; sie waren so vertrauensvoll, und so aufrichtig, und so zärtlich gegen mich. Ich ließ ihrer Zärtlichkeit eine kleine Weile lang freien Lauf, denn ich fand selbst großen Genuß darin; und dann wurden wir allmählig ruhiger und fingen an zu überlegen, daß sie noch so jung waren, und daß mehrere Jahre vergehen müßten, ehe diese frühzeitige Liebe ein Ziel erreichen könnte, und daß sie nur zum Glück führen könne, wenn sie wirklich und dauernd sei, und ihnen den standhaften Entschluß einflöße, mit Beständigkeit, Seelenstärke und Ausdauer ihre Pflicht gegen einander zu thun. Eines immer um des Andern willen. Nun! Richard sagte, daß er sich die Finger bis auf die Knochen abarbeiten wolle für Ada, und Ada sagte, daß sie sich die Finger bis auf die Knochen abarbeiten wolle für Richard, und sie gaben mir alle möglichen liebkoosenden und hübschen Namen, und wir saßen berathend und sprechend die halbe Nacht hindurch. Zuletzt, bevor wir von einander schieden, versprach ich ihnen, morgen deshalb mit Better John zu sprechen.

So begab ich mich denn, als morgen kam, nach dem Frühstück zu meinem Vormund in das Zimmer, welches uns in der Stadt das Brummstübchen ersetzte, und sagte ihm, daß ich den Auftrag habe, ihm etwas mitzutheilen.

„Nun, Frauchen,“ sagte er und machte sein Buch zu, „wenn Sie den Auftrag übernommen haben, so kann es nichts Böses sein.“

„Ich hoffe nicht, Vormund,“ sagte ich. „Ich kann dafür stehen, daß es kein Geheimniß ist. Denn es geschah erst gestern.“

„So? und was ist es, Esther?“

„Vormund,“ sagte ich, „erinnern Sie sich an den schönen Abend, als wir zuerst in Bleakhaus angekommen waren, wo Uda in dem dunkeln Zimmer sang?“

Ich wünschte ihm den Blick, den er mir damals zugeworfen hatte, ins Gedächtniß zurückzurufen. Wenn ich mich nicht sehr irre, sah ich, daß er sich daran erinnerte.

„Weil —“ sagte ich mit einigem Bögern.

„Ja, meine Liebe!“ sagte er. „Nehmen Sie sich Zeit.“

„Weil Uda und Richard sich in einander verliebt haben,“ sagte ich. „Und es einander gesagt haben.“

„Schon?“ rief mein Vormund ganz verwundert.

„Ja,“ sagte ich, „und um Ihnen die Wahrheit zu sagen, Vormund, ich hatte es eigentlich erwartet.“

„Den Kukul auch!“ sagte er.

Er saß eine oder zwei Minuten lang nachsinnend da, mit dem zugleich so hübschen und so gütigen Lächeln auf dem in seinem Ausdruck wechselnden Gesicht, und ersuchte mich dann, ihnen wissen zu lassen, daß er sie zu sehen wünsche. Als sie kamen, umschlang er Uda in seiner väterlichen Weise mit einem Arm, und wendete sich mit heiterm Ernst an Richard.

„Ric!“, sagte Mr. Jarndyce, „es freut mich, daß ich dein Vertrauen gewonnen habe. Ich hoffe, es mir zu erhalten. Als ich die Beziehungen zwischen uns Vier betrachtete, die mein Leben so erheitert, und ihm so viele neue Interessen und Genüsse gegeben haben, so dachte ich allerdings in einer spätern Zeit an die Möglichkeit, daß du und dein hübsches Bäschen hier (sei nicht schüchtern, Uda, sei nicht schüchtern, liebes Kind,) Lust bekommen könntet, mit einander durchs Leben zu gehen. Ich sah und sehe noch viele

Gründe, um das wünschenswerth zu machen. Aber das war in ferner Zukunft, Rick, in ferner Zukunft!"

"Auch wir denken an eine fernere Zukunft, Sir," entgegnete Richard.

"Gut!" sagte Mr. Jarndyce. "Das ist vernünftig. Aber jetzt hört mich, lieben Kinder! Ich könnte Euch sagen, daß Ihr noch nicht wißt, was Ihr wollt; daß tausend Dinge geschehen können, die Euch einander entfremden; daß es gut ist, daß die Blumenkette, die ihr Euch angelegt habt, so leicht zu lösen ist, da sie sonst leicht zu einer Kette von Blei werden könnte. Aber das will ich nicht thun. Diese Weisheit wird früh genug kommen, wenn sie überhaupt kommen soll. Ich will annehmen, daß Ihr wenige Jahre später einander in Euren Herzen dasselbe sein werdet, was Ihr Euch jetzt seid. Alles was ich sage, ehe ich zu Euch nach dieser Annahme spreche, ist, wenn Ihr anders werdet, — wenn Ihr entdeckt, daß Ihr in reiferem Alter mehr in dem Verhältniß bloßer gewöhnlicher Verwandten zu einander steht, als jetzt in Euren jungen Jahren, so schämt Euch nicht, es mir anzuvertrauen, denn es ist nichts Ungeheuerliches oder Ungewöhnliches darin. Ich bin nur Euer Freund und entfernter Verwandter. Ich habe keinerlei Macht über Euch; aber ich wünsche und hoffe, Euer Vertrauen zu behalten, wenn ich Nichts thue, um es zu verlieren."

"Ich bin überzeugt, Sir," entgegnete Richard, "daß ich auch zugleich für Uda spreche, wenn ich sage, daß Sie die größte Macht über uns Beide haben, die in Verehrung, Dankbarkeit und Liebe entspringt, und jeden Tag stärker wird."

"Lieber Better John," sagte Uda, auf seine Schulter gelehnt, "meines Vaters Stelle kann nie wieder leer werden. Alle die Liebe und den Gehorsam, die ich ihm jemals hätte schenken können, habe ich auf Sie übertragen."

"Kommt!" sagte Mr. Jarndyce. "Setzt also unsere Voraus-

setzung. Jetzt erheben wir die Augen und blicken hoffnungsreich in die Ferne! Niß, die Welt liegt vor dir; und es ist höchst wahrscheinlich, daß sie dich nach der Weise empfängt, wie du in dieselbe eintrittst. Verlaß dich auf Nichts, als auf die Vorsehung und auf Deine eigene Kraft. Trenne nie diese beiden, wie der heidnische Wagenführer. Beständigkeit in der Liebe ist eine gute Sache; aber sie bedeutet Nichts und ist Nichts ohne Beständigkeit in jeder andern Anstrengung. Wenn du die Fähigkeiten aller gewesenen und lebenden großen Männer hättest, so könntest du Nichts gut machen, ohne es aufrichtig zu meinen, und es mit Energie zu betreiben. Wenn du die Meinung hegst, daß in großen oder in kleinen Dingen ein wirklicher Erfolg dem Geschick durch ruckweise und vereinzelte Versuche abgezwungen werden wird oder kann, oder abgezwungen wurde, oder werden konnte, so laß diesen falschen Glauben hier, oder laß deine Cousine Ada hier."

"Ich will den Glauben hier lassen, Sir," gab Richard lächelnd zur Antwort, „wenn ich ihn mit hergebracht haben sollte (was ich jedoch nicht hoffe,) und will mir meinen Weg zu meiner Cousine Ada in der hoffnungsreichen Ferne bahnen."

„Recht so!" sagte Mr. Jarndyce. „Wenn du sie nicht glücklich machen kannst, warum solltest du nach ihr streben?"

„Ich möchte sie nicht unglücklich machen, — nein, nicht um ihre Liebe," gab Richard stolz zurück.

„Gut gesprochen!" rief Mr. Jarndyce; „das ist gut gesprochen! Sie bleibt hier bei mir, wie in einem Vaterhause. Liebe sie, Niß, in deinem thätigen Leben nicht weniger, als hier zu Hause, wenn du hieher kommst, und Alles wird gut gehen. Auf andere Weise wird Alles schlimm gehen. Das ist Alles, was ich zu sagen habe. Ich glaube, es ist besser, du gehst mit Ada ein wenig spazieren."

Ada umarmte ihn zärtlich und Richard schüttelte ihm herz-

lich die Hand, und dann verließen sie Beide das Zimmer, — sahen sich jedoch gleich wieder um, um zu sagen, daß sie auf mich warten wollten.

Die Thür stand offen und wir Beide folgten ihnen mit den Augen, wie sie durch das anstoßende, von der Sonne beschienene Zimmer, und zur andern Thür hinausgingen. Richard mit geneigtem Haupt, und ihre Hand durch seinen Arm gezogen, sprach zu ihr sehr angelegentlich; und sie blickte zu ihm empor und hörte zu, und schien sonst Nichts zu sehen. So jung, so schön, so hoffnungsvoll und vielversprechend gingen sie leichten Schrittes durch den Sonnenschein, wie ihre eigenen glücklichen Gedanken jetzt vielleicht durch die Jahre der Zukunft schweiften, und sie alle zu Jahren des Lichtes und der Heiterkeit machten. So traten sie in den Schatten und waren verschwunden. Es war nur ein einziger Durchbruch des Lichts, der so strahlend gewesen war. Das Zimmer wurde dunkler, wie sie hinausgingen, und die Sonne war wieder wolkenbedeckt.

„Habe ich Recht, Esther?“ sagte mein Vormund, als sie hinaus waren.

Er, der so gut und weise war, frug mich, ob er Recht habe.

„Nicht erlangt vielleicht dadurch die Eigenschaft, die ihm fehlt, die ihm im Innersten von so vielem, was gut ist, fehlt!“ sagte Mr. Jarndyce und schüttelte den Kopf. „Ich habe zu Uda Nichts gesagt, Esther; sie hat ihre Freundin und Beratherin stets bei sich.“ Und er legte die Hand liebevoll auf mein Haupt.

Ich konnte nicht umhin, zu zeigen, daß ich etwas gerührt war, obgleich ich mein Möglichstes that, um es zu verbergen.

„Still, still!“ sagte er. „Aber wir müssen auch Sorge tragen, daß unser kleines Frauchen nicht mit der Sorge um Andere ganz allein in Anspruch genommen wird.“

„Sorge? lieber Vormund, ich glaube, ich bin das glücklichste Wesen auf der Welt!“

„Ich glaube das auch,“ sagte er. „Aber Jemand findet vielleicht, was Esther niemals finden wird, — daß das kleine Fräulein vor allen andern Leuten bedacht werden muß!“

Ich habe seiner Zeit zu erwähnen vergessen, daß noch Jemand bei dem Familiendiner zu Gaste war. Es war keine Dame. Es war ein Herr. Es war ein Herr von dunkler Gesichtsfarbe und schwarzem Haar, — ein junger Chirurg. Er war etwas schweigsam; aber schien mir ein sehr verständiger und angenehmer Mann zu sein. Wenigstens fragte mich Uda, ob ich das nicht meinte, und ich sagte: „Ja!“

Vierzehntes Kapitel.

Anstand.

Richard verließ uns schon am nächsten Abend, um seine Laufbahn anzutreten, und übergab Uda mit großer Liebe für sie und großem Vertrauen in mich meiner Obhut. Es rührte mich damals, zu sehen, und es rührt mich jetzt noch mehr, mich daran zu erinnern, wie sie selbst in jener alle ihre Gedanken in Anspruch nehmenden Zeit an mich dachten. Ich spielte eine Rolle in allen Plänen für die Gegenwart und für die Zukunft. Ich sollte Richard jede Woche schreiben, um einen getreuen Bericht über Uda abzustatten, die ihm einen Tag um den andern zu schreiben versprochen. Eigenhändig wollte er mich von allen seinen Arbeiten und Erfolgen unterrichten; ich sollte sehen, wie entschlossen und ausdauernd er sei; ich sollte Uda's Brautführerin sein, wenn sie getraut würde; ich sollte später bei ihnen wohnen; ich sollte die

Schlüssel im Hause führen; sie wollten mich ganz und gar, und auf ewig glücklich machen.

„Und wenn uns der Prozeß reich machen sollte, Esther, — was doch sein kann, —“ sagte Richard, um Allem die Krone aufzusetzen.

Ein Schatten flog über Ada's Gesicht.

„Liebste Ada,“ unterbrach sich Richard, „warum nicht?“

„Es wäre besser, er erklärte uns gleich für arm,“ sagte Ada.

„O! das weiß ich nun nicht,“ entgegnete Richard; „aber jedenfalls wird er Nichts gleich erklären. Er hat, der Himmel weiß, seit wie vielen Jahren, Nichts erklärt.“

„Nur zu wahr,“ sagte Ada.

„Ja, aber,“ wendete Richard ein, indem er mehr ihren Augen, als ihren Worten antwortete, „je länger er dauert, liebe Cousine, desto näher muß er seinem Ende sein. Ist das nicht ganz vernünftig?“

„Du weißt es am besten, Richard. Aber ich fürchte, wenn wir uns auf den Prozeß verlassen, macht er uns unglücklich.“

„Aber liebe Ada, wir verlassen uns ja gar nicht darauf!“ rief Richard munter. „Wir verstehen die Sache zu gut, um uns auf ihn zu verlassen. Wir sagen nur, wenn er uns reich machen sollte, so haben wir keinen principiellen Einwand reich zu sein. Das Gericht ist durch feierliche Entscheidung des Gesetzes unser gestrenger, alter Vormund, und wir müssen denken, daß das, was es uns gibt (wenn es uns überhaupt Etwas gibt) unser Recht ist. Wir haben nicht nöthig, uns mit unserm Rechte zu zanken.“

„Nein,“ sagte Ada, „aber es ist vielleicht besser, wir vergessen es ganz und gar.“

„Gut, gut!“ rief Richard, „dann wollen wir es ganz und gar vergessen! Wir begraben die ganze Geschichte in Vergessenheit. Mütterchen macht ein billigendes Gesicht dazu, und die Sache ist geschehen.“

„Mütterchens billigendes Gesicht,“ sagte ich, und blickte aus dem Koffer hervor, in welchen ich seine Bücher packte, „war nicht sehr sichtbar, als Sie es so nannten; aber sie billigt es, und meint, Sie könnten nichts Besseres thun.“

„So ist die Sache abgemacht,“ sagte Richard, und begann auf der Stelle auf keinem andern Grunde so viel Lustschlösser zu bauen, daß man die chinesische Mauer damit hätte besetzen können. Er schied von uns in bester Stimmung. Uda und ich, darauf gefaßt, ihn sehr zu vermissen, fingen nun unser ruhigeres Leben an.

Bei unserer Ankunft in London hatten wir mit Mr. Jarn-dyce Mrs. Jellyby besucht; es war uns aber nicht gelungen, sie zu Hause zu treffen. Sie war wohin gegangen, zu einem Thee, und hatte Miß Jellyby mitgenommen. Außer dem Thee sollten verschiedene Reden gehalten, und viele Briefe geschrieben werden über die allgemeinen Vorzüge der Kultur des Kaffeebaumes auf der Niederlassung von Borriobula Cha, in Verbindung mit den Eingeborenen. Dabei wurde jedenfalls Feder und Tinte fleißig genug gebraucht, um ihrer Tochter Antheil an dem Feste zu nichts weniger als zu einem Feiertag zu machen.

Da jetzt der Zeitpunkt verstrichen war, wo Mrs. Jellyby zurückkehren sollte, so machten wir ihr wieder einen Besuch. Sie war in der Stadt, aber nicht zu Hause, indem sie unmittelbar nach dem Frühstück in Borriobula'schen Geschäften — wegen einer Gesellschaft, genannt die ostlondoner Zweighülfsuntercomité — nach Mile End gegangen war. Da ich bei unserm ersten Besuche Peep'y nicht gesehen hatte, (er war nirgends zu finden, und die Köchin meinte, er möchte wohl mit dem Kehrriechtman'n fortgelaufen sein), frug ich jetzt wieder nach ihm. Die Austerschalen, mit denen er ein Haus gebaut hatte, lagen noch auf der Hausflur, aber er war nirgends zu entdecken, und die Köchin meinte, er sei wohl den Schafen nachgelaufen. Als wir mit einigem Erstaunen wieder-

holten: „Den Schafen?“ sagte sie: „o ja, Markttags geht er ihnen manchmal bis zur Stagt hinaus nach, und kommt dann in einem schrecklichen Zustande wieder nach Hause.“

Ich saß am nächsten Morgen mit meinem Vormund am Fenster, und Uda schrieb fleißig — natürlich an Richard — als Miß Jellyby angemeldet wurde, und mit Peepy eintrat, den sie sich einigermaßen bemüht hatte, präsentabel zu machen, indem sie den Schmutz in die Ecken seines Gesichts und seiner Hände gewischt, und das Haar sehr naß gemacht, und dann mit der Hand heftig gebürstet und gekräuselt hatte. Alles, was das liebe Kind an hatte, war entweder zu groß oder zu klein für dasselbe. Unter andern widersprechenden Verzierungen hatte Peepy den Hut eines Bischofs auf, und die Handschuhe eines Wickelkindes an. Die Stiefeln waren in verjüngtem Maßstabe die Stiefeln eines Pfugknechtes; die Beinchen, von Rippen so der Kreuz und Quer zerkrast, daß sie wie Landkarten aussahen, waren unterhalb eines sehr kurzen Paares Blaidhosen mit einer Spizenkante von ganz verschiedenem Muster an jedem Beine bloß. Die fehlenden Knöpfe an seiner Blaidkutte hatte man offenbar von einem von Mr. Jellyby's Fracken ersetzt, denn sie waren ganz Messing und viel zu groß. An verschiedenen Stellen seiner Kleidung, wo sie hastig geflickt war, zeigten sich ganz merkwürdige Versuche im Nähen; und ich erkannte dieselbe Hand an Miß Jellyby's Kleidung. Ihr Ansehen hatte sich jedoch außerordentlich verbessert, und sie sah wirklich hübsch aus. Sie fühlte recht gut, daß der arme, kleine Peepy nach allen ihren Mühwaltungen doch mißlungen sei, und zeigte dieß durch die Art, mit der sie beim Eintritt in's Zimmer erst ihn und dann uns anblickte.

„O mein Gott!“ sagte mein Vormund, „scharfer Ost!“

Uda und ich begrüßten sie herzlich, und stellten sie Mr. Farnyce vor, zu dem sie, als sie Platz genommen, sagte:

„Mama läßt sich empfehlen und hofft, Sie werden sie entschul-

digen, da sie die Korrektur zu dem Plane liest. Sie steht im Begriff, fünftausend neue Cirkulare hinauszuschicken, und weiß, daß Sie sich dafür interessiren. Ich habe eins mitgebracht. Mama läßt sich empfehlen." Damit reichte sie ihm das Papier ziemlich mürrisch hin.

"Danke schön," sagte mein Vormund. "Ich bin Mrs. Jellyby sehr verbunden. O Gott! Das ist ein sehr böser Wind!"

Wir machten uns mit Beepy zu thun, nahmen ihm seinen Bischofshut ab, frugen ihn, ob er uns noch kenne, u. a. m. Zuerst flüchtete sich Beepy hinter seinen Ellenbogen, wurde aber bei dem Anblick von Torte gnädiger, und erlaubte mir, ihn auf den Schooß zu nehmen, wo er ruhig kauend saß. Da sich Mr. Jarndyce in das zeitweilige Brummstübchen zurückgezogen hatte, eröffnete Miß Jellyby eine Unterhaltung mit ihrer gewöhnlichen Schroffheit.

"Es geht so schlecht wie immer in Thaviesinn," sagte sie. "Ich habe keine Ruhe in meinem Leben. Sprecht mir von Afrika! Ich könnte mich nicht schlimmer befinden, wenn ich selber so Einer wäre — ein Mensch und ein Bruder!"

Ich versuchte ihr etwas Tröstliches zu sagen.

"O, das hilft nichts, Miß Summerson," rief Miß Jellyby aus, "obgleich ich Ihnen recht sehr für Ihre freundliche Absicht danke. Ich weiß, wie ich behandelt werde, und ich lasse mir es nicht ausreden. Sie ließen es sich auch nicht ausreden, wenn Sie so behandelt würden. Beepy, geh' und spiele wildes Thier unter dem Piano!"

"Ich will nicht!" sagte Beepy.

"So, du undankbares, böses, hartherziges Kind!" erwiderte Miß Jellyby mit Thränen in den Augen. "Ich werde mir nie wieder so viel Mühe geben, dich anzuziehen."

"Ja, ich will gehen, Gaddy!" rief Beepy, der wirklich ein gutes Kind war, und den der Verdruß, den er seiner Schwester gemacht, so rührte, daß er auf der Stelle folgte.

„Es wird Ihnen wie eine zu unbedeutende Sache vorkommen, um darüber zu weinen,“ sagte die arme Miß Jellyby entschuldigend, „aber ich bin ganz abgearbeitet. Ich habe bis heute früh zwei Uhr die Adressen zu den neuen Circulären geschrieben. Ich verabscheue die ganze Geschichte so, daß mir schon der Kopf weh thut, bis ich nicht mehr aus den Augen sehen kann. Und sehen Sie nur das arme Kind an! Haben Sie jemals eine solche Vogelscheuche gesehen?“

Zum Glück, ohne sich der Mängel seiner äußern Erscheinung bewußt zu sein, saß Beepy auf dem Teppich, hinter einem der Beine des Pianos, sah uns ruhig aus seiner Höhle hervor zu, und aß seinen Kuchen.

„Ich habe ihn in die andere Ecke des Zimmers geschickt,“ bemerkte Miß Jellyby, indem sie ihren Stuhl näher an uns herandrückte, weil er nicht hören soll, was wir mit einander sprechen. Diese kleinen Leute sind so geschickt! Ich wollte vorhin sagen, es geht wirklich bei uns schlimmer als je. Der Papa wird bankrott sein, ehe man es sich versteht, und dann hoffe ich, wird Mama zufrieden sein. Und Niemand werden wir es zu danken haben, als Mama.“

Wir sagten, wir hofften, Mr. Jellyby's Angelegenheiten würden nicht in so schlechtem Zustande sein.

„Das Hoffen nützt nichts, obgleich es sehr freundlich von Ihnen ist,“ gab Miß Jellyby zurück, und schüttelte den Kopf. Papa sagte mir erst gestern Morgen (und er ist sehr bekümmert), daß er es diesmal nicht überstehen könne. Es sollte mich auch wundern, wenn er es könnte. Wenn Alle, denen wir Etwas abkaufen, uns in das Haus schicken, was sie wollen, und das Gesinde damit macht, was es will, und ich keine Zeit habe, die Sachen besser einzurichten, wenn ich es auch verstünde, und Mama sich um gar nichts kümmert, so möchte ich wissen, wie Papa es überstehen

solte. Ich gestehe, wenn ich Papa wäre, so würde ich davon laufen."

"Meine Liebe!" sagte ich mit einem Lächeln, "Ihr Papa denkt jedenfalls an seine Familie."

"O ja, seine Familie ist recht schön, Miß Summerson," entgegnete Miß Jellyby, "aber welche Häuslichkeit schafft ihm seine Familie? Seine Familie ist nichts als Rechnungen, Schmutz, Verschwendung, Lärm, Treppehinunterfallen, Verwirrung und Jammer. Seine kopfüber- kopfuntergehende Häuslichkeit ist von Sonnabend zu Sonnabend wie ein einziger großer Waschttag — nur, daß Nichts gewaschen wird."

Miß Jellyby stampfte mit dem Fuße ein wenig auf den Boden, und wischte sich die Augen.

"Papa thut mir so sehr leid," sagte sie, "und ich bin so böse auf Mama, daß ich keine Worte finden kann, um mich auszusprechen! Aber ich lasse mir es nicht gefallen, dazu bin ich entschlossen. Ich will nicht mein ganzes Leben lang Sklave sein, und mir von Mr. Duale seine Hand antragen lassen. Das wäre was Schönes, einen Philanthropen heirathen. Als ob ich nicht daran genug gehabt hätte!" sagte die arme Miß Jellyby.

Ich muß gestehen, daß ich nicht umhin konnte, selbst ein wenig über Mrs. Jellyby böse zu sein, wie ich dieses vernachlässigte Mädchen sah, und hörte und wußte, wie viel bittere satyrische Wahrheit in Allem war, was sie sagte.

"Wenn wir nicht vertraut gewesen wären, als Sie bei uns waren," fuhr Miß Jellyby fort, "so würde ich mich geschämt haben, heute hierher zu kommen, denn ich weiß, was ich für eine Figur in Ihren Augen spielen muß. Aber da das der Fall ist, so habe ich mich entschlossen, Sie zu besuchen, vorzüglich, da ich Sie wahrscheinlich nicht sehe, wenn Sie das nächste Mal in die Stadt kommen."

Sie sagte dieß mit so großer Bedeutsamkeit, daß Uda und ich

einander anblickten, in der Borausſicht, daß noch mehr kommen werde.

„Nein!“ ſagte Miß Jellyby und ſchüttelte den Kopf. „Durchaus nicht wahrſcheinlich! Ich weiß, ich kann mich auf Sie Beide verlaſſen. Ich bin überzeugt, Sie werden mich nicht verrathen. Ich bin verlobt.“

„Ohne daß ſie zu Hauſe Etwas davon wiſſen?“ ſagte ich.

„Aber mein lieber, grundgütiger Himmel, Miß Summerson,“ entgegnete ſie und rechtfertigte ſich mit leidenschaftlichem, aber nicht ärgerlichem Tone, „wie kann es anders ſein? Sie wiſſen, wie Mama iſt — und ich brauche den armen Papa nicht dadurch noch unglücklicher zu machen, daß ich es ihm ſage.“

„Aber wird es ihn nicht noch unglücklicher machen, wenn Sie ohne ſein Wiſſen oder ſeine Einwilligung heirathen, meine Liebe?“ ſagte ich.

„Nein,“ ſagte Miß Jellyby mit ſanfterem Tone. „Ich hoffe nicht. Ich würde Alles verſuchen, damit er ſich bei mir behaglich und wohl befinde, wenn er mich beſuchte; und Peepy und die Andern können auch nach der Reihe zu mir kommen, und dann würden ſie doch ein wenig Aufſicht und Pflege haben.“

Die arme Gaddy hatte wirklich ein Herz voll Liebe. Sie wurde immer weicher geſtimmt, wie ſie uns das ſagte, und weinte ſo ſehr über das kleine Bild einer ungewohnten Häuslichkeit, welche ſie heraufbeſchworen, daß Peepy in ſeiner Höhle unter dem Piano gerührt wurde, und ſich mit lauten Klagen auf den Rücken legte. Erſt als ich ihn hervorgeholt hatte, damit er ſeine Schweſter küſſe, und ihn abermals auf meinen Schooß genommen, und ihm gezeigt hatte, daß Gaddy lache (ſie lachte nur, um es ihm zu beweifen), konnten wir ihn wieder beruhigen; und ſelbſt dann Anfangs nur unter der Bedingung, daß er uns Alle nach der Reihe am Kinn faſſen, und das Geſicht mit der Hand glatt ſtreichen durfte. Zuletzt, da er noch nicht geſtärkt genug war, um es unter dem Piano

aushalten zu können, stellten wir ihn auf einen Stuhl, damit er aus einem Fenster gucke; und Miß Jellyby, die ihn bei einem Beinchen festhielt, setzte ihre vertraulichen Mittheilungen fort.

„Es fing mit Ihrem Besuch bei uns an,“ sagte sie.

Wir fragten natürlich: wie so?

„Ich war mir meines linkschen Wesens so bewußt geworden,“ gab sie zur Antwort, „daß ich mich entschloß, jedenfalls darin besser zu werden, und tanzen zu lernen. Ich sagte Mama, ich schäme mich über mich selbst, und ich müsse tanzen lernen. Mama sah mich in ihrer malitiosen Weise an, als ob ich gar nicht im Gesichtsbereich wäre; aber ich war fest entschlossen, tanzen zu lernen, und ging daher in Mr. Turveydrop's Tanz-Akademie in Newman Street.“

„Und war es dort, meine Liebe —“ fing ich an.

„Ja, dort war es,“ sagte Caddy, „und ich bin mit Mr. Turveydrop verlobt. Es gibt zwei Mr. Turveydrop, Vater und Sohn. Mein Mr. Turveydrop ist natürlich der Sohn. Ich wünschte nur, ich wäre besser erzogen, und könnte eine bessere Frau für ihn abgeben; denn ich habe ihn so sehr gern.“

„Ich muß gestehen, es thut mir sehr leid, das zu hören,“ sagte ich.

„Ich weiß nicht, warum es Ihnen leid thun sollte,“ entgegnete sie ein wenig ängstlich; „aber ich bin nun einmal mit Mr. Turveydrop verlobt, und er hat mich sehr gern. Es ist selbst auf seiner Seite jetzt noch ein Geheimniß, weil der alte Mr. Turveydrop einen Antheil im Geschäft hat, und es ihm das Herz brechen oder einen andern Stoß geben könnte, wenn man es ihm unvorbereitet mittheilt. Der alte Mr. Turveydrop ist ein großer Gentleman — ein großer Gentleman.“

„Weiß es seine Frau?“ frug Ada.

„Des alten Mr. Turveydrop's Frau, Miß Clara?“ gab Miß

Jellyby zurück, und öffnete die Augen weit. „Die gibt es gar nicht. Er ist Wittwer.“

Hier unterbrach uns Peepy, dessen Beinchen, weil seine Schwester unbewußt daran zog, wie an einem Klingelzug, wenn sie emphatisch wurde, so viel hatten ausstehen müssen, daß das unglückliche Kind jetzt seine Leiden in einem sehr kläglichen Tone bejammerte. Da er sich an mich um Mitleid wendete, und ich nur zuhörte, übernahm ich es, ihn zu halten. Miß Jellyby fuhr fort, nachdem sie Peepy mit einem Kuß um Verzeihung gebeten, und ihm versichert hatte, daß es ohne ihre Absicht geschehen wäre.

„So liegen die Sachen,“ sagte Caddy. „Wenn ich mir jemals sagen muß, unrecht gethan zu haben, so glaube ich doch, daß Mama daran schuld ist. Wir wollen heirathen, sobald wir können, und dann gehe ich zu Papa in's Geschäft, und schreibe an Mama. Es wird keine große Erschütterung für Mama sein: ihr bin ich nur Feder und Tinte. Ein großer Trost ist,“ sagte Caddy mit einem Schluchzen, „daß ich, wenn ich verheirathet bin, nichts mehr von Afrika höre. Der junge Mr. Turveydrop kann es meinetwegen nicht leiden; und wenn der alte Mr. Turveydrop weiß, daß es so ein Land gibt, so weiß er sehr viel.“

„Das ist der, der ein so großer Gentleman ist, glaube ich,“ sagte ich.

„Ein sehr großer Gentleman, gewiß,“ sagte Caddy. „Er ist fast allenthalben wegen seines Anstandes berühmt.“

„Gibt er Unterricht?“ frug Ada.

„Nein, er gibt keinen Unterricht,“ entgegnete Caddy, „aber sein Anstand ist sehr schön.“

Caddy fuhr mit vielem Zögern und großer Scheu fort, daß sie uns noch Etwas zu sagen wünsche, und fühle, daß wir es wissen müssen, etwas, das, wie sie hoffe, wir nicht übel aufnehmen würden. Sie habe nämlich ihre Bekanntschaft mit der Miß Flite, der kleinen, verrückten Alten weiter fortgesetzt, und gehe früh Morgens

häufig dorthin, um ihren Geliebten vor dem Frühstück auf ein paar Minuten zu sprechen — nur ein paar Minuten. „Ich besuche sie auch noch zu andern Zeiten,“ sagte Caddy, „aber Prince kommt dann nicht. Des jungen Mr. Turveydrop's Vorname ist Prince; ich wollte, er hätte einen andern, denn er klingt wie ein Hundename; aber natürlich hat er sich nicht selbst getauft. Der alte Mr. Turveydrop hat ihn so zum Andenken an den Prinzregenten taufen lassen. Der alte Mr. Turveydrop betet den Prinzregenten wegen seines Anstandes an. Ich hoffe, Sie legen es mir nicht übel aus, daß ich diese kleinen Besuche bei Miß Flite mache, wo ich zuerst mit Ihnen war; weil ich die arme Frau um ihrer selbst willen gern habe, und weil ich glaube, sie hat mich gern. Wenn Sie den jungen Mr. Turveydrop sehen könnten, so bin ich überzeugt, daß sie gut von ihm denken würden — wenigstens weiß ich es ganz gewiß, daß Sie nichts Böses von ihm denken könnten. Ich gehe jetzt hin, um meine Stunde zu nehmen. Ich wage nicht, Sie zu bitten, mitzukommen, Miß Summerson; aber wenn Sie es thun wollten,“ sagte Caddy, die jetzt sehr angelegentlich und zitternd sprach, „so würde es mich sehr, sehr freuen.“

Es traf sich gerade, daß wir uns mit meinem Vormunde verabredet hatten, heute Miß Flite zu besuchen. Wir hatten ihm von unserm frühern Besuche erzählt, und unser Bericht darüber hatte ihn interessirt; aber es war immer Etwas dazwischen gekommen, wenn wir hatten wieder hingehen wollen. Da ich mir genug Einfluß auf Miß Jellyby zutraute, um sie von jedem zu übereilten Schritt abhalten zu können, wenn ich das Vertrauen, welches das arme Mädchen mir so gern schenken wollte, vollständig annahm, so schlug ich vor, daß sie und ich und Beepy nach der Tanzakademie gehen, und dann meinen Vormund und Ada bei Miß Flite — deren Namen ich jetzt zum ersten Male hörte — treffen wollten. Das geschah aber unter der Bedingung, daß Miß Jellyby und Beepy zum Essen wieder mit uns nach Hause kommen sollten.

Nachdem Beide auf diesen letzten Punkt des Vertrags mit Freuden eingegangen waren, puzten wir Peepy mit Hülfe einiger Nadeln, etwas Seife und Wasser und einer Haarbürste ein wenig heraus, und begaben uns nach Newman Street, die ganz in der Nähe war.

Die Akademie befand sich in einem ziemlich geschwärzten Hause an der Ecke einer Durchfahrt mit Büsten in allen Treppfenstern. In dem Hause wohnten noch, wie ich aus den Schildern an der Thür erfuhr, ein Zeichenlehrer, ein Kohlenhändler (jedenfalls war kein Platz für seine Kohlen da) und ein Lithograph. Auf dem Schilde, welches durch seine Größe und seinen Platz den Vorrang vor allen übrigen hatte, las ich: „Mr. Turveydrop.“

Die Thür stand offen, und die Vorhalle war mit einem großen Piano, einer Harfe und verschiedenen andern musikalischen Instrumenten in Kästen verbarrikadirt, die alle fortgeschafft werden sollten, und bei Tage etwas liederlich ausfahen. Miß Jellyby sagte mir, daß die Akademie vorigen Abend zu einem Concert vermietet gewesen sei.

Wir gingen die Treppe hinauf — es war früher einmal ein recht schönes Haus gewesen, als es Jemandem oblag, es reinlich und frisch zu erhalten, und Niemandem, den ganzen Tag darin zu rauchen — und traten in Mr. Turveydrop's großen Saal, der hinten an den Pferdestall grenzte, und von einem Fenster in der Decke erhellt war. Es war ein hohler, wiederhallender Saal, der nach den Ställen roch; mit Rohrbänken die Wand entlang; und die Wände in regelmäßigen Zwischenräumen mit gemalten Leiern und kleinen, gläsernen Armleuchtern verziert, deren altmodische Tropfen herabzufallen schienen, wie von den Zweigen der Bäume im Herbst die Blätter fallen. Mehrere junge Damen von dreizehn und vierzehn Jahren bis zu zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig waren schon als Schülerinnen versammelt, und ich sah mich unter ihnen nach dem Lehrer um, als Gaddy mich in den

Arm kniff, und die gewöhnliche Redensart der Einführung wiederholte: Miß Summerson — Mr. Prince Turveydrop!"

Ich verbeugte mich vor einem kleinen, blauäugigen, hübschen Mann von jugendlichem Aussehen, mit in der Mitte getheiltem Flachshaar, das sich unten links um den Kopf lockte. Er hatte eine Violine unter dem linken Arm, und hielt den Bogen dazu in der Hand. Seine Tanzschuhe waren ganz besonders klein, und er hatte ein unschuldiges, weibliches Wesen, das sich nicht nur auf liebenswürdige Weise an mein Herz wendete, sondern auch die eigenthümliche Vorstellung in mir hervorrief, daß er seiner Mutter ähnlich sein, und daß seine Mutter nicht sehr hochgehalten oder nicht gut behandelt worden sei.

"Ich schätze mich glücklich, Miß Jellyby's Freundin kennen zu lernen," sagte er und verbeugte sich tief vor mir. "Ich fing schon an zu fürchten," fuhr er mit schüchternen Zärtlichkeit fort, "da die gewöhnliche Zeit schon vorüber ist, daß Miß Jellyby nicht kommen werde."

"Ich muß Sie bitten, die Güte zu haben, das mir zuzuschreiben, da ich sie abgehalten habe, und meine Entschuldigung anzunehmen, Sir," sagte ich.

"O Gott!" sagte er.

"Und bitte," fuhr ich fort, "lassen Sie mich nicht die Ursache weiteren Verzuges sein."

Mit diesen Worten zog ich mich auf meinen Sitz zwischen Peepy (der schon daran gewöhnt, bereits auf einen Sitz in der Ecke geklettert war) und einer alten Dame mit einem tadelsüchtigen Gesicht zurück, deren beide Nichten an der Lektion theilnahmen, und die sich sehr über Peepy's Stiefeln ärgerte. Prince Turveydrop klimperte dann mit den Fingern in den Saiten seiner Violine, und die jungen Damen traten zum Tanz an. In diesem Augenblicke trat aus einer Seitenthür der alte Mr. Turveydrop in vollem Glanze anständiger Haltung hervor.

Er war ein fetter, alter Herr mit falschem Teint, falschen Zähnen, falschem Backenbart und einer Perrücke. Er trug einen Pelzkragen, und sein Frack, dem nur ein Stern oder ein breites, blaues Band fehlte, um vollständig zu sein, war auswattirt. Er war zusammengeschnürt und aufgeblasen und zurechtgemacht und zusammengeschnallt, so sehr wie er es nur vertragen konnte. Er trug so ein Halstuch, — es drängte selbst seine Augen aus ihrer natürlichen Lage heraus, und sein Kinn und selbst seine Ohren waren so tief hineinversunken, daß es aussah, als ob er zusammenknicken müßte, wenn er es ablegte. Unter dem Arme hatte er einen großen und schweren Hut, der von der Krone bis zum Rande allmählig abließ, und in der Hand ein paar weiße Handschuhe, mit welchen er ihn abstäubte, wie er auf einem Beine ruhend in einer nicht zu übertreffenden, hochschultrigen, ellenbogengerundeten Eleganz da stand. Er hatte einen Stock, er hatte ein Augenglas, er hatte eine Dose, er hatte Ringe, er hatte Manschetten, er hatte Alles, nur kein Härchen Natur; er war weder Jugend noch war er Alter, er war Nichts in der Welt, als ein Modell anständiger Haltung.

„Vater! ein Gast! Miß Jellyby's Freundin, Miß Summer-son.“

„Hochgeehrt durch Miß Summer-son's Anwesenheit,“ sagte Mr. Turveydrop. Wie er sich gegen mich in seinem geschnürten Zustande verbeugte, glaubte ich fast, das Weiße seiner Augen bekäme Falten.

„Mein Vater ist ein berühmter Mann,“ sagte zu mir der Sohn halblaut mit einem wahrhaft rührenden Glauben an ihn.

„Mein Vater wird sehr bewundert.“

„Fahre fort, Prince! fahre fort!“ sagte Mr. Turveydrop, der mit dem Rücken gegen das Feuer stand und herablassend mit den Handschuhen winkte. „Fahre fort, mein Sohn.“

Auf diesen Befehl, oder diese gnädige Erlaubniß wurde der

Unterricht fortgesetzt. Prince Turveydrop spielte manchmal tanzend die Violine, manchmal stehend das Piano; manchmal summt er die Melodie mit dem Athem, den er zur Noth noch übrig hatte, während er eine Schülerin zurechtwies; stets machte er mit der Ungeschicktesten jeden Schritt und jeden Theil einer einzelnen Figur gewissenhaft durch, und ruhte auch keinen Augenblick. Sein ausgezeichneteter Vater that gar Nichts, sondern stand vor dem Feuer, ein Modell anständiger Haltung.

„Und er thut nie etwas Anderes,“ sagte die alte Dame mit dem tadelsüchtigen Gesicht. „Und könnten Sie glauben, daß sein Name an der Thür steht?“

„Der Name seines Sohnes ist ja ganz derselbe,“ sagte ich.

„Er ließe seinem Sohne gar keinen Namen, wenn er ihm denselben nehmen könnte,“ gab die alte Dame zurück. „Sehen Sie nur den Rock des Sohnes an!“ Der war allerdings ordinär — abgetragen — fast schäbig. „Aber der Vater muß herausgestriegelt und herausgepußt sein,“ sagte die alte Dame, „wegen seines Anstands. Er sollte mir mit seinem Anstande kommen! Ich wollte ihm schon einen Anstand geben — am Pranger!“

Ich war begierig, mehr über diesen Mann zu erfahren und frug daher: „Gibt er jetzt Unterricht im Anstand?“

„Jetzt!“ gab die alte Dame kurz zur Antwort. „Hat es nie gethan!“

Nach einer kurzen Pause des Nachdenkens frug ich, ob er vielleicht der Fechtkunst kundig sei.

„Ich glaube nicht, daß er überhaupt fechten kann,“ sagte die alte Dame.

Ich machte ein überraschtes und wißbegieriges Gesicht. Die alte Dame, die mit jedem Worte erzürnter über den Anstandslehrer wurde, erzählte mir einige Einzelheiten aus seiner Laufbahn mit den stärksten Versicherungen, daß sie nicht im Mindesten übertreibe.

Er hatte eine sanfte kleine Tanzlehrerin mit einer leidlichen Kundschaft (er selbst hatte in seinem Leben nichts Anderes getrieben, als Anstand) geheirathet und sie zu Tode geplagt oder wenigstens geduldet, daß sie sich zu Tode plagte, um ihm Geld für die Ausgaben zu verschaffen, die für seine Stellung unentbehrlich waren. Um seinen Anstand den besten Mustern zu zeigen, und um die besten Muster beständig vor Augen zu haben, hatte er es für nothwendig gefunden, alle öffentliche Orte zu besuchen, wo sich die modische unbeschäftigte Welt sammelte; zur fashionabeln Zeit in Brighton und anderswo zu sein, und ein müßiges Leben in den allerbesten Kleidern zu führen. Damit er dieß thun könne, hatte sich die gute kleine Tanzlehrerin geplagt und geschunden, und würde sich heute noch plagen und schinden, wenn ihre Kräfte so weit gereicht hätten. Denn die Hauptsache bei der Geschichte war, daß trotz des Mannes unermesslicher Selbstsucht seine Frau (von seinem Anstande überwältigt) an ihn geglaubt und auf ihrem Sterbebette ihn in den rührendsten Worten ihrem Sohne übergeben hatte, als einem, dem er eine untilgbare Schuld zu bezahlen habe, und den er nie mit zu viel Stolz und Ehrerbietung betrachten könne. Der Sohn, der seiner Mutter Glauben geerbt, und den Anstand stets vor Augen hatte, war in demselben Glauben aufgewachsen, und arbeitete jetzt im dreißigsten Lebensjahre für seinen Vater zwölf Stunden täglich, und sah mit Verehrung hinauf zu ihm auf der alten eingebildeten Ruhmeshöhe.

„Und wie sich der Kerl bethut!“ sagte die alte Dame, indem sie gegen den alten Mr. Turveydrop, als er seine engen Handschuhe anzog, mit sprachloser Entrüstung den Kopf schüttelte, welche Schuldigung natürlich diesem ganz und gar verborgen blieb. „Er glaubt wirklich, er gehört zur Aristokratie! und er ist herablassend gegen den Sohn, den er so jämmerlich hintergeht, daß man ihn für den tugendhaftesten aller Väter halten sollte. D!“ sagte die alte

Dame, und redete ihn mit unendlicher Festigkeit an, „ich könnte dich beißen!“

Die Sache mußte mir Spaß machen, obgleich ich die Erzählung der alten Dame mit Gefühlen wirklicher Theilnahme aushörte. Es war schwer, wenn man Vater und Sohn vor sich sah, die Wahrheit des Gehörten zu bezweifeln. Was ich von ihm gedacht hätte, ohne die Erzählung der alten Dame, oder was ich von der Erzählung der alten Dame gedacht hätte, ohne die Beiden, weiß ich nicht. Das Gehörte und das Gesehene entsprachen sich im Ganzen so gut, daß man dadurch schon überzeugt wurde.

Meine Augen schweiften noch von dem jungen Mr. Turveydrop, der sich so viel Mühe gab, zu dem alten Mr. Turveydrop, der einen so schönen Anstand hatte, als Lektorer zu mir trat und ein Gespräch anfang.

Er fragte mich zuerst, ob ich London das Glück und die Auszeichnung angeidehen lasse, daselbst zu wohnen. Ich hielt es nicht für nothwendig, zu antworten, daß ich recht wohl wisse, wie dieß in keiner Weise der Fall sei, sondern sagte nur, wo ich wohnte.

„Eine so reizende und hochgebildete Dame,“ sagte er, indem er seinen rechten Handschuh küßte, und dann auf die Schülerinnen deutete, „wird die Mangelhaftigkeiten hier mit Nachsicht beurtheilen. Wir thun unser Bestes, um Politur zu geben, — Politur — Politur!“

Er setzte sich neben mich und gab sich, wie mir schien, dabei einige Mühe, auf der Bank so zu sitzen, wie sein erlauchtes Modell auf dem Sopha im Kupferstiche. Und wirklich sah er ihm sehr ähnlich.

„Politur — Politur — Politur!“ wiederholte er, indem er eine Brise nahm und sanft die Finger schüttelte. „Aber wir sind nicht — wenn ich so zu einer Dame, welche Natur und Kunst so anmuthig gemacht haben, sprechen darf, —“ er sagte das mit der hochschultrigen Verbeugung, die er nicht machen zu können schien,

ohne die Brauen in die Höhe zu ziehen, und die Augen zuzumachen — „wir sind nicht mehr, was wir früher im Punkte des Anstands waren.“

„Wirklich nicht, Sir?“ sagte ich.

„Wir sind entartet,“ entgegnete er und schüttelte den Kopf, was ihm seine Halsbinde in sehr bescheidener Ausdehnung zu thun erlaubte. „Eine Alles gleich machende Zeit ist dem Anstand nicht günstig. Sie befördert die Entwicklung von Gemeinheit. Vielleicht spreche ich mit einiger Parteilichkeit. Es schickt sich vielleicht nicht für mich, zu sagen, daß man mich seit einigen Jahren Gentleman Turveydrop nennt; oder daß Seine königliche Hoheit der Prinzregent mir die Ehre erwies, zu fragen, als ich den Hut abnahm, während er aus dem Pavillon in Brighton (diesem schönen Gebäude) fuhr: „Wer ist das? wer zum Teufel ist das? warum kenne ich ihn nicht? warum hat er nicht 30,000 Pfd. jährlich?“ Aber das ist der unbedeutende Stoff kleiner Anekdoten — allgemeines Eigenthum, Madame, und gelegentlich immer noch unter vornehmen Leuten zu hören.“

„In der That?“ sagte ich.

Er antwortete mit der hochschultrigen Verbeugung. „Wo Das, was vom Anstand noch übrig ist,“ setzte er hinzu, noch verweilt. England — ach mein Vaterland! — ist sehr entartet und entartet jeden Tag mehr. Es sind nicht viel Gentlemen mehr übrig. Wir sind ihrer Wenige. Nach uns sehe ich Nichts, als ein Geschlecht von Webern kommen.“

„Man sollte hoffen, daß das Geschlecht der Gentlemen sich hier fortpflanzen sollte,“ sagte ich.

„Sie sind sehr gütig,“ lächelte er abermals mit der hochschultrigen Verbeugung. „Sie schmeicheln mir. Aber nein — nein! Ich bin nie im Stande gewesen, meinem armen Knaben diesen Theil seiner Kunst einzupflanzen. Der Himmel verhüte, daß ich

meinem geliebten Kinde zum Nachtheil werden sollte, aber er hat keinen — keinen Anstand.“

„Er scheint ein vortrefflicher Lehrer zu sein,“ bemerkte ich.

„Verstehen Sie mich recht, geehrtes Fräulein, er ist ein vortrefflicher Lehrer. Alles, was gelernt werden kann, hat er gelernt. Alles, was gelehrt werden kann, kann er lehren. Aber es gibt Sachen, —“ er nahm abermals eine Brise und verbeugte sich wieder, als ob er hinzusetzte: „das zum Beispiel.“

Ich warf einen Blick nach der Mitte des Saales, wo Miß Jellyby's Bräutigam, jetzt mit einzelnen Schülerinnen beschäftigt, sich ärger plagte, als je.

„Mein liebenswürdiges Kind,“ murmelte Mr. Turveydrop und zupfte sich die Halsbinde zurecht.

„Ihr Sohn ist unermüdlich,“ sagte ich.

„Das von Ihnen zu hören, ist ein Lohn für mich,“ sagte Mr. Turveydrop. „In einigen Hinsichten tritt er in die Fußstapfen seiner seligen Mutter. Sie war voll hingebender Aufopferung. Aber die Frauen, die liebenswürdigen Frauen,“ sagte Mr. Turveydrop mit sehr unangenehmer Galanterie, „welch' ein Segen sind sie!“

Ich stand auf und ging zu Miß Jellyby, die jetzt ihren Hut aufsetzte. Da die für eine Lection festgesetzte Zeit reichlich vorüber war, so fand ein allgemeines Hutauffsetzen statt. Wie Miß Jellyby und der unglückliche Prince eine Gelegenheit fanden, sich zu verloben, weiß ich nicht, aber jedenfalls fanden sie jetzt keine, nur ein Duzend Worte mit einander zu sprechen.

„Lieber Prince,“ sagte Mr. Turveydrop gnädig zu seinem Sohn, „weißt du, Welch' Zeit es ist?“

„Nein, Vater.“ Der Sohn hatte keine Uhr. Der Vater hatte eine schöne goldene, die er mit einer Miene, welche der Menschheit zum Beispiel dienen konnte, herauszog.

„Mein Sohn,“ sagte er, „es ist zwei Uhr. Vergiß nicht deine Stunde in Kenfington um Drei.“

„Da habe ich noch Zeit genug, Vater,“ sagte Prince. „Ich kann einen Bissen Mittagbrod im Stehen essen und dann gehen.“

„Mein lieber Sohn,“ entgegnete der Vater. „Du mußt sehr rasch machen. Das kalte Schöpfensfleisch steht auf dem Tische.“

„Ich danke, Vater. Gehen Sie jetzt, Vater?“

„Ja, mein Sohn. Ich glaube,“ sagte Mr. Turveydrop, indem er im bescheidenen Bewußtsein seiner Wichtigkeit die Augen schloß und die Schultern hob, „ich muß mich jetzt wie gewöhnlich in der Stadt zeigen.“

„Es wäre wohl am Besten, Sie nähmen irgendwo außer dem Hause ein gutes Mittagessen ein,“ sagte der Sohn.

„Mein lieber Sohn, das beabsichtige ich auch. Ich werde mein Mittagsmahl im französischen Kaffeehaus in der Operncolonnade einnehmen.“

„Das ist recht. Leben Sie wohl, Vater!“ sagte Prince und reichte ihm die Hand.

„Lebe wohl, mein Sohn. Gott behüte dich!“

Mr. Turveydrop sagte dieß in einem ordentlich frommen Tone; und es schien auf seinen Sohn einen guten Eindruck zu machen, der beim Abschied so erfreut über ihn, so ehrerbietig gegen ihn und so stolz auf ihn war, daß es mir fast vorkam, es sei eine Unfreundlichkeit gegen den Jüngern, nicht unbedingt an den Aeltern glauben zu können. Die wenigen Augenblicke, welche Prince dem Abschiednehmen von uns widmen konnte (und vorzüglich von Einer, wie ich als Eingeweihte recht gut merkte), vermehrten den günstigen Eindruck, den sein fast kindlicher Charakter auf mich gemacht hatte. Ich betrachtete ihn mit einem Wohlgefallen und mit einem Mitleid, als er seine kleine Violine in die Tasche steckte — und mit ihr seinen Wunsch, noch ein klein Wenig bei Caddy zu bleiben — und ganz zufrieden zu seiner kalten Küche und seinem Tanzunter-

richt in Kensington ging, die mich fast noch mehr über seinen Vater zürnen machten, als die tadelsüchtige alte Dame.

Der Vater machte uns die Zimmerthür auf und verabschiedete sich von uns mit einer Verbeugung, die, wie ich anerkennen muß, seines glänzenden Vorbildes würdig war. In demselben Style ging er gleich darauf an der andern Seite der Straße vorüber, auf dem Wege nach dem aristokratischen Theile der Stadt, wo er sich unter den wenigen noch lebenden Gentlemen zeigen wollte. Eine Zeitlang war ich in Gedanken über das in Newman Street Gesehene und Gehörte — verloren, daß ich gänzlich außer Stande war, mit Caddy zu sprechen oder Dem, was sie mir sagte, meine Aufmerksamkeit zuzuwenden — vornämlich, als ich mich innerlich zu fragen anfang, ob es nicht andere Gentlemen, nicht Tanzlehrer, gäbe oder gegeben habe, die nur von Anstand lebten und ihren Ruhm darauf gründeten. Das verwirrte mich so sehr, und ließ die Möglichkeit so vieler Mr. Turveydrops zu, daß ich zu mir sagte: „Esther, du mußt dich entschließen, gar nicht weiter an diese Sache zu denken, und auf Caddy zu hören.“ Das that ich nun, und wir plauderten den ganzen Weg bis Lincolnsinn.

Caddy erzählte mir, ihres Bräutigams Erziehung sei so vernachlässigt, daß es nicht immer leicht sei, seine Briefe zu lesen. Sie sagte, wenn er wegen seiner Orthographie nicht so ängstlich sei und sich weniger Mühe gebe, deutlich zu sein, so würde er es besser machen; aber er brachte so viele unnöthige Buchstaben in kurze Worte, daß sie manchmal ganz ihr englisches Aussehen verloren. „Er thut es in der besten Absicht,“ bemerkte Caddy, „aber es macht nicht die Wirkung, die er beabsichtigt, der arme Kerl.“ Caddy fuhr dann fort, zu bemerken, wie man auch von ihm Bildung verlangen könne, da er sein ganzes Leben in der Tanzschule zugebracht und Nichts gethan habe, als Lehren und Lernen, Lernen und Lehren, früh, Mittags und Abends! Und was schadete es auch? Sie könnte Briefe genug für alle Beide schreiben, wie sie

auf ihre Kosten erfahren, und es sei viel besser für ihn, liebenswürdig, als gelehrt zu sein. „Außerdem bilde ich mir nicht etwa ein, ein gebildetes Mädchen zu sein, die ein Recht hat, darüber die Nase zu rümpfen,“ sagte Caddy. „Ich weiß wenig genug, das steht fest, Dank meiner Mama!“

„Etwas muß ich Ihnen noch sagen, da wir jetzt allein sind,“ fuhr Caddy fort, „was ich Ihnen nicht gern gesagt hätte, bevor Sie Prince gesehen hatten, Miß Summerson. Sie wissen, was für eine Wirthschaft bei uns zu Hause ist. Bei uns zu versuchen, Etwas zu lernen, was Prince's Frau von Nutzen sein könnte, wäre vergeblich. Wir sind in einer solchen Confusion, daß es ganz unmöglich ist, und es hat mich nur noch mehr entmuthigt, wenn ich es versucht habe. So habe ich einige Uebung im Haushalten bei — bei wem meinen Sie wohl? — bei der armen Miß Flite! Ganz früh des Morgens helfe ich ihr ihr Zimmer aufräumen und ihr ihre Vögel besorgen; und dann koche ich ihr ihren Kaffee (sie hat es mir natürlich gelehrt) und ich habe ihn so gut kochen gelernt, daß Prince behauptet, es sei der allerbeste Kaffee, den er jemals gekostet habe, und würde dem alten Mr. Turveydrop, der mit seinem Kaffee sehr eigen ist, vortrefflich schmecken. Ich kann auch kleine Puddings machen; und kann einen Schöpfstoß und Thee und Zucker und Butter und viele andere zur Wirthschaft gehörige Sachen einkaufen. Mit der Nadel weiß ich noch nicht geschickt umzugehen,“ sagte Caddy mit einem Blick auf die Ausbesserungen an Peepy's Röckchen; „aber vielleicht lerne ich es besser. Und seit ich mit Prince verlobt bin, und mich mit allen diesen Sachen beschäftigt habe, glaube ich in besserer Stimmung und mehr geneigt zu sein, Mama zu vergeben. Anfangs störte es mich, heute früh Sie und Miß Clara so nett und hübsch zu sehen, und mich über Peepy und mich selbst schämen zu müssen; aber im Ganzen hoffe ich, ich bin in besserer Stimmung als früher, und nicht so ärgerlich über Mama.“

Das arme Mädchen, das sich so angestrengt bemühte, sagte es von Herzen und rührte mich.

„Liebe Caddy,“ gab ich zur Antwort, „ich fange an, Sie recht gern zu haben, und ich hoffe, wir werden bald Freundinnen werden.“ „O wirklich!“ rief Caddy; „wie glücklich mich das machen würde!“ „Liebe Caddy,“ sagte ich, „wir wollen gleich von jetzt an Freundinnen sein und recht oft über diese Sachen plaudern und versuchen, uns darin zurecht zu finden.“ Caddy war außer sich vor Freude. Ich sagte ihr in meiner altmodischen Weise Alles, was ich ihr sagen konnte, um sie zu trösten und zu ermutigen; und ich hätte an diesem Tage keine Einwendung gegen den alten Mr. Turveydrop unter keiner geringern Bedingung, als einer Ausstattung für seine Schwiegertochter, erhoben.

Wir hatten jetzt Mr. Krook's Haus erreicht, wo der Privat-
eingang offen stand. An die Thürpfoste war ein Zettel geklebt mit der Nachricht, daß im zweiten Stock ein Zimmer zu vermietthen sei. Er erinnerte Caddy daran, mir zu sagen, während wir die Treppe hinaufgingen, daß ein plötzlicher Todesfall und eine Todtenschau stattgefunden habe, und daß unsere kleine Freundin vor Schrecken krank geworden sei. Da Thür und Fenster des unbefetzten Zimmers offen standen, so blickten wir hinein. Es war das Zimmer mit der schwarzen Thür, auf welches Miß Flite bei meiner letzten Anwesenheit im Hause so geheimnißvoll meine Aufmerksamkeit gelenkt hatte. Es war ein trüber und unwohnlicher Raum; ein düsterer melancholischer Raum, der in mir ein seltsames Gefühl der Trauer und selbst der Furcht erweckte.

„Sie sehen blaß aus,“ sagte Caddy, als wir heraustraten, „und fröstelnd!“ Mich überlief auch wirklich ein Schauer, als wir aus dem Zimmer kamen.

Wir waren langsam gegangen, während wir uns mit einander unterhalten hatten, und mein Vormund und Aida waren schon vor uns angekommen. Wir fanden sie in Miß Flite's Dachstübchen.

Sie besahen sich die Vögel, während ein Arzt, der so gut war, Miß Flite mit vielem Eifer und vieler Theilnahme zu behandeln, mit ihr freundlich am Kamin sprach.

„Mein ärztlicher Besuch ist zu Ende,“ sagte er und trat vor. „Miß Flite befindet sich viel besser, und kann morgen wieder im Gericht erscheinen, da ihr soviel daran liegt. Wie ich höre, ist sie dort sehr vermisst worden.“

Miß Flite nahm das Compliment mit Wohlgefallen auf und machte uns allen einen gemeinsamen Knix.

„Sehr geehrt durch den neuen Besuch von den Mündeln in Sachen Jarndyce!“ sagte sie. „Schätze mich sehr glücklich, Jarndyce von Bleakhaus unter meinem bescheidenen Dache zu empfangen!“ mit einem besondern Knix. „Meine liebe Fitz-Jarndyce;“ diesen Namen hatte sie Gaddy gegeben und nannte sie stets so, „seien Sie mir doppelt willkommen!“

„War sie sehr krank,“ frug Mr. Jarndyce den Arzt, den wir bei ihr gefunden hatten. Sie antwortete auf der Stelle selbst, obgleich mein Vormund ganz leise gefragt hatte.

„D entschieden unwohl, o sehr unwohl!“ sagte sie vertraulich. „Nicht Schmerz, wissen Sie — Sorgen. Nicht sowohl körperlich als nervös — nervös! Die Sache ist,“ sagte sie mit gedämpftem Tone und zitternd, „wir hatten einen Todesfall hier. Es war Gift im Hause. Ich bin gegen solche schreckliche Dinge sehr empfindlich. Ich entsetzte mich darüber. Nur Mr. Woodcourt weiß, wie sehr. Mein Arzt, Mr. Woodcourt!“ mit großer Förmlichkeit. „Die Mündel in Jarndyce — Jarndyce von Bleakhaus, — Fitz-Jarndyce!“

„Miß Flite,“ sagte Mr. Woodcourt mit ernster, wohlwollender Stimme, als wende er sich an sie, während er zu uns sprach, und dabei legte er seine Hand sanft auf ihren Arm: „Miß Flite beschreibt ihre Krankheit mit ihrer gewöhnlichen Genauigkeit. Sie wurde durch einen Vorfall in dem Hause erschüttert, der eine stär-

tere Person hätte erschüttern können, und wurde aus Schmerz und Aufregung krank. In der ersten Hast der Entdeckung brachte sie mich hieher, obgleich schon zu spät, um dem Unglücklichen noch helfen zu können. Ich habe mich für diese Täuschung dadurch entschädigt, daß ich seitdem hieher komme und ihr von einigem kleinen Nutzen gewesen bin."

"Der freundlichste Arzt vom ganzen Collegium," flüsterte mir Miß Flite zu. "Ich erwarte einen Spruch. Am Tage des Gerichts. Und dann werde ich Güter verschenken."

"Sie wird in ein paar Tagen so gesund sein, als sie nur sein kann," sagte Mr. Woodcourt und sah sie mit einem beobachtenden Lächeln an. "Mit andern Worten: vollkommen wohl. Haben Sie gehört, welch ein Glück sie gehabt hat?"

"Ein ganz außerordentliches Glück," sagte Miß Flite mit glänzendem Gesicht. "Sie haben so Etwas noch nie gehört! Jeden Sonnabend übergibt mir Conversations-Kenge oder Guppy (Schreiber bei Conversations-Kenge) ein Papier mit Schillingen. Mit Schillingen. Sie können mir es glauben! Stets dieselbe Anzahl ist im Papier. Stets einer für jeden Tag in der Woche. Nun Sie wissen es ja! So zur rechten Zeit, nicht wahr? Ja wohl! Woher meinen Sie wohl, mögen diese Papiere kommen? Das ist die große Frage. Natürlich! Soll ich Ihnen sagen, was ich denke? Ich denke," sagte Miß Flite, indem sie mit einem sehr schlaunen Blick zurücktrat und auf höchst bedeutsame Weise mit dem rechten Zeigefinger drohte, "daß der Lordkanzler in Rücksicht auf die Länge der Zeit, wo das große Siegel geöffnet ist (denn es ist schon seit sehr langer Zeit geöffnet), diese Papiere schickt. Bis der Spruch geschieht, den ich erwarte. Nun werden Sie zugeben, daß das sehr anständig ist. Auf diese Weise einzugestehen, daß er wirklich etwas langsam für das irdische Leben ist. So zartfühlend! Als ich neulich im Gerichtshof war — ich wohne den Sitzungen regelmäßig bei — mit meinen Documenten — setzte ich ihn deshalb zur Rede

und er bekannte fast — das heißt, ich lächelte ihn von meiner Bank an, und er lächelte mich von seiner Bank an. Aber ist es nicht ein recht großes Glück, nicht wahr? Und Fitz-Jarndyce weiß das Geld für mich recht vortheilhaft zu verwenden. O ich sage Ihnen, außerordentlich vortheilhaft."

Ich wünschte ihr Glück (sie hatte sich an mich gewendet) zu dieser glücklichen Vermehrung ihres Einkommens und wünschte ihr eine lange Fortdauer desselben. Ich grübelte nicht über die Hand nach, von der es kam, und fragte mich nicht, wessen Menschlichkeit so rücksichtsvoll sei. Mein Vormund stand vor mir und besah sich die Vögel und ich brauche nicht weiter zu suchen.

"Und wie heißen die kleinen Burschen, Madame?" sagte er mit seiner angenehmen Stimme. "Haben sie Namen?"

"Ich kann für Miß Flite antworten, daß sie Namen haben," sagte ich, "denn sie versprach uns, uns dieselben zu nennen. Uda weiß es noch."

Uda wußte es noch recht gut.

"Habe ich es versprochen?" sagte Miß Flite. — "Wer ist dort an meiner Thür. Was horchen Sie an meiner Thür, Krook?"

Der alte Hauswirth stieß die Thür auf und erschien in derselben, die Pelzmütze in der Hand und begleitet von seiner Kage.

"Ich habe nicht gehorcht, Miß Flite," sagte er. "Ich wollte eben klopfen; aber Sie geben so Achtung!"

"Schicken Sie Ihre Kage fort. Sagen Sie sie hinaus!" rief die alte Dame mit Heftigkeit.

"Bah, bah! sie ist nicht gefährlich, Herrschaften!" sagte Mr. Krook und sah uns Alle einzeln nacheinander langsam und scharf an: "sie wird in meiner Anwesenheit nicht auf die Vögel gehen, wenn ich es ihr nicht heiße."

"Sie müssen meinen Hauswirth entschuldigen," sagte die alte Dame mit einer würdevollen Miene. "B —, ganz v! — Was wünschen Sie, Krook, da ich doch Gesellschaft habe."

„Hi!“ sagte der Alte. „Sie wissen, ich bin der Kanzler.“

„Nun,“ gab Miß Flite zurück. „Was weiter?“

„Daß dem Kanzler,“ sagte der Alte mit einem heimlichen Lachen, „ein Jarndyce unbekannt bleiben sollte, wäre seltsam, nicht wahr, Miß Flite? Darf ich mir nicht die Freiheit nehmen — Ihr Diener, Sir. Ich kenne Jarndyce und Jarndyce fast so genau, wie Sie selbst, Herr. Ich kannte den alten Squire Tom; aber soviel wie ich weiß, habe ich Sie noch nie gesehen, nicht einmal im Gericht. Und ich gehe doch so unendlich oft im Laufe des Jahres hin, einen Tag in den andern gerechnet.“

„Ich gehe nie hin,“ sagte Mr. Jarndyce (er that es unter keiner Bedingung). „Ich würde lieber — sonst wohin gehen.“

„Wirklich!“ gab Krook mit feizendem Gesicht zur Antwort. „Sie sind schlimm auf meinen edeln und gelehrten Bruder zu sprechen, Sir; obgleich es vielleicht bei einem Jarndyce nur natürlich ist. Das gebrannte Kind, Sir! Was, Sie sehen sich Miß Flite's Vögel an, Mr. Jarndyce!“ Der Alte war allmählig weiter in das Zimmer hereingetreten, bis er jetzt meinen Vormund mit dem Ellenbogen berührte und ihm mit den bebrillten Augen scharf ins Gesicht sah. „Es ist eine ihrer Wunderlichkeiten, daß sie niemals die Namen dieser Vögel nennt, wenn sie es vermeiden kann, obgleich sie ihnen allen Namen gegeben hat.“ Das sagte er flüsternd. „Soll ich sie hernennen, Flite?“ frug er jetzt laut, indem er uns zuwinkte und auf sie hinwies, wie sie sich hastig abwendete, und sich stellte, als kehrte sie den Herd.

„Wenn Sie wollen,“ gab sie hastig zur Antwort.

Der Alte warf uns noch einen Blick zu, blickte dann zu den Käfigen hinauf und ging dann die Liste durch:

„Hoffnung, Freude, Jugend, Friede, Ruhe, Leben, Staub, Asche, Verschwendung, Mangel, Verzweiflung, Wahnsinn, Tod, List, Thorheit, Worte, Berrücken, Lumpen, Pergament, Blunder, Präcedenz, Jargon, blauer Dunst und Larifari. Das ist die

ganze Reihe," sagte der Alte, „alle von meinen edlen und gelehrten Bruder in Käfige gesammelt.“

„Ein böser Wind!" brummte mein Vormund.

„Wenn mein edler und gelehrter Bruder die Entscheidung ertheilt, so sollen sie freigelassen werden," sagte Krook und winkte uns wieder zu. „Und dann," setzte er flüsternd und feigend hinzu, „wenn das jemals geschieht — und es geschieht nie, — so beißen sie die andern Vögel, die nie im Käfig gewesen sind, todt.“

„Wenn wir jemals Ostwind hatten," sagte mein Vormund und stellte sich, als sähe er zum Fenster hinaus nach der Windfahne, „so haben wir heute welchen!"

Es wurde uns schwer, aus dem Hause fortzukommen. Miß Glite hielt uns nicht auf; sie war so verständig in ihrer Rücksichtnahme auf die Wünsche Anderer, als man nur verlangen konnte. Mr. Krook war es. Er schien ganz außer Stande zu sein, sich von Mr. Jarndyce los zu machen. Wenn er an ihn angekettet gewesen wäre, hätte er kaum standhafter bei ihm ausharren können. Er schlug uns vor, uns seinen Kanzleigerichtshof und das ganze seltsame Tausenderlei, was er enthielt, zu zeigen. Während dieser ganzen Besichtigung, die er selbst hinausschleppte, blieb er immer dicht neben Mr. Jarndyce, und hielt ihn manchmal unter einem oder dem andern Vorwand auf, bis wir voraus waren, als quälte ihn eine Neigung, von einem geheimen Gegenstande zu sprechen, ohne daß er sich entschließen konnte, davon anzufangen. Ich kann mir kein Gesicht und kein Benehmen denken, das einen deutlicheren Ausdruck von Vorsicht und Unentschlossenheit und von einem beständigen Drange trug, etwas zu thun, was anzufangen er sich nicht entschließen konnte, als Mr. Krook's Gesicht und Benehmen an diesem Tage. Ununterbrochen beobachtete er meinen Vormund. Er wendete selten die Augen von seinem Gesichte ab. Wenn er neben ihm ging, betrachtete er ihn mit der Schlaueit eines alten weißen Fuchses. Wenn er vor ihm

herging, sah er sich um nach ihm. Standen wir still, so nahm er ihm gegenüber Platz und fuhr mit der Hand wiederholt langsam über den offenen Mund mit einem seltsamen Ausdruck eines Machtbewußtseins im Gesicht, schlug die Augen in die Höhe und runzelte die grauen Augenbrauen, bis sie sich zu schließen schienen. So schien er sorgfältig jeden Zug des Gesichts zu prüfen.

Endlich, nachdem wir, stets von der Kaze begleitet, überall im Hause gewesen waren, und seinen ganzen allerdings wunderlichen Vorrath von allerlei Waaren gesehen hatten, kamen wir in den hintern Theil des Ladens. Hier fanden wir auf einem leeren Tische, das auf dem Kopfe stand, eine Tintenflasche, ein paar alte Federstumpel und einige schmutzige Theaterzettel; und an die Wand waren mehrere große, gedruckte Alphabete in verschiedenen Currentschriften geklebt.

„Was machen Sie hier?“ frug mein Vormund.

„Ich versuche, lesen und schreiben zu lernen,“ sagte Krook.

„Und was machen Sie für Fortschritte?“

„Langsame. Schlechte,“ gab der Alte ungeduldig zur Antwort.

„Es ist schwer in meinen Jahren.“

„Es würde Ihnen leichter werden, wenn Sie es sich von Jemandem lehren ließen,“ sagte mein Vormund.

„Ja, aber der könnte mir es falsch lehren!“ antwortete der Alte mit einem wunderbar argwöhnischen Blick im Auge. „Ich weiß nicht, was es mir geschadet hat, daß ich es nicht eher gelernt habe. Ich möchte jetzt keinen Schaden dadurch leiden, daß ich es falsch lernte.“

„Falsch,“ sagte mein Vormund mit seinem gut gelaunten Lächeln. „Wer soll es Ihnen denn falsch lehren?“

„Ich weiß es nicht, Mr. Jarndyce von Bleakhaus,“ gab der Alte zur Antwort, indem er die Brille auf die Stirn hinauffschob und sich die Hände rieb. „Ich glaube nicht, daß es Jemand thun

würde — aber ich möchte doch lieber mir selbst als einem Andern trauen.“

Diese Antworten und sein Wesen waren seltsam genug, um meinem Onkel Anlaß zu geben, als wir zusammen durch Vincolnsinn gingen, Mr. Woodcourt zu fragen, ob Mr. Krook wirklich, wie seine Abmietherin behauptete, verrückt sei. Der junge Arzt sagte: nein, er habe keinen Grund, so Etwas zu glauben. Er sei außerordentlich mißtrauisch, wie gewöhnlich unwissende Leute, und er sei stets mehr oder weniger von Gin berauscht. Diesen trinke er in großen Quantitäten, und er selbst und sein Stübchen im Laden, röchen sehr stark darnach, wie wir selbst hätten bemerken können; aber für verrückt halte er ihn noch nicht.

Auf dem Nachhauseweg gewann ich Peepy's Liebe so sehr, durch den Ankauf einer Windmühle und zweier Mehlsäcke, daß er von keinem Andern sich Hut und Handschuhe abnehmen lassen und beim Essen nur neben mir sitzen wollte. Caddy saß auf meiner andern Seite neben Ada, der wir die ganze Geschichte der Verlobung gleich nach unserer Heimkehr mittheilten. Wir behandelten Caddy und auch Peepy sehr aufmerksam, und Caddy wurde außerordentlich munter; und mein Vormund war so lustig, wie wir; und wir waren Alle recht sehr glücklich, bis spät Abends Caddy in einem Miethwagen nach Hause fuhr, auf dem Schooße Peepy im festen Schlafe, aber immer noch die Windmühle fest haltend.

Ich habe zu erwähnen vergessen — wenigstens habe ich es nicht erwähnt, — daß Mr. Woodcourt derselbe brünette junge Arzt war, den wir bereits bei Mr. Badger gesehen. Oder, daß Mr. Jarndyce ihn heut zu Tische einlud. Oder, daß er die Einladung annahm. Oder, daß, als Alle fort waren, und ich zu Ada sagte: „Nun meine Liebe, wollen wir ein Wenig von Richard plaudern,“ Ada lachte und sagte —

Aber ich glaube, es kommt Nichts auf Das an, was mein Herzenskind sagte. — Sie war stets lustig.

Fünfzehntes Kapitel.

Bell Yard.

Während unsers Aufenthalts in London war Mr. Jarndyce beständig von der Schaar leicht aufregbarer Damen und Herren belagert, deren Thun uns so sehr in Erstaunen gesetzt hatte. Mr. Quale, der sich bald nach unserer Ankunft einfand, war bei allen diesen Aufregungen theilhaftig. Er schien die zwei glänzenden Beulen von Schläfen an seinem Kopfe in Alles zu drängen, was vorging; und sein Haar weiter und weiter zurückzubürsten, bis sogar die Wurzeln fast im Begriff waren, in unzubefriedigender Philanthropie aus dem Kopfe zu fliegen. Alle Gegenstände waren ihm gleich; aber ganz besonders willfährig war er bei jeder Gelegenheit, wo es sich darum handelte, irgend Jemand ein Ehrengeschenk zu geben. Seine große Fähigkeit schien seine Fähigkeit unbedingter Bewunderung zu sein. Er konnte mit dem größten Genuß auf jede beliebige Zeitdauer dastehen und seine Schläfe im Lichte jedes beliebigen Sternes baden. Da ich ihn zuerst gesehen hatte ganz in Bewunderung der Mrs. Jellyby versunken, so glaubte ich, daß sie der alles Andere verdrängende Gegenstand seiner Verehrung sei. Ich entdeckte aber meinen Irrthum bald und fand, daß er der Schleppenträger und Posaunenbläser für eine ganze Procession von Personen war.

Mrs. Pardiggle besuchte uns eines Tages wegen einer Subscription für Etwas — und mit ihr Mr. Quale. Jedes Wort, das Mrs. Pardiggle sagte, wiederholte uns Mr. Quale; und so

wie er uns Mrs. Jellyby vorgeführt hatte, führte er uns auch Mrs. Bardiggle vor. Mrs. Bardiggle schrieb für ihren beredten Freund, Mr. Gusher, einen Empfehlungsbrief an meinen Vormund. Mit Mr. Gusher, kam abermals Mr. Quale. Mr. Gusher, ein aufgedunsener Herr mit feuchter Haut und Augen, die soviel zu klein für sein Vollmonds Gesicht waren, daß sie ursprünglich für einen Andern gemacht zu sein schienen, war auf den ersten Anblick nicht einnehmend; aber kaum hatte er sich gesetzt, so frug Mr. Quale schon Ada und mich nicht unhörbar, ob er nicht ein großer Mann sei, was er hinsichtlich seiner Aufgedunsenheit gewiß war; obgleich Mr. Quale meinte in geistiger Schönheit — und ob uns nicht die großartige Entwicklung seiner Stirn auffalle. Kurz, wir hörten von sehr viel Missionen verschiedener Art unter diesen Leuten sprechen; aber nichts in Bezug auf sie war uns halb so klar, als das Eine, daß es Mr. Quale's Mission sei, in Verzücung über jedes Andern Mission zu gerathen, und daß das die populärste Mission von allen sei.

Mr. Jarndyce war in der Weichheit seines Herzens nur durch den Wunsch, alles in seiner Macht stehende Gute zu thun, unter diese Gesellschaft gerathen; aber er gestand uns offen, daß sie ihm oft als eine ungenügende Gesellschaft erschien, wo die Wohlthätigkeit krampfshafte Formen annahm, wo marktshreierische Philanthropen und Speculanten in billiger Berühmtheit, laut in ihrer Rede, ruhelos und eitel im Handeln, bis zur äußersten Niedrigkeit kriechend gegen die Großen, lobhudelnd gegen einander und unduldsam gegen Diejenigen, welche gern im Stillen die Schwachen vor dem Falle schützen, anstatt sie mit großem Lärm und Selbstlob ein Wenig emporzuheben, wenn sie schon gefallen waren, die christliche Barmherzigkeit wie eine Uniform trugen. Als Mr. Gusher ein Ehrengeschenk für Mr. Quale vorschlug (Mr. Gusher hatte schon eines auf Mr. Quale's Vorschlag bekommen), und als Mr. Gusher ein und eine halbe

Stunde über diesen Gegenstand zu einer Versammlung sprach, unter der sich zwei Armeschüler von Knaben und Mädchen befanden, welche ausdrücklich an das Scherflein der Wittwe erinnert und aufgefordert wurden, ihre halben Pence als annehmbare Opfer zu bringen, glaubte ich wirklich, der Wind wehte drei Wochen lang aus Osten.

Ich erwähne dieß, weil ich wieder von Mr. Skimpole sprechen will. Es schien mir, als ob seine angekünftelten Aeußerungen kindlicher Unbefangenheit und Leichtsinns im Gegensatz zu diesen Sachen für meinen Vormund ein großer Trost wären, und daß er eben dieses Gegensatzes wegen bereitwilliger daran glaubte, denn es mußte ihm Freude machen, unter so vielen anders Gearteten einen so vollkommen arglosen und aufrichtigen Menschen zu finden. Es würde mich schmerzen, wenn ich damit andeutete, daß Mr. Skimpole dieß errieth und politisch gewesen wäre: ich habe ihn nie vollständig genug gekannt, um dieß zu wissen. Was er meinem Vormund war, war er gewiß auch der übrigen Welt.

Er war nicht ganz wohl gewesen und deshalb hatte er sich noch nicht bei uns eingefunden, obgleich er in London wohnte. Eines Morgens erschien er in seiner gewöhnlichen angenehmen Weise und so heiter gestimmt, wie immer.

„Da wäre ich,“ sagte er. Er hatte an der Galle gelitten, aber reiche Leute leiden oft an der Galle und deshalb habe er sich überredet, ein wohlhabender Mann zu sein. Das sei er in gewisser Hinsicht — in seinen großartigen Absichten. Er hatte seinen Arzt auf die verschwenderischste Weise bereichert. Er habe sein Honorar stets verdoppelt, und manchmal verviersacht. Er hatte zu dem Arzte gesagt: „Mein lieber Herr Doctor, es ist eine vollständige Täuschung von Ihrer Seite, wenn Sie glauben, Sie behandeln mich umsonst. Ich überschütte Sie mit Geld — in meinen großmüthigen Gedanken — wenn Sie es nur wüßten!“ Und wirklich, sagte

er, denke er mit solchem Ernste daran, daß er glaube, es sei ganz Dasselbe, als ob er es wirklich thue. Wenn er diese Stückchen Geld oder dünnes Papier, auf welche das Menschengeschlecht so großen Werth legt, dem Arzte in die Hand zu drücken gehabt hätte, so würde er sie dem Arzte in die Hand gedrückt haben. Da er sie nicht habe, so ersetze er die That mit dem Willen. Sehr gut! Wenn er es wirklich wolle — wenn sein Wille echt und wahr sei — und das sei er — so scheinere er ihm ebenso gut, wie Münze zu sein, um die Schuld zu tilgen.

„Vielleicht ist das zum Theil der Fall, weil ich den Werth des Geldes nicht kenne, aber es kommt mir oft so vor. Es scheint mir so verständig zu sein! Mein Fleischer sagt zu mir, er möchte die kleine Rechnung bezahlt haben. Es ist ein Theil der hübschen unbewußten Poesie in der Natur dieses Mannes, daß er stets von einer „kleinen“ Rechnung spricht, — um uns Beiden die Bezahlung als eine leichtere Sache erscheinen zu lassen. Ich antworte dem Fleischer: „Guter Freund, wenn Sie es wüßten, sind Sie schon bezahlt. Sie haben nicht erst die Mühe gehabt, wegen der kleinen Rechnung hieher zu kommen. Sie sind bezahlt. Ich beabsichtige es.“

„Aber nehmen wir einmal an,“ sagte mein Vormund lachend, „er hätte das Fleisch in der Rechnung bloß beabsichtigt, anstatt es zu bringen.“

„Lieber Jarndyce, Sie setzen mich in Verwunderung,“ entgegnete er, „Sie denken sich in die Lage des Fleischers. Ein Fleischer, mit dem ich ein Mal zu thun hatte, machte es ebenso. Er sagte: Sir, warum haben Sie junges Lamm zu achtzehn Pence das Pfund gegessen? — Warum ich junges Lamm zu achtzehn Pence das Pfund gegessen habe, ehrlicher Freund? sagte ich natürlich erstaunt über die Frage. Ich esse gern junges Lamm! Das war soweit überzeugend. Nun denn, Sir, sagte er, wollte

ich, ich hätte Lamm beabsichtigt, wie Sie Geld zu zahlen beabsichtigen! Guter Freund, sagte ich, wir wollen die Sache besprechen, wie verständige Wesen. Wie konnte das sein, es war unmöglich. Sie hatten das Lamm, und ich hatte nicht das Geld. Sie konnten doch nicht das Lamm beabsichtigen, ohne es zu schicken, während ich wirklich das Geld beabsichtige, ohne es zu bezahlen! Er hatte kein Wort dagegen zu sagen. Damit war die Sache abgemacht."

"Verklagte er Sie nicht?" frug mein Vormund.

"Ja, er verklagte mich," sagte Mr. Skimpole. "Aber darin ließ er sich von der Leidenschaft leiten, nicht von der Vernunft. Leidenschaft erinnert mich an Boythorn. Er schreibt mir, daß Sie und die Damen ihm einen kurzen Besuch in seiner Junggesellenwirthschaft in Lincolnshire versprochen haben."

"Er ist ein großer Liebling meiner Mädchen," sagte Mr. Jarn-dyce, "und ich habe ihm für sie das Versprechen gegeben."

"Die Natur vergaß bei ihm den dämpfenden Schatten, glaube ich?" bemerkte Mr. Skimpole zu Ada und mir gewendet. "Ein Wenig zu stürmisch — wie das Meer, ein Wenig zu wild — wie ein Stier, der es sich in den Kopf gesetzt hat, jede Farbe für scharlachroth zu halten! Aber ich gestehe ihm so eine Art Schmiedehammerverdienst zu!"

Es hätte mich gewundert, wenn diese Beiden viel von einander gehalten hätten, da Mr. Boythorn so viele Wichtigkeit auf viele Dinge legte und Mr. Skimpole sich so wenig um irgend Etwas kümmerte. Außerdem hatte ich bemerkt, wie Mr. Boythorn bei Skimpole's Erwähnung mehr als einmal auf dem Punkte stand, einer sehr starken Meinung Ausdruck zu geben. Natürlich schloß ich mich einfach Ada an, welche sagte, daß wir großen Gefallen an ihm gefunden hatten.

"Er hat mich eingeladen," sagte Mr. Skimpole; "und wenn sich ein Kind solchen Händen anvertraut, wozu das gegenwärtige

Kind Muth bekommt, wenn er die vereinigte Zärtlichkeit zweier Engel als Wache neben sich sieht, so werde ich gehen. Er er- bietet sich, die Hin- und Herreise zu bezahlen. Ich vermurthe, es kostet Geld! Schillinge vielleicht, oder Pfunde? Apropros. Coavinses. Sie erinnern sich an unsern Freund Coavinses, Miß Summerson?"

Er frug mich, wie ihm der Gegenstand in den Kopf kam, in seiner anmuthigen unbefangenen Weise, und ohne im Mindesten in Verlegenheit zu gerathen.

„O ja!“ sagte ich.

„Coavinses ist von dem großen Häfcher festgenommen worden,“ sagte Mr. Skimpole. „Er wird das Sonnenlicht nie mehr beleidigen.“

Ich war wirklich betroffen, das zu hören, denn ich hatte mir bereits, ohne mir etwas Ernstes dabei zu denken, das Bild des Mannes, wie er bei uns auf dem Sopha saß und sich die Stirn abwischte, zurückgerufen. „Sein Nachfolger sagte es mir gestern zum Geburtstag meiner blauäugigen Tochter. Ich stellte ihm vor: „Das ist unverständlich und unpassend. Wenn Sie eine Tochter mit blauen Augen hätten, so würde es Ihnen nicht gefallen, wenn ich uneingeladen an ihrem Geburtstage käme? Aber er blieb doch.“

Mr. Skimpole lachte über diese liebenswürdige Absurdität und griff einige Accorde auf dem Piano, an dem er saß. „Und er sagte mir,“ fuhr er fort, und griff alle Mal einen Accord, wo ich einen Punkt hinsetzen werde, daß Coavinses. Drei Kinder. Hinterlassen habe. Keine Mutter. Und daß, da Coavinses Gewerbe. Unpopulär ist. Die kleinen Coavinses. Sehr schlimm daran find.“

Mr. Jarndyce stand auf, rieb sich den Kopf und fing an, in der Stube herumzugehen. Mr. Skimpole spielte die Melodie von

einem Lieblingsliede Ada's. Ada und ich blickten Mr. Jarndyce an, und glaubten zu wissen, was in seiner Seele vorging.

Nachdem er gegangen und stillestanden und mehrere Male aufgehört hatte, sich den Kopf zu reiben, und wieder damit angefangen hatte, legte mein Vormund die Hand auf die Tasten und wehrte Mr. Skimpole weiter zu spielen. „Das gefällt mir nicht, Skimpole!“ sagte er gedankenvoll.

Mr. Skimpole, der die Sache ganz vergessen hatte, blickte überrascht empor.

„Der Mann war nothwendig,“ fuhr mein Vormund fort, indem er zwischen dem sehr kleinen Raum zwischen dem Piano und der Wand auf- und abging, und sich das Haar hinten am Kopfe in die Höhe rieb, als hätte es der Ostwind emporgeblasen. „Wenn wir solche Leute durch unsere Fehler und Thorheiten oder durch unsern Mangel an Lebenserfahrung oder durch unser Unglück nothwendig machen, so dürfen wir uns dann nicht an ihnen rächen. Es war nichts Schlechtes in seinem Gewerbe. Er ernährte seine Kinder damit. Darnach sollte man sich näher erkundigen.“

„Ah! Coavinses?“ rief Mr. Skimpole, der endlich merkte, was er meinte. „Nichts leichter. Ein Gang nach Coavinses' Hauptquartier, und Sie können Alles erfahren, was Sie wünschen.“

Mr. Jarndyce nickte uns, die wir blos auf das Signal warteten. „Kommt! Wir wollen einmal hingehen, lieben Kinder. Warum nicht dorthin so gut, wie wo anders hin!“ Wir waren rasch fertig und gingen aus. Mr. Skimpole begleitete uns und freute sich ordentlich über die Unternehmung. Es sei so neu und erquickend für ihn, sagte er, daß er Coavinses suchte, anstatt, daß Coavinses ihn suchte!

Er brachte uns erst nach Curstitor Street, Chancery Lane, nach einem Haus mit vergitterten Fenstern, welches er Coavinses Burg nannte. Wir klingelten, und ein sehr häßlicher Bursche kam aus

einer Art Expeditionsstube heraus und betrachtete uns über ein mit Stacheln versehenes Pförtchen.

„Was wünschen Sie,“ sagte der Bursche, und paßte zwei Stacheln in sein Kinn.

„Es war ein Sheriffsbeamter hier, der todt ist,“ sagte Mr. Farnbyce.

„Ja,“ sagte der Bursche. „Und nun?“

„Ich möchte seinen Namen wissen.“

„Hieß Reckett,“ sagte der Bursche.

„Und seine Adresse?“

„Bell Yard,“ sagte der Bursche. „Krämerladen links. Firma Blinder.“

„War er — ich weiß nicht wie ich fragen soll,“ brummte mein Vormund — „war er fleißig?“

„Reckett?“ sagte der Bursche. „Ei, und wie! Er wurde des Wachens nie müde. Er blieb auf seinem Posten an einer Straßenecke acht oder zehn Stunden in einem Zuge stehen, wenn er es einmal übernommen hatte.“

„Er hätte es schlimmer machen können,“ hörte ich meinen Vormund vor sich hinreden. „Er hätte es übernehmen können und nicht verrichten. Danke schön. Weiter wünsche ich Nichts.“

Wir verließen den Burschen, der den Kopf auf eine Seite gelegt und die Arme auf der Pforte liegen hatte, deren Stacheln er streichelte, und begaben uns nach Lincolnsinn zurück, wo Mr. Skimpole, der sich nicht näher an Coavinses hatte herannahen wollen, unserer wartete. Von da gingen wir Alle nach Bell Yard, einem schmalen Hofe nicht weit davon. Wir fanden bald den kleinen Krämerladen und in ihm eine gutmüthig aussehende Alte mit der Wassersucht oder Kurzathmigkeit oder Beiden behaftet.

„Reckett's Kinder?“ sagte sie, auf meine Frage antwortend.

„Ja wohl, Miß. Drei Treppen hoch, wenn's beliebt. Die Thür

gerade der Treppe gegenüber." Und sie reichte mir einen Schlüssel über den Ladentisch herüber.

Ich sah den Schlüssel an und sah sie an; aber sie nahm es für ausgemacht an, daß ich wußte, was damit zu thun sei. Da er nur für die Thür der Kinder bestimmt sein konnte, so verließ ich den Laden ohne weiter zu fragen, und ging die dunkle Treppe hinauf voran. Wir traten so leise auf als möglich; aber vier Menschen machen doch einigen Lärm auf alten Brettern; und als wir den zweiten Stock erreichten, entdeckten wir, daß wir einen Mann gestört hatten, der dort stand und aus seiner Thür blickte.

"Wollen Sie zu Gridley?" sagte er und sah uns mit zornigem Blicke an.

"Nein, Sir," sagte ich, "wir gehen höher hinauf."

Er sah Uda und Mr. Jarndyce und Mr. Skimpole an, jeden nach der Reihe mit demselben zornigen Blicke, wie sie vorübergingen und mir folgten. Mr. Jarndyce bot ihm guten Tag. "Guten Tag!" sagte er kurz und barsch. Es war ein langer blasser Mann mit sorgenschwerem Haupte, auf dem nur noch sehr wenig Haar war, tief gefurchtem Gesicht und vortretenden Augen. Er hatte ein kampfbereites Aussehen und ein heftiges, reizbares Wesen, das mich, wenn ich dabei an seine Gestalt dachte, die noch groß und kräftig war, obgleich im Abnehmen — fast beunruhigte. Er hatte eine Feder in der Hand, und der Blick, den ich im Vorbeigehen durch die halb offene Thür warf, zeigte mir, daß die Stube voller Papiere lag.

Wir ließen ihn stehen, und gingen in den obersten Stock. Ich klopfte an die Thür und eine dünne Kinderstimme rief darinnen: "Wir sind eingeschlossen, Mrs. Blinder hat den Schlüssel!"

Auf diese Auskunft steckte ich den Schlüssel in das Schloß und öffnete die Thür. In einem ärmlichen Zimmer mit schiefen Decken und mit sehr spärlichem Hausrathe fanden wir einen kleinen Kna-

ben von fünf oder sechs Jahren, der ein schweres Kind von achtzehn Monaten auf dem Arme wiegte. Geheizt war nicht, obgleich es kalt war. Beide Kinder waren der Erwärmung wegen in ein paar schlechte Tücher und Kragen gewickelt. Aber die Kleider waren nicht so warm, daß ihre Nasen nicht roth und kalt und ihre kleinen Gesichter runzelig vor Kälte gesehen hätten, wie der Knabe auf- und abging und das Kleine, das den Kopf auf seiner Schulter ruhen ließ, auf dem Arme wiegte.

„Wer hat Euch hier allein eingeschlossen?“ frugen wir natürlich.

„Charley,“ sagte der Knabe, und blieb stehen, um uns anzugucken.

„Ist Charley dein Bruder?“

„Nein. Meine Schwester Charlotte. Vater nannte sie Charley.“

„Seid ihr noch mehr außer Charley?“

„Ich,“ sagte der Knabe, „und Emma,“ und streichelte dabei das Mädchen der Kleinen. „Und Charley.“

„Wo ist Charley jetzt?“

„Waschen gegangen,“ sagte der Knabe, der wieder in der Stube auf und ab zu gehen anfing, und bei seinem Bemühen, uns dabei anzusehen, die Rankingmütze der Bettposte viel zu nahe brachte.

Wir sahen uns nun die beiden Kinder an, als ein sehr kleines Mädchen hereintrat, ein Kind, der Gestalt nach, aber klug und älter aussehend im Gesicht — auch hübsch — die einen viel zu großen hausfraulichen Hut auf dem Kopfe hatte und ihre bloßen Arme mit einer hausfraulichen Schürze abtrocknete. Ihre Finger waren weiß und runzelig vom Waschen, und der Seifenschäum, den sie von den Armen abwischte, rauchte noch. Wäre das nicht gewesen, so hätte sie ein Kind sein können, das Waschens spielte, und

mit einem schnellen Wahrnehmen der Wirklichkeit eine arme Arbeitsfrau nachahmte.

Sie war von einem Ort in der Nachbarschaft gekommen und hatte sich so viel als möglich dazu gehalten. Deshalb war sie, obgleich nicht sehr schwer, außer Athem, und konnte Anfangs nicht sprechen, wie sie keuchend und die Arme abwischend und uns ruhig ansehend, da stand. „O da ist Charley!“ sagte der Knabe.

Das Kleine streckte der Schwester die Arme entgegen und wollte von ihr genommen sein. Das Mädchen nahm es mit einer frauenhaften gesezten Zärtlichkeit, die an die Schürze und den Hut erinnerte, und blickte uns über die Bürde, die sich liebevoll an sie schmiegte, an.

„Ist es möglich?“ flüsterte mein Vormund, als wir dem kleinen Wesen einen Stuhl hinstellten und sie bewogen, sich mit ihrer Bürde zu setzen, wobei der Knabe immer bei ihr blieb und sich an ihre Schürze hielt, „ist es möglich, daß dieses Kind für die übrigen arbeitet? Nein, seht das an! um Gotteswillen seht das an!“

Es war wirklich etwas Sehenswerthes. Die drei Kinder dicht beisammen und zwei von ihnen nur auf das dritte angewiesen, und das dritte so jung und doch von einem gereiften und gesezten Aussehen, das so seltsam zu der Kindesgestalt paßte.

„Charley, Charley,“ sagte mein Vormund. „Wie alt bist du?“

„Ueber dreizehn, Sir,“ entgegnete das Kind.

„O! ein schönes Alter,“ sagte mein Vormund. „Ein schönes Alter, Charley!“ Ich kann die Zärtlichkeit, mit der er zu dem Kinde sprach, nicht beschreiben; halb tändelnd, aber dadurch nur noch mitleidiger und trauervoller.

„Und bist du ganz allein mit dem Kleinen, Charley?“ sagte mein Vormund.

„Ja, Sir,“ entgegnete das Kind, und sah ihm mit vollkommenem Vertrauen in das Gesicht, „seit Vater todt ist.“

„Und wie ernährst du dich, Charley? O! Charley,“ sagte mein Vormund und wendete einen Augenblick das Gesicht ab, „wie ernährst du dich?“

„Seit Vater starb, bin ich auf Arbeit gegangen. Heute bin ich auf Wäsche.“

„Gott helfe dir, Charley!“ sagte mein Vormund. „Du bist ja nicht groß genug, um das Faß zu erreichen!“

„In Kothschuhen doch, Sir,“ sagte sie rasch. „Ich habe ein Paar recht hohe von der Mutter.“

„Und wann ist die Mutter gestorben? die arme Mutter!“

„Die Mutter starb gleich nach Emma's Geburt,“ sagte das Kind und sah das Gesichtchen an ihrem Busen an. „Dann sagte Vater, ich sollte ihr eine so gute Mutter sein, als ich könnte, und so versuchte ich es. Und so arbeitete ich zu Hause und besorgte das Reinmachen und Kinderwarten und Waschen, lange ehe ich außer dem Hause arbeitete. Und daher kann ich es nun; sehen Sie nicht, Sir?“

„Und arbeitest du oft außer dem Hause?“

„So oft ich kann,“ sagte Charley, machte die Augen weit auf und lächelte, „weil ich Sixpences und Schillinge verdienen muß.“

„Und schließt du immer die Kleinen ein, wenn du nicht zu Hause bist?“

„Damit sie nicht Schaden leiden, Sir, sehen Sie nicht. Mrs. Blinder sieht manchmal herauf, und Mr. Gridley sieht manchmal herauf, und ich kann vielleicht manchmal herüberlaufen, und sie können miteinander spielen, sehen Sie, und Tom fürchtet sich nicht, eingeschlossen zu werden, nicht wahr, Tom?“

„Nein!“ sagte Tom tapfer.

„Und wenn es finster wird, werden unten im Hofe die Later-

nen angebrannt, und sie scheinen ganz hell hier herauf — fast ganz hell. — Nicht wahr, Tom?"

„Ja, Charley,“ sagte Tom, „fast ganz hell.“

„Dann ist er so gut, wie Gold,“ sagte das kleine Wesen — o! in einer solchen mütterlichen, frauenhaften Weise! — „Und wenn Emma müde ist, legt er sie in's Bett, und wenn er müde ist, geht er auch in's Bett. Und wenn ich nach Hause komme und das Licht anbrenne und einen Bissen zu Abend esse, so steht er wieder auf und ist mit mir. Nicht wahr, Tom?“

„O ja, Charley!“ sagte Tom. „Das thue ich.“ Und, entweder von dieser Erinnerung an die große Freude seines Lebens oder von Dankbarkeit und Liebe zu Charley, die ihm Alles in Allem war, bewegt, drückte er das Gesicht in die dürftigen Falten ihres Kleides und sein Lachen verwandelte sich in Weinen.

Das erste Mal seit unserem Eintreten sahen wir eine Thräne bei einem dieser Kinder. Das kleine Waisenmädchen hatte von ihrem Vater und ihrer Mutter gesprochen, als ob die Nothwendigkeit, Muth zu fassen und das kindische Selbstbewußtsein im Stande zu sein, zu arbeiten, und ihr rühriges, geschäftiges Wesen allen Schmerz um diesen Verlust besänftigt hätte. Aber jetzt, wo Tom weinte, obgleich sie ganz ruhig dasaß und uns still ansah und mit keiner Bewegung nur ein Härchen auf dem Kopf ihrer beiden kleinen Schüßlinge störte, sah ich zuerst stille Thränen ihr Gesicht herabrinnen.

Ich stand mit Uda am Fenster und that, als betrachtete ich die Dächer und die geschwärzten Schornsteine und die kümmerlichen Blumen und die Vögel in kleinen Käfigen vor den Fenstern der Nachbarn, als ich entdeckte, daß Mrs. Blinder aus dem Laden unten heraufgekommen war (sie hatte vielleicht diese ganze Zeit dazu gebraucht, die Treppe zu steigen) und mit meinem Vormund sprach.

„Es ist weiter Nichts, ihnen den Zins zu schenken,“ sagte sie. „Wer könnte den von ihnen nehmen!“

„Schon gut, schon gut!“ sagte mein Vormund zu uns Beiden. „Es ist genug, daß die Zeit kommen wird, wo diese gute Frau findet, daß es eine große Sache war, und daß sie für Alles, was sie that an dem Kleinsten von diesen —! Aber wird das Kind das aushalten können?“ setzte er nach einer kurzen Pause hinzu.

„O, ich glaube wohl,“ sagte Mrs. Blinder, die ihren schweren Athem mühsam genug heraufholte. „Sie ist so anständig, als es nur möglich ist. Du meine Güte, Sir. Sie hätten sie nur sehen sollen, Sir, wie sie nach der Mutter Tode die beiden Kinder wartete! Der ganze Hof sprach davon. Und Sie hätten sie nur hernach sehen sollen, wie er krank wurde! ein wahres Wunder! Mrs. Blinder!“ sagte er zu mir unmittelbar vor seinem Tode — er lag dort — Mrs. Blinder, was immer mein Beruf gewesen sein mag, ich sah gestern Nacht in diesem Zimmer einen Engel neben meiner Tochter sitzen und ich vertraue sie unserm Vater im Himmel an!“

„Er hatte keinen andern Beruf,“ sagte mein Vormund.

„Nein, Sir,“ entgegnete Mrs. Blinder. „Er war blos Sheriffsbeamter. Als er hieher zog, wußte ich noch nicht, was er war, und ich gestehe, als ich es hörte, kündigte ich ihm. Die andern Leute im Hofe wollten ihn nicht. Die andern Abmiether waren nicht damit zufrieden. Es ist kein sehr anständiges Gewerbe,“ sagte Mrs. Blinder, „und die meisten Leute reden darüber. Mr. Gridley war sehr stark dagegen; und er ist ein guter Abmiether, obgleich er schwer geprüft worden ist.“

„So kündigten Sie ihm?“ sagte mein Vormund.

„So kündigte ich ihm,“ sagte Mrs. Blinder. „Aber als die Zeit nun kam, und ich sonst nichts Schlimmes von ihm wußte, wurde ich unsicher. Er war pünktlich und fleißig, er that, was er

zu thun hatte," sagte Mrs. Blinder und ließ, ohne sich dabei Etwas zu denken, ihr Auge auf Mr. Skimpole ruhen, „und es ist schon Etwas in dieser Welt, nur das zu thun.“

„Und Sie behielten ihn nun doch?“

„Nun ja, ich sagte zu ihm, wenn er es mit Mr. Gridley abmachen könnte, so könnte ich es mit den andern Miethleuten abmachen, und würde mich nicht sehr darum kümmern, was sie im Hofe dazu sagten. Mr. Gridley gab seine Einwilligung — etwas barsch; aber er gab sie. Mr. Gridley war immer barsch gegen ihn, aber er ist seitdem gut gegen die Kinder gewesen. Man lernt eine Person nie eher kennen, als bis sie auf die Probe gestellt wird.“

„Sind viele Leute gut gegen die Kinder gewesen?“ frug Mr. Jarndyce.

„Im Ganzen nicht so schlimm,“ sagte Mrs. Blinder; „aber freilich doch nicht so viele, als wenn der Beruf des Vaters ein anderer gewesen wäre. Mr. Coavins gab eine Guinee und die Kameraden schossen ein Sümichen zusammen. Einige Nachbarn im Hofe, die immer Wiße gemacht und auf die Schulter geklopft hatten, wenn er vorbeiging, eröffneten eine kleine Subscription, o — im Allgemeinen — nicht so schlimm. Aehnlich ist es mit Charlotte. Einige Leute wollen sie nicht beschäftigen, weil ihr Vater ein Sheriffsdiener war; andere, die sie beschäftigen, machen ihr Vorwürfe darüber; und noch andere machen sich ein Verdienst daraus, daß sie ihr Arbeit geben, trotz der Ausstellungen; und bezahlen ihr vielleicht deßhalb weniger, und verlangen mehr von ihr. Aber sie ist geduldiger, als andere sein würden, und ist auch geschickt und arbeitet gern, so weit es ihre Kräfte erlauben und noch mehr. Ich möchte sagen, im Allgemeinen nicht so schlimm, obgleich es besser sein könnte.“

Mrs. Blinder setzte sich, um sich eine günstigere Gelegenheit zu geben, wieder zu dem Athem zu kommen, der durch das viele

Sprechen, ehe er vollständig wieder erlangt war, neu erschöpft worden war. Mr. Jarndyce wendete sich zu uns, um mit uns zu sprechen, als der unvorbereitete Eintritt des früher erwähnten Mr. Gridley, den wir schon auf der Treppe gesehen, ihn unterbrach.

„Ich weiß nicht, was Sie hier zu thun haben, meine Damen und Herren,“ sagte er, als ob er über unsere Anwesenheit grollte. „Aber Sie werden entschuldigen, daß ich eintrete. Ich komme nicht aus Neugier. Nun Charley! nun Tom! nun Kleine! wie geht's Euch heute?“

Er beugte sich lieblosend über die Gruppe, und offenbar betrachteten ihn die Kinder als einen Freund, obgleich sein Gesicht sein finsternes Aussehen behielt, und sein Benehmen gegen uns so grob, als nur möglich war. Mein Vormund bemerkte es und achtete es.

„Gewiß würde Niemand aus bloßer Neugier hieher kommen,“ sagte er mild.

„Wohl möglich, Sir, wohl möglich,“ gab der Andere zurück, indem er Tom auf seine Knie nahm, und ihm mit der Hand ungeduldig fortwinkte. „Ich mag mich nicht mit Damen und Herren streiten. Ich habe Streit genug gehabt für eines Menschen Leben.“

„Sie haben gewiß genügenden Grund, heftig und reizbar zu sein,“ sagte Mr. Jarndyce.

„Da hören wir's wieder!“ rief der Mann aus und wurde sehr zornig. „Ich bin von zänkischem Charakter. Ich bin jähzornig. Ich bin nicht höflich!“

„Nicht sehr,“ sollte ich meinen.“

„Sir,“ sagte Gridley, indem er das Kind hinsetzte und an ihn herantrat, als wollte er ihn schlagen. „Wissen Sie etwas vom Kanzleigericht?“

„Vielleicht zu meinem Kummer.“

„Zu ihrem Kummer?“ sagte der Andere und mäſigte ſeinen Zorn. „Wenn das der Fall iſt, ſo bitte ich um Verzeihung. Ich bin nicht höflich, das weiß ich. Ich bitte um Verzeihung! Sir,“ fuhr er mit erneuerter Heftigkeit fort, „ſeit fünfundzwanzig Jahren ſchleppt man mich über glühendes Eiſen hin und her, und ich habe die Gewohnheit verloren, auf Sammt zu gehen. Gehen Sie in den Kanzleigerichtshof und fragen Sie, was einer von den ſtehenden Wiſen iſt, mit denen ſie ihr langweiliges Geſchäft manchmal aufheitern, und ſie werden Ihnen ſagen, daß es der Mann von Shropſhire iſt.“

„Ich,“ ſagte er und ſchlug die eine Hand leiſenſchaftlich gegen die andere, „ich bin der Mann von Shropſhire.“

„Ich glaube, ich und die Meinigen haben ebenfalls die Ehre gehabt, demſelben erſten Orte einige Unterhaltung zu verſchaffen,“ ſagte mein Vormund mit Ruhe. „Sie haben vielleicht meinen Namen gehört — Jarndyce.“

„Mr. Jarndyce!“ ſagte Gridley, und begrüßte ihn mit häuriſcher Rauheit. „Sie tragen ihr Unrecht mit größerer Ruhe, als ich es im Stande bin. Und noch mehr, ich ſage Ihnen — und ich ſage es dieſen jungen Damen, wenn ſie Ihre Freunde ſind — wenn ich mein Unrecht in anderer Weiſe trüge, würde ich verrückt werden! Nur weil ich mich darüber ärgere und mich innerlich darüber erzürne, und leiſenſchaftlich die Gerechtigkeit verlange, die mir nie wird, kann ich meine fünf Sinne bei einander behalten. Nur dadurch!“ ſagte er in einer einfachen häuriſchen Weiſe und mit großer Heftigkeit. „Sie können mir ſagen, daß ich mich zu ſehr aufrege. Ich ſage Ihnen, daß es meine Natur iſt, wenn ich Unrecht leide, und daß ich es thun muß. Es bleibt mir nur die Wahl zwiſchen dieſem und dem Verſinken in den blödsinnigen lächelnden Zuſtand der armen, kleinen verrückten Alten, die beſtändig den Gerichtshof beſucht. Wenn ich es ein einziges Mal geduliger trüge, würde ich blödsinnig.“

Seine Leidenschaftlichkeit und Hestigkeit, und die Art, wie sich sein Gesicht verzog und die gewaltsamen Geberden, mit denen er seine Worte begleitete, waren ein höchst peinlicher Anblick.

„Mr. Jarndyce,“ sagte er, „bedenken Sie meinen Fall. So wahr ein Himmel über uns ist, das ist mein Fall. Ich bin der eine von zwei Brüdern. Mein Vater (ein Farmer) macht ein Testament und vermacht das Gut und das Inventar u. s. w. meiner Mutter, so lange sie lebt. Nach meiner Mutter Tode soll Alles an mich fallen, mit Ausnahme eines Legats von 300 Pfd., das ich meinem Bruder zu zahlen habe. Meine Mutter stirbt. Einige Zeit darauf verlangt mein Bruder sein Legat. Ich und einige meiner Verwandten sind der Meinung, daß er einen Theil davon schon in Kost und Wohnung und einigen andern Sachen erhalten hat. Jetzt geben Sie Acht! Das war die Frage und weiter Nichts. Niemand bestritt das Testament; Niemand bestritt etwas Anderes, als ob ein Theil dieser 300 Pfd. bereits gezahlt sei oder nicht. Um diese Frage abzumachen, reicht mein Bruder eine Klage ein, und ich mußte an das verfluchte Kanzleigericht gehen; ich mußte, weil mich das Gesetz dazu zwang und mich nicht vor ein anderes Gericht gehen ließ. Siebzehn Personen wurden zu Beklagten in diesem einfachen Prozeß gemacht! Nach zwei Jahren kam er zuerst an die Reihe. Dann trat wieder eine Pause von zwei Jahren ein, während welcher der Beisitzer (möge ihm der Kopf abfaulen!) Nachforschungen anstellte, ob ich meines Vaters Sohn sei — worüber kein sterbliches Wesen den leisesten Zweifel erhoben hatte. Dann entdeckte er, daß wir noch nicht Beklagte genug waren — bedenken Sie wohl, wir waren ihrer nur Siebzehn! — sondern, daß noch einer dazu kommen müsse, den wir weggelassen hatten; und daß wir wieder ganz von vorn anfangen mußten. Als der Prozeß so stand, betrugen die Kosten, — ehe der Prozeß recht angefangen hatte, drei Mal so viel als das Legat. Mein Bruder hätte das Legat mit Freuden hingegeben, nur um nicht noch mehr Kosten

bezahlen zu müssen. Die Kosten haben mein ganzes, mir von meinem Vater vermachtes Grundstück verschlungen. Der immer noch unentschiedene Prozeß ist in Verfall und Ruin und Verzweiflung, wie alles Andere damit in Verbindung Stehende gerathen — und hier stehe ich heute noch! In Ihrem Prozeß, Mr. Jarndyce, handelt es sich um Tausende und aber Tausende, wo bei meinem nur von Hunderten die Rede ist. Ist meiner weniger schlimm zu ertragen, oder ist er schlimmer zu ertragen, weil meine ganze Subsistenz dabei theilhaftig war, und schmähslich dadurch vernichtet worden ist?"

Mr. Jarndyce sagte zu ihm, daß er ihm seine herzlichste Theilnahme schenken, und daß er seinerseits kein Monopol beanspruche, von diesem monströsen System unrecht gelitten zu haben.

„Da hören wir's wieder!“ sagte Mr. Gridley mit unverminderter Leidenschaftlichkeit. „Das System! von allen Seiten heißt es, es ist das System. Nach den Personen soll ich nicht fragen. Es ist das System. Ich darf nicht in den Gerichtshof gehen und sagen: Mylord, ich wünsche das von Ihnen zu wissen — ist das recht oder unrecht? Können Sie es über sich bringen, mir zu sagen, mir sei mein Recht widerfahren, und deshalb sei ich entlassen? Mylord weiß Nichts davon. Er sitzt dort, um das System in Anwendung zu bringen. Ich darf nicht zu Mr. Tulkinghorn gehen, den Solicitor in Lincolnsinnfields, und ihm sagen, wenn er mich durch seine Ruhe und Zufriedenheit wüthend macht — was sie Alle thun; denn ich weiß, sie gewinnen dabei, während ich verliere — ich darf nicht zu ihm sagen: ich will von Jemand eine Entschädigung dafür haben, daß ich zu Grunde gerichtet bin, durch erlaubte oder unerlaubte Mittel! Er ist nicht verantwortlich. Er ist das System. Aber wenn ich Keinem von ihnen hier Gewalt anthue — es ist möglich! ich weiß nicht, was vielleicht noch geschieht, wenn ich endlich außer mich gerathe! — so werde ich die einzelnen Werk-

zeuge dieses Systems gegen mich Angesichts ihrer selbst vor dem großen ewigen Richterstuhl anklagen!"

Seine Leidenschaft war fürchterlich. Ich hätte nie an das Vorhandensein einer solchen Wuth geglaubt, wenn ich es nicht gesehen hätte.

"Ich bin fertig!" sagte er, indem er sich setzte und das Gesicht abwischte. „Mr. Jarndyce, ich bin fertig! Ich bin heftig, das weiß ich. Ich sollte es wissen. Ich habe gefessen wegen Verletzung der Würde des Gerichts. Ich habe gefessen, weil ich den Solicitor bedroht habe. Ich bin in dieser und in jener Angelegenheit gewesen und werde wieder hineinkommen. Ich bin der Mann von Shropshire, und manchmal wird ihnen die Sache doch mehr als Spaß — obgleich sie es auch spasshaft gefunden haben, daß man mich in Haft gab, und in Haft vor die Schranken stellte, und Alles das. Es wäre besser für mich, sagen Sie mir, wenn ich mich mehr beherrschte. Ich sage Ihnen, wenn ich mich beherrschte, würde ich blödsinnig werden. Ich glaube, ich war früher gutmüthig genug. Die Leute in meiner Heimath sagen, sie hätten mich noch so gekannt; aber jetzt muß ich meinem Bewußtsein, unrecht gelitten zu haben, in dieser Weise Luft machen, oder Nichts könnte mich bei Sinnen erhalten. „Es wäre viel besser für Sie, Mr. Gridley,“ sagte vorige Woche der Lordkanzler zu mir, „wenn Sie Ihre Zeit nicht hier verschwendeten und nützlich beschäftigt unten in Shropshire blieben.“ „Mylord, Mylord, das weiß ich wohl,“ sagte ich zu ihm, „und es wäre viel besser für mich gewesen, nie den Namen Ihrer hohen Würde gehört zu haben, aber, schlimm genug für mich, kann ich die Vergangenheit nicht auslöschen, und die Vergangenheit zwingt mich hieher zu kommen! — Außerdem,“ setzte er mit ungestüme Leidenschaft hinzu, „will ich sie beschämen. Bis zuletzt will ich mich in dem Gerichte zu seiner Schmach sehen lassen. Wenn ich wüßte, wann ich sterben müßte, und ich könnte mich hieher tragen lassen, und noch ein Wort sprechen,

würde ich sagen: „Ihr habt mich hieher gebracht, und von hier weggeschickt viele, viele Male. Jetzt schickt mich fort mit den Füßen zuerst!“

Sein Gesicht hatte sich vielleicht seit Jahren so sehr an seinen streitsüchtigen Ausdruck gewöhnt, daß es sich jetzt, selbst jetzt, wo er ruhig war, nicht glättete.

„Ich kam her, um die Kleinen eine Stunde mit auf mein Zimmer zu nehmen und sie dort ein wenig spielen zu lassen,“ sagte er und ging wieder zu ihnen. „Ich beabsichtigte nicht, das Alles zu sagen; aber es hat nicht viel zu bedeuten. Du fürchtest dich nicht vor mir, Tom, nicht wahr?“

„Nein!“ sagte Tom. „Mit mir bist du nie böse.“

„Du hast Recht, Kind. Du gehst wieder auf die Arbeit, Charley? ja? Nun so komm, Kleines!“ Er nahm das Jüngste auf den Arm, wo es sich gern tragen ließ. „Es sollte mich nicht wundern, wenn wir einen Pfefferkuchensoldaten unten fänden. Wir wollen ihn einmal suchen!“ Er grüßte Mr. Jarndyce in seiner frühern derben Weise, der es nicht an einer gewissen Achtung fehlte; dann verbeugte er sich leicht gegen uns und ging die Treppe hinab nach seinem Zimmer.

Darauf fing Mr. Skimpole zum ersten Male nach seiner Ankunft in seinem gewöhnlichen lustigen Tone zu sprechen an. Er sagte, es sei wirklich ein recht angenehmer Anblick, zu sehen, wie die Dinge sich so bequem ihrem Zwecke anpaßten. „Da haben wir diesen Mr. Gridley, einen Mann von kräftigem Willen und erstaunlicher Energie, und er könnte sich leicht denken, wie dieser Gridley sich vor Jahren im Leben nach Etwas umgesehen habe, um seine überströmende Kampflust damit zu befriedigen, als ihm der Kanzleigerichtshof in den Weg gekommen sei, und mit dem versorgt habe, was er brauchte. Von nun an waren sie unzer-trennlich von einander! Sonst hätte er ein großer General sein

können, der allerlei Städte in die Luft sprengte, oder ein großer Politiker, der in jedem Zweige parlamentarischer Redekunst zu Hause war; aber so waren er und der Kanzleigerichtshof auf die angenehmste Weise miteinander bekannt geworden, und Niemand befand sich gerade schlechter dabei, und Gridley war so zu sagen von dieser Stunde an versorgt. Dann nehme man Coavinses! wie köstlich erläuterte der arme Coavinses (der Vater dieser reizenden Kinder) dasselbe Prinzip! Er, Mr. Skimpole, habe manchmal selbst über das Dasein Coavinses' gemurrt. Coavinses sei ihm in den Weg getreten. Er hätte Coavinses entbehren können. Es hätte Zeiten gegeben, wo, wäre er Sultan gewesen, und hätte sein Großvezir eines Morgens zu ihm gesagt: was verlangt der Beherrscher der Gläubigen von der Hand seines Sklaven? er vielleicht so weit gegangen wäre, zu antworten: Coavinses' Kopf! Aber wie stelle sich die Sache heraus? daß er die ganze Zeit über einem höchstwürdigen Mann Beschäftigung gegeben; daß er für Coavinses ein Wohlthäter gewesen; daß er thatsächlich Coavinses in den Stand gesetzt habe, diese reizenden Kinder in dieser angenehmen Weise, wo sie diese socialen Tugenden entwickelten, zu erziehen! Daher sei ihm eben jetzt die Brust geschwollen und die Thränen seien ihm in die Augen getreten, wie er sich im Zimmer umgesehen und gedacht habe: ich war Coavinses' großer Gönner und seine kleinen Lebensfreuden waren mein Werk!

Die leichte Weise, mit der er diese phantastischen Saiten berührte, hatte etwas so Gewinnendes, und er war ein so lustiges Kind neben der ernsteren Kindheit, die wir gesehen hatten, daß selbst mein Vormund über ihn lächelte, als er sich nach einem kleinen Privatgespräch mit Mrs. Blinder wieder zu uns wendete. Wir küßten Charley und nahmen sie mit die Treppe hinunter, und blieben vor dem Hause stehen, um sie auf die Arbeit laufen zu sehen. Ich weiß nicht, wohin sie ging, aber wir sahen sie, das kleine Wesen, mit dem Hut und der Schürze einer Hausfrau durch einen

überwölbten Gang hinten im Hofe laufen und in dem Sturm und Lärm der City, wie einen Thautropfen im Ocean, verschwinden.

Sechzehntes Kapitel.

Tom - All - Alone's.

Mylady Dedlock ist ruhelos, sehr ruhelos. Die erstaunten fashionablen Nachrichten wissen kaum, wo sie ihrer habhaft werden sollen. Heute ist sie in Chesney Wold; gestern war sie in ihrem Hause in der Stadt; morgen kann sie im Auslande sein, wenn überhaupt die fashionablen Nachrichten sich noch getrauen Etwas voraus zu sagen. Selbst Sir Leicester's Galanterie kann nur mit Anstrengung Schritt mit ihr halten. Es würde noch schlimmer sein, wenn nicht sein anderer getreuer Verbündeter in guten und schlimmen Zeiten — die Gicht — in das alte eichengetäfelte Schlafzimmer in Chesney Wold stürzte und ihn bei beiden Beinen packte.

Sir Leicester begrüßt die Gicht als einen beschwerlichen Dämon, der aber doch ein Dämon hochadeligen Standes ist. Sämmtliche Dedlocks in gerader männlicher Abstammung haben während eines Zeitraums, über welchen sich Menschengedächtniß nicht zurückdenken kann, die Gicht gehabt. Es kann bewiesen werden, Sir. Die Väter anderer Leute sind vielleicht an Rheumatismus gestorben, oder haben von dem besleckten Blute des kranken Pöbels gemeine Ansteckungen empfangen; aber das Haus Dedlock hat selbst den gleichmachenden Prozeß des Sterbens etwas Exclusives gegeben, indem alle seine Mitglieder an ihrer eigenen Familiengicht gestorben sind. Sie hat sich in dem berühmten Geschlecht fortgeerbt, wie das